



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen



Kooperationsprojekt - Digitalisierung Drucksachen der Bremischen Bürgerschaft

Plenarprotokoll / Bremische Bürgerschaft, Landtag 14. Wahlperiode: 1995/96

28.01.1998 - Plenarprotokoll 55. Sitzung

Staats-und Universitätsbibliothek Bremen - Digitale Sammlungen

55. Sitzung

am Mittwoch, dem 28. Januar 1998

Inhalt

| | | | |
|--|------|---|------|
| Eingänge gemäß § 21 der Geschäftsordnung | 3438 | Fragestunde | |
| Kleine Anfragen gemäß § 29 Abs. 2 der Geschäftsordnung | 3439 | 1. Sponsoring bei der Polizei | |
| Eingaben gemäß § 70 der Geschäftsordnung | 3439 | Anfrage des Abgeordneten Marken und Fraktion der AFB vom 4. Dezember 1997 | 3456 |
| Abg. Dr. Hindriksen (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN) zur Geschäftsordnung | 3440 | 2. Lübecker Haushaltsbuch | |
| Abg. Neumeyer (CDU) zur Geschäftsordnung | 3440 | Anfrage der Abgeordneten Dr. Wendisch, Lojewski und Fraktion der AFB vom 8. Dezember 1997 | 3457 |
| Abg. Frau Mehrkens (SPD) zur Geschäftsordnung | 3440 | 3. Schlanker Verkehr | |
| Abg. Marken (AFB) zur Geschäftsordnung | 3441 | Anfrage der Abgeordneten Frau Krusche, Mützelburg und Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN vom 9. Dezember 1997 | 3458 |
| Abg. Dr. Hindriksen (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN) zur Geschäftsordnung | 3441 | 4. Mittelabflüsse für Reparaturen im Bildungsbereich | |
| | | Anfrage des Abgeordneten Zachau und Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN vom 23. Dezember 1997 | 3459 |
| Aktuelle Stunde | | 5. Glühwein | |
| Das Gesetz zur Änderung des Grundgesetzes, Artikel 13, Gesetz zur Verbesserung der Bekämpfung der organisierten Kriminalität, darf im Bundesrat nicht an Bremen scheitern | | Anfrage der Abgeordneten Frau Wargalla, Zachau und Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN vom 5. Januar 1998 | 3460 |
| Abg. Marken (AFB) | 3442 | 6. Kostengünstiger Zugang zum Internet | |
| Abg. Thomas (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN) | 3443 | Anfrage der Abgeordneten Frau Hense-Brosig, Lojewski und Fraktion der AFB vom 14. Januar 1998 | 3461 |
| Abg. Neumeyer (CDU) | 3445 | 7. Veröffentlichung von Geschwindigkeitsmeßstellen | |
| Abg. Weber (SPD) | 3447 | Anfrage der Abgeordneten Marken, Lojewski und Fraktion der AFB vom 15. Januar 1998 | 3461 |
| Bürgermeister Dr. Scherf | 3449 | 8. Erhalt der Oberfinanzdirektion Bremen | |
| Abg. Lojewski (AFB) | 3449 | Anfrage der Abgeordneten Töpfer, Weber und Fraktion der SPD vom 15. Januar 1998 | 3462 |
| Abg. Thomas (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN) | 3450 | | |
| Bürgermeister Perschau | 3451 | | |
| Zusammenschluß der BLG und Eurokai – vorteilhaft für beide Hafenstandorte und für die norddeutsche Hafenwirtschaft | | | |
| Abg. Töpfer (SPD) | 3452 | | |
| Abg. Schramm (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN) | 3453 | | |
| Abg. Frau Hannken (CDU) | 3454 | | |
| Abg. Hettling (AFB) | 3455 | | |
| Senator Beckmeyer | 3455 | | |
| Abg. Töpfer (SPD) | 3456 | | |

9. Bremen-Hannoversche Eisenbahn

Anfrage des Abgeordneten Mützelburg
und Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
vom 15. Januar 1998 3464

10. Pflegeversicherung für Privatversicherte

Anfrage der Abgeordneten Frau Wiede-
meyer, Frau Steinhöfel, Weber und Frak-
tion der SPD vom 20. Januar 1998 3465

11. Öffentliches Gelöbnis in Bremen

Anfrage des Abgeordneten Dr. Kuhn
(BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN) vom 22. Ja-
nuar 1998 3466

**Entwicklungsperspektiven des Technologie-
parks an der Universität Bremen**

Große Anfrage der Fraktion der CDU
vom 13. Mai 1997
(Drucksache 14/664)

D a z u

Mitteilung des Senats vom 9. Dezember 1997

(Drucksache 14/904)

**Erweiterung des Technologieparks an der
Universität**

Antrag der Fraktion der AFB
vom 19. November 1997
(Drucksache 14/845)

| | |
|---|------|
| Abg. Neumeyer (CDU) zur Geschäftsordnung | 3469 |
| Abg. Frau Winther (CDU) | 3469 |
| Abg. Dr. Wendisch (AFB) | 3471 |
| Abg. Frau Lemke-Schulte (SPD) | 3474 |
| Abg. Frau Dr. Trüpel (BÜNDNIS 90/DIE GRÜ- NEN) | 3476 |
| Abg. Frau Winther (CDU) | 3477 |
| Senator Hattig | 3478 |
| Abstimmung | 3480 |

Atomtransporte über bremisches Gebiet

Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN
vom 11. November 1997
(Drucksache 14/821)

**Transport radioaktiver Stoffe über die bremi-
schen Häfen**

Antrag der Fraktionen der SPD und der CDU
vom 9. Dezember 1997
(Drucksache 14/901)

**Transport radioaktiver Stoffe im Lande Bre-
men**

Mitteilung des Senats vom 27. Januar 1998
(Drucksache 14/935)

| | |
|---|------|
| Abg. Frau Wargalla (BÜNDNIS 90/DIE GRÜ- NEN) | 3480 |
| Abg. Sieling (SPD) | 3482 |
| Abg. Frau Hannken (CDU) | 3484 |
| Abg. Hettling (AFB) | 3485 |
| Senator Beckmeyer | 3486 |
| Abg. Schramm (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN) | 3489 |
| Abg. Sieling (SPD) | 3490 |
| Abg. Frau Hannken (CDU) | 3492 |
| Senator Beckmeyer | 3493 |
| Abg. Frau Wargalla (BÜNDNIS 90/DIE GRÜ- NEN) | 3493 |
| Abg. Hettling (AFB) | 3495 |
| Abg. Möhle (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN) .. | 3496 |
| Senator Beckmeyer | 3496 |
| Abstimmung | 3496 |

Neuorientierung in der Drogenpolitik

Große Anfrage der Fraktion der AFB
vom 24. Oktober 1997
(Drucksache 14/810)

D a z u

Mitteilung des Senats vom 16. Dezember 1997

(Drucksache 14/909)

| | |
|--|------|
| Abg. Ochs (AFB) | 3497 |
| Abg. Frau Hammerström (SPD) | 3498 |
| Abg. Frau Linnert (BÜNDNIS 90/DIE GRÜ- NEN) | 3500 |
| Abg. Oppermann (CDU) | 3502 |
| Senatorin Wischer | 3504 |
| Senator Borttscheller | 3506 |
| Abg. Frau Linnert (BÜNDNIS 90/DIE GRÜ- NEN) | 3507 |

Zweites Gesetz zur Änderung rundfunkrechtlicher Vorschriften

Mitteilung des Senats vom 25. November 1997
(Drucksache 14/854)

- 1. Lesung
- 2. Lesung

Zweites Gesetz zur Änderung rundfunkrechtlicher Vorschriften

Bericht und Antrag des Ausschusses
„Medienpolitik“
vom 12. Januar 1998
(Drucksache 14/913)

Abg. Bürger, Berichterstatter 3508
Abstimmung 3510

Entschuldigt fehlen die Abgeordneten Frau Berk, Frau Koestermann, Rebers, Frau Wangenheim.

Präsident Metz**Vizepräsident Dittbrenner****Schriftführerin Hannken****Vizepräsident Dr. Kuhn****Schriftführer Hettling****Schriftführerin Marken**

Bürgermeister **Dr. Scherf** (SPD), Präsident des Senats,
Senator für kirchliche Angelegenheiten und
für Justiz und Verfassung

Bürgermeister **Perschau** (CDU), Senator für Finanzen

Senator für Häfen, überregionalen Verkehr und Außenhandel und
für Arbeit **Beckmeyer** (SPD)

Senator für Inneres **Borttscheller** (CDU)

Senatorin für Bildung, Wissenschaft, Kunst und Sport **Kahrs** (SPD)

Senator für Bau, Verkehr und Stadtentwicklung **Dr. Schulte** (CDU)

Senatorin für Frauen, Gesundheit, Jugend, Soziales und
Umweltschutz **Wischer** (SPD)

Senator für Wirtschaft, Mittelstand, Technologie und
Europaangelegenheiten **Hattig** (CDU)

Staatsrat **Professor Dr. Hoffmann** (Senatskanzlei)

Staatsrat **Dr. Beermann** (Senatskommission für das Personalwesen)

Staatsrat **Dr. Dannemann** (Senator für Finanzen)

Staatsrat **Goehler** (Senator für Inneres)

Staatsrat **Dr. Haller** (Senator für Wirtschaft, Mittelstand, Technologie und
Europaangelegenheiten)

Staatsrat **Dr. Hoppensack** (Senator für Frauen, Gesundheit, Jugend,
Soziales und Umweltschutz)

Staatsrat **Dr. Knigge** (Senator für Arbeit)

Staatsrätin **Luther** (Senator für Bau, Verkehr und Stadtentwicklung)

Staatsrat **Markus** (Senator für Häfen, überregionalen Verkehr und
Außenhandel)

Staatsrat **Dr. Zietz** (Senator für Bildung, Wissenschaft, Kunst und Sport)

Präsident des Rechnungshofs **Dr. Meyer-Arndt**

(A) Präsident Metz eröffnet die Sitzung um 10.00 Uhr.

Präsident Metz: Die 55. Sitzung der Bürgerschaft (Landtag) ist eröffnet.

Ich begrüße Sie alle sehr herzlich!

Meine Damen und Herren, gestern vor 53 Jahren wurden die letzten Lebenden aus dem Vernichtungslager Auschwitz befreit.

Auf der Tribüne hier in der Bremischen Bürgerschaft haben zwei Gäste aus Israel Platz genommen: Frau Batscheva Dagan und Herr David Efrati. Frau Dagan spricht in diesen Tagen mit vielen Schülerinnen und Schülern in deren Schulklassen und mit jungen Leuten an der Universität. Gestern abend bei einer Gedenkfeier im Bremer Rathaus hat sie zwei Gedichte aus ihrem Erinnerungsbuch mit dem Titel „Über zwanzig Monate Auschwitz“ vorgetragen. Frau Dagan, ich danke Ihnen im Namen der Bremischen Bürgerschaft dafür, daß Sie in Deutschland sind, daß Sie in Bremen sind und daß Sie dabei helfen, jungen Menschen bei uns Kenntnisse über den Holocaust zu vermitteln, und damit zugleich das Bewußtsein stärken, daß es kein Vergessen geben darf und daß die Verantwortung weit in die Zukunft reicht. Herzlich willkommen hier in unserem Parlament!

(Beifall)

(B) David Efrati, 1926 in Warschau geboren, seit 1940 im Warschauer Getto, später aus einem Deportationszug nach Treblinka entkommen, noch später aus dem KZ Trawniki geflohen, bis Kriegsende im Untergrund, später nach Israel ausgewandert und heute Mitglied der Kommission zur Anerkennung der „Gerechten der Völker“ in der Gedenkstätte Yad Vashem in Jerusalem.

Gestern abend im Rathaus haben Sie aus Ihrem Leben erzählt. Authentisch, wirklich und doch zugleich wie eine Geschichte von ganz weit her! Aber es ist eine Geschichte mitten aus Europa, mitten aus diesem zu Ende gehenden Jahrhundert. Auch Ihnen, Herr Efrati, danke ich. Wieviel Kraft mag dazugehören, hierher zu kommen und uns in unserer Sprache zu erzählen, was Sie erlebt haben!

Professor Dr. Yehuda Bauer hat gestern während der Gedenkstunde im Deutschen Bundestag gesagt, ein Historiker sei jemand, der Geschichte nicht nur analysiere, sondern auch wahre Geschichten erzähle. In diesem Sinne sind auch Sie ein Historiker.

Ich bin in Israel vielen Menschen begegnet, die die Angst und die Sorge umtreibt, daß es eines Tages keine lebenden Zeitzeugen mehr gibt, und die uns Jüngere, gerade uns Jüngere in Deutschland, beschwören, alles dafür zu tun, daß nicht vergessen wird. Wir können diesen Zeitzeugen nur versprechen, daß wir alles tun werden, nicht nur, daß nicht vergessen wird, sondern daß es auch nie wieder geschieht.

Aus Anlaß der Reichspogromnacht gedenken die Fraktionen dieses Hauses alljährlich der in jener Nacht ermordeten bremischen Mitbürger: Adolf und

(C) Martha Goldberg, Leopold Sinasohn, Selma Zwiernicki und Heinrich Rosenblum.

Anfang 1933 lebten in Bremen 1431 jüdische Bürgerinnen und Bürger. 1945 waren es nur noch weniger als hundert. Diese konnten in Bremen nur überleben, weil sie mit einem nichtjüdischen Partner verheiratet waren oder aus anderen dann singulären Gründen. Bis Oktober 1941 konnten etwa 930 Juden, die in Bremen lebten und nach 1933 nach Bremen gezogen waren, auswandern. Die anderen Frauen, Männer und Kinder sind in Minsk, in Auschwitz, in Theresienstadt und in anderen Gettos und Vernichtungslagern Osteuropas bestialisch ermordet worden. Nur einzelne konnten überleben.

Ich denke auch an Menschen in unserer Partnerstadt Haifa. An Lily Maor, eine der Frauen von Obernheide, die in unserer Stadt und vor den Toren unserer Stadt gelitten haben, oder an ihren Mann Zenek, der auch die Kraft hatte, seine Geschichte zu erzählen: Der Buchtitel lautet „Von Auschwitz nach Haifa“. Seine Frau hat die Überlebenden von Obernheide gesucht, zusammengesucht. Eine Delegation dieses Parlaments ist über 50 Jahre später gut einhundert dieser Frauen persönlich begegnet. Wer dabei war, wird diese Begegnung nicht vergessen. Lily Maor hat im vergangenen Jahr — einige von uns waren dabei — das Bundesverdienstkreuz verliehen bekommen. Sie hat es angenommen, nicht weil sie vergißt oder vergibt, sondern weil sie sagt: „Auf Haß kann man kein Leben aufbauen, sondern nur auf Liebe.“

(D) Wer denen, die der Hölle entronnen sind, begegnet, weiß, wie direkt und unzertrennbar der Zusammenhang zwischen Auschwitz und den anderen Vernichtungslagern einerseits und dem Staat Israel andererseits ist. Mancher von uns wird sich dabei erappen, wie er bisweilen etwas unwillig politische Tagesmeldungen aus Israel zur Kenntnis nimmt. Dem Land und seinen Menschen zu helfen steht uns besser an als Nörgelei über zugegebenermaßen nicht immer leicht zu verstehende Tagesereignisse oder öffentliche Ratschläge.

Es ist nicht leicht, mit Gedenktagen dieser Art umzugehen. Die Angst vor Ritualen stellt sich ein. Die Angst, daß der Trauer die Ursprünglichkeit abhanden kommt! Gerade deswegen ist die Begegnung mit den Überlebenden des Holocaust so wichtig. Diese Begegnungen schützen vor jeder Art von Hohlheit, vor jeder Art von Selbstgerechtigkeit, vor jeder Art von Sorglosigkeit.

Yehuda Bauer hat gestern gefragt: „Was haben die Nazis hinterlassen, wo sind ihre literarischen, künstlerischen, philosophischen, architektonischen, musikalischen Errungenschaften? Das Nazireich löste sich in nichts auf. Nur ein Denkmal blieb übrig. Die Überreste der KZ und an deren Spitze die einzige große Leistung des Nazismus: Auschwitz und der Massenmord.“

Wir wollen unseren Gästen und uns versprechen, alles zu tun, daß sich das Udenkbare, aber doch

(A) Geschehene nicht wiederholt. Das sind wir den Nachkommen der Opfer und unseren eigenen Kindern schuldig. — Ich danke Ihnen!

(Beifall)

Meine Damen und Herren, ich unterbreche die Sitzung für fünf Minuten.

(Unterbrechung der Sitzung 10.10 Uhr)

*

Präsident Metz eröffnet die Sitzung wieder um 10.14 Uhr.

Präsident Metz: Meine Damen und Herren, die unterbrochene Sitzung ist wieder eröffnet.

Ich darf auf den Rängen folgende Gruppen begrüßen: Studenten der Hochschule für Öffentliche Verwaltung in Bremen, eine Klasse des Schulzentrums Sebaldsbrück.

Herzlich willkommen im bremischen Parlament!

(Beifall)

(B) Ich darf Ihnen gemäß Paragraph 21 der Geschäftsordnung folgende Eingänge bekanntgeben:

1. Struktur von Radio Bremen — Radio-Bremen-Gesetz, Dringlichkeitsantrag der Fraktionen der SPD und der CDU vom 23. Januar 1998, Drucksache 14/931.

Wir müssen zunächst einen Beschluß über die Dringlichkeit des Antrags herbeiführen.

Wer einer dringlichen Behandlung des Antrags zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt einer dringlichen Behandlung zu.

(Einstimmig)

Meine Damen und Herren, ich schlage Ihnen vor, diesen Antrag mit Tagesordnungspunkt 33, Änderung des Radio-Bremen-Gesetzes (RBG), zu verbinden.

Ich höre keinen Widerspruch. Dann ist die Bürgerschaft (Landtag) damit einverstanden.

2. Transport radioaktiver Stoffe im Lande Bremen, Mitteilung des Senats vom 27. Januar 1998, Drucksache 14/935.

Da diese Mitteilung des Senats inhaltlich zu den Tagesordnungspunkten sieben und acht gehört, schlage ich Ihnen vor, daß wir diese Mitteilung noch auf die Tagesordnung nehmen und mit diesen Tagesordnungspunkten sieben und acht verbinden, es geht

hier um Atomtransporte über bremisches Gebiet beziehungsweise Transporte radioaktiver Stoffe über die bremischen Häfen. (C)

Erhebt sich dagegen Widerspruch? — Das ist nicht der Fall. Dann werden wir so verfahren.

3. Qualität in der schulischen Bildung evaluieren und entwickeln — Zukunftschancen der jungen Generation sichern, Dringlichkeitsantrag der Fraktionen der CDU und der SPD vom 27. Januar 1998, Drucksache 14/939.

Auch hier müssen wir zunächst über die Dringlichkeit des Antrags abstimmen.

Wer einer dringlichen Behandlung dieses Antrags zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft stimmt einer dringlichen Behandlung zu.

(Einstimmig)

Ich schlage Ihnen eine Verbindung mit dem Punkt außerhalb der Tagesordnung, Qualität von Schulen evaluieren — USUS stoppen, vor.

Da sich auch hier kein Widerspruch erhebt, werden wir so verfahren.

4. Nachträglich haben die Fraktionen der AFB und der SPD noch um einige Wahlen gebeten.

Ich schlage Ihnen vor, diese Wahlen am Schluß der Tagesordnung aufzurufen. — Ich höre auch hier keinen Widerspruch, also verfahren wir so. (D)

Die übrigen Eingänge bitte ich der Mitteilung über den voraussichtlichen Verlauf der Plenarsitzungen sowie dem heute verteilten Umdruck zu entnehmen.

I. Eingänge gemäß § 21 der Geschäftsordnung

1. Prüfung der Musicon-Konzeption
Antrag der Fraktion BUNDNIS 90/DIE GRÜNEN vom 13. Januar 1998
(Drucksache 14/915)
2. Verbesserung der Studiensituation
Große Anfrage der Fraktion der AFB vom 19. Januar 1998
(Drucksache 14/921)
3. Schadstoffbelastungen mit Tributylzinn und anderen Organzinnverbindungen in bremischen Häfen
Große Anfrage der Fraktion BUNDNIS 90/DIE GRÜNEN vom 22. Januar 1998
(Drucksache 14/930)
4. Kontraktmanagement
Antrag der Fraktionen der SPD und der CDU vom 23. Januar 1998
(Drucksache 14/932)
5. Veröffentlichung der Standorte von Geschwindigkeitsmeßstellen
Antrag der Fraktion der AFB vom 26. Januar 1998
(Drucksache 14/933)

Diese Angelegenheiten kommen auf die Tagesordnung der Februar-Sitzung.

(A) II. Kleine Anfragen gemäß § 29 Abs. 2 der Geschäftsordnung

1. Illegale Prostitution, Menschenhandel
Kleine Anfrage der Fraktion BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN
vom 3. November 1997
D a z u
Antwort des Senats vom 27. Januar 1998
(Drucksache 14/938)
2. Entwicklung der Einwohnerzahlen des Landes
Bremen
Kleine Anfrage der Fraktion BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN
vom 19. November 1997
D a z u
Antwort des Senats vom 20. Januar 1998
(Drucksache 14/927)
3. Vergabe von Gutachten durch das Land und die
Stadtgemeinde Bremen und deren Umsetzung
Kleine Anfrage der Fraktion BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN
vom 16. Dezember 1998
4. Aktuelle Lage der Menschenrechte in der De-
mokratischen Republik Kongo
Kleine Anfrage der Fraktion BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN
vom 17. Dezember 1997
D a z u
Antwort des Senats vom 20. Januar 1998
(Drucksache 14/928)

5. Atomtransporte über das Mahndorfer Gleis
Kleine Anfrage der Fraktion BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN
vom 17. Dezember 1997
D a z u
Antwort des Senats vom 13. Januar 1998
(Drucksache 14/920)

6. Unbegleitete minderjährige Flüchtlinge in Bre-
men
Kleine Anfrage der Fraktion BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN
vom 9. Januar 1998

III. Eingaben gemäß § 70 der Geschäftsordnung

1. Schreiben des Deutschen Berufsverbandes der
Sozialarbeiter/Sozialarbeiterinnen, Sozialpäda-
gogen/Sozialpädagoginnen, Heilpädagogen/Heil-
pädagoginnen e. V. zur Bewährungs- und Straf-
fälligenhilfe.
2. Schreiben von Herrn Andreas Finsterbusch zu
Tierversuchen an der Universität Bremen.
3. Schreiben des Bürgerforums der Vietnamesen
in der Bundesrepublik Deutschland und des Ver-
eins der freien Vietnamesen in Ludwigshafen zu
den politischen Verhältnissen in Vietnam.
4. Schreiben von Frau Gila Philipp-Kullmann zu
Tierversuchen an der Universität Bremen.
5. Entschließungen des 100. Ärztetages 1997 in
Köln.

Diese Eingaben können bei der Verwaltung der
Bürgerschaft eingesehen werden.

Zur Abwicklung der Tagesordnung wurden inter-
fraktionelle Absprachen getroffen, und zwar erstens
zur Aussetzung des Tagesordnungspunkts neun, Be-
deutung der Wehrtechnik für Bremen, des Tagesord-
nungspunkts 13, Ausländische Studentinnen und
Studenten an den bremischen Hochschulen, Ausset-
zung der miteinander verbundenen Tagesordnungs-
punkte 16, 17, 18, 19, 30 und 31, hier handelt es sich
um drei Gesetze im Zusammenhang mit der Ände-
rung der Landesverfassung und daraus resultieren-
den weiteren Gesetzen, des Tagesordnungspunkts
25, Vorlage eines Hochschulgesamtplans III, hier
wurde zusätzlich vereinbart sicherzustellen, daß die-
ser Punkt in der Februar-Sitzung in jedem Fall behan-
delt wird, und Aussetzung des Tagesordnungspunkts
36, Entbürokratisierung des Zuwendungsrechts und
-verfahrens.

Es wurden Absprachen getroffen zur Verbindung
der Tagesordnungspunkte drei und vier, Stichwort
Technologiepark an der Universität Bremen, der Ta-
gesordnungspunkte sieben und acht, Atomtransporte
über bremisches Gebiet beziehungsweise Trans-
port radioaktiver Stoffe über die bremischen Häfen,
der Tagesordnungspunkte zehn und elf, Änderung
der Geschäftsordnung der Bremischen Bürgerschaft
und Bericht und Antrag des Verfassungs- und Ge-
schäftsordnungsausschusses, der Tagesordnungs-
punkte 14 und 15, Gesetz zur Änderung des Bremi-
schen Wahlgesetzes und Bericht des nichtständigen
Ausschusses „Verfassungs- und Parlamentsreform“,
der Tagesordnungspunkte 21, 27 und außerhalb der
Tagesordnung, hier geht es um die Umsetzung der
Vorschläge der Beratungsfirmen McKinsey und Cul-
turplan, und des Tagesordnungspunkts 32 und au-
ßerhalb der Tagesordnung, es geht hier um die Peti-
tionsberichte Nummer 39 und 40.

Des weiteren wurden bei einigen Tagesordnungs-
punkten Redezeiten vereinbart, und es wurde ver-
einbart, die Tagesordnung dergestalt umzustellen,
daß zu Beginn der Nachmittagssitzung heute die mit-
einander verbundenen Tagesordnungspunkte sie-
ben und acht aufgerufen werden und daß zu Beginn
der Nachmittagssitzung am Donnerstag der Tages-
ordnungspunkt 33, Änderung des Radio-Bremen-Ge-
setzes, danach der Punkt außerhalb der Tagesord-
nung, Qualität von Schulen evaluieren — USUS stop-
pen, behandelt werden. Außerdem soll sichergestellt
werden, daß der Tagesordnungspunkt zwölf, Einfüh-
rung von „Bachelor“ und „Master“ an den Hochschu-
len im Lande Bremen, nicht vor Donnerstag behan-
delt wird. Die Beratung des Tagesordnungspunkts
fünf der Stadtbürgerschaft sowie des damit verbun-
denen Dringlichkeitsantrags wird in die Debatte des
Landtags unter Tagesordnungspunkt 21 und den da-
mit verbundenen Vorlagen einbezogen.

Nachträglich ist noch vereinbart worden, bei Ta-
gesordnungspunkt 29, Gesetz zur Änderung des Lan-
desgleichstellungsgesetzes, auf eine Debatte zu ver-
zichten und den Tagesordnungspunkt 26, Bericht
über die Lage auf dem Arbeitsmarkt und über die Ar-
beitsmarktpolitik in der Freien Hansestadt Bremen

(C)

(D)

(A) in den Jahren 1993 bis 1997, auszusetzen. Außerdem wurde ebenfalls nachträglich vereinbart, am Donnerstag nachmittag nach dem Punkt außerhalb der Tagesordnung, Qualität von Schulen evaluieren — USUS stoppen, den Tagesordnungspunkt 20, Weiterplanung und Finanzierung der BAB A 281, zweiter Bauabschnitt, aufzurufen, wobei eine Behandlung während dieser Sitzung sichergestellt werden soll. Darüber hinaus ist ebenfalls nachträglich vereinbart worden, heute zu Beginn der Sitzung die Aktuelle Stunde aufzurufen und im Anschluß daran die Fragestunde.

Schließlich ist zusätzlich gestern abend noch vom Senat darum gebeten worden, die Tagesordnungspunkte 37 und 38, Zweites Gesetz zur Änderung rundfunkrechtlicher Vorschriften sowie Bericht des Ausschusses „Medienpolitik“ dazu, während dieser Sitzung zu behandeln, da ein Interesse der Landesmedienanstalt besteht, möglichst bald die Gelegenheit zu einem Versuch mit digitalem Fernsehen zu eröffnen, an dem sich neben privaten Veranstaltern auch Radio Bremen und das ZDF beteiligen. Hierzu ist inzwischen interfraktionell vereinbart, die Tagesordnungspunkte 37 und 38 anstelle der Tagesordnungspunkte zehn und elf, Änderung der Geschäftsordnung der Bremischen Bürgerschaft, zu behandeln und die Tagesordnungspunkte zehn und elf bis zur Februar-Sitzung auszusetzen.

(B) Außerdem soll die Debatte über das Gesetz zur Änderung des Bremischen Wahlgesetzes, Tagesordnungspunkte 14 und 15, heute nicht aufgerufen werden, wenn die Debatte durch den Sitzungsschluß unterbrochen werden würde.

Meine Damen und Herren, wird zu diesen interfraktionellen Absprachen das Wort gewünscht?

Bitte, Herr Abgeordneter Dr. Hindriksen, zur Geschäftsordnung!

Abg. Dr. Hindriksen (BUNDNIS 90/DIE GRÜNEN)*): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wir haben aus guten und nachvollziehbaren Gründen die Vorschläge zur Veränderung der Tagesordnung gehört. Ich möchte Sie um eine zusätzliche Veränderung bitten, und zwar zu Punkt 39, unserem Antrag zum Schutz unbegleiteter minderjähriger Flüchtlinge vor Abschiebung.

Sie wissen, daß aufgrund der Tagesordnung dieser Tagesordnungspunkt sehr wahrscheinlich nicht mehr an die Reihe kommen wird. Wir sind aber der Auffassung, daß es hier pressiert. Sie wissen, es stehen zwei Jugendliche unmittelbar vor der Abschiebung, und wir meinen, wir dürfen hier keine Fakten schaffen, sondern dieses Hohe Haus sollte sich mit diesen sehr ernststen Problemen, die auch mit der Würde des Menschen, von der gestern abend und heute soviel gesprochen wurde, zu tun haben, be-

fassen. Ich bitte Sie einfach, diesen Tagesordnungspunkt vorzuziehen! (C)

(Beifall beim BUNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der AFB)

Präsident Metz: Gibt es zu diesem Geschäftsordnungsantrag Wortmeldungen? — Bitte, Herr Neumeyer!

Abg. Neumeyer (CDU)*): Herr Kollege, das Problem der beiden betroffenen Jugendlichen ist hinlänglich bekannt. Sie wissen, daß der Parlamentsausschuß „Ausländerangelegenheiten“ sich mit dem Thema mehrfach beschäftigt hat. Sie wissen von daher auch, da Sie dem Ausschuß angehören, daß eine Gefahr einer Abschiebung, damit, wie Sie es beschreiben, Fakten geschaffen werden, nicht stattfinden kann, es ist zugesichert. Es läuft hier ebenfalls eine Petition. Der Petitionsausschuß wird sich zeitnah mit dem Thema befassen, so daß ich glaube, daß es keine Notwendigkeit gibt, die Tagesordnung an dieser Stelle umzustellen, weil es dem Thema an sich in Wirklichkeit nicht gerecht wird.

(Beifall bei der CDU — Zuruf vom BUNDNIS 90/DIE GRÜNEN: Was?)

Präsident Metz: Als nächste hat das Wort die Abgeordnete Frau Mehrkens. (D)

Abg. Frau Mehrkens (SPD)*): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die SPD-Fraktion lehnt eine Befassung mit diesem Antrag, eine Dringlichkeit ab, und zwar aus folgenden Gründen:

Erstens, um dies ganz klarzustellen, die jugendlichen Flüchtlinge, die Sie hier eben beschrieben haben, werden vorläufig nicht abgeschoben, sie sind nicht von der Abschiebung betroffen. Zweitens, im Petitionsausschuß, ich habe gerade eben die Tagesordnung bekommen, wird am Dienstag über diese Petition beraten, und ich hoffe, daß wir einvernehmlich eine Empfehlung an den Senat weiterleiten können.

Ich möchte unter anderem noch darauf hinweisen, daß dann logischerweise im Februar auch eine gute Zeit ist für die Beratung dieses Antrags. Es wäre vielleicht auch noch den GRÜNEN zu empfehlen, noch einmal zu überlegen, ob man Namen von Petenten in dem Antrag weiter so stehenläßt,

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

denn ich glaube, hiermit wird man den Petenten — —

(Abg. Frau Bernbacher [BUNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Die Namen haben schon in der Zeitung gestanden!)

*) Vom Redner nicht überprüft.

*) Vom Redner und von der Rednerin nicht überprüft.

(A) Das ist egal, Frau Bernbacher. Die Zeitung und das Parlament sind zwei unterschiedliche Gremien!

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Ich glaube nicht, daß es für die Petenten von Vorteil ist, wenn man hier so verfährt. Ich möchte Sie bitten, unserem Antrag stattzugeben!

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Präsident Metz: Als nächster hat das Wort zur Geschäftsordnung der Abgeordnete Marken.

Abg. **Marken** (AFB *): Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Auf Anfrage hat das Haus des Senators für Inneres mir gestern noch erklärt, daß vom Land Bremen aus sowohl das Haager Übereinkommen als auch die UN-Kinderkonvention eingehalten werden. Das ist für mich maßgebend, und aus dem Grund sind wir der Auffassung, daß es keine Dringlichkeit mehr gibt, hier diesen Antrag heute oder morgen zu behandeln, sondern wir sind der Auffassung, er kann entsprechend der Tagesordnung abgearbeitet werden.

(Beifall bei der CDU)

Deswegen werden wir diesem Antrag nicht zustimmen.

(B)

(Beifall bei der AFB, bei der CDU und bei der SPD)

Präsident Metz: Als nächster hat das Wort der Abgeordnete Dr. Hindriksen.

Abg. **Dr. Hindriksen** (BUNDNIS 90/DIE GRÜNEN *): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Meine Fraktion kann sich damit einverstanden erklären, diesen Antrag dann im Februar zu behandeln, wenn sichergestellt ist, daß der Innensenator hier erklärt, daß bis dahin keine Abschiebungen erfolgen.

(Zurufe von der CDU — Abg. D r . h . c .
W e d e m e i e r [SPD]: Kann er ja gar nicht!
Er hat ja kein Rederecht!)

Präsident Metz: Meine Damen und Herren, es ist nicht möglich, daß sich der Senat an unserer Geschäftsordnungsdebatte beteiligt!

(Zurufe — Abg. W e b e r [SPD]: An deren Geschäftsordnung können wir uns auch nicht beteiligen! Leider!)

Ich frage Sie jetzt also, wer dem Antrag, den Tagesordnungspunkt 39 vorzuziehen, zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür BUNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

*) Vom Redner nicht überprüft.

Ich bitte um die Gegenprobe!

(C)

(Dagegen CDU, SPD und AFB)

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, dieser Geschäftsordnungsantrag, den Tagesordnungspunkt 39 vorzuziehen, ist abgelehnt.

Meine Damen und Herren, wer nunmehr mit den interfraktionellen Absprachen einverstanden ist, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür CDU, SPD und AFB)

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen Teile vom BUNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Stimmenthaltungen?

(Teile vom BUNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich stelle fest, die Bürgerschaft ist, in diesem Fall muß ich sagen, mehrheitlich, gegen vereinzelte Abgeordnete der Fraktion BUNDNIS 90/DIE GRÜNEN, mit den interfraktionellen Absprachen einverstanden.

Bevor wir in die Tagesordnung eintreten, möchte ich Ihnen davon Kenntnis geben, daß mir der Landeswahlleiter mitgeteilt hat, daß Herr Dr. Gerold Fuchs ab dem 23. Januar 1998 anstelle des aus der Bürgerschaft ausgeschiedenen Abgeordneten Lutz Peper Mitglied der Bürgerschaft ist.

Herr Abgeordneter, ich möchte Sie hier im Hause begrüßen, wie gestern in der Stadtbürgerschaft, und Ihnen bei der Ausübung Ihres Landtagsmandats viel Erfolg wünschen!

(Beifall)

Wir treten in die Tagesordnung ein.

(D)

Aktuelle Stunde

Für die Aktuelle Stunde liegen zwei Themen vor, und zwar erstens, auf Antrag der Abgeordneten Marken, Lojewski und Fraktion der AFB

„Das Gesetz zur Änderung des Grundgesetzes, Artikel 13, Gesetz zur Verbesserung der Bekämpfung der organisierten Kriminalität, darf im Bundesrat nicht an Bremen scheitern“,

und zweitens, auf Antrag der Abgeordneten Töpfer, Frau Klöpfer, Weber und Fraktion der SPD

„Zusammenschluß BLG und Eurokai — vorteilhaft für beide Hafenstandorte und für die norddeutsche Hafenwirtschaft“.

(A) Hinsichtlich der Reihenfolge der Redner wird nach der Reihenfolge des Eingangs der Themen verfahren. Ich stelle hier Einverständnis fest.

Ich begrüße zu dieser Aktuellen Stunde als Vertreter des Senats Bürgermeister Dr. Scherf und Senator Beckmeyer.

Die Beratung ist eröffnet.

Als erster hat das Wort der Abgeordnete Marken.

Abg. **Marken** (AFB *): Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Seit über zwei Jahren wird darüber diskutiert, wie man die anwachsende organisierte Kriminalität in Deutschland bekämpfen kann.

(Vizepräsident **Dittbrenner** übernimmt den Vorsitz.)

Nach zähen Verhandlungen gab es im Herbst letzten Jahres einen Kompromiß zwischen den Fraktionen CDU/CSU, FDP und SPD im Deutschen Bundestag. Dieser Kompromiß wurde entsprechend veröffentlicht. Es gab nach dieser Veröffentlichung gewaltige Proteste vor allem gegen die geplante Änderung des Artikels 13 Grundgesetz. Das hatte zur Folge, daß es erneut Verhandlungen gab. Daraus wurde ein neuer Kompromiß geboren, der am 16. Januar im Bundestag verabschiedet wurde. Da es sich um eine geplante Änderung der Verfassung handelt, war eine Zweidrittelmehrheit erforderlich, die im Bundestag auch erreicht wurde, und damit das Ganze auch in Kraft treten kann, ist auch im Bundesrat eine Zweidrittelmehrheit erforderlich.

(B) Ihnen ist bekannt, daß zur Zeit die Gefahr besteht, daß dieses Gesetz im Bundesrat scheitert und daß es scheitern kann, weil das Land Bremen glaubt, der Oberhüter der Demokratie in Deutschland sein zu müssen.

(Beifall bei der AFB — Abg. **Thomas** [BUNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Ist dagegen etwas zu sagen?)

Im Herbst haben wir hier schon im Landtag eine Diskussion geführt. Es wurde ein Antrag behandelt, und ich zitiere daraus mit Genehmigung des Senats, des Präsidenten, Entschuldigung!

(Heiterkeit — Abg. **Thomas** [BUNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Soweit sind wir schon!)

Mit Genehmigung des Präsidenten der Bremischen Bürgerschaft! Dort heißt es: „Die Bürgerschaft begrüßt daher den jüngst erzielten Kompromiß im Bundestag zum Einsatz technischer Mittel zur akustischen Raumüberwachung. Sie begrüßt auch, daß künftig den Strafverfolgungsbehörden verbesserte Möglichkeiten zur Bekämpfung der Geldwäsche zur Verfügung stehen sollen. Die Bürgerschaft erwartet, daß der Senat den notwendigen gesetzgeberischen Maßnahmen im Bundesrat zustimmt.“

*) Vom Redner nicht überprüft.

(C) Meine Damen und Herren, aus der Presse müssen wir entnehmen, daß dieser Beschluß dieser Bürgerschaft vom Präsidenten des Senats offensichtlich nicht beachtet werden soll. Anscheinend ist es so, daß das, was denn Herr Detlef Albers als Landesvorsitzender der SPD, er lauscht gerade dieser Debatte, oder der Landesparteitag beschließt, offensichtlich mehr Wert hat als das, was hier im Parlament beschlossen wird. Das kann nicht angehen, meine Damen und Herren!

(Beifall bei der AFB und bei der CDU)

Wie man aus den Medien entnehmen kann, ist das Ziel von Herrn Dr. Scherf, den Bundesrat dazu zu bewegen, den Vermittlungsausschuß anzurufen. Welche Chancen das hat, konnten wir eigentlich schon aus der letzten Zeit genau sehen, es hat nämlich schon eine Sitzung des Rechtsausschusses des Bundesrates gegeben. Dort wurde mit Mehrheit beschlossen, elf Länder haben nämlich dagegen gestimmt, den Vermittlungsausschuß nicht anzurufen. Es wurde auch mit Mehrheit beschlossen, dem Bundesrat die Zustimmung zu diesem Gesetzespaket zu empfehlen.

Selbst wenn Herr Dr. Scherf es schafft, seine Genossen in den anderen Bundesländern noch zu bewegen, am 6. Februar einen solchen Beschluß im Bundesrat zu erwirken, bei einfacher Mehrheit ist das mit 35 Stimmen ja machbar, dann kann man sich doch genau ausrechnen, welche Folgen das hat. Welche CDU auf Bundesebene wird sich denn von dieser SPD aus Bremen vorführen lassen? Im Endergebnis kann man davon ausgehen, daß das Gesetz auf Bundestagebene scheitern wird, meine Damen und Herren. Damit ist eine Chance zur Bekämpfung der organisierten Kriminalität vertan.

(Beifall bei der AFB)

(D) Sie wissen doch als Politiker, wie diese Entwicklung sein wird! Das heißt, wir sind in diesem Jahr in einem Bundestagswahlkampf. Eine CDU im Bundestag wird doch sagen: Das kann doch nicht angehen, wir verhandeln mit den Fraktionen, und dann kommt Herr Dr. Scherf aus Bremen und macht nachher alles kaputt! Wir sind doch gar nicht bereit, hier einen dritten und vierten Kompromiß als CDU auf Bundesebene einzugehen. Diese Chancen können Sie sich doch ganz klar ausrechnen. Sie machen damit eine Chance, organisierte Kriminalität in Deutschland bekämpfen zu können, kaputt.

Eine große Chance würde vertan, meine Damen und Herren. Es geht nämlich nicht nur um das Thema der akustischen Überwachung. Es geht um vieles mehr in diesem Gesetzespaket, aber es ist ein Gesamtpaket, was dort beschlossen werden soll. Es geht um weitere Maßnahmen, wie organisierte Kriminalität hier in Deutschland bekämpft werden soll. Vor allem geht es auch um das Thema des sogenannten Geldwäschegesetzes. Dort sind mehrere Möglich-

(A) keiten enthalten, wie organisierte Kriminalität bekämpft werden kann. Es geht um Zugriffsmöglichkeiten auf verdächtige Vermögen, die dort erleichtert werden sollen, das heißt also Beschlagnahme des Geldes. Was ein Täter offensichtlich durch Straftaten bekommen hat, kann leichter beschlagnahmt werden. Die Finanzbehörden werden bereits bei Einleitung eines Strafverfahrens informiert, wenn es also um die Einleitung eines Verfahrens wegen Verdachts der Geldwäsche geht, und nicht erst wie bisher, wenn das Verfahren rechtskräftig abgeschlossen worden ist, also die bessere Möglichkeit entsprechend des niederländischen Modells, hier auf Vermögensgewinne zurückgreifen zu können.

Es geht auch darum, daß Vermögen, dessen legale Herkunft vom Besitzer nicht nachgewiesen werden kann, der vollen Besteuerung unterworfen wird. Das ist die Möglichkeit der Gewinnabschöpfung, die wir bisher zu wenig hatten. Es geht auch um Themen der Banken, bei Transaktionen ist der Schwellenwert von bisher 20 000 DM auf 30 000 DM erhöht worden, es geht um Bargeldströme, die über die Grenzen verschoben werden sollen. Wenn einer einreist oder ausreist, hat er bei Mitführen von Bargeld oder Schecks bei einem Betrag ab 30 000 DM eine Deklarationspflicht, ansonsten kann er hier entsprechend belangt werden.

Das sind alles Möglichkeiten, vor allem organisierte Kriminalität am Nerv zu treffen, nämlich beim Geld, wo es wehtut und wo vielleicht auch entsprechend organisierte Kriminalität verhindert werden kann.

(B)

Der Streit, meine Damen und Herren, geht eigentlich so emotional hoch, weil beabsichtigt ist, die akustische Wohnraumüberwachung durchführen zu können zur Beweissicherung in Strafverfahren und nicht wie bisher — was schon möglich ist — erst bei Abwehr von Gefahren. Diese Emotionen bestimmen zur Zeit leider die Diskussion. Wer diese beabsichtigte Änderung des Artikels 13 Grundgesetz genau liest, wird feststellen, daß nur bei besonders schweren Straftaten unter ganz bestimmten rechtlichen Voraussetzungen eine akustische Überwachung von Wohnungen möglich sein soll, in denen der Beschuldigte sich vermutlich aufhält. Nur dann, wenn alle Ermittlungsmöglichkeiten ausgeschöpft sind oder zu versagen drohen, ist das Mittel überhaupt zulässig.

Hier wird zur Zeit der Eindruck erweckt, meine Damen und Herren, als wenn die Polizei und Justiz zukünftig nichts anderes zu tun hätten, als irgendwelche Arztpraxen auszuspähen oder Schlafzimmer zu überwachen. Meine Damen und Herren, Polizei und Justiz sind nicht irgendwelche Mitarbeiter von Beate Uhse. Das sollte einmal eindeutig gewertet werden.

(Beifall bei der AFB)

Was hier beabsichtigt ist im Zusammenhang mit der Bekämpfung organisierter Kriminalität, meine Damen und Herren, ist wirklich das letzte Mittel,

wirklich Ultima ratio, was dort geplant ist mit dieser Änderung des Artikels 13 des Grundgesetzes. (C)

Diese ganze Diskussion ist eigentlich erst hochgekommen oder noch verstärkt worden, nachdem es diesen zweiten Kompromiß im Bundestag gegeben hat, nämlich nach den ersten Protesten, und zwar, daß bestimmte Bereiche ausgenommen wurden, drei Gruppen, Geistliche, Abgeordnete und Strafverteidiger. Meine Damen und Herren, ich muß sagen, was dort gemacht worden ist, ist eine unglückliche Regelung. Insgesamt wäre mit Sicherheit mehr Verständnis zu erwarten, wenn Politiker sich nicht mehr Rechte auf Bundesebene eingeräumt hätten, als sie das anderen Berufsgruppen auch zubilligen. Vielleicht hätten wir dann eine bessere Diskussion gehabt um diese Änderung des Artikels 13.

Wenn man aber glaubt, alle diejenigen, die ein Zeugnisverweigerungsrecht haben oder ein Berufsgeheimnis haben nach der Strafprozeßordnung, in den Paragraphen 52 und 53 ist das aufgelistet, einbauen zu wollen mit einem Beweiserhebungsverbot, dann können wir die Änderung des Artikels 13 gleich streichen, meine Damen und Herren. Dann gibt das keinen Sinn mehr, denn das würde auch zur Konsequenz haben, daß ich nicht mehr da überwachen darf, wo die Verlobte eines Gangsterbosses sitzt, weil sie als Verlobte ein Zeugnisverweigerungsrecht hat. Also würde man das Ganze ad absurdum führen.

Meine Damen und Herren, es geht zur Zeit in die Richtung, daß einige Menschen offensichtlich in dieser Demokratie mehr Angst haben vor Polizei und Justiz. Ich halte das für bedenklich, wenn hier der Eindruck erweckt wird, die Demokratie gerät durch staatliche Organisationen in Gefahr. Ich behaupte, die Gefahr für die Demokratie geht von der organisierten Kriminalität aus. (D)

(Beifall bei der AFB und bei der CDU)

Ich erwarte, daß der Senat sich am 6. Februar im Bundesrat so verhält, wie hier in dieser Bürgerschaft beschlossen worden ist. Das heißt Zustimmung zu dem, was im Bundesrat am 6. Februar auf dem Tisch liegt. — Ich danke Ihnen!

(Beifall bei der AFB und bei der CDU)

Vizepräsident Dittbrenner: Das Wort hat der Abgeordnete Thomas.

(Abg. v. d. Schulenburg [CDU]: Der ist auch dafür!)

Abg. **Thomas** (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die Frage, die in dieser Debatte beantwortet werden muß, lautet: Darf der Lauschangriff im Bundesrat an Bremen scheitern? BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sagt: Ja, es gibt gute Gründe dafür.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

(A) Ich will drei wichtige Gründe gegen den Lauschangriff noch einmal eingangs meines Redebeitrages hier formulieren.

Erstens: Aus prinzipiellen rechtsstaatlichen Gesichtspunkten halten wir den Schutz der Intimsphäre der Bürgerinnen und Bürger, also die Unversehrtheit der Wohnung, für einen zentralen Bestandteil der Grund- und Freiheitsrechte.

Zweitens: Wir treten dafür ein, daß das Gespräch eines Bürgers mit Verwandten, mit dem Ehepartner oder das Gespräch in der Wohnung dem staatlichen Zugriff entzogen bleibt.

Drittens: Wir GRÜNEN treten dafür ein, daß auch in Zukunft Bürgerinnen und Bürger unseres Landes ohne Angst vor staatlicher Überwachung ein Gespräch mit Vertrauenspersonen wie Rechtsanwälten, Ärzten oder Journalisten führen können müssen.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Worum geht es jetzt aber in der Debatte im politischen Streit zwischen CDU und SPD? Es geht nicht mehr um die Unversehrtheit der Wohnung! Es geht auch nicht mehr um den Schutz des Gespräches zwischen Ehepartnern vor staatlicher Überwachung. All das ist durch den Bonner Kompromiß längst aufgegeben worden. Es geht lediglich noch um das Zeugnisverweigerungsrecht bestimmter Berufsgruppen wie Journalisten, Rechtsanwälten und Ärzten. Aber was heißt lediglich?

(B) Das Zeugnisverweigerungsrecht ist von zentraler rechtsstaatlicher Bedeutung für unsere Demokratie. Ich meine, in dieser Frage ist der Bonner Kompromiß nicht nur unzureichend, sondern er ist in sich auch unlogisch. Warum werden gerade Politiker gegen den Lauschangriff geschützt? Warum Ärzte, Rechtsanwälte und Journalisten nicht? Das können Sie weder diesen Berufsgruppen noch der Öffentlichkeit wirklich erklären.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der SPD)

Die Bremer Sozialdemokratie und die Fraktion, Herr Weber, durch ihren innenpolitischen Sprecher Herrn Böhrnsen, haben in der letzten Bürgerschaftsdebatte, obwohl sie dem Antrag zugestimmt haben, ganz deutlich formuliert —

(Abg. W e b e r [SPD]: In der vorletzten!)

in der vorletzten, im November, das ist korrekt —, daß es darauf ankommt, daß dann in den konkreten Verhandlungen in der Tat das Zeugnisverweigerungsrecht auch für Ärzte, Journalisten und Rechtsanwälte gesichert wird. Das war die Bedingung der Sozialdemokratie, und jetzt kommen die CDU und auch die AFB daher und behaupten, es wurde zugestimmt, und damit kann nicht mehr darüber diskutiert oder neu verhandelt werden. Das war nicht die Position der Sozialdemokratie.

(C) Aber, meine Damen und Herren, für mich ist dann unverständlich, wie ich am Samstag in der „Tageschau“ sehen konnte, daß Herr Weber plötzlich den Anstrengungen von Herrn Scherf in den Rücken fällt und einfach erklärt, er empfiehlt dem Senat zuzustimmen. Das ist für mich nicht nachvollziehbar, Herr Weber, das kann man als eine Politik der CDU light bezeichnen! Mehr ist das nicht, aber das ist nicht sozialdemokratische Politik!

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN — Abg. W e b e r [SPD]: Beschäftigen Sie sich mit sich selbst!)

Ich beschäftige mich mit Ihnen, weil Sie viele Hoffnungen geweckt haben bei vielen Menschen in diesem Land, die sie jetzt enttäuschen! Dies ist nicht das erste Mal. Sie haben schon jetzt erklärt, daß Sie die große Koalition fortsetzen wollen, und deswegen darf man sich bei Ihnen nicht wundern, daß Sie solche Erklärungen abgeben.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN — Zuruf des Abg. W e b e r [SPD])

Ja, aber, meine Damen und Herren, Herr Weber, so wichtig sind Sie auch nicht!

Kommen wir jetzt zur einzig wahren CDU-Politik, ich meine die Pressekonferenz von Herrn Neumeyer in „Buten un binnen“!

(Abg. Frau M o t s c h m a n n [CDU]: War gut!)

(D) Die war gut, sagen Sie, Frau Motschmann, ich sage dazu, ich habe selten in so wenigen Sätzen soviel Unsinn und schlecht vorgetragen von Ihnen gehört!

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich zitiere Sie, Herr Neumeyer! Sie haben gesagt: „Wer dem Kompromiß nicht zustimmt, ist nicht bereit, gegen organisierte Kriminalität vorzugehen.“ Gegen diesen Kompromiß, und das halte ich Ihnen entgegen, haben sich ausgesprochen die Bundesärztekammer, die Datenschutzbeauftragten, die Hanseatische Rechtsanwaltskammer, der Deutsche Journalistenverband, der Hartmannbund, der Deutsche Anwaltsverein, die IG Medien, die Deutsche Gesellschaft für Versicherte und Patienten. Wollen Sie allen Ernstes behaupten, daß die genannten Organisationen und Personen nicht gegen die organisierte Kriminalität kämpfen wollen?

(Zurufe von der CDU)

Meine Damen und Herren, was für eine Beleidigung gegenüber diesen Organisationen und Menschen! Was für eine dummdreiste Arroganz sind solche Äußerungen!

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

(A) Wenn Sie sich ein bißchen in der Innenpolitik auskennen würden, dann wüßten Sie, daß die Polizei auch jetzt schon tagtäglich gegen die organisierte Kriminalität kämpft. Es gibt zum Beispiel das Verbrechensbekämpfungsgesetz aus den letzten Jahren, es gibt das Gesetz gegen die organisierte Kriminalität. Was fehlt, meine Damen und Herren, sind meßbare Ergebnisse. Die Bundesrepublik Deutschland ist schon heute der Weltmeister bei der Telefonüberwachung. Wo sind die meßbaren Ergebnisse, wo ist die Rechenschaft ihrer Regierung, das fragen die Bürgerinnen und Bürger in unserem Land!

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Der Kampf gegen die organisierte Kriminalität ist wichtig, und er ist notwendig. Doch wenn Sie, Herr Neumeyer, so tun, als wenn der Lauschangriff das Allheilmittel sei, dann sage ich Ihnen, das ist absurd! Die Täter werden sich auch darauf einstellen. Es ist viel komplizierter, und die Verlierer sind die Demokratie und die Bürger unseres Landes.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

(B) Dann, Herr Neumeyer, erwähnen Sie noch den Länderfinanzausgleich und reden davon, wir brauchen Bündnispartner. Herr Borttscheller hat es in dieser besagten November-Sitzung auf die Höhe getrieben, als er erklärte, ich zitiere: „Ich erwarte vom Senat, daß man hier nicht Bonner Entscheidungen in den Arm fällt, wenn man ansonsten von Bonn Hilfe erwartet, sondern daß man sich solidarisch zeigt.“ Meine Damen und Herren, das ist der Tiefpunkt der politischen Kultur!

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und bei der SPD)

Wir sind hier in Bremen doch nicht erpreßbar oder käuflich! Wenn es so weit gekommen ist, daß wir nicht mehr für unsere Überzeugung streiten, daß bei Verfassungsfragen nicht Argumente zählen, sondern Opportunismus, dann, meine Damen und Herren, hat die letzte Stunde dieses Bundeslandes geschlagen!

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und bei der SPD)

Ein einziger Zwischenruf kam von der Kollegin Jansen, als Herr Borttscheller das gesagt hat, die sofort mitbekommen hat, daß eine solche Formulierung absurd ist. Es geht um das Grundgesetz, und dann kommt er mit dem Länderfinanzausgleich. So etwas Aberwitziges! Wie kann ein Politiker so etwas durcheinanderwerfen?

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Mein Gott, mein Gott!

(Heiterkeit beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

(C) Meine Damen und Herren, zum Schluß noch einmal mein Appell an die SPD-Fraktion: Machen Sie keine Zugeständnisse mehr an eine autoritäre und bürgerrechtsfeindliche Innenpolitik der CDU! Ich versichere Ihnen, die CDU wird es Ihnen nicht danken! Ganz im Gegenteil, sie wird sich klammheimlich und diebisch freuen, und Herr Borttscheller wird der erste sein, der noch einmal nachtreten wird. Das sage ich Ihnen voraus! Setzen Sie sich gemeinsam mit uns für die Verteidigung der Bürgerrechte ein! Herr Bürgermeister Scherf, bleiben Sie bitte standhaft und stimmen Sie dem Lauschangriff im Bundesrat nicht zu!

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Dittbrenner: Weitere Wortmeldungen liegen vor.

(Heiterkeit)

Herr Abgeordneter Neumeyer, Sie haben das Wort!

Abg. **Neumeyer** (CDU): Herr Kollege Thomas, da haben Sie sich ja nun als Kaffeesatzleser, was die Sozialdemokratie in Deutschland denn sei, eben herauskristallisiert, und ich hatte den Eindruck, Herr Kollege Thomas, daß Sie irgendwie nicht mitbekommen haben, daß deutschlandweit über das Thema Bekämpfung der organisierten Kriminalität seit mehr als sieben Jahren diskutiert wurde.

(Zuruf des Abg. **Thomas** [BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN])

Das, was am Ende dem Bundesrat als Kompromiß vorgelegt wurde und im Bundestag mit einer erforderlichen Mehrheit verabschiedet wurde, war ja nicht etwa das Diktat einer CDU/CSU, sondern das Ergebnis eines siebenjährigen Diskussionsprozesses zwischen Sozialdemokraten und Freien Demokraten in Deutschland.

(Beifall bei der CDU und bei der SPD)

Wir haben uns hier in Bremen am 19. November in der Bremischen Bürgerschaft mit dem Thema befaßt und haben, Herr Kollege Marken hat darauf hingewiesen, uns in aller Eindeutigkeit für diesen Kompromiß ausgesprochen, und zwar mit 78 Stimmen gegen 13 Stimmen der GRÜNEN. In namentlicher Abstimmung haben alle sozialdemokratischen Abgeordneten ja gesagt zum Einsatz technischer Mittel zur akustischen Raumüberwachung

(Beifall bei der CDU und bei der AFB)

zur Bekämpfung der Geldwäsche und haben den Senat aufgefordert, dieser Grundgesetzänderung im Bundesrat zuzustimmen. Da gibt es nichts zu diskutieren, ein Ja ist ein Ja und nicht ein Eventuell oder ein Vielleicht!

(Beifall bei der CDU)

(C)

(D)

(A) Nun ist dies, und ich zitiere da den Innenminister aus Niedersachsen, „bundesweit über Jahre sehr breit diskutiert worden“, und Herr Glogowski hat erklärt, es war nicht etwa eine geheime Kommandosache, die in internen Zirkeln mit Christdemokraten beraten worden ist, sondern sie ist auf breiter Basis in der Sozialdemokratie deutschlandweit diskutiert worden. Jetzt kommen die Schlaumeier aus den Löchern, hat Herr Glogowski gesagt, die Schlaumeier, die jetzt, sieben Jahre später, aufwachen und vorher keine Bedenken angemeldet haben, nachdem alle Verfahren abgeschlossen wurden. Einer von denen, die er wahrscheinlich meint, sitzt auch hier heute im Plenarsaal, ist kein Abgeordneter. Die Bremer SPD tut sich ein bißchen schwer,

(Abg. Frau H a m m e r s t r ö m [SPD]: Gott sei Dank!)

das ist ja irgendwie nicht zu übersehen und nicht zu überhören gewesen.

Einer tut sich besonders schwer, das ist der Bürgermeister unserer Freien Hansestadt. Ich finde, es ist ja sein gutes Recht, es sich mit Diskussionsprozessen persönlich schwerzumachen, dafür haben wir volles Verständnis. Wir haben ihm auch viel Zeit gelassen,

(Heiterkeit beim BUNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

aber ich sage unmißverständlich, wir erwarten, daß der Senat im Bundesrat der erforderlichen Grundgesetzänderung zustimmen wird!

(B)

(Beifall bei der CDU und bei der AFB — Abg. M ü t z e l b u r g [BUNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Und wenn nicht?)

Ich sage genauso unmißverständlich: Es wäre ein unerträglicher Akt, wenn der eindeutig formulierte Wille des Parlaments vom Senat nicht ernstgenommen wird.

(Beifall bei der CDU und bei der AFB)

Es ist völlig klar, daß es natürlich unterschiedliche Zuständigkeiten gibt, ich will sie auch nicht vermischen, aber es ist auch klar, daß eine Entscheidung der Bremischen Bürgerschaft verfassungsmäßig einen höheren Rang hat als die Entscheidung eines SPD-Landesvorstandes.

(Beifall bei der CDU und bei der AFB)

Nun versucht der von mir sehr geschätzte Kollege Böhrnsen der SPD sein eindeutiges Ja zu interpretieren. Er hat gesagt, Herr Neumeyer tut so, als ob die SPD sich streiten würde. Ich muß nicht so tun, ich möchte nur Herrn Böhrnsen daran erinnern: Ab und zu kann man auch einmal die Zeitung lesen, dann weiß man, wie in Ihrer Partei diskutiert wird. Ich will das auch nicht von mir aus hier kommentieren. Ich weiß nur, daß wir nicht ohne Grund mit den Sozialdemokraten im November zugestimmt haben. Wir

standen damals unter dem Einfluß der sozialdemokratischen Offensive für innere Sicherheit! (C)

(Abg. Frau D r e y e r [CDU]: Ja!)

Herr Schröder war an der Spitze der Bewegung, und uns Christdemokraten wurde ganz mulmig, daß Herr Schröder uns mit all seinen Forderungen überholt, und deswegen haben Sie zugestimmt, und das ist vor zwei Monaten gewesen.

(Beifall bei der CDU und bei der AFB)

Wenn Sie das heute nicht mehr wahrhaben wollen, ist das Ihre Sache, das ist nicht zu kommentieren. Jeder blamiert sich so gut er kann!

(Zurufe von der SPD)

Ich will auch die Sozialdemokraten nicht daran hindern, sich zu blamieren. Es wird allerdings dann ein Problem, wenn das Ansehen der Freien Hansestadt Bremen aufgrund dieses Wackelkurses bundesweit erschüttert wird,

(Beifall bei der CDU)

nicht nur bei Christdemokraten, nicht nur bei Helmut Kohl, nicht nur bei Herrn Schröder, mit dem wir uns da ja im freundlichen Einklang befinden, auch bei Herrn Lafontaine!

Lieber Martin Thomas, natürlich brauchen wir Bündnispartner, heute dringender denn je, und zwar bei den Sozialdemokraten und den Christdemokraten. Es ist eben in einer Phase, in der wir in der heißen Nachverhandlung um das Sanierungsprogramm sind, nicht ein Akt besonderer politischer Klugheit, wenn wir uns in Bremen nicht als verlässlicher Partner erweisen. (D)

(Beifall bei der CDU)

Nun haben Sie ja, lieber Kollege Thomas, eben dazu beigetragen, diese Hysterie, diesen Überwachungsstaat, der uns alle, die Bürger in den Arztpraxen überwachen wollte, hier weiter an die Wand zu malen in einer Schwarzweißmalerei, wie es kaum zu überbieten ist.

(Abg. T h o m a s [BUNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Das müssen Sie gerade sagen!)

Darum würde ich gern einmal sagen, worum es eigentlich wirklich geht! Es geht darum, daß wir hier etwas machen, was in allen westeuropäischen Demokratien mittlerweile Gesetzesrang hat, was in den USA Gesetzesrang hat. Es geht darum, daß wir die organisierte Kriminalität, den internationalen Drogenhandel, die internationalen Banden auch hier in Deutschland bekämpfen wollen mit einem Instrument, was in allen demokratischen Rechtsstaaten in Europa üblich ist.

(Beifall bei der CDU)

(A) Wenn wir dies eben nicht haben, dann machen wir auch die Tore auf für die, die organisiertes Verbrechen organisieren wollen, weil man es in Deutschland ja dann offensichtlich leichter machen kann als in anderen Ländern Europas.

(Zuruf des Abg. Z a c h a u [BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN])

Es geht um eine wesentliche Verbesserung der bisherigen Rechtslage und um nichts anderes im Kampf gegen die organisierte Kriminalität, und zwar nur zur Verfolgung besonders schwerer Straftaten wie Mord, Erpressung und Bandenkriminalität. Bevor die Polizei dieses Instrument einsetzen darf, muß eine richterliche Überprüfung stattfinden. Da werden selbstverständlich alle Bürgerrechte gewahrt. Die Interessen von Zeugnisverweigerungsberechtigung sind angemessen berücksichtigt.

(Beifall bei der CDU)

Ich zitiere den Vorsitzenden des Deutschen Richterbundes Rainer Voss, er stellt hierzu fest: „Mit dem Kompromiß blieben auch künftig die verfassungsmäßigen Grundrechte von Berufsgruppen mit Zeugnisverweigerungsrecht unangetastet.“ Insgesamt, meine Damen und Herren, ist es gelungen, eine vernünftige Abwägung zu schaffen zwischen Bürgerrechten, besonderen Vertrauensverhältnissen und den notwendigen Maßnahmen zum Schutz vor Schwerstkriminalität. Wir erwarten, ich wiederhole dies, daß sich der Senat bei der Grundgesetzänderung nicht weigern wird!

(B) Die Freiheitsrechte von Bürgern werden eben gerade nicht bedroht, wenn der Vormarsch der organisierten Kriminalität aufgehalten wird, sondern die Bürger werden vielmehr geschützt. Das Recht auf körperliche Unversehrtheit ist uns allemal wichtiger als das Recht von Kriminellen, in Deutschland ihren Handel zu treiben.

(Beifall bei der CDU und bei der AFB)

Wer, meine Damen und Herren, hier wankelmütig wird, schadet dem Ansehen Bremens und gefährdet die innere Sicherheit in Deutschland!

(Beifall bei der CDU und bei der AFB)

Vizepräsident Dittbrenner: Nächster Redner ist der Abgeordnete Weber.

Abg. **Weber** (SPD): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Auch bei einem solch wichtigen, hochsensiblen Thema sollte man einen kühlen Kopf behalten und sich an der Sache orientieren, Herr Thomas!

(Beifall bei der SPD)

In den vergangenen Tagen ist ja oft die Rede davon gewesen, daß Bremen, so auch der Titel der Aktu-

ellen Stunde von der AFB, das Zünglein an der Waage sei. Das ist vielleicht richtig, aber diese Bedeutung kommt nicht nur dem kleinsten Bundesland Bremen zu, sondern jedes Bundesland beeinflusst entscheidend das Abstimmungsergebnis. Deshalb muß auch in jedem Bundesland die Entscheidungsfindung sorgfältig von sachlichen Argumenten begleitet werden.

Welche Rolle haben nun das Parlament und die hier vertretenen Fraktionen in den vergangenen Monaten bei diesem sehr schwierigen und sensiblen Thema gespielt? Im November vergangenen Jahres haben SPD- und CDU-Fraktion in der Bürgerschaft begrüßt, daß mit dem Einsatz technischer Mittel zur akustischen Raumüberwachung und den Änderungen des Geldwäschegesetzes der Kampf gegen die organisierte Kriminalität verstärkt werden soll. Wer der SPD-Fraktion heute unterstellt, meine Damen und Herren, sie sei nicht bereit, etwas gegen die organisierte Kriminalität zu unternehmen, betreibt bewußte Fehlinformation!

(Beifall bei der SPD)

Wir haben uns klar und eindeutig positioniert, aber wir haben auch klar und deutlich gemacht, daß es Nachbesserungen und Veränderungen zu dem im Bundestag vorliegenden Kompromiß geben muß.

(Beifall bei der SPD)

(D) Die Forderungen nach Nachbesserungen sind auch nicht nur aus dem Lande Bremen gekommen, meine Damen und Herren, aber die Bedenken, die der Präsident des Senats, Bürgermeister Henning Scherf, immer wieder öffentlich geäußert hat, sind überall zur Kenntnis genommen worden. Wir haben mit den Warnungen, mit den Bedenken und den Forderungen nach Verbesserungen ja auch sehr viel erreicht in den letzten Monaten.

Meine Damen und Herren, es ist nachgebessert worden, zum Beispiel soll in der Strafprozeßordnung abgesichert werden, daß die Zulässigkeit eines Lauschangriffs auf einen Kreis von hochgefährlichen, schweren Straftaten begrenzt wird. Die zunächst vorgesehenen Sondervorschriften für den Verfassungsschutz wurden gestrichen. Es wurde nachgebessert, daß die Benachrichtigungs- und Berichtspflicht der Staatsanwaltschaft gegenüber der obersten Justizbehörde über eine erfolgte Raumüberwachung lückenloser und nachvollziehbarer geregelt werden muß. Meine Damen und Herren, das sind Nachbesserungen, die dazu beigetragen haben, gewichtige Bedenken und Widerstände auszuräumen. Sie wissen selbst, daß jedoch nicht alle Vorbehalte restlos ausgeräumt werden konnten. Was große Teile der Fachöffentlichkeit und auch Teile meiner Fraktion und in der SPD hier im Lande nicht ausreichend nachgebessert finden, ist zum Beispiel die Regelung zum Zeugnisverweigerungsrecht für Anwälte oder Journalisten.

(Beifall bei der SPD)

(A) Ich respektiere diese Bedenken. Ich respektiere auch den Protest, der von vielen Seiten gekommen ist. Jeder hat gewichtige Gründe und respektable Gründe für seine Haltung. Dieses geplante Gesetz mit dem Titel „Großer Lauschangriff“ ist sicherlich ein Vorhaben, bei dem es nicht möglich sein wird, alle Bedenken auszuräumen. Hier sind Ängste und Emotionen zu bedenken. Nicht von ungefähr werden deshalb große Anzeigen geschaltet, man konnte es in der Zeitung gestern lesen, Unterschriften gesammelt und Protestnoten formuliert und veröffentlicht. Es ist sicherlich auch ein heikler Punkt, daß zum Beispiel beim Zeugnisverweigerungsrecht Abgeordnete besser geschützt werden sollen als Journalisten.

(Beifall bei der SPD)

Es ist auch bedenklich, daß es eine unterschiedliche Behandlung zwischen Strafverteidigern und der übrigen Anwaltschaft geben soll. Die Rolle der Ärzte ist zu überdenken, und an diesen und ähnlichen Punkten entzündet sich nach wie vor der Widerstand. Es wird nach weiteren Nachbesserungen verlangt, weil die nun gefundene Regelung für viele nicht das letzte Wort des Gesetzgebers sein kann und darf.

(Beifall bei der SPD)

(B) Meine Damen und Herren, dies hat die Verhandlungsführung der SPD-Bundestagsfraktion in den vergangenen Wochen im neuen Jahr und über die Jahreswende hin in vielen Gesprächen mit dem Koalitionspartner versucht hinzubekommen. Es ist gescheitert. Man muß feststellen, daß mit der Koalition in Bonn dieses gerade von mir Angesprochene nicht erreicht werden kann, aber ich sage auch, das kann sich ja nach dem 27. September ändern!

(Beifall bei der SPD)

Für mich persönlich, meine Damen und Herren, das ist bekannt, sind die Zweifel weitgehend ausgeräumt. Ich bin mit den erfolgten Nachbesserungen im großen und ganzen einverstanden, und ich kann mit dem im Bundestag verabschiedeten Gesetzentwurf leben. Das ist meine Auffassung. Die jetzt erzielte Mehrheit zur Änderung des Grundgesetzes, die ja nicht selbstverständlich ist, darf nicht aufs Spiel gesetzt werden. Es ist ja auch gesagt worden, was über das Thema, das wir jetzt gerade bereden, hinaus in diesem Gesetzespaket, Herr Marken hat das ja erwähnt, beschlossen werden soll.

Nun muß in den kommenden Tagen sehr genau ausgelotet werden, ob Nachbesserungen, so wie der Präsident des Senats es hat noch einmal versuchen wollen, noch möglich sind und vor allen Dingen, ob das konsensfähig ist in den Ländern. Ich sage aber auch, wenn es nicht möglich ist, darf es nicht zum Scheitern der vorgesehenen Grundgesetzänderung kommen!

(Beifall bei der CDU)

(C) Wenn es zum Scheitern käme, meine Damen und Herren, würde das dazu führen, daß das hochsensible Thema „innere Sicherheit“ in den Wahlkampf gezogen wird, und das hätte meiner Ansicht nach verheerende Folgen für die innere Verfaßtheit in diesem Land und in der gesamten Republik.

Meine Damen und Herren, Sie wissen auch, daß zahlreiche Abgeordnete aus den Reihen der SPD die Problematik kritischer beurteilen. Es ist aber dennoch kein Grund, so zu tun, Herr Kollege Neumeyer, als sei nun die bislang zufriedenstellende Arbeit der großen Koalition in Bremen in Gefahr.

(Beifall bei der SPD)

Meine Damen und Herren, wenn Sie aufmerksam die gemeinsame Erklärung der beiden Bürgermeister Henning Scherf und Hartmut Perschau angesehen haben, werden Sie auch gelesen haben, daß es dort heißt, und ich zitiere mit Genehmigung des Präsidenten: „Der Senat wird am 3. Februar das Abstimmungsverhalten des Landes Bremen zur Änderung von Artikel 13 Grundgesetz klären. Bis dahin werden wir uns um gemeinsame Positionen mit anderen Ländern bemühen, so daß am Ende des Beratungsprozesses in der Bremer Koalition ein gemeinsames Vorgehen beschlossen werden kann.“

Ein gemeinsames Vorgehen in der Bremer Koalition heißt zum Beispiel, daß wir uns sehr wohl einig sind in den Bemühungen zur Bekämpfung der organisierten Kriminalität. Ich bedaure es auch — und hier stehe ich auch an der Seite von Oskar Lafontaine —, daß bei der hitzigen Debatte um die Frage „Lauschen ja oder nein“ die Tatsache in den Hintergrund getreten ist, daß es ja zum Beispiel auch um die nicht unwichtige Frage geht, wie der Geldwäsche besser als bisher beizukommen ist. Der Zugriff auf verdächtiges Vermögen soll erleichtert werden, um alle Straftaten, die mit dem Begriff Geldwäsche verbunden sind, leichter und effektiver als bisher bekämpfen zu können.

Eines der wichtigsten Mittel im Kampf gegen die organisierte Kriminalität ist der Zugriff auf Geld und Vermögen, das die meist international agierenden Banden aus Drogenschmugglern, Schutzgelderpressern oder gar Menschenhändlern und Schleppern im Laufe ihrer kriminellen Karriere gewonnen haben. Hier sieht die Bonner Gesetzesvorlage Änderungen vor, die den Finanz- und Zollbehörden bessere Möglichkeiten eröffnen, um kriminell erlangtes Vermögen zu erfassen und sicherzustellen. Das sind wichtige Maßnahmen, um der organisierten Kriminalität Herr zu werden.

(D) Meine Damen und Herren, diese Ernsthaftigkeit, mit der wir gemeinsam versuchen, zu einem für alle tragfähigen Kompromiß zu kommen, die Ausführlichkeit, mit der wir uns des Themas mit all seinen Facetten annehmen, ist Beweis für unser demokratisches Grundverständnis. Genau dieses demokratische Grundverständnis müssen wir auch von unse-

- (A) rem Koalitionspartner hier in Bremen erwarten und im Verhältnis der Bundesländer zueinander.

(Beifall bei der SPD)

Meine Damen und Herren, wir müssen und wir werden bis zur letzten Sekunde des Gesetzgebungsverfahrens darum ringen, allen Beteiligten die Zustimmung zu dieser Grundgesetzänderung möglich zu machen. Der Konsens der Demokraten ist die tragende Säule jeder Verfassung, der Konsens nicht um des Konsenses willen, sondern um der Sache wegen! — Schönen Dank!

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Dittbrenner: Nächster Redner ist Herr Bürgermeister Dr. Scherf.

Bürgermeister Dr. Scherf: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Das Thema ist aktuell, darum verstehe ich diese Aktuelle Stunde, aber wir sind noch nicht am Ende des Beratungsprozesses. Wenn Herr Marken in seiner Begründung selbst sagt, daß der Kompromiß über das Zeugnisverweigerungsrecht unglücklich ist, dann kann er mir doch nicht im gleichen Atemzug vorwerfen, daß ich noch versuche, über den Vermittlungsausschuß diesen Kompromiß noch vernünftig zu machen!

(Beifall bei der SPD und beim BUNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

- (B) Herr Marken, Sie müssen auch, wenn Sie so reden, nicht nur nach allen Seiten, sondern auch in sich stimmig sein, verstehen Sie? Es gibt auch Leute in der Polizei, die wollen nicht gern ohne Rücksicht auf Verluste und ohne Rücksicht auf Verfassungsrecht durchmarschieren, sondern die wollen gern, bitte sehr, an rechtsstaatlicher, innerer Sicherheit voll beteiligt sein, wollen auch vertreten sein und wollen übrigens auch in dieser Debatte vertreten sein!

(Beifall bei der SPD)

Darum ist das, was wir hier im Parlament versuchen und was wir im Bundesrat versuchen — die Chancen sind nicht schlecht, über das Vermittlungsausschußverfahren an diesem nicht überzeugenden Kompromiß Nachbesserungen zu organisieren —, auch im Sinne einer verbesserten rechtsstaatlich abgesicherten Bekämpfung der organisierten Kriminalität.

(Beifall bei der SPD)

Natürlich ist das unser Recht! Wir sind doch nicht irgendeine Bananenrepublik! Wir haben verfassungsrechtlich geschützte Mitwirkungsrechte über den Bundesrat, die wollen wir im Senat, Hartmut Perschau und ich gemeinsam, nutzen. Da müßten Sie uns, so gut Sie können, konstruktiv unterstützen und sich beteiligen.

(Beifall bei der SPD und beim BUNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

- (C) Sie müßten nicht sagen, es gibt überhaupt keinen Grund mehr, darüber nachzuverhandeln! Den Eindruck erwecken Sie. Als ob Sie nicht die intellektuelle, die politische Kraft haben, die Kritik, die öffentlich geäußert wird, in Ihr eigenes Nachdenken, in Ihr eigenes politisches Arbeiten aufzunehmen! Offenbar haben Sie es so eilig damit, offenbar haben Sie einen so kurzen Atem, daß Sie nicht mehr dialogfähig sind und nicht mehr diskursfähig sind mit den Kritikern dieser Regelung. Davor möchte ich uns alle bewahren, möchte ich die ganze Republik bewahren! Wir haben kostbare verfassungsrechtliche Entscheidungen vor uns, und ich finde, es steht uns allen gut an, wenn wir da die uns verfassungsrechtlich zustehenden Rechte auf Beratungsmitwirkung nutzen!

(Beifall bei der SPD)

Das haben wir uns vorgenommen, dafür werben wir im Augenblick in den anderen Bundesländern, und wenn Sie die Zeitung verfolgen, ist der Prozeß noch nicht abgeschlossen. Ich bin gespannt, lieber Herr Perschau, wie wir in der nächsten Woche diese spannende Frage — —.

(Abg. L o j e w s k i [AFB]: Das sind wir auch!)

Ja, dann freuen Sie sich doch einmal darüber, daß wir unsere Rechte so wahrnehmen, und brechen Sie nicht den Stab über eine Sache, die noch nicht zu Ende gebracht worden ist!

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Dittbrenner: Nächster Redner ist der Abgeordnete Lojewski.

Abg. **Lojewski** (AFB): Herr Präsident, meine Damen, meine Herren! Dies, was unser Bürgermeister Dr. Scherf hier eben vorgeführt hat mit dem Anspruch, stimmig zu sein, nennt sein Bundesvorsitzender eine Blamage für seine Partei!

(Beifall bei der AFB)

Oskar Lafontaine, die Seele der SPD, hat sich klar für die jetzige Form des sogenannten Lauschangriffs ausgesprochen! Es hätte der sozialdemokratischen Bürgerschaftsfraktion, die es ja auch schon einmal per Beschluß gemacht hat, gut angestanden, dies heute ebenso klar darzutun!

(Beifall bei der AFB und bei der CDU)

Unser Bürgermeister soll uns nicht mit intellektueller Stimmigkeit kommen, sein Intellekt besteht darin, einen Ausweg für traurige Helden aus seiner verkorksten taktischen Situation in dieser Frage zu finden!

(Beifall bei der AFB und bei der CDU)

(C)

(D)

(A) Das ist der Punkt, er muß da aus dieser Zwangslage heraus, in die er sich selbst hineinmanövriert hat, weil es ja auch um die Wahl auf dem Bundesparteitag seiner Partei ging.

(Beifall bei der AFB und bei der CDU)

Aber das Thema ist durchaus ein verfassungsrechtlich ernst zu nehmendes Thema. Man muß sich auch entscheiden, man muß verfassungsrechtliche Fragen vielleicht auch einmal entscheiden und Farbe bekennen und sich nicht herauslummeln wollen!

(Beifall bei der AFB)

Die große Frage hängt natürlich mit unserer geschichtlichen Entwicklung zusammen hin zu einem demokratischen Rechtsstaat. Ich erkenne, daß viele, die erhebliche Bedenken gegen die jetzige Form dieses Gesetzesvorhabens haben, ein tiefsitzendes Angstgefühl haben, ob denn unsere staatlichen Institutionen die demokratischen Grundrechte wirklich sichern können. Das hängt mit unserer historischen Situation zusammen, und das nehme ich sehr ernst. Ich sage aber auch, ich habe nach über 40 Jahren Demokratie in der Bundesrepublik Deutschland dieses Vertrauen in die staatlichen Institutionen, daß sie unseren demokratischen Rechtsstaat, unsere Grundrechte achten.

Ich sehe aber auch die Notwendigkeit, daß wir unseren Rechtsstaat schützen vor organisierter Kriminalität

(B)

(Beifall bei der AFB und bei der CDU)

und daß wir nicht resignieren, indem wir immer sagen, gerade diese Maßnahme, die wir probieren wollen, um dieser riesigen auch internationalen Gefahr Herr zu werden, ist im Moment nicht die richtige. Sie sind für die Bespitzelung der Steuersünder.

(Beifall bei der AFB)

Ich sage Ihnen: Natürlich, die Steuerstraftaten sind ein großes Problem. Sie sind gleichzeitig gegen einen Lauschangriff zur effektiven Bekämpfung der organisierten Kriminalität. Das bekommen Sie nicht zusammen, meine Damen und Herren von der SPD!

(Beifall bei der AFB und bei der CDU)

Triebfeder Ihres Handelns ist Furcht, und Furcht ist kein guter Ratgeber bei dieser Herausforderung für die innere Sicherheit und für unsere Demokratie!

(Beifall bei der AFB)

Das ist der Punkt, also resignieren wir nicht, wagen wir diesen Schritt, was sollen wir denn sonst den Opfern möglicher Kriminalität erzählen, meine Damen und Herren!

(Beifall bei der AFB und bei der CDU)

Vizepräsident Dittbrenner: Nächster Redner ist der Abgeordnete Thomas. (C)

Abg. **Thomas** (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Kollege Neumeyer, Sie haben davon geredet, daß Bremen Bündnispartner braucht.

(Abg. Frau **M o t s c h m a n n** [CDU]:
Das ist so!)

Das ist so! Das finde ich auch nicht falsch, Frau Motschmann, bloß die Frage ist, wie treten Bremen und wir Bremer, wie tritt die Landesregierung auf, wenn sie Bündnispartner sucht, da sage ich, selbstbewußt und im aufrechten Gang!

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und bei der SPD)

Wenn man als Opportunist auftritt, dann sage ich Ihnen, Opportunisten, die werden benutzt, die werden aber nicht geachtet, das ist das Problem!

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und bei der SPD)

Das ist das Problem, und darum geht es in diesen Zitate von Herrn Borttscheller oder auch, was Herr Neumeyer gesagt hat, daß er in dem Zusammenhang jetzt darauf hinweist, wir müßten uns doch solidarisch verhalten, weil wir Bündnispartner brauchen. Diese beiden Dinge zusammenzuwerfen halte ich für politisch äußerst fragwürdig und der politischen Kultur abträglich. (D)

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Darüber hinaus, ich male nicht den Überwachungsstaat an die Wand, da brauchen Sie sich keine Sorgen zu machen, ich bin da ziemlich realistisch! Es geht um etwas ganz anderes, es geht um zwei wichtige Dinge, Herr Neumeyer, es geht darum, daß ganz grundsätzlich abgewogen werden muß zwischen staatlichen Maßnahmen und Bürgerrechten. Da können wir unterschiedlicher Meinung sein, das muß ich auch respektieren, und da streiten wir. Das ist okay! Sie haben eine andere Position als ich, das heißt doch aber lange nicht, daß ich nichts gegen Kriminalität tun will oder daß ich eine Gefahr für die innere Sicherheit Deutschlands bin. So einen Unsinn zu erzählen, wie Sie in Ihrer Pressekonferenz, ist einfach unredlich für eine politische Auseinandersetzung!

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Darum geht es mir. Ich sage, Sie vergessen immer einen Satz! Natürlich ist es richtig, wie Sie sagen, der Staat muß die Bürger vor den Kriminellen schützen, das ist die Aufgabe, für die wir Politiker uns auch einsetzen müssen. Aber wir Politiker haben auch die Aufgabe, den Bürger vor dem Staat zu schützen, auch das ist die Gratwanderung, vor der wir stehen!

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

(A) Da steht doch die demokratische Bewegung in einer guten Tradition. Es sind doch gerade jetzt Bürgerrechtsorganisationen, es sind die konkreten Berufe, die sich zu Wort melden. Warum nehmen Sie sie nicht ernst? Sie können sagen, es kommt relativ spät, aber das ist doch immer so, daß dann, wenn sich etwas zuspitzt, dann, wenn Entscheidungen gefällt werden, sich die Betroffenen äußern. Das ist in einer Demokratie so. Wir machen die ganze Zeit Politik, die konkret Betroffenen äußern sich in meinen Augen manchmal zu spät, aber trotzdem muß ich sie doch dann ernst nehmen.

Da sage ich Ihnen ein Zweites, es ist eben ein besonderes Problem, ob Sie Arzt, Rechtsanwalt oder Journalist sind, weil diese Berufe auf ein besonderes Vertrauensverhältnis angewiesen sind, und da geht es nicht darum, daß ich sage, die werden jetzt alle überwacht, sondern allein daß dieses Gespräch sozusagen nicht mehr diese Vertrauensbasis hat, das allein behindert schon die berufliche Tätigkeit eines Journalisten, weil der Informant nicht sicher sein kann. Auch ein Arzt oder ein Rechtsanwalt wird in seiner beruflichen Tätigkeit dadurch behindert. Das müssen Sie auch ernst nehmen! Diese Berufe haben doch zu Recht ein Zeugnisverweigerungsrecht. Warum haben es dann wir Politiker und nicht diese Berufe? Diese Frage haben Sie nicht beantwortet!

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

(B) Ein Letztes zu Ihnen! Ich fand den Beschluß der Bürgerschaft damals im November falsch. Ich habe es Herrn Weber auch gesagt, Sie haben dazu ja auch gesagt, warten Sie einmal ab. Ich habe gesagt, die CDU wird das benutzen. Herr Böhrnsen hat zwar inhaltlich etwas ganz anderes gesagt, aber ich glaube, daß es ein taktischer Fehler war, daß Sie nicht in diesem Beschluß Ihre Bedenken, die Sie haben, die Sie noch verhandeln wollen, artikuliert haben. Das war ein taktischer Fehler, aber das heißt noch lange nicht, daß man jetzt nicht noch weiterkämpfen kann um die richtigen Positionen, die dort bei der SPD vertreten wurden. Aber ein taktischer Fehler war das, daß Sie den weidlich ausnutzen, war mir von Anfang an klar!

(Abg. Weber [SPD]: Ist doch Quatsch!)

Herr Weber, zu Ihnen! Sie nehmen auch schon wieder das Ergebnis in gewisser Weise vorweg, daß Sie sagen, wenn Herr Scherf keinen Konsens erzielt, darf es auf keinen Fall scheitern, Sie sagten, das wäre abträglich für die innere Verfaßtheit. Ich sage Ihnen, wenn es der Sozialdemokratie — Sie sind da in einer anderen Situation als wir, obwohl wir mit den Ländern, wo wir mitregieren, natürlich auch klar Position bezogen haben, deswegen geht es auch nicht nur um Bremen, ohne Nordrhein-Westfalen, ohne Schleswig-Holstein würde es auch nicht gehen, aber Bremen hat eine besondere Bedeutung — nicht gelingt, wenigstens noch diese letzten Punkte, was das Zeugnisverweigerungsrecht angeht, durchzusetzen,

dann, befürchte ich, ist das eine schwere politische Niederlage für die demokratische Bewegung.

Das ist nicht eine Frage von Zahlen, und das ist auch nicht eine Frage von Wahlergebnissen, sondern es ist eine Frage, daß dann eine ganz wichtige Bewegung in unserem Land, die gerade, weil es erwähnt wurde, welche Probleme wir haben aus der Geschichte, für diese Republik so einen besonderen Wert hat, in Resignation getrieben wird und in tiefe Enttäuschung. Das befürchte ich, und da sind doch gerade die Hoffnungen an Herrn Scherf. Warum werden denn die Unterschriften gesammelt? Da ist man auch empört über Ihr Verhalten, das müssen Sie doch einmal zur Kenntnis nehmen, daß Sie sich da nicht solidarisch in eine Reihe stellen und daß nicht der Parteivorsitzende, der Fraktionsvorsitzende, der Präsident des Senats mit einer Stimme sprechen! Das ist es doch, was die Leute berührt!

(Abg. Weber [SPD]: Reden Sie doch über Ihren Laden!)

Nein, weil die Sozialdemokraten eine besondere Verantwortung haben und weil Sie sich sonst immer hinstellen und sagen, wir verkörpern den demokratischen Widerstand, die demokratischen Inhalte dieser Republik! Jetzt, wo Sie Farbe bekennen müssen, da tun Sie nichts dafür, und da reden Sie sich heraus aus Ihrer Verantwortung. Das ärgert uns, deswegen sagen wir das!

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN — Glocke)

Ich komme zum Schluß. Ich glaube auch, daß es nicht richtig ist, einmal zu sagen, man hat Vertrauen in diese Demokratie. Natürlich stehe ich grundsätzlich zu dieser Demokratie, Herr Lojewski, aber Demokratie muß auch immer wieder erkämpft werden. Sie muß immer wieder erkämpft werden, und sie ist auch immer wieder in Gefahr, das haben wir in den letzten Tagen noch in besonderer Weise immer wieder gehört in ganz anderen Zusammenhängen. Deswegen sind wir aufgerufen, sehr sensibel mit Grundrechtsveränderungen umzugehen und jetzt hier, wo es noch möglich ist, das Zeugnisverweigerungsrecht wenigstens noch durchzusetzen.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Dittbrenner: Nächster Redner ist Bürgermeister Perschau.

Bürgermeister Perschau: Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Der Senat entscheidet über sein Abstimmverhalten im Bundesrat prinzipiell in der letzten Sitzung vor der Sitzung des Bundesrats. Das ist der nächste Dienstag. Ich denke, daß wir am Dienstag eine Entscheidung zu treffen haben, bei der wir uns alle sehr bewußt sind über die Verantwortung, die wir haben. Ich kann mir nicht vorstellen, daß wir eine Entscheidung treffen, die

(C)

(D)

(A) die Änderung des Grundgesetzes unmöglich macht. Ich sage auch genauso deutlich, daß die Union natürlich weder mit der Grundgesetzänderung noch mit dem Artikelgesetz ein Problem hat. Ich sage aber genauso deutlich, ich möchte nicht leichtfertig mit den großen Erfolgen dieser großen Koalition umgehen und bitte darum, daß andere das auch nicht tun!

(Abg. Dr. h. c. Wedemeier [SPD]:
Bravo!)

Es ist natürlich so, wir haben in dieser Zeit viel gemeinsam bewegt, und wir müssen noch eine Menge weiter bewegen, weil es Sinn macht, unser Bundesland aus seinen Problemen und Schwierigkeiten herauszubringen. Deshalb können wir natürlich auch mit solchen Entscheidungen nicht leichtfertig umgehen. Ich hoffe das von allen Seiten. Ich halte eine Entscheidung gegen die Grundgesetzänderung für nicht hinnehmbar, und sie kann auch von uns als Christdemokraten nicht hingenommen werden. Insofern stimme ich der Mehrheitsentscheidung der Bürgerschaft ausdrücklich und vorbehaltlos zu!

(Beifall bei der CDU)

Nur, meine Damen und Herren, genauso akzeptiere ich auch, wenn sich der SPD-Parteivorsitzende mit Meinungen in die Öffentlichkeit begibt, mit denen ich mich nicht identifizieren kann, er sehr wohl.

(B) (Abg. Zachau [BUNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Deswegen ist er ja auch in der SPD, und Sie sind in der CDU!)

Das ist so, Herr Abgeordneter! Ich akzeptiere auch, daß der Präsident des Senats in diesen Fragen ein besonderes Problem hat, und ich möchte eigentlich, daß wir am Ende zu einer gemeinsamen konstruktiven Entscheidung kommen, die dem geplanten Gesetzgebungsverfahren hilfreich ist und dient, die die gesamtstaatliche Verantwortung Bremens deutlich macht, die uns in die Lage versetzt, unsere erfolgreiche Arbeit fortzusetzen. Deshalb denke ich, wir haben Zeit bis Dienstag. Am Dienstag wird entschieden, und die Tragweite dieser Entscheidung ist offenkundig. Ich hoffe, daß sich alle über die Tragweite dieser Entscheidung auch bewußt sind.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Dittbrenner: Meine Damen und Herren, weitere Wortmeldungen zu diesem ersten Teil der Aktuellen Stunde liegen nicht vor. Dann können wir diesen Teil abschließen.

Ich rufe jetzt auf das zweite Thema in der Aktuellen Stunde, auf Antrag der Abgeordneten Töpfer, Klöpfer, Weber und Fraktion der SPD:

Zusammenschluß der BLG und Eurokai — vorteilhaft für beide Hafenstandorte und für die norddeutsche Hafenwirtschaft.

Als erster bekommt das Wort der Abgeordnete Töpfer. (C)

Ich darf vielleicht noch kurz einen Hinweis geben auf die Redezeiten. Die CDU hat acht Minuten, die SPD fünf, GRÜNE und AFB jeweils eine Minute.

Bitte schön, Herr Kollege Töpfer, Sie haben das Wort!

Abg. **Töpfer** (SPD): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Viele gute Nachrichten erreichen uns in den letzten Tagen und in den letzten Wochen über unsere Häfen und aus unseren Häfen. Die wichtigste in der letzten Woche: Das Bremer Unternehmen BLG, und zwar die Bremerhavener Tochter Container GmbH, und die Hamburger Eurokai wollen sich zusammenschließen. Diese Verlobung führte zu einer großen Berichterstattung europa-, sogar weltweit, weil sie auch von großer Bedeutung ist; deswegen Anlaß für uns, dieses Thema in die Aktuelle Stunde zu bringen und hier in der Aktuellen Stunde zu bewerten!

Die SPD-Bürgerschaftsfraktion begrüßt den beabsichtigten Zusammenschluß. Ich möchte dazu mehrere Gründe nennen! Erstens: Wir haben uns in den letzten Monaten nicht nur für Kooperationen zwischen den deutschen Häfen, sondern auch zwischen Hafenfirmlen in Norddeutschland ausgesprochen.

Zweitens: Es war richtig, die BLG neu zu strukturieren. Die Gespräche zwischen BLG und Eurokai laufen seit 1995, also seit drei Jahren. Ich sage hier deutlich, auch bei der alten Struktur der BLG hätten wir Sozialdemokraten einen solchen Zusammenschluß unterstützt und mit forciert. (D)

(Beifall bei der SPD)

Drittens: Mit Eurokai ist die neue Gesellschaft demnächst Nummer zwei nach ECT Rotterdam in Europa. Damit kann sie ganz anders gegenüber den Westhäfen, hier vor allen Dingen Rotterdam, und auch gegenüber Reedern und anderen agieren, und dies sichert Arbeitsplätze für die Zukunft in den norddeutschen Häfen, das muß man ganz klar sagen.

Viertens: Es gibt gewaltige Vorteile, und ich finde, der „Focus“ hat vollkommen unrecht, wenn er sagt, da gibt es einen Hafenkrieg zwischen Bremen und Bremerhaven. Nein, das Gegenteil ist der Fall, beide Häfen profitieren von diesem Zusammenschluß. Wenn man die Hamburger Reaktionen aufmerksam liest, dann kann man feststellen, daß dort auch größtenteils dieser Zusammenschluß positiv beurteilt wird.

Fünftens: Eurokai hält Beteiligungen an wichtigen europäischen Terminals. Daraus kann die BLG auch ihre Vorteile ziehen.

Sechstens: Es ist eine nationale Lösung und keine, bei der wir aus Ostasien fernbestimmt werden, meine Damen und Herren, das möchte ich ganz besonders zum Ausdruck bringen!

(Beifall bei der SPD)

(A) Ich sprach am Anfang von vielen guten positiven Nachrichten über unsere Häfen. Lassen Sie mich ein paar Stichworte noch abschließend nennen! Rekordumschlag im Jahr 1997! Das Land Bremen hat sich mit den Weserfischern wegen der Außenweservertiefung geeinigt. Die bremische Umweltsenatorin hat zuvor ihre Einvernehmenserklärung zur Außenweseranpassung erteilt. Maersk hat einen großen Ostasiendienst von Hamburg nach Bremerhaven verlegt. Das größte Containerschiff der Welt hat in der letzten Woche in Bremerhaven festgemacht. Oder auch vorgestern der Einsatz von Ministerpräsident Schröder, indem ein Kompromiß zur Außenweservertiefung zwischen Niedersachsen und dem Bund gefunden worden ist!

Wir wissen, und wir möchten an dieser Stelle auch Dank an den Hafensenator Uwe Beckmeyer aussprechen, daß er versucht hat, dies einzufädeln und mit Niedersachsen hinzubekommen. Nun kann endlich auf der Außenweser gebaggert werden. Das sind Erfolge der Hafenpolitik des Senats, das sind auch Erfolge der Politik des Hafensensors Beckmeyer.

(Beifall bei der SPD)

Die Verlobung von Eurokai und BLG oder BLG und Eurokai reiht sich dazu nahtlos ein. Sie hat, wie gesagt, unsere volle Unterstützung. Wir wollen diesen Zusammenschluß, wir wollen die Hochzeit, damit das klar ist! Deswegen fordern wir Senat und BLG auf, diese Art von Politik mit sinnvollen Kooperationen und Beteiligungen weiter fortzusetzen.

(B)

(Beifall bei der SPD)

BLG und Eurokai bilden eine strategische Allianz, die wir nur gutheißen können. Ich sage noch einmal, sie stärkt Norddeutschland generell, nicht nur die beiden Hafenstandorte. Abschließend: Wir bitten den Senat und auch die BLG, Gespräche über weitere Hafenkooperationen mit Hamburg oder auch mit anderen, wie zum Beispiel mit Niedersachsen, fortzusetzen, denn das sind Antworten, das habe ich hier schon einmal gesagt, auf die Einhafenbestrebungen von Rotterdam! — Vielen Dank, meine Damen und Herren!

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Dittbrenner: Nächster Redner ist der Abgeordnete Schramm.

Abg. **Schramm** (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)*: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Nach den vielen Debatten negativer Art über die Entwicklung der BLG, die wir oft an diesem Ort geführt haben, sehen wir nun endlich eine positive Wendung in der Hafenvirtschaft. Wir finden gut, daß jetzt die neue Organisationsstruktur der BLG endlich ihre ersten

*) Vom Redner nicht überprüft.

Früchte trägt, und das war natürlich, als die BLG unter politischer Kuratel stand, noch nicht möglich. (C)

(Abg. Töpfer [SPD]: Das ist falsch!)

Die Befreiung von der Politik eröffnet völlig neue Chancen, die wir unterstützen. Die Kooperation mit Eurokai ist auch ein positives Signal nach Europa. Überall wächst der Trend zu Allianzen. Auch in Rotterdam werden jetzt Anstrengungen unternommen, und ich denke, daß ohne Kooperationsanstrengungen die BLG auch nicht mehr in der Lage gewesen wäre, ihre Existenz weiterhin zu begründen. Wir denken, daß die öffentlichen Mittel, die jetzt in die Restrukturierung der BLG geflossen sind, sich dadurch eher wieder erwirtschaften lassen als ohne.

Es ist in der Tat auch eine unternehmerische Kooperation. Wir sagen von dieser Stelle aus, die Politik muß hier folgen. Die Koalitionsverhandlungen in Hamburg zwischen Rot und Grün sind hier vorbildlich zu nennen, sie könnten auch in Bremen mit Leben gefüllt werden. Auf der politischen Ebene muß die Kooperation der norddeutschen Häfen folgen.

(Glocke)

Eine Minute ist sehr kurz!

(Heiterkeit)

Vielleicht kann ich noch zwei Sätze anfügen: Die unternehmerische Politik der BLG ist von Weitsicht geprägt, daß sie sich hier den Partner Eurokai genommen hat. Das ist ein sehr expandierendes und dynamisches Unternehmen. Die HHLA ist eher staatsnah, Eurokai eher staatsfern. Das wird ein Grund gewesen sein dafür, sich hier bei Eurokai zu engagieren und eine Ankerfunktion der BLG in ganz Europa zu eröffnen, um auch hier neue Möglichkeiten zu ergreifen. (D)

(Glocke)

Ganz zum Schluß vielleicht noch, ganz kurz: Auf die Gefahren einer solchen Kooperation muß ich einfach noch eben hinweisen!

Vizepräsident Dittbrenner: Sie müssen gar nichts! Sie haben Ihre Redezeit bereits mit über 100 Prozent überschritten!

(Heiterkeit)

Abg. **Schramm** (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Dann geben Sie mir noch zwei Sekunden, dann sind es 200 Prozent!

Vizepräsident Dittbrenner: Die sind gerade um! Aber bitte, machen Sie zu Ende!

Abg. **Schramm** (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Ich komme zum Schluß, Herr Präsident! Die Gefahr ist eben, daß der Druck auf den Ausbau von CT IV in

(A) Bremerhaven wächst und daß die Gelegenheit jetzt genutzt wird, die ökonomischen Erfolge umzumünzen, auch CT IV schnell umzusetzen. Das können wir als GRÜNE nicht akzeptieren. Wir brauchen hier eine Hafenkooperation, die dahin ausgelegt ist, daß eine Erweiterung für CT IV nicht notwendig sein wird, und da muß man auch langfristig die HHLA in die Kooperation einbeziehen. Wir hoffen, daß das gelingt.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Dittbrenner: Nächste Rednerin ist die Abgeordnete Hannken.

Abg. Frau **Hannken** (CDU *): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wir haben in der letzten Aktuellen Stunde schon über Kooperationsmöglichkeiten mit dem Hamburger Hafen gesprochen. Diese standen vordergründig unter politischen Vorzeichen. Ich bin sehr froh, daß wir die jetzige Fusion, die wir in dieser Aktuellen Stunde besprechen, in erster Linie als unternehmerische Allianz bezeichnen können, weil dies den unternehmerischen Wettbewerb, in dem sich die BLG jetzt befindet, noch einmal besonders verdeutlicht.

(Beifall bei der CDU)

(B) Herr Töpfer hat den größten Teil der Vorteile schon angesprochen, die mit dieser Fusion verbunden sind. Ich möchte auch noch ein paar Zahlen nennen. Wir haben jetzt 2,6 Millionen umgeschlagene Standardcontainer durch diese Fusion, aber der besondere Vorteil, den wir bieten können als Bremerhavener Standort, ist das Seeschiffiefe Wasser. Hamburg hat die bessere Locoquote. Diese Fusion bedeutet also für beide Standorte einen Vorteil.

Ich möchte bei dieser Diskussion besonders hervorheben die Bedeutung, die die Umstrukturierung der BLG gehabt hat. Herr Töpfer hat angesprochen, sie hätten eine solche Fusion auch in der alten Struktur gemacht, sie wäre aber leider nicht möglich gewesen.

(Abg. **Hettling** [AFB]: So ist es!)

Daher sollte man das noch einmal betonen, daß nur die Umstrukturierung der BLG in ein privatwirtschaftliches Unternehmen dazu beigetragen hat, daß wir eine solche Fusion heute feiern können.

(Beifall bei der CDU und bei der AFB)

Dies unterstreicht noch einmal sehr deutlich die privatwirtschaftliche Ausrichtung der BLG. Die BLG ist jetzt flexibel und stellt sich dem Wettbewerb. Dort vermisste ich von den GRÜNEN einmal ein paar tragende Worte zu diesem Bereich, denn sich heute hinzustellen und diesen Erfolg mitfeiern zu wollen,

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

aber keinerlei konstruktive Vorschläge bei einer Umstrukturierung der BLG zu machen, (C)

(Abg. **Schramm** [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Wir waren die einzigen, die das gemacht haben!)

halte ich für etwas sehr dürftig.

(Beifall bei der CDU)

Diese Umstrukturierung und die Fusion mit Eurokai Container Terminal KG hat aber nicht nur Vorteile bei den Umschlagszahlen, sondern auch, wie Herr Töpfer schon angesprochen hat, liegen die Vorteile insbesondere in der Präsenz von Eurokai in den südeuropäischen Häfen, vor allem in Portugal und in Italien. Die BLG hat ja schon immer eine Verstärkung ihrer Auslandsaktivitäten gewünscht. Dieses Ziel kann durch die Fusion noch besser erreicht werden.

Ich möchte aber noch einen weiteren Punkt ansprechen, der, wie ich denke, durch diese Fusion noch verstärkt werden könnte! Das sind die insbesondere hinsichtlich der Landakquisition zunehmend wichtiger werdenden Hinterlandverkehre. Durch diese Fusion können wir bei den Containeraktivitäten spürbar bessere Konditionen erreichen. Das wird den Standort Bremerhaven, aber auch den Standort Hamburg in diesem Bereich noch weiter stärken. Dazu gehören auch die besseren Feederverkehre, die wir zwischen Bremerhaven und Hamburg nun erreichen können, und wir können damit einen besseren Pendelverkehr bieten für die Unternehmen, gerade für die Großreedereien, die immer mehr Wert darauf legen, Dienstleistungen aus einer Hand angeboten zu bekommen.

Ich möchte auch im Gegensatz zu Herrn Schramm noch einmal hervorheben: Diese Fusion macht gerade deutlich, wie notwendig der Ausbau von CT IV ist, den wir in der nächsten Zukunft anstreben, und daß wir uns weiterhin anschauen müssen, daß wir einen zeit- und bedarfsgerechten Ausbau der Umschlagskapazitäten in Bremerhaven erreichen werden.

(Beifall bei der CDU)

Ich denke, die guten Entscheidungen, die in der Vergangenheit getroffen worden sind, seitdem die CDU in dieser Koalition ist, eben die privatwirtschaftliche Struktur der BLG, eben die Eröffnung von CT III a, nun auch hoffentlich die Entscheidung zu CT IV, führen dazu, daß wir uns nicht nur auf diesen Lorbeeren ausruhen dürfen, sondern wir müssen weiter vorangehen. Ich habe eben schon das Projekt CT IV angesprochen. Ich bin aber auch sehr froh, daß ich den Zeitungen entnehmen konnte, daß die niedersächsische Landesregierung endlich ihre Blockade aufgegeben hat und der Ausbaggerung der Außenweser zustimmen wird.

(Beifall bei der CDU)

(D)

(A) Ich freue mich besonders darüber, daß Frau Griefahn sich in diesem Punkt nicht durchsetzen konnte und wir nun den Hafenstandort Bremen und Bremerhaven weiter stärken werden, und ich hoffe, daß wir in den nächsten Jahren dieser Koalition, wer weiß, wie lange es noch sein wird, weitere Erfolge feiern können. — Danke schön!

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Dittbrenner: Nächster Redner ist der Abgeordnete Hettling.

Abg. **Hettling** (AFB)*: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Erfolge haben ja bekanntlich viele Väter, und nun jubelt jeder darüber, daß er da maßgeblich beteiligt war.

(Zuruf von der CDU: Sie auch?)

Ja, mehr als Sie, verehrter Kollege, damit das einmal klar ist! Ich will nur darauf hinweisen, wer denn eigentlich das gewesen ist, und da kann man ja einmal den Kommentar in der „Welt“ heute lesen: „Der mit Schimpf und Schande weggejagte Vorstandsvorsitzende Herr Stuchtey und Herr Elkemann haben ausgehandelt“, und trotz Senator Beckmeyer hat es der BLG-Vorstand geschafft, ein solches Ergebnis auszuhandeln und geheimzuhalten.

(Beifall bei der AFB)

(B) Ich finde, dieses Kooperationsergebnis, Fusionsergebnis der Containertöchter ist eine Chance für die bremischen und die hamburgischen Häfen. Herr Töpfer, wenn es so gemeint ist, wie es heute im „Weser-Kurier“ steht, Häme gegenüber Hamburg ist in diesem Zeitpunkt überhaupt nicht angebracht!

(Abg. **Töpfer** [SPD]: Habe ich gar nicht gesagt!)

Man trifft sich zweimal im Leben bei solchen Dingen! Sie können das ja richtigstellen, wenn es nicht so ist. Die Hamburger Kollegen lesen ja auch nur die Zeitung, und insofern will ich Ihnen nur sagen: Dieser Erfolg muß gehalten und ausgebaut werden. Kollegin Hannken hat das eben gesagt. Heute müssen die Bremerhavener, wenn sie an ihren Standort glauben und diesen ausbauen wollen, mit aller Macht dafür sorgen, daß in der Bremerhavener Bevölkerung die Bereitschaft für CT III und CT IV durchgesetzt wird,

(Glocke)

und Sie müssen, Herr Töpfer, Ihren Widerstand gegen den CT IV aufgeben.

(Beifall bei der AFB und bei der CDU)

Sie müßten in Weddewarden sagen, daß Sie CT IV wollen. Nur dann, Kolleginnen und Kollegen, wird es

*) Vom Redner nicht überprüft.

(C) so sein, daß das Land Bremen mit Recht weiterhin in der Lage ist, die Hunderte von Millionen in den Ausbau dieses jetzt auf einen erfolgreichen Weg gebrachten Containerterminals Bremerhaven mit all seinen Vorteilen auch gegenüber den Wettbewerbern aufzuwenden. Dazu kommt noch die rechtzeitige Bekanntgabe, daß jetzt endlich Einvernehmen über die Außenweservertiefung erfolgt ist. Ich hoffe, daß es gelingt, dieses Jahr die Bagger noch einzusetzen. Dann können wir in den nächsten Jahren mit Erfolgen in Umsatz, Wertschöpfung und Arbeitsplätzen in Bremerhaven rechnen. — Schönen Dank!

(Beifall bei der AFB und bei der CDU)

Vizepräsident Dittbrenner: Nächster Redner ist Senator Beckmeyer.

Senator Beckmeyer: Das Präsidium hat mir gesagt, daß ich noch ausreichend Zeit habe, meine sehr geehrten Damen und Herren! Gleichwohl will ich es kurz machen, denn viele Dinge sind ja auch in den letzten Tagen durch ordentliche Pressebegleitung schon kommentiert worden, und ich glaube, am Ende kann man sagen, daß das, was wir hafenpolitisch durch kontinuierliche Arbeit erreicht haben, sehr vorzeigbar ist und uns auch in die Lage versetzt, in den vor uns liegenden Jahren die Erfolge umzusetzen in Form von Ergebnissen, aber auch in Form von Arbeitsplätzen.

(D) Ein privatwirtschaftliches Unternehmen war die Lagerhaus-Gesellschaft schon immer. Sie hatte mit knapp über 50 Prozent nur einen staatlichen Eigentümer. Was wir gemacht haben und geändert haben, ist eine neue Struktur, indem wir eine Holdingstruktur geschaffen haben, und daß wir, das wird hier immer unterschlagen, das ist der entscheidende Faktor, Kapital, Hafenvermögen in diese Glieder dieser Gesellschaft eingezahlt haben, hineingegeben haben und dadurch eigentlich erst die Allianzfähigkeit des Unternehmens erzielt haben, das ist der entscheidende und wichtige Schritt gewesen, und daß dazu Vorstand, Betriebsrat, OTV, Mitarbeiter es geschafft haben, diese Gesellschaft auch wieder so zu reformieren in ihrer internen Verfassung, daß am Ende auch wieder schwarze Zahlen stehen und Gewinne erzielt werden. Das ist beides zusammen der entscheidende Vorteil gewesen, der die Jahre 1996 und 1997 ausgezeichnet hat und die Allianzfähigkeit der Gesellschaft damit erreicht hat.

Seit 1995 werden mit Eurokai Gespräche geführt. Seit 1995 werden aber auch mit Maersk Gespräche geführt, und insofern, Herr Hettling: Unterstützung des Hafensensors war immer dabei, weil er diese Gespräche nämlich auch geführt hat.

(Beifall bei der SPD)

Lieber Herr Hettling, Sie müssen aufpassen mit dem, was Sie sagen, weil, wenn Sie so weitermachen, Sie

(A) irgendwann hier im Parlament zum Hafenkasper werden!

(Beifall bei der SPD — Abg. M ü t z e l b u r g
[BUNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Ich glaube, eher
sind Sie kein Hafensenator mehr!)

Ich möchte zu dem Problem des Maersk-Erfolges und des Eurokai-Erfolges etwas noch deutlich hinzufügen: Infrastrukturpolitik ist die grundlegende Voraussetzung gewesen, um überhaupt diese großen Maersk-Schiffe auf unseren Terminal zu ziehen, rechtzeitig fertiggestellte Infrastruktur. Wir wissen alle, wie lange CT III gebraucht hat von der Grundsatzenentscheidung bis zur Fertigstellung, aber es ging konsequent voran, und der Erfolg ist ablesbar. Rechtzeitige Strukturveränderungen bei der Kapitalgesellschaft Lagerhaus-Gesellschaft, Allianzfähigkeit hergestellt und eine entsprechende Vereinbarung mit einem passenden Partner unterzeichnet ist ebenfalls konsequentes Ergebnis der Arbeit 1996/97 mit dem Lagerhaus-Unternehmen.

Außenweservertiefung ist das konsequente Ergebnis der Jahre 1996 und 1997. Das Problem mit den Niedersachsen war ja nicht so leicht, denn es gab einen einstimmigen Beschluß des niedersächsischen Landtages, mit dem die Landesregierung umgehen mußte und auch wir umgehen mußten. Insofern ist es zu begrüßen, daß am Ende alle drei Beteiligten innerhalb und außerhalb des Verfahrens jetzt die Anpassung der Fahrhinne der Außenweser erreicht haben. Wir haben unseren Teil geschaffen durch die Frage, wie gehen wir mit den Kuttern um, wie sichern wir deren Zustimmung, und die Niedersachsen haben sich entsprechend auch verhalten, mit dem Bund ein Verfahren zu finden, das also auch ihren Ziel- und Prielhäfen gerecht wird. Ich denke, am Ende ist das das Wichtigste, was wir erreichen konnten, nämlich eine Erklärung des Einvernehmens der niedersächsischen Bezirksregierung in Lüneburg, die, so jedenfalls ist es verabredet, heute beim Plankommissar eingehen soll.

Meine Damen und Herren, daran sehen Sie, daß natürlich solche Entwicklungen Zeit brauchen. Vor allen Dingen, eines bedürfen sie nicht: Diskussionen hier im Parlament, die damals überschrieben worden sind einmal „Phönix im Sinkflug“ oder „Zweiter Vulkan“ oder „BLG-Desaster“. Das sind kontraproduktive Diskussionen, die uns im Grunde nur ablenken von dem tatsächlichen, nach vorn gerichteten Tun der Gesellschaft wie aber auch der politisch tragenden Koalition.

(Beifall bei der SPD)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, daß es trotz Ihrer Töne dazu gekommen ist, eine erfolgreiche Hafenpolitik durchzusetzen und am Ende Ihnen auch heute vorzustellen, das ist, glaube ich, das Glückliche für Bremen, und insofern können wir als

Regierung, aber Sie auch als Opposition, uns etwas gebremster freuen. — Herzlichen Dank! (C)

(Beifall bei der CDU und bei der SPD)

Vizepräsident Dittbrenner: Als nächster hat das Wort der Abgeordnete Töpfer.

Abg. **Töpfer** (SPD): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Nur zwei Anmerkungen, die erste in Richtung Herrn Schramm! Herr Schramm, Sie wollten eine ganz andere BLG als die, die von der Koalition beschlossen wurde, und die Frage ist tatsächlich, ob mit der BLG, wie Sie sie wollten, so etwas überhaupt zustande gekommen wäre. Ich bezweifle das!

Zweiter Punkt: Ein solcher Zusammenschluß wäre auch nach altem Recht möglich gewesen, darüber brauchen wir uns nicht zu streiten. Es gab ja zum Beispiel auch zwischen den Häfen an der Unterweser das Getreideverkehrsabkommen, also zwischen Bremen, Brake und Nordenham, und, wie gesagt, wir hätten uns nicht dagegen gesperrt.

Zum Kollegen Hettling: Ich habe hier keine Häme gegenüber Hamburg ausgesprochen.

(Abg. H e t t l i n g [AFB]: Ich habe den
„Weser-Kurier“ zitiert!)

Ich habe diesen Zusammenschluß als Vorteil für die bremischen Häfen, aber auch als Vorteil für Hamburg herausgestellt, und das ist auch das bundesweite Echo, darauf kommt es an. Beide Hafenstandorte profitieren enorm von diesem Zusammenschluß. (D)

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Dittbrenner: Meine Damen und Herren, weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Damit haben wir auch den zweiten Teil der Aktuellen Stunde abgehandelt. Sie ist somit geschlossen.

Fragestunde

Wir kommen zur Fragestunde. Elf Anfragen sind frist- und formgerecht eingereicht worden.

Die erste Frage trägt die Überschrift „**Sponsoring bei der Polizei**“. Die Anfrage ist unterschrieben von dem Abgeordneten Marken und Fraktion der AFB.

Ich bitte den Fragesteller, die Anfrage vorzutragen!

Abg. **Marken** (AFB): Wir fragen den Senat:

Erstens: Wie bewertet der Senat die Möglichkeit, Unternehmen, die die Arbeit der Polizei finanziell unterstützen wollen, mit dem Titel „Sponsor der Polizei“ für sich werben zu lassen?

Zweitens: Wird der Senat in der Innenministerkonferenz entsprechende Vorschläge unterbreiten beziehungsweise unterstützen?

(Vizepräsident D r . K u h n übernimmt
den Vorsitz.)

(A) **Vizepräsident Dr. Kuhn:** Für den Senat antwortet Herr Senator Borttscheller.

Senator Borttscheller: Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu eins: Die Innenministerkonferenz hat durch eine Arbeitsgruppe den Problembereich „Sponsoring zugunsten der Polizei“ untersuchen lassen. Im Ergebnisbericht wird das Verfassungsgebot der Gleichbehandlung als Handlungsmaxime für die Polizei hervorgehoben. Deshalb werden finanzielle und materielle Unterstützungen der Polizei durch Dritte grundsätzlich abgelehnt, um in der Außenwirkung keine Zweifel an der unabhängigen Aufgabenwahrnehmung durch die Polizei aufkommen zu lassen. Trotz knapper Haushaltsmittel muß auch nach der Meinung des Senats an dieser grundsätzlich ablehnenden Auffassung festgehalten werden. Ein Vertrauensverlust in der Öffentlichkeit würde die polizeiliche Arbeit stärker belasten, als finanzielle oder materielle Unterstützungen durch Sponsoren sie entlasten könnten.

Nur in genau zu prüfenden Einzelfällen sind in engen Grenzen Ausnahmen denkbar, wenn unter anderem folgende Kriterien erfüllt werden: Erstens, es darf kein Korruptionsverdacht entstehen können, auch kein „böser Schein“. Zweitens, die Anonymität des Spenders muß gegenüber den begünstigten Dienststellen gewährleistet werden. Drittens, die Zuwendung darf nur zugunsten des Haushalts erfolgen.

(B) Gerade die Notwendigkeit, bereits jeden Anschein von Interessenskonflikten bei der polizeilichen Aufgabenwahrnehmung zu vermeiden, schließt Werbemaßnahmen im Sinne der Fragestellung eindeutig aus.

Nicht mit dem in Rede stehenden Sponsoring gleichzusetzen sind gemeinsame Aktionen wie zum Beispiel zur Hebung der Verkehrssicherheit oder zur Verbrechensvorbeugung, die unter Beteiligung von Firmen und Verbänden erfolgen. Hier steht die jeweilige, im allgemeinen Interesse liegende Aktion im Vordergrund. Die Aktion ist es dann auch, deren Name mit eventuellen Werbemaßnahmen der unterstützenden Firmen und Verbände verbunden ist, nicht der Begriff Polizei. Diese bewährte Form der Zusammenarbeit wird auch in Zukunft fortgesetzt werden.

Vereinbarungen mit Firmen, die das Überlassen einzelner Produkte, zum Beispiel eines Fahrzeugs, für Erprobungszwecke betreffen, fallen gleichfalls nicht unter den Begriff Sponsoring, weil diese in der Regel zeitlich befristeten Vereinbarungen zugleich Gegenleistungen, wie etwa die Durchführung und Dokumentation der Erprobung unter Einsatzbedingungen, umfassen.

Zu zwei: Angesichts der bereits eingeleiteten Erörterungen in der Innenministerkonferenz sieht der Senat derzeit keine Notwendigkeit für weitere eigene Initiativen. Die Haltung Bremens zum Sponsoring bei der Polizei wird sich an den zur Frage eins dargelegten Prinzipien orientieren.

Vizepräsident Dr. Kuhn: Möchten Sie eine Zusatzfrage stellen? — Bitte sehr!

(C)

Abg. Marken (AFB): Eine Zusatzfrage! Herr Senator, ist es richtig, daß in einem bestimmten Bereich der Polizei heute schon gesponsort wird, zum Beispiel bei Polizeimeisterschaften, oder auch, wenn ich sehe, daß bestimmte Rabatte gewährt werden beim Kauf der Fahrzeuge oder technischem Gerät überhaupt? Wie geht der Senat zukünftig mit solchen Entscheidungen um?

Vizepräsident Dr. Kuhn: Bitte, Herr Senator!

Senator Borttscheller: Nein, bei der Fahrzeugbeschaffung spielen Rabatte selbstverständlich eine Rolle. Ich darf aber darauf hinweisen, daß sämtliche Fahrzeugbeschaffungen durch Ausschreibungen erfolgen und daß bei Abgabe der Gebote diese Rabatte, wenn Sie so wollen, letztendlich die entscheidende Rolle spielen, ob ein Anbieter den Zuschlag erhält oder nicht.

Was Sportveranstaltungen angeht, bin ich sehr dankbar, daß die bremische Wirtschaft gelegentlich der Polizei Unterstützung gibt. Es gibt da eine kleine aufstrebende Landbrauerei, die das hin und wieder tut, und da kann ich Ihnen sagen, da freuen wir uns, denn solche Veranstaltungen, in der Vergangenheit zum Beispiel die deutsche Polizeijudomeisterschaft, haben auch Auswirkungen darauf, wie zum Beispiel die Bremer Polizei länderübergreifend in den anderen Ländern angesehen wird, und da spielen die Rahmenbedingungen eine Rolle.

(D)

Vizepräsident Dr. Kuhn: Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor. — Schönen Dank, Herr Senator!

Die zweite Anfrage bezieht sich auf das „**Lübecker Haushaltsbuch**“. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Dr. Wendisch, Lojewski und Fraktion der AFB.

Ich bitte die Abgeordnete Frau Kröning, die Anfrage vorzutragen!

Abg. Frau Kröning (AFB): Wir fragen den Senat:

Erstens: Wie beurteilt der Senat die Lübecker Idee eines „Haushaltsbuches“, in dem der Haushaltsplan allgemeinverständlich dargestellt und erläutert wird?

Zweitens: Plant der Senat, diese Idee auch in Bremen umzusetzen?

Vizepräsident Dr. Kuhn: Zur Beantwortung erhält das Wort Herr Bürgermeister Perschau.

Bürgermeister Perschau: Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Das Lübecker „Haushaltsbuch“ basiert auf den von der Kommunalen Gemeinschaftsstelle für Verwaltungsvereinfachung — KGSt — entwickelten Konzepten. Der Senat hat bereits im September 1995

(A) ebenfalls auf der Grundlage der Empfehlungen der KGSt die Einführung der dezentralen Haushaltssteuerung in den bremischen Haushalten beschlossen. Ein Kernstück bildet dabei zukünftig der als „Politischer Kontrakt“ zu bezeichnende und in Entwurfsform der Finanzdeputation vorgestellte Bremer Produktgruppenplan. In diesem werden Budgets auf Kontraktbasis den Produkten, Aufgabenbündeln zugeordnet und damit die Ressourcen mit der Fachverantwortung verknüpft.

Für die interne Steuerung wird die im Aufbau befindliche Kosten- und Leistungsrechnung benötigt, deren Ergebnisse in aggregierter Form in das Berichtswesen eingehen werden. Ebenfalls werden die kamerale Haushaltsdaten im Berichtswesen erfaßt, da sie die Verbindung zu den weiterhin gesetzlich verbindlichen Haushaltsplänen darstellen. Die Kundennachfrage nach den Produkten der bremischen Verwaltung wird neben der Kosten- und Leistungsrechnung auch in Form von weiteren Kennzahlen, Strukturdaten gezeigt, so daß auch für die politische Steuerung die erforderliche Transparenz gewährleistet ist. Mit der langfristig geplanten Einbeziehung von LHO-Betrieben und Beteiligungen wird der Bremer Produktgruppenplan zum „Konzernbericht“ und damit die gewünschte Verstärkung der Verständlichkeit erhalten.

Vizepräsident Dr. Kuhn: Haben Sie den Wunsch, eine Zusatzfrage zu stellen?

(B) (Abg. Frau Krönig [AFB]: Nein, danke!)

Die dritte Anfrage trägt den Titel „Schlanker Verkehr“. Sie ist unterschrieben von den Abgeordneten Frau Krusche, Mützelburg und Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN.

Ich bitte die Fragestellerin, die Anfrage vorzutragen!

Abg. Frau **Krusche** (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Wir fragen den Senat:

Erstens: Welche Aktivitäten hat der Senat unternommen, um das Konzept „Schlanker Verkehr“ der Professoren Haefner und Marte, Universität Bremen, in die Verkehrspolitik des Senats zu integrieren?

Zweitens: Wann ist mit ersten Ergebnissen der Umsetzung dieses Konzepts zu rechnen?

Vizepräsident Dr. Kuhn: Zur Beantwortung erhält das Wort Senator Dr. Schulte.

Senator Dr. Schulte: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Das Konzept „Schlanker Verkehr“ der Informatikprofessoren Haefner und Marte geht von der Zielsetzung aus, die weitere Mobilitätsentwicklung nicht zu behindern, aber gleichzeitig die Zahl der Fahrzeugkilometer auf höchstens dem derzeitigen Niveau zu begrenzen. Das Konzept wird aus folgenden Gründen abgelehnt:

(C) Erstens: Es ist nicht vereinbar mit dem geltenden Straßenverkehrsrecht. Zweitens: Die vorgeschlagenen restriktiven Eingriffe im Verkehrssystem und Reglementierungen für Autofahrer werden nach Einschätzung des Senats von der Bevölkerung nicht akzeptiert.

Konkret für Bremen hat Professor Haefner zum Beispiel vorgeschlagen, den Straßenzug Brüggeweg/Schlegelstraße zumindest zu Zeiten des Berufsverkehrs für nur mit einer Person besetzte Fahrzeuge zu sperren und damit den Bau des Hemelinger Tunnels überflüssig zu machen. Solche Maßnahmen aber würden zu Verdrängungseffekten und bei Ausdehnung der Fahrverbote faktisch zur Nicht-Erreichbarkeit vieler Wirtschafts- und Wohnstandorte führen. — Soweit die Antwort des Senats!

Vizepräsident Dr. Kuhn: Wünschen Sie eine Zusatzfrage? — Bitte sehr!

Abg. Frau **Krusche** (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Herr Senator, man muß vielleicht nicht unbedingt alle Vorschläge von Herrn Haefner teilen, aber die Intention meiner Frage war die, ob Sie mit bestimmten Zielen, die Herr Haefner vertritt, nämlich die Anzahl der jetzt vorhandenen Pkw beizubehalten und nicht ansteigen zu lassen, was ja möglicherweise auch im Sinne Ihrer Verkehrspolitik sinnvoll sein kann, übereinstimmen, ob Sie in dieser Richtung zumindest mit ihm im Gespräch sind und bestimmte Ziele, die er hat, wenn nicht auf seine Art so doch mindestens auf eine andere Art verfolgen, oder stimmen Sie in seiner Zielsetzung nicht überein?

(D) **Vizepräsident Dr. Kuhn:** Bitte, Herr Senator!

Senator Dr. Schulte: Frau Abgeordnete, ich habe mehrmals mit Professor Haefner gesprochen, und ich bin auch immer wieder begeistert, mit welchem Engagement er seine Ziele vorträgt, die eigentlich jeder nur unterstreichen kann, nämlich, wie können wir Wege aus dem Verkehrsinfarkt finden. Nur, seine Schritte, seine Instrumente sind problematisch.

Die Ziele sind richtig, aber Ziele zu erreichen ist das eine. Die Wege, die dahin führen, sind das schwierige. Ich glaube, die von ihm vorgeschlagenen Wege sind nicht praktikabel und sind auch zum Teil juristisch fragwürdig. Darum muß man sich durchaus damit befassen, und das tun wir ja auch, wenn Sie sich seine Veröffentlichungen anschauen, da muß man sich mit einzelnen seiner Vorschläge auseinandersetzen und versuchen, diese abzuarbeiten. Das tun wir auch. Insofern kann ich Ihnen recht geben, die Zielsetzung ist in Ordnung, aber die Grundsatzphilosophie, Verkehr zu vermeiden, halte ich für zu utopisch und auch nicht für machbar und für erreichbar.

Vizepräsident Dr. Kuhn: Zusatzfrage? — Bitte sehr!

(A) Abg. Frau **Krusche** (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Eine letzte Frage: Wenn Sie die konkreten Maßnahmen, die Herr Professor Haefner vorschlägt, ablehnen, welche Vorschläge hat dann das Ressort, um die Ziele zu erreichen, nämlich Verkehr zu vermeiden?

Vizepräsident Dr. Kuhn: Bitte, Herr Senator!

Senator Dr. Schulte: Frau Abgeordnete, ich bin gern bereit, jetzt mit Ihnen in eine grundsätzliche verkehrspolitische Debatte einzutreten, das will ich gern tun, aber ich glaube nicht, daß das der Rahmen einer Fragestunde erlauben würde.

(Beifall bei der CDU)

Grundsätzlich sind alle Instrumentarien, die wir zur Verfügung haben, ÖPNV und Individualverkehr, aufgrund ihrer Effektivität zu überprüfen und dort, wo sie notwendig sind, wenn wir sagen, es ist richtig und auch machbar, dann auch solche Maßnahmen einzuleiten. Aber da Sie Mitglied unserer Deputation sind, wissen Sie ja, wie wir unsere Maßnahmen planen, was wir damit verbinden, und Sie haben auch die Möglichkeit innerhalb der Deputation, den Zeit- und Maßnahmenkatalog, der ja nicht nur IV-Maßnahmen, sondern auch ÖPNV-Maßnahmen beinhaltet, mitzudiskutieren und sich darüber ein Meinungsbild zu verschaffen und das einzubringen.

(B) (Abg. Frau **Krusche** [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Herzlichen Dank!)

Vizepräsident Dr. Kuhn: Vielen Dank! Damit ist die dritte Anfrage beantwortet.

Wir kommen zur vierten Anfrage. Sie betrifft die **Mittelabflüsse für Reparaturen im Bildungsreich**. Die Anfrage ist unterschrieben von dem Abgeordneten Zachau und Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN.

Bitte schön, Herr Abgeordneter Zachau!

Abg. **Zachau** (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Vielen Dank, Herr Präsident! Wir fragen den Senat:

Erstens: Aus welchem Grund sind die für Schulreparaturen bewilligten und freigegebenen Haushaltsmittel im laufenden Haushaltsjahr nicht abgeflossen?

Zweitens: Bis wann wird der Senat sicherstellen, daß es ein zwischen den beteiligten Ressorts abgestimmtes Controllingverfahren gibt, mit dem jederzeit ein schneller Überblick über die reale Situation des Mittelverbrauchs gewährleistet ist?

Drittens: Schließt der Senat aus, daß die bisher nicht gebundenen Mittel des Stadtreparaturfonds zur Abdeckung der durch Überziehung der konsumtiven Haushaltsmittel entstandenen Haushaltslücke verwendet werden?

Vizepräsident Dr. Kuhn: Für den Senat antwortet Frau Senatorin Kahrs.

(C) **Senatorin Kahrs:** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu eins: Im Bereich Bildung wurden 1997 für rund 270 bauliche Maßnahmen Mittel bewilligt beziehungsweise freigegeben. Dabei war wegen der Jährlichkeit des Haushalts zwingend zu beachten, daß es nicht zu einer Überschreitung der Anschläge kommen würde. Dies bedingt für jede Einzelmaßnahme eine Prognose über den Mittelabfluß. Gerade bei Reparatur- und Sanierungsmaßnahmen — also bei Arbeiten im Bestand — sind vielfältige Abhängigkeiten von Baulichkeiten und Betrieb gegeben, durch die beträchtliche Terminverschiebungen hinsichtlich der Fertigstellung und des Mittelabflusses entstehen können. Ganz wesentlich ist auch, daß der Kassenabfluß nicht immer dem Baufortschritt folgt, da Zahlungen nur aufgrund von eingereichten und geprüften Rechnungen erfolgen können.

Aufgrund dieser Rahmenbedingungen kann ein vollständiger Mittelabfluß nicht immer gewährleistet werden, zumal es in der Regel bei erkennbaren Verzögerungen im letzten Quartal nicht mehr möglich ist, die Mittel noch für andere neue Maßnahmen einzusetzen und auszugeben.

Zu zwei: Ein Überblick über den Mittelabfluß ist jederzeit durch die Zentraldatei Finanzen gewährleistet. Zusätzlich ist in der Bildungsverwaltung in Abstimmung mit dem Bauressort ein DV-gestütztes Controllingsystem installiert worden, über das der erforderliche Überblick über den Fortgang der Maßnahmen erfolgt. Für eine weitere Verbesserung der Zugriffsmöglichkeiten sind Online-Verbindungen zu den bauenden Dienststellen in Planung. Letztlich ist aber jedes Controllingsystem abhängig von der eingegebenen Prognose mit den zur Frage eins dargestellten Unwägbarkeiten.

Zu drei: Aufgrund des Beschlusses des Haushaltsausschusses sind alle Restmittel des Stadtreparaturfonds einer Rücklage zugeführt worden. Damit stehen auch die Reste im Bereich Bildung weiterhin für die beschlossenen Maßnahmen zur Verfügung.

dent Dr. Kuhn: Haben Sie den Wunsch, frage zu stellen? — Bitte schön!

hau (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Frau enn das Verfahren so glatt funktioniert, jetzt hier in Ihrer Antwort beschrieben en Sie mir dann erklären, wie es möglich ist, daß im Oktober BreHoch signalisiert hat, sie werden sich im laufenden Haushalt bewegen, und im Dezember mit einem Mal eine Position mit insgesamt acht Millionen DM als Lücke aufgetreten ist?

Vizepräsident Dr. Kuhn: Bitte, Frau Senatorin!

Senatorin Kahrs: Herr Zachau, wir hatten ja Gelegenheit, in der Deputation auch mit einem Vertreter von BreHoch das Problem zu erörtern. Dort ist Ihnen dargestellt worden, daß die Reste im Bereich

(C)

(D)

- (A) BreHoch bei zehn Prozent liegen, was nach Beschreibung all dieser Unwägbarkeiten in der Prognosesicherheit von den Beteiligten als tolerabel angesehen wurde. Wir haben verabredet, ob es nicht möglich ist, dieses Damoklesschwert der Überziehung, das ja die Fachleute veranlaßt, vor dem Hintergrund geschichtlicher Ereignisse vergangener Jahre besonders vorsichtig zu sein, ob es nicht möglich ist, sozusagen ein verabredetes Maß von Überziehung beziehungsweise Unterschreitung als tolerable Grenzen zu definieren, damit wir diese Reste vielleicht vermeiden.
- Vizepräsident Dr. Kuhn:** Eine weitere Zusatzfrage? — Bitte!
- Abg. **Zachau** (BUNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Frau Senatorin, Sie schließen also mit dieser Antwort aus, daß die Disharmonien in der Abwicklung damit zu tun haben könnten, daß zum Beispiel die Datenverarbeitungssysteme von BreHoch und dem Bildungsressort der entsprechenden Abteilung nicht kompatibel sind?
- Vizepräsident Dr. Kuhn:** Bitte, Frau Senatorin!
- Senatorin Kahrs:** Das ist überhaupt nicht das Problem, Herr Zachau! Das Problem ist die Validität von Prognosen. Jeder einzelne Bauführer muß selbst für sich die verantwortliche Entscheidung treffen, und zwar rechtzeitig: Werden die Mittel, die ich angefordert habe, bis Jahresende ausgegeben und abgerechnet? Diese verantwortliche Entscheidung, wenn sie denn mit der Bedrohung versehen ist, daß öffentlich Kritik entsteht, wenn Überschreitungen kommen, wird sehr, sehr vorsichtig ausfallen, es nicht zu Überschreitungen kommen zu lassen, was ja beim Stadtreparaturfonds auch noch eine andere Qualität hat als bei den üblichen Haushaltsmitteln im Eckwert. Diese Vorsicht wird immer dazu führen, daß ein bestimmter Mittelbetrag nicht abfließt.
- Vizepräsident Dr. Kuhn:** Eine weitere Zusatzfrage? — Bitte sehr!
- Abg. **Zachau** (BUNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Eine letzte bitte! Noch einmal zu Frage drei! Wir hatten Sie gefragt, ob Sie ausschließen, daß die zurückgestellten Mittel in die Haushaltssanierung zurückfließen und nicht etwa für den Stadtreparaturfonds verwendet werden. Sie haben jetzt nur gesagt, sie seien zurückgelegt. Meine Frage lautet: Schließen Sie aus, daß die zur Deckung der Lücken im Bildungshaushalt verwendet werden?
- Vizepräsident Dr. Kuhn:** Bitte, Frau Senatorin!
- Senatorin Kahrs:** Ja, ich schließe dies aus, wie ich es Ihnen auch schon in der Deputationssitzung gesagt habe. Mittel des Stadtreparaturfonds werden genau für die definierten Maßnahmen in diesem Jahr 1998 verwendet, soweit sie in 1997 nicht ausgegeben wurden.
- (Abg. **Zachau** [BUNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Vielen Dank!)
- Vizepräsident Dr. Kuhn:** Eine weitere Zusatzfrage? — Bitte schön!
- Abg. Frau **Hövelmann** (SPD): Frau Senatorin, können Sie mir erklären, warum diese Frage zum Stadtreparaturfonds im Landtag behandelt wird?
- Vizepräsident Dr. Kuhn:** Bitte, Frau Senatorin!
- Senatorin Kahrs:** Die Stadtreparaturmittel sind eigentlich eine städtische Erfindung.
- (Abg. **Mützelburg** [BUNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Eine Erfindung der GRÜNEN!)
- Ich will jetzt hier nicht die geistigen Väter- und Mütterfragen diskutieren, da waren dann auch noch andere dabei, das ist hier nicht der Punkt. Ich kann Ihnen die Frage nicht flüssig beantworten!
- (Abg. Frau **Hövelmann** [SPD]: Vielleicht der Präsident!)
- Vizepräsident Dr. Kuhn:** In der Regel orientiert sich das Präsidium daran, was der Fragesteller macht, und wenn es keine grundsätzlichen Einwände gibt, dann wird das auch bei allen Fraktionen so akzeptiert. Aber wir werden weiter darüber nachdenken.
- Eine weitere Zusatzfrage zur Sache? — Bitte schön!
- Abg. Frau **Hövelmann** (SPD): Eine weitere Zusatzfrage zur Sache! Ich kann aber davon ausgehen, Frau Senatorin oder Herr Präsident, ich bin jetzt ein bißchen verunsichert, daß dies keine Präjudizierung für irgendeine weitere Verwendung der Mittel ist, daß wir das hier im Landtag behandeln?
- Vizepräsident Dr. Kuhn:** Bitte, Frau Senatorin!
- Senatorin Kahrs:** Ich gebe diese Bitte gern an den Präsidenten und an die Verwaltung der Bürgerschaft weiter, damit in diesem Sinne auch aus meiner Sicht zukünftig verfahren wird.
- Vizepräsident Dr. Kuhn:** Keine weiteren Zusatzfragen? — Ich bedanke mich, Frau Senatorin!
- Die fünfte Anfrage bezieht sich auf **Glühwein**.
- (Abg. **Isola** [SPD]: Auch ein Landtagsthema!)
- Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Frau Wargalla, Zachau und Fraktion BUNDNIS 90/DIE GRÜNEN.
- Bitte schön, Frau Abgeordnete Wargalla!
- (C)
- (D)

(A) **Abg. Frau Wargalla** (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Wir fragen den Senat:

Erstens: Wurden gegen die Anbieter von Glühwein mit erhöhtem Kupfergehalt juristische Ordnungswidrigkeitsverfahren eingeleitet?

Zweitens: Welche Maßnahmen müssen die Glühweinanbieter aufgrund der Ergebnisse des Landesuntersuchungsamts für Chemie, Hygiene und Veterinärmedizin ergreifen, um zukünftig den erhöhten Kupfergehalt bei Glühwein auszuschließen?

Vizepräsident Dr. Kuhn: Die Frage wird beantwortet von Frau Senatorin Wischer.

Senatorin Wischer: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu eins: Nein! Die Überschreitung des Höchstgehaltes an Kupfer in Glühwein stellt nach der Weinverordnung vom 9. Mai 1995 einen Straftatbestand dar. Deshalb müssen alle Vorgänge von der Lebensmittelüberwachungsbehörde an die Staatsanwaltschaft abgegeben werden, die über das weitere Verfahren entscheidet. Zum möglichen Ausgang der Verfahren kann noch keine Auskunft gegeben werden.

Zu zwei: Die Kupfergehalte über zwei Milligramm pro Liter im Glühwein werden offensichtlich durch Kontamination aus den verwendeten Gerätschaften zum Erhitzen des Glühweins verursacht. Deshalb sind die Anbieter aufgefordert, nur solche Apparaturen zu verwenden, bei denen weder die Behälter noch die Heizstangen aus Kupfer bestehen. Die Lebensmittelüberwachungsbehörden werden zur Unterrichtung der Anbieter mit den Schaustellerverbänden Informationsveranstaltungen durchführen.

Vizepräsident Dr. Kuhn: Eine weitere Zusatzfrage? — Bitte schön!

Abg. Frau Wargalla (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Sie haben gesagt, daß ihnen empfohlen wird, andere Geräte zu benutzen, um den Glühwein zu erwärmen. Findet denn auch eine Kontrolle statt, ob das dann auch tatsächlich stattfindet?

Vizepräsident Dr. Kuhn: Bitte, Frau Senatorin!

Senatorin Wischer: Es ist üblich, daß nach einer Beprobung, das sind ja routinemäßige Beprobungen, auch weitere Prüfungen stattfinden, um zu schauen, ob das Ergebnis auch gefruchtet hat.

Vizepräsident Dr. Kuhn: Eine weitere Zusatzfrage? — Bitte schön!

Abg. Frau Wargalla (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Dann können wir ja hoffen, daß die Glühweintrinker demnächst dann bessere Sorten angeboten bekommen! — Danke!

Senatorin Wischer: Ich hoffe das!

Vizepräsident Dr. Kuhn: Schönen Dank, Frau Senatorin! Damit ist die fünfte Anfrage beantwortet.

Die sechste Anfrage trägt die Überschrift „**Kostengünstiger Zugang zum Internet**“. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Frau Hense-Brosig, Lojewski und der Fraktion der AFB.

Bitte schön, Frau Abgeordnete Hense-Brosig!

Abg. Frau Hense-Brosig (AFB): Wir fragen den Senat:

Erstens: Wie beurteilt der Senat die Möglichkeit, im Lande Bremen bestehende Kabelnetze, Breitbandkabelnetze, rückkanalfähig auszurüsten, um breitbandige Dienste anzubieten?

Zweitens: Ist es nach Auffassung des Senats möglich, Kabelnetze privater Betreiber, etwa das Kabelnetz der Gewoba, rückkanalfähig auszurüsten und diese an das bestehende Landesbreitbandnetz anzuschließen, um dadurch den Bürgern einen kostengünstigen Zugang zu Internetdiensten zu ermöglichen?

Vizepräsident Dr. Kuhn: Zur Beantwortung der Frage erhält das Wort Bürgermeister Perschau.

(Abg. Frau Hense-Brosig [AFB]: Aha, der Internet-Senator!)

Bürgermeister Perschau: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu eins: Das Breitbandkabelnetz ist für Verteildienste ausgelegt. Für interaktive Dienstleistungen muß aber auch der Rückkanal vom Benutzer zum Anbieter ausgestattet sein. Die Telekom wird diese Rückkanalfähigkeit zunächst nur im Bereich Digital-TV herbeiführen. Betreiber anderer Kabelnetze, in der Regel Energieversorgungsunternehmen, führen in anderen Bundesländern derzeit Versuche durch, um das Kabelnetz für Datenübertragung zu nutzen.

Zu zwei: In Bremen, eingeschlossen das Umland, und Bremerhaven bestehen zirka 300 000 Kabelanschlüsse. Die Gewoba ist als Verwalter von 55 000 Wohnungen im Lande Bremen sehr daran interessiert, das Breitbandkabelnetz in ihren Häusern für Mehrwertdienste wie den Internetzugang zu öffnen. Dieses Kabelnetz ist allerdings nicht in ihrem Zugriff, sondern in der Regel vertraglich an andere Kabelverteilgesellschaften gebunden.

Technische Lösungsmöglichkeiten zeichnen sich ab. Der Senat beurteilt die Möglichkeiten mittelfristig als erfolgversprechend und wird weiter Kontakt halten, um über weitere Fortschritte zu informieren.

Vizepräsident Dr. Kuhn: Gibt es eine Zusatzfrage? — Das ist nicht der Fall. — Vielen Dank, Herr Bürgermeister!

Die siebte Anfrage bezieht sich auf die **Veröffentlichung von Geschwindigkeitsmeßstellen**. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Marken, Lojewski und der Fraktion der AFB.

Bitte schön, Herr Abgeordneter Marken!

(C)

(D)

(A) **Abg. Marken (AFB):** Wir fragen den Senat:
Erstens: Welche Auswirkungen hätte nach Meinung des Senats die Veröffentlichung von Geschwindigkeitsmeßstellen in den Medien?

Zweitens: Gibt es Überlegungen, in einer Testphase derartige Veröffentlichungen zuzulassen?

Vizepräsident Dr. Kuhn: Zur Beantwortung erhält das Wort Herr Senator Borttscheller.

Senator Borttscheller: Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage eins: Die detaillierte Bekanntgabe von Geschwindigkeitsmeßstellen durch die Polizei würde bei vielen Verkehrsteilnehmern zu der Annahme führen, in den nicht genannten Bereichen ohne Entdeckungsrisiko die zulässige Geschwindigkeit überschreiten zu können. Die Einhaltung der Geschwindigkeitsbeschränkungen kann nur unter Wahrung des uneingeschränkten Entdeckungsrisikos erreicht werden.

Auch wenn die Polizei vornehmlich an erkannten Unfallbrennpunkten und Strecken mit erfahrungsgemäß erheblichen Geschwindigkeitsüberschreitungen mißt, die die Verkehrssicherheit beeinträchtigen, sollten Messungen nicht vorab veröffentlicht werden, auch dann nicht, wenn die genauen Zeiten und die genauen Meßstellen ungenannt bleiben.

Zu Frage zwei: Zur Zeit gibt es keine Überlegungen in diese Richtung. Die Innenministerkonferenz der Länder hat aber einen Auftrag erteilt, Veröffentlichungen von Geschwindigkeitsüberwachungsstellen aus polizeitaktischer und verkehrspolizeilich einsatzbezogener Sicht zu beurteilen. Eine Arbeitsgruppe des Unterausschusses „Führung, Einsatz, Kriminalitätsbekämpfung“ bearbeitet diesen Auftrag. Das Ergebnis wird zur nächsten Innenministerkonferenz erwartet. Vor einem Beschluß der Innenministerkonferenz wird der Senat keine weiteren Überlegungen anstellen.

Vizepräsident Dr. Kuhn: Eine Zusatzfrage? — Bitte, Herr Abgeordneter Marken!

Abg. Marken (AFB): Herr Senator, stimmen Sie mit mir überein, daß die präventive Wirkung einer Geschwindigkeitskontrolle zur Verhinderung von Verkehrsunfällen, die auf nicht angepaßte Geschwindigkeiten zurückzuführen sind, höher zu bewerten ist als die Repressionen?

Vizepräsident Dr. Kuhn: Bitte, Herr Senator!

Senator Borttscheller: Die Meinung würde ich teilen!

Vizepräsident Dr. Kuhn: Eine weitere Zusatzfrage? — Bitte schön!

Abg. Marken (AFB): Herr Senator, sind Sie der Auffassung, daß die Einnahmen aus Verwarnungsgeldern und Bußgeldern entsprechend zurückgehen

würden, wenn man diese Geschwindigkeitsmeßstellen entsprechend veröffentlichen würde? (C)

Vizepräsident Dr. Kuhn: Bitte, Herr Senator!

Senator Borttscheller: Darüber gibt es keine Erhebungen. Ich halte das gelinde gesagt für Spekulation. Die Geschwindigkeitsüberwachungen im Lande Bremen werden nicht aus fiskalischen, sondern aus Gründen der Verkehrssicherheit durchgeführt, und ich glaube, das kann ich auch für alle anderen Bundesländer sagen.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Dr. Kuhn: Keine weitere Zusatzfrage? — Danke schön!

Die achte Anfrage trägt die Überschrift „**Erhalt der Oberfinanzdirektion Bremen**“. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Töpfer, Weber und Fraktion der SPD.

Bitte schön, Herr Abgeordneter Töpfer!

Abg. Töpfer (SPD): Wir fragen den Senat:

Erstens: Welche Anstrengungen sind vom Senat seit dem einstimmigen Beschluß der Bürgerschaft (Landtag) vom 20. November 1997 unternommen worden, um den Erhalt der Oberfinanzdirektion in Bremen sicherzustellen?

Zweitens: Wie ist der derzeitige Verhandlungsstand mit dem Bundesfinanzminister? (D)

Vizepräsident Dr. Kuhn: Zur Beantwortung Herr Bürgermeister Perschau!

Bürgermeister Perschau: Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Zunächst bitte ich um Verständnis für die Länge der Antwort. Dies vorausgeschickt, beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu eins: Seit November 1997 hat der Senat bei allen sich bietenden Gelegenheiten auf die Notwendigkeit des Verbleibens der Zoll- und Verbrauchssteuerabteilung der Oberfinanzdirektion in Bremen hingewiesen und mit einschlägigen Materialien diesen Standpunkt untermauert. So wurden vom Senator für Finanzen in einem Schreiben an den Bundesfinanzminister noch einmal alle relevanten Gründe für eine eigenständige Zoll- und Verbrauchssteuerabteilung in Bremen dargelegt und dabei insbesondere auf folgende Punkte hingewiesen:

Bremen ist Schwerpunkt der Außenwirtschaft in der Region Bremen, Niedersachsen, Sachsen-Anhalt, das heißt Schwerpunkt des grenzüberschreitenden Warenverkehrs und der damit verbundenen zöllnerischen Tätigkeiten beziehungsweise der Handelsaktivitäten in diesem Bezirk.

Die bremischen Häfen als zweitgrößter Hafenumschlagplatz in Deutschland hinter Hamburg liegen an der EU-Außengrenze und gehören zu den schnellsten und leistungsfähigsten Häfen der Welt.

(A) Bremen, nicht Hannover, ist Wirtschaftszentrum in dem vorgegebenen Bezirk, weil es hier nicht auf die allgemeine Wirtschaftskraft, sondern auf die für die Zollverwaltung entscheidende Wirtschaftskraft im Im- und Export ankommt.

Bei der Standortfrage kann es nicht auf die geographische Lage innerhalb eines Bezirks ankommen, vielmehr ist auf die Aufgabenschwerpunkte der Zollverwaltung, insbesondere im Ein- und Ausfuhrbereich, abzustellen.

Vergleichbare Überlegungen waren offensichtlich für die Standortentscheidung Hamburg ebenso maßgebend.

In dem neuen Bezirk ist Bremen auch Mittelpunkt der primär für diesen Bereich zuständigen Hauptzollämter.

Für die Konzentration der Zollabteilung darf bei der Standortfrage die Personalstärke einer Abteilung nicht ausschlaggebend sein, wenn sachbezogene, fachliche Argumente für eine bessere Lösung sprechen.

Die Finanzministerkonferenz hat den Bundesfinanzminister durch Beschluß gebeten, und zwar einstimmig, mit den Ländern in einen offenen und konstruktiven Dialog über die inhaltliche Konzeption der Planungen des Bundes zur Straffung der Bundesabteilungen der Oberfinanzdirektionen einzutreten und eine Entscheidung nicht vor dem 1. April 1998 zu treffen. Dabei haben die Länder ihre grundsätzliche Bereitschaft bekräftigt, den Bund bei der Umsetzung von Strukturreformen mit dem Ziel der Steigerung der Effizienz der öffentlichen Verwaltung zu unterstützen, soweit dabei die jeweiligen wirtschaftlichen und politischen Rahmenbedingungen angemessen berücksichtigt werden.

(B) Die Bremer Abgeordneten im Deutschen Bundestag, und hier insbesondere die Abgeordneten im Finanz- und Haushaltsausschuß, standen und stehen in dieser Frage in einem ständigen Dialog mit dem Senator für Finanzen. Die beteiligten Personalräte und der Senator für Finanzen haben in einem Gespräch mit dem Herrn Bundesminister Dr. Bohl, Staatsrat Dr. Dannemann und Oberfinanzpräsident Kallenbach in einem Gespräch mit Staatssekretär Dr. Overhaus und die Bürgermeister Dr. Scherf und Perschau im Kontakt mit dem Bundeskanzler Dr. Kohl den Bremer Standpunkt eingehend dargelegt und zu bedenken gegeben, ob es klug sei, einen Schritt von einem derartigen Gewicht ohne eine wirkliche Beratung mit den Ländern und im Wege einer Rechtsverordnung zu gehen. Ebenso wurde auf die rechtlichen Bedenken verwiesen, eine so wesentliche Maßnahme ohne eine Entscheidung des Gesetzgebers erfolgen zu lassen, der die gemeinsame Verwaltung von Bund und Ländern eingerichtet hat.

Zu Frage zwei: Die Behandlung dieses Punktes im Haushaltsausschuß des Bundestages ist am 14. Januar 1998 ausgesetzt worden, da die Vorlage des Bundesministers der Finanzen vom Haushaltsaus-

schuß als unzureichend angesehen wurde. Der Finanzausschuß hat die Beratung aus zeitlichen Gründen vertagt. Die Unterzeichnung der Rechtsverordnung hat der Bundesfinanzminister für Anfang Februar 1998 vorgesehen. Aus entsprechendem Schriftverkehr vom 12. Januar 1998 zwischen dem BMF und den Bundestagsausschüssen und aus einer persönlichen Erklärung des Bundesfinanzministers vor dem Finanzausschuß des Bundesrates am 22. Januar 1998 ist zu entnehmen, daß der Bund an seiner Linie festhalten will.

Bundesfinanzminister Dr. Waigel hat jedoch erklärt, daß Bremen zwar den Verlust der Zoll- und Verbrauchssteuerabteilung hinnehmen müsse, dafür aber Standort einer länderübergreifenden Bundeskasse für Norddeutschland werden würde. Für diese Bundeskasse ist ein Personalbestand von 140 bis 150 Bediensteten vorgesehen. Weiterhin ist vorgesehen, daß alle kundenrelevanten Teile der Zoll- und Verbrauchssteuerabteilung in die Hauptzollämter in Bremen und Bremerhaven integriert werden. Damit wird sich die Zahl der Bundesbediensteten in Bremen auf jeden Fall erhöhen.

Vizepräsident Dr. Kuhn: Gibt es eine Zusatzfrage? — Bitte schön!

Abg. **Töpfer** (SPD): Wenn ich Sie richtig verstanden habe, ist also noch weitere Zeit, mit dem Bund zu verhandeln. Wie beurteilen Sie das Begehren von Abgeordneten aus dem Deutschen Bundestag, daß für diese Änderung, Zusammenlegung von Oberfinanzdirektionen, eigentlich ein Gesetz erforderlich wäre und keine Verordnung, und sehen Sie darin eine Chance für Bremen, noch mehr herauszuholen?

Vizepräsident Dr. Kuhn: Bitte, Herr Senator!

Bürgermeister Perschau: Ich glaube, daß die Entscheidungen dieser Tragweite über eine Rechtsverordnung höchst problematisch sind. Der Bund bewegt sich da auf dünnem rechtlichen Eis. Er geht im Moment davon aus, daß er aus seiner rechtlichen Beurteilung mit den Ländern nur das Benehmen und nicht das Einvernehmen herstellen muß, und er geht davon aus, daß der Haushaltsausschuß und der Finanzausschuß nur Kenntnis zu nehmen haben und keine Beschlußfassung darüber erforderlich ist. Die Problematik ist sehr kompliziert, weil die Rechtsbindungen für uns sehr viel größer sind als für den Bund, solange er sich darauf beschränkt, einzelne Abteilungen der Oberfinanzdirektion umzuverlagern und neu zu organisieren.

Wir sind in der Finanzministerkonferenz der Länder einhellig der Meinung, daß der gesetzgeberische Weg der bessere und der sichere ist. Am Ende, wenn der Bund tatsächlich bei dieser Entscheidung bleibt, was wirklich offen ist, weil auch die Haltungen des Bundestages und anderer Ministerien in diesem Fall noch nicht endgültig vorliegen, muß man prüfen, ob Bremen sozusagen in dieser Frage eine mehrheitsbildende Verantwortung übernehmen kann.

(C)

(D)

(A) Natürlich ist es für uns so, wenn wir genügend Partner fänden für ein solches Gesetzgebungsverfahren, würde Bremen sich an einem solchen Verfahren selbstverständlich beteiligen. Im Moment sieht es noch nicht so aus. Die Beschlüsse der Finanzministerkonferenz nach dem Vortrag von Minister Waigel über Ausgleichsmaßnahmen und die Berücksichtigung einzelner Standortwünsche einzelner Bundesländer haben die geplante schroffe Ablehnung in der Finanzministerkonferenz sehr aufgeleuchtet, so daß ich denke, daß wir gut beraten sind, zunächst einmal die weitere Entwicklung abzuwarten, um uns dann zu überlegen, ob wir mit anderen eine Ausschöpfung des Rechtsweges oder des Gesetzgebungsverfahrens vornehmen sollten, um in unserem Sinne die Zoll- und Verbrauchssteuerabteilung in Bremen auch in Zukunft zu binden.

Vizepräsident Dr. Kuhn: Es gibt keine weitere Zusatzfrage! — Schönen Dank!

Wir kommen zur neunten Anfrage. Sie befaßt sich mit dem Thema „**Bremen-Hannoversche Eisenbahn**“. Sie trägt die Unterschrift des Abgeordneten Mützelburg und Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN.

Bitte schön, Abgeordneter Mützelburg!

Abg. **Mützelburg** (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Wir fragen den Senat:

(B) Erstens: Unterstützt der Senat die Aktivitäten aus dem Landkreis Diepholz — ich füge jetzt hinzu, auch aus dem Landkreis Verden —, die Schienenstrecke der Bremen-Hannoverschen Eisenbahn von Huchting nach Thedinghausen zu erhalten?

Zweitens: Welche Aktivitäten unternimmt der Senat?

Drittens: Gibt es realistische Pläne, die Schienenstrecke ganz oder in Teilabschnitten für eine Stadt- oder Straßenbahn zu nutzen?

Vizepräsident Dr. Kuhn: Für den Senat antwortet Senator Dr. Schulte.

Senator Dr. Schulte: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu den Fragen eins und zwei: Die Schienenstrecke der Bremen-Hannoverschen Eisenbahn, BHE, von Huchting nach Thedinghausen liegt mit ihrem bei weitem überwiegenden Teil im Zuständigkeitsbereich des Landes Niedersachsen. Die Durchführung von Eisenbahnverkehren obliegt nach dem Allgemeinen Eisenbahngesetz den Eisenbahnunternehmen. Die Strecke dient dem Schienengüterverkehr. Sie wird im SPNV nicht bedient und ist auch im SPNV-Konzept des Landes Niedersachsen nicht der Streckenkategorie zugeordnet, für die eine Wiederaufnahme des SPNV in begründeten Fällen geprüft werden soll.

(C) Auf der Grundlage eines von der Bremen-Hannoverschen Eisenbahn erstellten „Eckwertepapiers“ beschäftigt sich eine Arbeitsgruppe des Kommunalverbundes Niedersachsen/Bremen e. V. unter Beteiligung des Niedersächsischen Ministeriums für Wirtschaft, Technik und Verkehr mit den Perspektiven des Schienenverkehrs auf der Strecke Huchting—Thedinghausen. Bremen ist in der Arbeitsgruppe vertreten.

Zu Frage drei: Nach dem Gesetz über den öffentlichen Personennahverkehr im Land Bremen soll der öffentliche Personennahverkehr auf bedarfsgerecht geführten Strecken unter Nutzung aller Vorteile integrierter Verkehrsnetze und mit einem am Bedarf orientierten Bedienungsangebot gestaltet werden. Die Bedienung soll dabei unter Berücksichtigung des Grundsatzes der Wirtschaftlichkeit und Sparsamkeit auf die Erfordernisse des örtlichen und überörtlichen Verkehrs sowie auf die Bedürfnisse der Bevölkerung ausgerichtet werden.

Unter Beachtung dieser Grundsätze begrüßt der Senat gemeinsame Untersuchungen von Gebietskörperschaften und Verkehrsunternehmen unter dem Dach des Kommunalverbundes, ob und wie Teile der Eisenbahnstrecke der Bremen-Hannoverschen Eisenbahn an das Netz der BSAG angebunden werden könnten. — Soweit die Antwort des Senats!

Vizepräsident Dr. Kuhn: Gibt es eine Zusatzfrage? — Bitte schön!

(D) Abg. **Mützelburg** (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Herr Senator, mit welcher Zeitperspektive werden diese Untersuchungen angestellt?

Vizepräsident Dr. Kuhn: Bitte, Herr Senator!

Senator Dr. Schulte: Herr Abgeordneter, über Zeitperspektiven kann ich nichts sagen. Ich kann Ihnen nur sagen, daß wir uns in diesen Gesprächen befinden, und Sie wissen ja selbst, daß wir im Nahverkehrsplan des Zweckverbandes die Strecke Sielhof—Landesgrenze—Brinkum vertreten haben, dort eingesetzt haben, so daß Sie auch wissen, daß wir diese Planungen sehr intensiv betreiben und weiter betreiben werden.

Vizepräsident Dr. Kuhn: Zusatzfrage? — Bitte schön!

Abg. **Mützelburg** (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Herr Senator, ist Ihnen bekannt, daß der Eigentümer der Bremen-Hannoverschen Eisenbahn, die Immobiliengesellschaft WMC, kurzfristig beabsichtigt, den Güterverkehr einstellen zu lassen auf dieser Strecke, um die Trasse selbst möglichst als Grundstücke zu verwerten?

Vizepräsident Dr. Kuhn: Bitte, Herr Senator!

Senator Dr. Schulte: Ich habe das noch nicht gehört, aber ich werde mich sofort erkundigen. Ich bin

(A) aber sicher, daß diejenigen, die an diesen Gesprächen teilnehmen, diese Kenntnisse haben.

Vizepräsident Dr. Kuhn: Zusatzfrage? — Bitte schön!

Abg. Mützelburg (BUNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Herr Senator, sind Sie denn angesichts der Tatsache, daß durch den Verkauf der bremischen Anteile an der Bremen-Hannoverschen Eisenbahn überhaupt erst die Mehrheitsbeteiligung dieser Grundstücksgesellschaft zustande kommen konnte, was wiederum geschah, weil diese Grundstücksgesellschaft von Bremen die Beamtenbaugesellschaft gekauft hat, sozusagen als Zug-um-Zug-Geschäft, bereit, unter diesen Umständen erstens zu akzeptieren, daß Bremen eine gewisse Verantwortung trägt oder wie Ihr Parteifreund, der Bürgermeister von Thedinghausen, am Wochenende gesagt hat, den Sargnagel in die Bremen-Thedinghauser Eisenbahn eingetrieben hat? Sind Sie zweitens bereit, sich unter diesen Umständen angelegentlich zu bemühen, diese Trasse, die in der Tat überwiegend in Niedersachsen liegt, auch mit bremischen Mitteln zu erhalten, damit das, was Sie gesagt haben, geprüft werden kann?

Vizepräsident Kuhn: Bitte, Herr Senator!

Senator Dr. Schulte: Herr Abgeordneter, ich bin zu überhaupt nichts bereit, die Kostenbelastung Bremens und insbesondere auch der BSAG hier zu strapazieren, da ich auf der anderen Seite dabei bin, mit der BSAG sehr intensiv darüber nachzudenken, ihre Liniennetze unter dem Gesichtspunkt der Kosten und der Leistungsfähigkeit zu überprüfen. Trotzdem sage ich noch einmal deutlich, daß wir sehr interessiert sind an Überlegungen, auch eine Nutzung von Strecken einzubeziehen, weil das auch für die Erreichbarkeit der Innenstadt eine außerordentlich wichtige Sache ist.

Ich werde Ihnen also gern zusagen, die Detailantwort dann in der nächsten Sitzung der Deputation für das Bauwesen einzubringen bezüglich der Grundstücksproblematik, die ich jetzt im Augenblick nicht beurteilen kann. Aber ich kann Ihnen jetzt nicht zusagen, daß wir euphorisch in eine Sache eintreten, für die Bremen gar nicht zuständig ist, denn der SPNV ist eine Sache des Landes Niedersachsen, daß wir da nun niedersächsische Schularbeiten machen und nachher dann noch zur Kasse gebeten werden. Das kann nicht in unserem Interesse sein.

(Beifall bei der CDU — Abg. Mützelburg [BUNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Aber kassiert haben wir auch!)

Vizepräsident Dr. Kuhn: Zusatzfrage? — Bitte sehr!

Abg. Mützelburg (BUNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Herr Senator, auch wenn Sie zu nichts bereit sind, darf ich doch sagen, Bremens Verantwortung an

dieser Entwicklung ist nicht ganz unbeträchtlich, und ich bitte Sie dann, einfach ein Erinnerungsstück, das Sie mahnt, da doch ein klein bißchen aktiv zu sein, entgegenzunehmen, das die Thedinghauser Bürger und Ihre Parteifreunde und Ihr Parteifreund Bürgermeister mit auf den Weg gegeben haben, nämlich einen Schwellennagel dieser Bahn, womit sie bitten, daß wir den quasi symbolisch an den Senat weitergeben, damit er sein Teil dazu tut, diesen Sargnagel wieder aus dieser Bahn herauszuziehen! — Herzlichen Dank!

Vizepräsident Dr. Kuhn: Bitte, Herr Senator!

Senator Dr. Schulte: Wir werden diesen Nagel dem Protokoll beifügen!

Vizepräsident Dr. Kuhn: Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor. — Schönen Dank, Herr Senator! Der Nagel wird in Abbildung dem Protokoll beifügt.

Die zehnte Anfrage steht unter dem Betreff „Pflegeversicherung für Privatversicherte“. Die Anfrage ist unterzeichnet von den Abgeordneten Frau Wiedemeyer, Frau Steinhöfel, Weber und Fraktion der SPD.

Ich bitte die Fragestellerin, die Anfrage vorzutragen!

(Vizepräsident Dittbrenner übernimmt den Vorsitz.)

(B) **Abg. Frau Wiedemeyer (SPD):** Wir fragen den Senat:

Erstens: Sind dem Senat vom Berliner Bundesversicherungsamt Namen von Privatversicherten im Lande Bremen, die keine Pflegeversicherung abgeschlossen haben sollen, zugeleitet worden, und wie hoch ist die Zahl?

Zweitens: Wie hoch schätzt der Senat die wirkliche Zahl derer ein, die als Privatversicherte keine Pflegeversicherung abgeschlossen haben?

Drittens: Wird der Senator für Arbeit Bußgelder erheben und wenn ja, in welcher Höhe und nach welchen Kriterien?

Vizepräsident Dittbrenner: Zur Beantwortung erhält das Wort Herr Senator Beckmeyer.

Senator Beckmeyer: Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu eins: Das Bundesversicherungsamt in Berlin hat dem Senator für Arbeit bis zum 20. Januar 1998 die Namen von 1322 Personen zugeleitet. Davon sollten 415 Personen keinen oder keinen ausreichenden Pflegeversicherungsvertrag abgeschlossen haben und 907 Personen mit ihren Beiträgen für sechs Monate in Zahlungsverzug gewesen sein.

Zu zwei: Zur Klärung des Sachverhalts sind häufig zeitlich aufwendige Ermittlungen notwendig. Von den 415 gemeldeten Fällen ohne oder ohne aus-

(C)

(D)

(A) reichenden Versicherungsvertrag sind bisher 179 Fälle so weit bearbeitet, daß eine abschließende Beurteilung möglich ist.

Lediglich in einem Fall war festzustellen, daß ein Privatversicherter keine Pflegeversicherung abgeschlossen hatte. In allen übrigen Fällen konnte im Verlauf des Verfahrens der Abschluß einer privaten Pflegeversicherung nachgewiesen werden. Nach der bisherigen Auswertung der Verfahren dürfte davon auszugehen sein, daß die Zahl der Personen, die keine private Pflegeversicherung abgeschlossen haben, deutlich unter der Zahl der gemeldeten Fälle liegen wird.

Zu drei: Der Senator für Arbeit beabsichtigt, in den erforderlichen Fällen entsprechend den gesetzlichen Vorschriften Bußgelder zu erheben. Das Bußgeld kann nach Paragraph 112 Absatz 2 Sozialgesetzbuch XI bis zu 5000 DM betragen. Wegen unterschiedlicher Auffassungen der Länder über die Höhe der Bußgelder ist ein bundeseinheitlicher Bußgeldkatalog nicht zustande gekommen. Der Senator für Arbeit entwickelt deshalb zur Zeit einen eigenen Katalog, der die Fragen der Höhe der Bußgelder und der Kriterien, nach denen die Bußgelder verhängt werden sollen, einbezieht. Der Katalog soll im Frühjahr dieses Jahres vorliegen.

Vizepräsident Dittbrenner: Zusatzfrage? — Bitte sehr!

(B) Abg. Frau **Wiedemeyer** (SPD): Sie haben ausgeführt, daß in vielen Fällen im Laufe des Verfahrens der Abschluß einer privaten Pflegeversicherung nachgewiesen werden konnte. Bedeutet das, daß erst im Zuge der Überprüfung eine Versicherung abgeschlossen wurde, und wenn ja, wird sichergestellt, daß auch für Nichtversicherungszeiten entsprechende Nachzahlungen geleistet werden?

Vizepräsident Dittbrenner: Bitte, Herr Senator!

Senator Beckmeyer: Da ich das mir von meiner Verwaltung habe aufschreiben lassen, Frau Abgeordnete, gehe ich davon aus, daß der Sachverhalt so ist, wie Sie ihn geschildert haben. Das ist wahrscheinlich die Logik des Vorgangs, und wir gehen davon aus, daß entsprechende Pflegeversicherungsbeiträge nachgezahlt werden für den entsprechenden Zeitraum.

Vizepräsident Dittbrenner: Zusatzfrage? — Bitte sehr!

Abg. Frau **Wiedemeyer** (SPD): Sie haben berichtet, daß die 415 gemeldeten Fälle, in denen es keine Pflegeversicherung geben sollte, überprüft worden sind. Werden auch die 907 gemeldeten Fälle überprüft, in denen die Zahlung in Verzug ist?

Vizepräsident Dittbrenner: Bitte, Herr Senator!

Senator Beckmeyer: Wir werden uns insgesamt den uns zugeleiteten Fällen zuwenden, und die Verwaltung hat sich logischerweise erst einmal mit den Personen beschäftigt, bei denen uns keine ausreichende Pflegeversicherung aufgegeben wurde. Das andere sind Zahlungsverzüge, sie werden im weiteren Verfahren der Überprüfung dann berücksichtigt.

Vizepräsident Dittbrenner: Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Wir kommen zur elften Anfrage: „**Öffentliches Gelöbnis in Bremen**“. Die Anfrage trägt die Unterschrift des Abgeordneten Dr. Kuhn, Fraktion BUNDNIS 90/DIE GRÜNEN.

Ich bitte den Fragesteller, die Anfrage vorzutragen!

Abg. **Dr. Kuhn** (BUNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Ich frage den Senat:

Erstens: Wann hat der Senat oder wann haben Mitglieder des Senats offiziell Kenntnis erhalten von einem Plan des Bundesministers für Verteidigung, in Bremen im Sommer 1998 ein sogenanntes öffentliches Gelöbnis zu veranstalten?

Zweitens: Hat es eine offizielle oder inoffizielle Anfrage des Bundesministers für Verteidigung bei Mitgliedern des Senats über die Haltung des Senats zu einem solchen Vorschlag gegeben, und wenn ja, was war die Antwort?

Vizepräsident Dittbrenner: Zur Beantwortung erhält das Wort Herr Senator Beckmeyer.

Senator Beckmeyer: Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu eins und zwei: Herr Bürgermeister Perschau wurde kurz vor dem öffentlichen Bekanntwerden über den Vorschlag des Bundesministers für Verteidigung informiert. Der Senat wird mit den zuständigen Dienststellen der Bundeswehr Gespräche darüber aufnehmen, wo und in welcher Form ein solches Gelöbnis stattfinden kann. Im Interesse der Bundeswehr und der jungen Soldaten muß die Veranstaltung von möglichst vielen Bürgerinnen und Bürgern auch unterschiedlicher Grundhaltungen als ein positives Signal für die Verankerung der Armee in der demokratischen Gesellschaft gesehen werden können. Der Senat plädiert daher für einen konstruktiven Verständigungsprozeß, dessen Ergebnis dem Ruf unserer Freien Hansestadt förderlich ist.

Vizepräsident Dittbrenner: Zusatzfrage? — Bitte sehr!

Abg. **Dr. Kuhn** (BUNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Was war der Inhalt der Inkenntnissetzung von Herrn Bürgermeister Perschau durch den Bundesminister für Verteidigung? Wovon hat Herr Rühle Herrn Per-

(C)

(D)

(A) schau in Kenntnis gesetzt, von einem Plan in Bremen, wenn ja, wann, wo?

Vizepräsident Dittbrenner: Bitte, Herr Senator!

Senator Beckmeyer: Herr Abgeordneter, ich habe für den Senat kurz darauf hingewiesen, daß es eine Information an Bürgermeister Perschau gegeben hat über den Vorschlag des Bundesministers für Verteidigung. Ich denke, dies muß Ihnen an dieser Stelle als Antwort genügen.

(Widerspruch beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der AFB)

Vizepräsident Dittbrenner: Zusatzfrage? — Bitte sehr!

Abg. **Dr. Kuhn** (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Meine Frage ist an den Senat: Hat Herr Rühle als Bundesminister für Verteidigung dem Senat der Freien Hansestadt Bremen, vertreten durch Herrn Perschau, vorgeschlagen, am 9. Juni 1998 im Weserstadion ein Gelöbnis zu machen? Was war der Inhalt der Innenkenntnissetzung des Senats? Meine Frage noch einmal!

Vizepräsident Dittbrenner: Bitte, Herr Senator!

(B) **Senator Beckmeyer:** Herr Abgeordneter, ich kann diese Frage persönlich hier vorn nicht beantworten, weil, geheimnissen Sie da nichts hinein, ich persönlich über den Inhalt des Gesprächs nicht informiert bin, sondern nur über den Fakt und über die Tatsache. Ich denke, daß der Kollege Perschau dies selbst öffentlich machen wird.

(Abg. **Mützelburg** [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Wir fragen den Senat und nicht die Senatoren!)

Vizepräsident Dittbrenner: Zusatzfrage? — Bitte sehr!

Abg. **Dr. Kuhn** (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Ich bin jetzt nicht im Präsidium. Wenn Herr Perschau das Wort bekommt, will ich ihn auch gern selbst fragen.

Vizepräsident Dittbrenner: Bitte, Herr Senator!

Senator Beckmeyer: Ich denke, wir sollten das bei den Spielregeln belassen. Herr Bürgermeister Perschau kann diese Information nachreichen.

Vizepräsident Dittbrenner: Zusatzfrage? — Bitte sehr!

Abg. **Dr. Kuhn** (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Mir geht es um folgende Frage, ich darf sie noch einmal wiederholen: Hat der Bundesminister für Verteidigung den Senat über eine bestimmte Absicht in Kenntnis gesetzt, über eine detaillierte bestimmte

Absicht offiziell in Kenntnis gesetzt? Darüber müßten Sie, denke ich, hier den Abgeordneten Auskunft geben.

(C)

Vizepräsident Dittbrenner: Bitte, Herr Senator!

Senator Beckmeyer: Herr Abgeordneter, ich habe eben für den Senat eindeutig klargestellt, daß es eine Information an Herrn Bürgermeister Perschau gegeben hat.

(Abg. **Dr. Kuhn** [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Welche?)

Dies wird er Ihnen, ich denke, ordentlich mitteilen.

Vizepräsident Dittbrenner: Zusatzfrage? — Bitte sehr!

Abg. **Dr. Kuhn** (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Dann habe ich noch eine andere Zusatzfrage, wenn dies nicht möglich ist, eine Antwort zu bekommen. Hat der Senat jetzt von sich aus dem Bundesminister für Verteidigung offiziell vorgeschlagen, angeboten, im Lande Bremen im Sommer 1998 ein sogenanntes öffentliches Gelöbnis zu veranstalten?

Vizepräsident Dittbrenner: Bitte, Herr Senator!

Senator Beckmeyer: Wir werden mit den zuständigen Dienststellen der Bundeswehr darüber Gespräche führen, und der Senat wird, ich denke, das ist auch in der Antwort des Senats, die ich Ihnen eben vorgetragen habe, deutlich geworden, dabei der Interessenlage sowohl der Bundeswehr als auch der jungen Soldaten, aber auch der unterschiedlichen gesellschaftlichen Kreise des Landes Bremen Rechnung tragen.

(D)

Ich will an dieser Stelle einmal meine persönliche Meinung dazu sagen, Herr Abgeordneter Kuhn. Gelöbnisse finden normalerweise an Standorten statt, an denen junge Rekruten ausgebildet werden. Diese jungen Rekruten werden dann auch letztendlich am jeweiligen Standort vereidigt. Das hat den Sinn, daß die jungen Rekruten im Grunde durch diesen formalen Akt, durch diesen Akt der Vereidigung, auf die Bundeswehr hin und auf die demokratische Verfassung verpflichtet werden sollen. Das ist der Vorgang!

Weil das so ist, ist das, sage ich einmal, nichts Ungewöhnliches. In Bremerhaven findet pro Quartal eine solche Vereidigung statt in Anwesenheit der Öffentlichkeit, öffentlicher Vertreter. Ich persönlich habe als Mitglied dieses Senats anläßlich eines solchen Gelöbnisses bereits vor einigen Jahren gesprochen. In dem letzten Quartal haben dort andere Abgeordnete oder Bundestagsabgeordnete das Wort genommen. Es ist durchaus üblich, daß dort auch einmal im Jahr oder alle zwei Jahre, je nachdem, wie sich das fügt, die Bundeswehr dies sogar öffentlich macht, nicht innerhalb der Kaserne, sondern außerhalb der Kaserne. Insofern ist das überhaupt kein

- (A) außergewöhnlicher Vorgang, sondern ein ganz natürlicher und gewöhnlicher Vorgang,

(Beifall bei der CDU und bei der SPD)

dies mit der Bundeswehr zu veranstalten. Ich denke, wir haben hier im Land Bremen, wenn ich das noch hinzufügen darf, Herr Abgeordneter, inzwischen bewiesen, daß wir mit solchen Themen eine durchaus sehr kritische konstruktive Streitkultur entwickelt haben. Ich darf in diesem Zusammenhang an unsere gemeinschaftliche Auseinandersetzung und Diskussion um die Wehrmachtausstellung erinnern, wo wir bewiesen haben, daß wir diese Thematik in Bremen nicht zum Schaden der Freien Hansestadt Bremen, sondern zu deren Vorteil bewältigt haben

(Beifall bei der CDU und bei der SPD)

und auch exzellent den unterschiedlichen Gesichtspunkten Rechnung getragen haben.

Genau in dem Sinn möchte eigentlich der Senat diese Diskussion auch bezogen auf das Gelöbnis hier im Land Bremen, sage ich an dieser Stelle einmal bewußt, auch sehen. Ich glaube, das muß Ihnen und das sollte Ihnen auch von dieser Stelle hier seitens meiner Person, die aber hier ja im Augenblick für den Senat spricht, denke ich, genügen.

- (B) **Vizepräsident Dittbrenner:** Zusatzfrage? — Bitte sehr!

Abg. **Dr. Kuhn** (BUNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Ich wollte Sie nur fragen, ob Ihnen deutlich geworden ist, daß das, was in der öffentlichen Diskussion seit der Äußerung von Herrn Rühle und den öffentlichen Äußerungen von Herrn Neumann ist, etwas, wie ich finde, anderes ist als der normale Vorgang, den Sie eben beschrieben haben.

(Beifall beim BUNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Dittbrenner: Bitte, Herr Senator!

Senator Beckmeyer: Herr Abgeordneter, auch das ist eine Einschätzung Ihrerseits. Es ist Wahljahr 1998. Gleichwohl, ich habe natürlich genau wie Sie die Presse, die Hamburger und die Berliner Presse, verfolgt und stelle momentan, ich will nicht sagen, Dublette fest, aber doch etwas, das auch in Bremen diskutiert wird. Wir werden, denke ich, das in dem Sinn, wie ich es eben vorgetragen habe, nicht in irgendeiner Form zum Nachteil der Freien Hansestadt eskalieren lassen, sondern wir werden es demokratisch vernünftig diskutieren und, denke ich, am Ende auch durchführen.

(Beifall bei der CDU und bei der SPD)

Vizepräsident Dittbrenner: Zusatzfrage? — Bitte sehr, Herr Isola!

Abg. **Isola** (SPD): Sie erwähnten eben zu Recht, Herr Senator, daß Wahljahr ist. Wird der Senat bei seiner Meinungsfindung auch die Kritik des Bundeswehrverbandes berücksichtigen, dessen Repräsentant im Fernsehen gesagt hat, daß er öffentliche Gelöbnisse im Wahljahr als einen Mißbrauch der Bundeswehr zu Wahlkampfzwecken der CDU betrachtet?

(Beifall bei der SPD und beim BUNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Dittbrenner: Bitte, Herr Senator!

Senator Beckmeyer: Ich will das noch einmal unterstreichen, Herr Abgeordneter, bei Gelöbnissen, ob in der Kaserne oder öffentlich, steht am Ende im Mittelpunkt die Wirkung auf die jungen Wehrpflichtigen. Eines wollen wir nicht: Wir wollen weder provokative Akte noch den erhobenen Zeigefinger. Ich denke, wir werden beides in der Diskussion mit der Bundeswehr hier auch —.

(Abg. **Dr. Kuhn** [BUNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Der erhobene Zeigefinger könnte nicht schaden!)

Die Frage ist nur, von wem, Herr Abgeordneter!

(Beifall bei der CDU)

Aus dem Grund ist das ein Thema, das wir hier sehr sensibel, aber, ich denke auch, nicht in der Form schädigend für beide Teile behandeln werden. (D)

Vizepräsident Dittbrenner: Zusatzfrage? — Bitte sehr, Herr Oppermann!

Abg. **Oppermann** (CDU): Herr Senator, teilen Sie meine Meinung, daß wir es als Volksgemeinschaft nicht nötig haben,

(Zuruf von der SPD)

unsere Söhne, und dabei sind ja auch Töchter, bei ihrem feierlichen Gelöbnis im Kasernengelände zu verstecken?

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Dittbrenner: Bitte, Herr Senator!

Senator Beckmeyer: Wir haben es nicht nötig, das sage ich ganz deutlich, das ist vollkommen richtig! Die Bundeswehr hat gerade nach der Vereinigung einen hervorragenden Beitrag geleistet zum Beispiel bei der Integration der NVA. Das muß man auch noch einmal gesellschaftlich anerkennen, und das ist vollkommen richtig.

(Beifall bei der CDU und bei der SPD)

Vizepräsident Dittbrenner: Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor. Damit ist auch die letzte Anfrage beantwortet.

(A) Entwicklungsperspektiven des Technologieparks an der Universität Bremen

Große Anfrage der Fraktion der CDU
vom 13. Mai 1997
(Drucksache 14/664)

D a z u

Mitteilung des Senats vom 9. Dezember 1997

(Drucksache 14/904)

Wir verbinden hiermit:

Erweiterung des Technologieparks an der Universität

Antrag der Fraktion der AFB
vom 19. November 1997
(Drucksache 14/845)

Dazu als Vertreter des Senats Senator Hattig.

Gemäß unserer Geschäftsordnung hat der Senat die Möglichkeit, die Antwort auf die Große Anfrage in der Bürgerschaft mündlich zu wiederholen. Ich frage Sie, Herr Senator Hattig, ob Sie von dieser Möglichkeit Gebrauch machen.

(Zurufe)

Sie müssen es schon mir überlassen, wann ich die Frage zur Geschäftsordnung aufrufe. Im Augenblick sind wir in den Regularien, und dann kommen Sie an die Reihe, Herr Kollege Neumeyer. Ich habe Sie sehr wohl gesehen.

(B) Ich frage im Augenblick, ob der Senat von seiner Möglichkeit Gebrauch machen will, die bereits vorliegende Antwort nochmals mündlich zu wiederholen.

(Senator H a t t i g : Nein!)

Das ist nicht der Fall.

Dann darf ich das Haus fragen, ob wir in eine Debatte eintreten wollen.

(Zurufe: Ja!)

Das Wort zur Geschäftsordnung hat der Abgeordnete Neumeyer.

Abg. **Neumeyer** (CDU): Herr Präsident, ich darf Ihnen die Bitte meiner Fraktion übermitteln, daß Sie den Tagesordnungspunkt nicht mehr vor der Mittagspause aufrufen, da wir nach meiner Uhr bis 13 Uhr noch nicht einmal einen einzigen Debattenbeitrag in Gänze erledigen können.

Vizepräsident Dittbrenner: Meine Uhr ist zwölf Minuten vor 13 Uhr, und die Redezeit beträgt zehn Minuten. Das kann nicht stimmen!

(Heiterkeit — Abg. **Neumeyer** [CDU]:
Die Bitte bleibt in jedem Fall! Wir haben verlängerte Redezeit!)

Ich nehme es auf, daß Sie der Meinung sind, daß wir die Debatte nicht auseinanderreißen, sondern daß wir jetzt in die Mittagspause eintreten sollten. Darf ich fragen: Gibt es andere Meinungen des Hauses?

(C)

(Zurufe: Nein!)

Das ist nicht der Fall.

Darf ich fragen: Können wir dann etwas früher beginnen?

(Zurufe: Ja!)

Da wir noch eine Reihe von Tagesordnungspunkten haben, meine ich, daß wir uns um 14.20 Uhr wieder treffen könnten. Dann treten wir jetzt in die Mittagspause ein, und um 14.20 Uhr treffen wir uns wieder.

Die Sitzung ist unterbrochen.

(Unterbrechung der Sitzung 12.49 Uhr)

*

Vizepräsident Dittbrenner eröffnet die Sitzung wieder um 14.21 Uhr.

Vizepräsident Dittbrenner: Die unterbrochene Sitzung der Bürgerschaft (Landtag) ist wieder eröffnet.

(D)

Folgende Besucher werden demnächst anwesend sein: Mitarbeiter der Meßstelle für Arbeitsschutz und Umweltschutz, Mitglieder des Bremer Anti-Atom-Forums, Auszubildende der Sparkasse Bremen und eine Gruppe der Initiative Asbestose.

Meine Damen und Herren, wir hatten vor der Mittagspause den Punkt Entwicklungsperspektiven des Technologieparks an der Universität aufgerufen. Normalerweise haben wir verabredet, daß wir den Punkt Atomtransporte über bremisches Gebiet unmittelbar nach der Mittagspause debattieren. Es gab aber, glaube ich, mittlerweile eine interfraktionelle Absprache, daß wir den aufgerufenen Punkt zu Ende führen und uns dann den Atomtransporten widmen. Ich möchte den ganzen Vorspann, den ich vor der Mittagspause bereits verlesen habe, nicht mehr wiederholen. Wir können gleich in die Aussprache eintreten.

Als erste hat das Wort die Abgeordnete Frau Winther.

Abg. Frau **Winther** (CDU): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die große Koalition ist vor zweieinhalb Jahren angetreten, um die hohe Arbeitslosigkeit in Bremen zu mindern und Bremen mit der Ansiedlung und Erweiterung von Gewerbebetrieben zu sanieren. Eine Fülle von hochwertigen Gewerbeflächen konnte seither dank der Politik der großen Koalition entwickelt werden. Die Flächennachfrage

(A) ist, wie Sie alle wissen, unerwartet groß. Die Umstellung von der Nachfrage zur Angebotspolitik ist also ein Erfolg.

Eines der wichtigsten Entwicklungspotentiale für innovative mittelständische Unternehmen und technologieorientierte Dienstleister ist der Technologiepark der Universität. Wichtig deshalb, weil heute bereits Spitzentechnologien bundesweit einen Anteil von zwölf Prozent an der gesamten Industrieproduktion haben und Bremen seine Chancen auf dem Weg in die High-Tech-Zukunft wahren muß. Die Entwicklung von Patenten, von Umwelttechnologie, von Informationstechnologie, Biotechnologie, medizinische Technologie, alle diese Begriffe sind verbunden mit der Hoffnung auf neue Arbeitsplätze! Sie werden in der Tat die Bereiche sein, die uns die Chance eröffnen, den Strukturwandel positiv zu gestalten. Nur, diese Chance müssen wir nutzen, indem wir für innovative Unternehmen auch entsprechende Flächen ausweisen. Andere Städte schlafen nicht, und ein Angebot aus Trabantenparks und gesammelten Branchen wird den Wettbewerb mit anderen Standorten in Deutschland nicht bestehen.

Hochqualifizierte Forschung einerseits und innovative Unternehmen andererseits — und dies auf engem Raum zusammengefaßt — ist die Mischung, die den Technologiepark der Uni zu einem der erfolgreichsten in Deutschland gemacht hat.

(Beifall bei der CDU)

(B)

Hier sind schon 3500 Arbeitsplätze geschaffen worden, so viele wie in keinem anderen Gewerbegebiet in Bremen. Es bestätigt sich einmal mehr, daß mutige Unternehmer, die im Dialog mit der Forschung wissenschaftliche Erkenntnisse in Produkte oder technologische Dienstleistungen umsetzen, Garanten für eine leistungsfähige Wirtschaft sind. Sie sind es aber nur dann, wenn die Rahmenbedingungen stimmen, und die müssen wir schaffen, insbesondere mit der Erweiterung des Technologieparks.

(Beifall bei der CDU)

Vergabefähige Flächen rund um die Uni werden ab dem Jahr 2000 nicht mehr zur Verfügung stehen, um diese produktive Partnerschaft zwischen Forschung und Unternehmen auszuweiten. Dabei sind wir uns aber einig, daß wir die wissenschaftliche Infrastruktur als Anker für die Entwicklung neuer Produktionen ausbauen wollen, daß wir die Informationstechnologie beflügeln wollen und daß wir zum Beispiel auch mit dem neuen Stipendiatenmodell technologieorientierte Existenzgründer sinnvollerweise im Umfeld der Institute ansiedeln wollen, die sie dann fördern.

Bis zum Jahr 2010 werden hierfür Flächen von 35 Hektar und bis zum Jahr 2020 Flächen von rund 70 Hektar fehlen. Dieser Flächenmangel war für die CDU-Fraktion Anlaß genug, den Senat nach Entwicklungsperspektiven für den Technologiepark zu

fragen, denn es ist eines der zentralen Anliegen der CDU-Fraktion, den Ausbau dieses fraglos erfolgreichen High-Tech-Gewerbe- und Wissenschaftsgebietes zu ermöglichen, und zwar in direkter Anbindung an den bestehenden Park. Außerdem wollen wir uns die Option zur Entwicklung eines modernen Technologiestadtteiles, Technopolis, einem Miteinander von Arbeit, Wohnen und Freizeit, offenhalten.

Die Antwort des Senats zeigt drei Varianten für Erweiterungspotentiale auf, erstens, die Südvariante zwischen Achterstraße, Parkallee und Bahnstrecke, inklusive des Bebauungsplanes 1818! Um es kurz zu machen: Soweit die Anliegen der Kleingärtner nicht betroffen sind beziehungsweise soweit sie mit Gartenverlegungen einverstanden sind, muß diese Fläche vorrangig genutzt werden.

(Beifall bei der CDU)

Diese Variante kann als Zwischenlösung dienen, deckt aber keinesfalls den Bedarf der nächsten 20 Jahre.

(Beifall bei der CDU)

Den gesamten Bebauungsplan 1180 und damit 32 Hektar überwiegend Kleingartenflächen in das Kalkül einzubeziehen, das ist für die CDU-Fraktion keine Lösung!

(Beifall bei der CDU)

Kleingärtner haben eine wichtige soziale und ökologische Funktion, und es muß den Menschen in Horn und Schwachhausen die Möglichkeit erhalten bleiben, den Garten vor Ort zu nutzen. Es kann nicht angehen, daß wir von Kleingärtnern gegen ihren Willen verlangen, daß sie mit Hacke und Gießkanne quer durch die Stadt fahren, weil, und dazu komme ich gleich, das gesamte Hollerland in allen Teilbereichen tabu bleiben soll.

(Abg. Dr. Kuhn [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Wohin sollen dann alle Bürger fahren, die durch das Hollerland fahren? Die fahren dann auch quer durch die Stadt?)

Es bleibt ja noch reichlich Platz übrig, aber dazu komme ich gleich auch noch, wohin sie dann fahren können!

Zweitens die Nordostvariante! Laut der städtebaulichen Studie von Baasner können hier maximal 57 Hektar realisiert werden. Allerdings sagen die Gutachter auch, daß eine direkte und nachvollziehbare Verbindung zur Universität unverzichtbar ist. Eine Sichtverbindung Uni-Nordostvariante besteht nicht. Ein Autobahnkreuz isoliert diese Flächen noch zusätzlich zu einer Insellage. Keine gute Voraussetzung also, um an den Erfolg des Technologieparks anzuschließen!

(Abg. Dr. Kuhn [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Drei bis vier Tunnel schlage ich vor!)

(C)

(D)

(A) Als dritte Variante weist die Antwort auf ein 800 Meter tiefes Band entlang der Autobahn im Hollerland zwischen Kuhgraben, Jan-Reiners-Weg, Sie wissen alle, welche Fläche das ist, hin, die sogenannte Nordwestvariante. Abgesehen von den südlichen Flächen birgt allein dieser Bereich die Möglichkeit, an vorhandene Strukturen der Uni anzuschließen und sowohl über die Autobahnbrücke als auch über Fußgängerbrücken Institute, Uni und Betriebe in eine Verbindung zu setzen. Allein diese Fläche ist groß genug, um den notwendigen Bedarf bis zum Jahr 2020 zu decken und die Option für einen modernen technologisch orientierten Stadtteil aufrechtzuerhalten. Deshalb spricht sich die CDU-Fraktion für eine Erweiterung des Technologiepark in das Hollerland aus.

(Beifall bei der CDU — Abg. D r . K u h n
[BUNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Was machen Sie mit Grohn?)

Andere Standorte sind angedacht. Ich komme dazu und werde Ihnen etwas dazu sagen!

In Hemelingen fehlt die Anbindung an die Universität, fehlen die kurzen Wege zu den Instituten und der direkte persönliche Kontakt. Die CDU-Fraktion hat in vielen Gesprächen im Technologiepark immer wieder festgestellt, daß dies aber gerade die Anbindungsmotivation für technologische Betriebe ist. Trabantenparks ohne Uni gehen daher am Bedarf vorbei.

(B) Zu Grohn: Der Umzug der Hochschule bedeutet, daß mit Grohn eine andere wissenschaftliche Qualität verbunden sein wird als mit dem Technologiepark der Uni. Daher muß ein Technologiepark dort auch ein eigenes Profil haben, das sich grundlegend vom Park der Universität unterscheidet.

(Beifall bei der CDU)

Ich appelliere daher erneut an den naturschützenden Bedenkenträger: Rund um Bremen liegt ein großes Band des Landschaftsschutzes, landschaftlicher Nutzfläche und Naturschutz, nicht mitgezählt die weiten Grünflächen im niedersächsischen Umland! Bremen hat allein 10 000 Hektar landwirtschaftliche Nutzfläche mit einem Grünlandanteil von 80 Prozent. Wir diskutieren hier um ein Band entlang der Autobahn, entlang einer Verkehrsachse von gut 100 Hektar brutto. Es fragt sich daher, wieviel naturbelassene Fläche sich ein Stadtstaat leisten kann, der um seinen Fortbestand kämpft und den Menschen Arbeit bieten möchte!

(Beifall bei der CDU — Abg. Frau H a m m e r s t r ö m [SPD]: Das ist aber die Politik von übergestern! — Abg. T ö p f e r [SPD]: Warum ist Herr Kohl dann nach Rio geflogen?)

Der Wirtschaftssenator hat großzügige Maßnahmen angeboten, um Eingriffe in das Hollerland an

anderer Stelle auszugleichen. Wir wollen nicht unbedingt Naturschutz beeinträchtigen, aber wir müssen doch die Güter abwägen, die wir gegeneinander setzen. Bedingungsloser Naturschutz ist die eine Seite, Menschen Arbeit zu verschaffen, das ist die andere Seite. Die CDU-Fraktion bekennt sich in dieser Güterabwägung zu den Menschen, zur Schaffung von Arbeitsplätzen und zur Stärkung der Wirtschaftskraft!

(Beifall bei der CDU)

Eine Verbesserung der Wirtschaftskraft bedingt aber auch, daß wir eine Gesamtlösung für Borgfeld mit den dort geplanten neuen Wohngebieten und dem Technologiepark finden.

(Glocke)

Vizepräsident Dittbrenner: Redezeit!

Abg. Frau **Winther** (CDU): Ich beeile mich und komme sofort zum Ende!

Das heißt, es kann nicht angehen, daß wir eine der wenigen Hauptverkehrsstraßen hier künstlich einengen, und ich werde aufgrund der Zeit gleich noch einmal darauf eingehen, das heißt, eine Lösung ist für diesen Stadtteil nur mit einer eigenen Trasse von Borgfeld zur Autobahn zu realisieren. Daher muß der Weiterbau der Linie vier mit der Anbindung der Umgehungsstraße Lilienthal/Borgfeld an das Autobahnkreuz auf einer eigenen Trasse verbunden werden.

(Beifall bei der CDU)

Zum Antrag der AFB! Der Antrag enthält Fragen, die in der Großen Anfrage der CDU bereits enthalten sind. Der Senat hat in weiten Teilen darauf geantwortet. Die von Ihnen beantragte Arbeitsgruppe ist bereits eingerichtet und wird auch das geforderte Konzept erarbeiten. Aus diesem Grund lehnen wir den Antrag der AFB ab. — Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Dittbrenner: Als nächster hat das Wort der Abgeordnete Dr. Wendisch.

Abg. **Dr. Wendisch** (AFB): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die AFB hat einen eigenen Antrag formuliert, weil uns das Thema, wie Sie sich denken können, natürlich wichtig ist. Wer mich kennt, weiß sicherlich, welche Meinung ich dazu vertreten werde. Es ist ein brisantes Thema, und deshalb gehört es auch hierher, weil es durch sehr viele Emotionen belastet ist.

Ich will zunächst einmal die Gemeinsamkeiten herausarbeiten. Ich glaube, da sind wir uns alle hier einig, daß die Uni, dort wo sie ist, ein richtiger Schritt war, warum sie da ist, daß es richtig ist und war, daß sie sich zur technologieorientierten Uni entwickelt

(C)

(D)

(A) hat, und daß es für die Zukunft richtig ist, daß wir eine Vielzahl von technologisch orientierten Instituten dort haben, die wichtig sind für Bremen, daß wir einen Technologiepark haben, der wichtig ist, und zwar im wesentlichen für die Arbeitsplätze, aber nicht nur, sondern für die gesamten Impulse für die Wirtschaft in Bremen, überregional und in Deutschland. 3350 Arbeitsplätze auf 37,3 Hektar, das ist eine Erfolgsbilanz! Wenn wir uns darin einig sind, daß das richtig ist, dies zu tun, dann ist eigentlich schon viel gewonnen.

Die Ursachen des Erfolges des Technologieparks liegen in der Nähe der Uni und nicht in der Nennung dieses Namens als solchem.

(Abg. Frau H ö v e l m a n n [SPD]: Und in der Weitsicht der SPD!)

Darauf komme ich gleich, warten Sie einmal ab!

Gerade die Universität in ihrer Ausrichtung ist der Katalysator für eine solch erfolgreiche Technologiepolitik gewesen, wie sie hier dieser Senat hoffentlich, aber auch die vorigen, fortgesetzt haben. Wenn wir hierin Konsens haben, dann ist das gut. Wer hiermit nicht übereinstimmt, soll jetzt bitte einen Zwischenruf machen oder schweigen.

Jetzt gehen Sie mit mir bitte einmal auf eine fiktive Reise in die Vergangenheit, und zwar in die sechziger Jahre! Die Bürgerschaft ist identisch mit der heutigen. Auf der Tagesordnung sind die Pläne des Senats, eine Uni in Bremen in den Blocklandwiesen zu bauen. Die SPD damals war natürlich vehement dafür, das ist auch gut so. Sie wollte eine geisteswissenschaftliche Ausrichtung, Vorbild war die Campuslage. Das schafft ja Impulse für gesellschaftspolitische Änderungen und so weiter, und vor allen Dingen ist die Campuslage ja großartig, weil sie nach allen Richtungen und auch nach innen flächenmäßig erweiterbar ist. So damals eine richtige Politik, eine Campusuniversität mit Option in die Zukunft zu schaffen!

Die SPD heute vor der gleichen Entscheidung, genau in ihren heutigen Argumenten: Eine Campusuniversität kommt überhaupt nicht in Frage. Campus auf den Blocklandwiesen ist Flächenfraß. Uni ja, aber gleich so ein großer Wurf, nein, dann noch in die grüne Wiese, dann noch neben Kleingärten, das kommt überhaupt nicht in Frage! Das wäre Ihre Meinung zu einer solchen Ansiedlung heute gewesen, wenn ich Ihre Argumente heute, die Sie haben, ernst nehme.

Herr Leo hätte das Konzept einer Sprenkeluniversität eingebracht, eine Uni für die Bürger, ein Stück Uni an jeder Straßenecke, verteilt auf ganz Bremen. Wir haben schließlich genug Baulücken, die zu füllen sind, bevor wir in den grünen Gürtel gehen.

(Beifall bei der AFB)

Sie ist auch gut erreichbar, weil ja alle Studenten mit der Straßenbahn fahren können.

Die GRÜNEN hätten zu einer Campusuni im Blockland folgende Stellungnahme abgegeben: Sie hätten natürlich den ökologischen Exodus befürchtet, und deswegen wäre jeglicher Flächenfraß für die Universität im Blockland ad absurdum geführt worden. Das wäre für alle Beteiligten völlig klar gewesen. Den durch den Unibau entstehenden Unisee, das hat ein Gutachten ergeben, braucht die Bevölkerung nicht. Gut, daß wir heute eines Besseren belehrt worden sind, denn das ist, wie gesagt, wirklich ein Naherholungsgebiet und sind keine Wiesen, wo sich eigentlich niemand aufhält.

(Beifall bei der AFB)

Auch die GRÜNEN sagen, die Studenten mögen bitte mit dem Fahrrad anreisen, das ist ja selbstverständlich!

(Zuruf des Abg. M ü t z e l b u r g [BUNDNIS 90/DIE GRÜNEN])

GRÜNE und SPD wären sich einig. Das gilt übrigens für die vierspurige Erweiterung der Parkallee, da hätten Sie auch noch einige Bemerkungen gemacht, als die Uni damals gebaut wurde. Das wäre heute direkt am Bürgerpark überhaupt nicht noch einmal darstellbar gewesen. Ich weise nur darauf hin, das wäre große Klasse gewesen!

Im übrigen wären Sie sich einig gewesen, das war ja auch damals so, keine technologisch orientierte naturwissenschaftliche Universität. Bitte bloß nicht das, denn Ingenieure bauen ja womöglich Häuser, wenn sie fertig sind, und wo Fundamente sind, da wächst kein Gras mehr, das wissen wir alle. Ingenieure bauen natürlich auch Maschinen, und das sind ja Jobkiller, das haben wir gestern auch von Ihnen von der SPD gehört. Also bloß keine technologische Ausrichtung! Ich hoffe, Sie denken heute anders darüber.

(Senator B o r t t s c h e l l e r: Nein!)

Ein vorliegendes BAB-Gutachten hätte damals auch zur Planung der Uni ergeben, möglicherweise, das ist jetzt natürlich hypothetisch, daß eine zukünftige Einbindung eines Technologieparks in eine weiträumig gestaltete Universitätslandschaft Vorteile für Beschäftigung und gewisse Synergien zwischen Forschung und Wirtschaft ergibt. Damit wären Sie mit Ihrer Geduld natürlich am Ende gewesen, denn eine Uni und dazu noch mehr Flächenfraß durch fadenscheinige Firmen, das geht nun wirklich zu weit.

Frau Wischer hätte sich im „Weser-Kurier“ wie folgt geäußert: Durch eine solch hanebüchene Initiative wie die Planung einer Campusuni auf den Holterlandwiesen an der Kleinen Wümme und eines avisierten Technologieparks werde die Sacharbeit des Senats belastet. Die Senatorin hätte weiter ausgeführt: Die CDU-Senatoren wollen anscheinend nicht zur Kenntnis nehmen, daß die Umnutzung einer direkt zwischen Munte, der Kleinen Wümme und Horn

(C)

(D)

(A) gelegenen, in ganz Deutschland einmaligen schützenswerten Wiesenlandschaft zu einem Unicampus mit Gewerbegebiet mit der SPD nicht zu machen ist. Sie lasse nicht zu, daß kostbare unersetzliche Lebensräume in völlig unbegründeter Weise vereinahmt werden. Das wäre ihre Stellungnahme mit Ihren Argumenten heute zu einer solchen Planung gewesen, von der wir wissen, daß sie richtig war.

(Abg. L e o [SPD]: Blödsinn! Richtiger Blödsinn! — Abg. T ö p f e r [SPD]: In welchem Karnevalsverein sind Sie eigentlich? — Abg. Frau B e r n b a c h e r [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Das ist eine Karnevalsrede!)

Das ist eine gute Frage! Das sollten Sie sich einmal fragen hinsichtlich der Stringenz, die Ihr Präsident hier anmahnt, die intellektuelle Schlüssigkeit Ihrer Argumente zum Technologiepark, darauf sollten Sie einmal zurückkommen!

Ginge es also heute um einen großen Wurf zur Schaffung einer neuen Uni im Grünen, da wäre die Antwort mit Ihren heutigen Argumenten klar, und die Erfolgsstory ließe sich fortsetzen. Sie merken offensichtlich die Widersprüchlichkeit Ihrer Argumentation. Mit den gleichen Argumenten, mit denen Sie damals die Uni im Grünen geplant haben, müßten Sie heute eigentlich eine Technologieparkerweiterung möglich machen, und zwar auch nördlich der A 27.

(B)

(Zuruf des Abg. D r . K u h n [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN])

Sie müßten es heute um so mehr ermöglichen, weil heute gesicherte Anhaltspunkte und Erfahrungswerte dafür vorliegen, daß nämlich dieser Technologiepark eine Erfolgsstory ist. Ohne Erfahrung dieser Uni und des Technologieparks wäre der Beweis eben nie erbracht worden. Wie wichtig die Erbringung dieses Erfolges war, wissen wir, weil wir ja die zukünftigen Arbeitsplätze, die dort geschaffen werden, und auch die enge Verknüpfung zwischen Grundlagenforschung und direkter Anwendung sehen.

Die Gegner einer solchen Entwicklung müssen sich heute natürlich fragen lassen, ob sie wirklich die 90 Hektar damals geopfert hätten, um 3350 Arbeitsplätze entstehen zu lassen, oder ob sie es nicht gemacht hätten.

(Abg. Frau J a n s e n [SPD]: Wir haben es gemacht!)

Das ist ja auch gut! Dann gehen Sie doch den Schritt konsequent weiter, und denken Sie einmal in langfristigen Dimensionen und nicht immer nur von Wahltermin zu Wahltermin!

(Beifall bei der AFB und bei der CDU)

Zugegebenermaßen ist dies eine zynische Betrachtungsweise, aber sie erschien mir wichtig, um auf den Kern des Problems zurückzukommen. Nehmen Sie bitte die Tatsachen zur Kenntnis: Unstreitig sind die heutigen Flächen zu Ende, unstreitig haben wir dringenden Bedarf, bereits beschlossene Maßnahmen jetzt umzusetzen, unstreitig haben wir weiteren Bedarf, weitere Flächen zu erschließen, und unstreitig besteht ein langfristiger weiterer Bedarf! Über die Angebotsorientierung der Flächenpolitik hat meine Vorrednerin schon etwas gesagt. Insbesondere müssen wir auch Optionen für sprunghafte Nachfrage und für große Würfe in großen Ansiedlungen offenhalten.

(C)

Wir können nun trefflich darüber streiten, ob nun die kurzfristig realisierbaren Flächen, die Sie auch vorschlagen, bis zum Jahr 2000, 2005, 2010 oder 2015 ausreichen oder verbraucht sind. Das ist wirklich nicht mein Punkt, glauben Sie es mir! Es ist wirklich nicht mein Thema, in welchem Zeithorizont das nun ausreicht. Fazit ist nur, irgendwann werden sie zu Ende sein, und wir müssen heute hierauf eine Antwort geben.

Jetzt zum Naturschutz! Ich habe viel Verständnis dafür, das ist hier auch angeklungen, daß Naturschutz eine Abwägung von Gütern ist, und die ist auch legitim. Deshalb möchte ich gern von Ihnen, wenn Sie konzedieren, daß es richtig ist, daß der Technologiepark und seine Erweiterung Arbeitsplätze ergeben, hören, jawohl, wir treffen für uns die legitime Entscheidung, daß für uns schützenswerte Arten wichtiger sind als eine Entwicklungsoption nördlich der A 27! Dann sagen Sie das bitte in der vom Präsidenten des Senats heute vormittag geforderten intellektuellen Schlüssigkeit! Bitte sagen Sie es, ich nehme es zur Kenntnis! Das ist eine absolut legitime Forderung, aber sagen Sie es! Aber versuchen Sie nicht immer dieses Herumgeeiere, das eine zu tun, ohne das andere zu lassen, und so ein bißchen hier und so ein bißchen da! Tun Sie es einfach! Mir ist es egal, ob die Flächen, die wir jetzt haben, in drei Jahren oder in fünf Jahren aufgebraucht sind, aber wir müssen zukünftig noch realisierbare Flächen haben.

(D)

(Glocke)

Es ist eigentlich mein Hauptansatz hierzu, daß auch dieses Parlament sich für die zukünftige Gestaltung unserer Flächenpolitik bedient und hier nicht durch das Festschreiben oder durch die Verhinderung von Wegschreibungen sozusagen zukünftige Generationen belastet, denn ich halte es auch für Belastung von zukünftigen Generationen, wenn man Schutzgebiete für immer und ewig festschreiben soll.

Ein Punkt noch: Ich verkenne keineswegs, daß es dort schützenswerte Arten gibt, aber für mich ist es auch ein qualitativer Unterschied, ob ein Naturschutzgebiet in Wahrheit eine von Menschenhand produzierte Natur ist, die über Jahre dort gewachsen ist, oder ob es sich tatsächlich um Flächen handelt, die entstanden sind, weil die Menschen über Hun-

(A) derte von Jahren dort überhaupt nicht eingegriffen haben. Das Naturschutzgebiet, das wir dort haben, das sagen auch alle Gutachten, ist ein von Menschenhand über Jahrhunderte geschaffenes. Nur durch den Eingriff des Menschen ist überhaupt diese Artenvielfalt entstanden. Nur durch aktive, extensive Bewirtschaftung und Bewässerung ist es entstanden.

(Glocke)

Alles, was der Mensch schafft, kann er auch woanders neu schaffen, gerade wenn er auch in langfristigen Dimensionen denkt, und das denken wir auch im Naturschutz, und deshalb werden diese Flächen auch woanders wieder neu entstehen, wenn wir es dann wollen. Dazu reichen wir die Hand! — Vielen Dank!

(Beifall bei der AFB)

Vizepräsident Dittbrenner: Nächste Rednerin ist die Abgeordnete Frau Lemke-Schulte.

Abg. Frau **Lemke-Schulte** (SPD) *): Herr Präsident, meine Damen, meine Herren! Zunächst einmal zu Herrn Wendisch, weil Sie eine große Chance vertan haben, ich bedauere es überhaupt nicht,

(Heiterkeit)

(B) sondern gönne es Ihrer Partei und Ihrer Fraktion! Es war kein Zynismus, den Sie hier vorgetragen haben, jedenfalls für mich nicht, sondern es war etwas, das dieser Thematik, auch der Zuhörerschaft in diesem Hause und der Öffentlichkeit nicht würdig ist.

(Beifall bei der SPD)

Sie haben eine Rede vorgetragen, die von Vorurteilen besetzt ist und von ihnen strotzt. Nun haben Sie neben sich einen neuen Nachbarn, nämlich Herrn Dr. Gerold Fuchs. Nicht, welchen Eindruck er bekommt, aber Sie wissen wahrscheinlich oder müßten davon ausgehen, daß er bestimmte Dinge ganz anders sieht, er ist nämlich lange Jahre Vorsitzender des Parks Links der Weser und von uns in seinen Bemühungen immer entsprechend unterstützt worden.

Jetzt aber zur Sache! Meine Damen, meine Herren, es ist in der Tat erst sechs Wochen her, daß wir eine Debatte um das Hollerland in der Aktuellen Stunde in der Stadtbürgerschaft geführt haben. Aber bereits vor über einem Jahr, nämlich im November 1996, hat meine Fraktion eindeutig nachgewiesen, daß der Technologiepark Universität mindestens für die kommenden 15 Jahre in den bereits vorgesehenen Ausweitungs- und Verdichtungsflächen ohne das Hollerland weiterentwickelt werden kann und nach unserer Ansicht selbstverständlich auch sollte.

(Beifall bei der SPD)

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

Um Unterstellungen auszuräumen, so wie Sie das hier getan haben, Herr Wendisch, und um Mißverständnissen vorzubeugen, sage ich gleich zu Beginn meiner Ausführungen: Wir wollen die Erfolgsgeschichte des Technologieparks fortsetzen!

(Beifall bei der SPD)

Frau Winther, ich muß Sie leider korrigieren: Diesen Technologiepark gibt es schon sehr viel länger als die große Koalition.

(Beifall bei der SPD)

Es waren frühere Regierungen, die die Entscheidungen getroffen haben, und Sie sehen, sie waren sehr richtig. Mehrfach haben wir Sozialdemokraten der Öffentlichkeit und auch den Entscheidungsträgern in der Verwaltung und in der Politik ein alternatives Flächenangebot, bestehend aus sieben Segmenten, die sich neben oder im Technologiepark befinden, vorgestellt. Ich nenne Ihnen beispielhaft noch einmal die drei wichtigsten: Ich nenne das alte Optionsgelände für einen Betriebshof der BSAG, der nicht mehr vorgesehen ist, südlich der Bahnlinien Bremen—Hamburg, das sind 16 Hektar. Ich nenne die Fläche der Sendemasten von Radio Bremen, auch hier muß man endlich einmal vorankommen, das sind 20 Hektar,

(Beifall bei der SPD)

und ich nenne die für Kleingärten planungsrechtlich ausgewiesene Fläche des Bebauungsplanes 1818 nördlich der Bahnlinie Bremen—Hamburg, und zwar von 14 Hektar.

Diese Kleingartenfläche, meine Damen und Herren, muß selbstverständlich an anderer Stelle kompensiert werden. Hören Sie gut zu, Herr Hattig! Ich nenne keine 32 Hektar, wie Sie es in Ihren Handlungsnotwendigkeiten für diese Legislaturperiode im November des letzten Jahres dargestellt haben, sondern ich habe 14 Hektar genannt. Das sind die Kämenawiese, das ist wichtig, wenn wir hier darüber debattieren, und ein Stück dazu, das planungsrechtlich für zirka 70 Kleingärten ausgewiesen ist.

(Beifall bei der SPD)

Meine Damen, meine Herren, dies allein, finde ich, macht unsere realistische Politik und Position zu dieser Thematik deutlich.

Auch das vorliegende Gutachten, Frau Winther, ich habe mich über Ihre Ausführungen zur Nordwest-erweiterung gewundert, beurteilt die Erweiterung der Wirtschaftsflächen in das Naturschutzgebiet als äußerst schlecht, denn es fehlt die Anbindung an den jetzigen Technologiepark,

(Beifall bei der SPD und beim BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

(C)

(D)

(A) es findet eine Zerschneidung durch die A 27 statt, und es gibt keinen Zusammenhang mit der übrigen Stadt, das ist mit einer isolierten Lage zu vergleichen. Das habe ich mir nicht ausgedacht, sondern das waren die Gutachter, die Sie hier auch zitiert haben, aber ich habe hier völlig andere Fakten auf dem Tisch liegen.

Meine Damen, meine Herren, ja, das ist so! Das ist das normale Alltagsgeschäft. Trotz dieser nicht aus der Welt zu schaffenden Fakten werden Kritiker der Ausweitung in das Hollerland als Totengräber der bremischen Selbständigkeit und als Arbeitsplatzvernichter abgekanzelt. Die Hinweise auf Alternativflächen zur unbestrittenen Erweiterung werden mehr als störend empfunden, und ich finde, das ist nicht der richtige Weg, um hier voranzukommen.

(Beifall bei der SPD und beim BUNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Deshalb hat nach meiner Ansicht, meine Damen und Herren, die gemeinsame Ressortarbeitsgruppe die vordringliche Aufgabe, diese Blockadepolitik aufzuheben und die Entwicklungsvarianten zügig zu prüfen. Die Antworten zu den Fragen sechs und zehn in der Großen Anfrage geben mir dafür in der Tat zu wenig her.

Meine Damen, meine Herren, nun noch einmal zu dem Naturschutzgebiet selbst! Das Hollerland ist eben kein ideologiebesetztes, hochgeredetes, hochstilisiertes Naturschutzgebiet, wie uns manche immer wieder weismachen wollen, auch Sie wieder heute, Herr Wendisch, das finde ich wirklich schade,

(B)

(Beifall bei der SPD)

nein, weit gefehlt! Darum geht es nicht! Sein ökologischer Wert ist unstrittig, und übrigens auch der Wert der Naherholung. Auch Naherholungsmöglichkeiten, darauf möchte ich einmal hinweisen, sind eine Art der Bremen-Werbung, meine Damen und Herren, sie sind ein wichtiger Standortfaktor.

(Beifall bei der SPD)

Wenn man nicht viel davon versteht, kann man die Ansicht vertreten, die Sie vertreten haben, aber wirklich nur dann, wenn man davon eigentlich gar nichts versteht, das muß ich Ihnen leider sagen, Herr Wendisch!

(Beifall bei der SPD)

Ein Naturschutzraum, ein solches Biotop ist immer ein einzigartiger Lebensraum für bestimmte Tier- und Pflanzenarten, zur Naherholung habe ich eben schon etwas gesagt, und der läßt sich nicht einfach verfrachten, ausgraben, irgendwo hinpacken, Vögel, fliegt weiter! Wir hatten hier schon die tollsten Vorschläge. Das ist in der Tat nicht möglich.

(Heiterkeit — Zuruf des Abg. D r . W e n -
d i s c h [AFB])

Sie müssen mir bitte zuhören, dann könnten Sie nachher schlauer werden!

(C)

(Beifall bei der SPD und beim BUNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Auf eine Richtigstellung dessen, meine Damen und Herren, was Herr Neumeyer in der Dezember-Debatte gesagt hat, kann ich auch nicht verzichten, nämlich, und ich zitiere mit Genehmigung des Präsidenten den „Weser-Kurier“ vom 11. Dezember des letzten Jahres: „Nicht ohne Pikanterie war die Mitteilung von Mike Neumeyer, daß sich die GRÜNEN in Hamburg gerade vom Koalitionspartner SPD die Zustimmung zur Erweiterung des Airbusareals Finkenwerder und damit den Verzicht auf ein großes Naturschutzgebiet abringen lassen haben.“

Laut Bürgerschaftsprotokoll sollten wir uns alle daran ein Beispiel nehmen, aber, meine Damen und Herren, nach gründlicher Recherche habe ich zu meiner Überraschung festgestellt, es handelt sich in Hamburg lediglich um ein Landschaftsschutzgebiet, das einen weit geringeren Schutzstatus genießt. Meine Damen und Herren, solche Gebiete haben wir in Bremen schon mehrfach aufgehoben.

Meine letzte Bemerkung richtet sich an den Landesverband der Gartenfreunde, die nächsten Montag eine erneute Versammlung abhalten. Der Landesverband der Gartenfreunde war immer bereit, sich konstruktiv an der Entwicklung unserer Stadt zu beteiligen, auch dann, wenn Kleingartenflächen zugunsten von Gewerbeansiedlungen und damit zur Schaffung beziehungsweise Sicherung von Arbeitsplätzen aufgegeben werden mußten. Sie bestanden aber auf Ersatzflächen, und ich finde, das ist ihr gutes Recht.

(D)

(Beifall bei der SPD und beim BUNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Nach meiner Überzeugung haben wir gegenüber den Kleingärtnern die Pflicht, adäquate Kompensationsangebote zu machen, wenn es um diesen Ersatz geht, und in diesem Sinne, meine Damen und Herren, erwartet meine Fraktion ein Angebot, in dem kurzfristig unter anderem auch Flächen im Bremer Osten ausgewiesen werden. Dann können wir endlich weiterkommen. Deshalb bitte ich die Ressorts Wirtschaft, Bau und Umwelt, umgehend und zügig ein Konzept zur Weiterentwicklung dieses Technologieparks zu erarbeiten, damit wir weitere Ansiedlungen nicht blockieren, das ist ganz in unserem Sinne.

Greifen Sie die Vorschläge endlich auf, machen Sie sich an die Arbeit, legen Sie zügig eine solche Konzeption vor, und wir können den Technologiepark weiterentwickeln und die Erfolgsgeschichte auch entsprechend fortführen! Aus alledem, meine Damen und Herren, ergibt sich ganz logisch und ganz schlüssig, daß wir den Antrag der AFB ablehnen.

(Beifall bei der SPD)

(A) **Vizepräsident Dittbrenner:** Nächste Rednerin ist die Abgeordnete Frau Dr. Trüpel.

Abg. Frau **Dr. Trüpel** (BUNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wir haben monatelang auf die Antwort des Senats auf diese Anfrage gewartet, und es ist kein Geheimnis in der Stadt, im Land, daß es in der Koalition zu diesem Thema große Widersprüche gibt. In diesem Fall, muß ich sagen, bin ich froh über diese Widersprüche und auch über die Ausführungen von Frau Lemke-Schulte. Zum Glück gibt es in der Bremer SPD eine solche Haltung, wenn es um Umweltschutz geht, wenn es um moderne Technologiepolitik und wenn es vor allem um die Verbindung von moderner Technologiepolitik und Umweltschutz geht.

(Beifall beim BUNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Es ist gelungen, mit dem Technologiepark eine 1-a-Adresse zu schaffen, und auch wir wollen die Erfolge des Technologieparks fortsetzen und weiterentwickeln. In der Koalition ist jetzt erst einmal nur eine ressortübergreifende Arbeitsgruppe herausgekommen, und Prüfaufträge sollen abgearbeitet werden. Wir haben eben schon gehört, daß die CDU sich für die Nordwestvariante ausspricht. Wir sagen noch einmal ganz deutlich, auch im Anschluß an Frau Lemke-Schulte, wir lehnen eine Erweiterung des Technologieparks ins Hollerland hinein ab.

(B) (Beifall beim BUNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wir lehnen diesen Gang über die Autobahn aus ganz grundsätzlichen Überlegungen heraus ab. Wir sind zutiefst davon überzeugt, daß wir in der Zukunft mit Gewerbeflächenausweisungen sparsam umgehen müssen. Das wäre auch aus immanenten Gründen gesehen, darauf ist eben schon hingewiesen worden, das hat auch das Gutachten ausgesagt, es wäre eben kein organisch gewachsenes Gebiet mehr, und damit muß man sich die Qualitätsfrage stellen, ob denn dieses Gewerbegebiet oder gar Technopolis, wie die CDU sagt, auch überhaupt den Sinn machen würde, den Sie sich davon versprechen. Das kann man allen Ernstes bezweifeln.

Eine solche Schneise, wie die Autobahn sie darstellt, zerstört den inneren Zusammenhang. Wenn das aber so ist, daß es eine solche Schneise gibt, dann muß man geradezu versuchen, den Erfolg, den Technologieparks haben und den insbesondere der Bremer Technologiepark hat, aufzugreifen und diese Erfolge auch an anderen Stellen aufzugreifen. Frau Lemke-Schulte hat eben schon deutlich gemacht, wie aus Sicht der SPD durchaus Erweiterungspotential vorhanden ist. Die Summen, die sie genannt hat, belaufen sich auf insgesamt 50 Hektar, das heißt, wir haben für Jahre, wenn man denn eine vernünftige gestaltende Politik macht, durchaus Entwicklungsraum für den Technologiepark.

Wir haben in Bremen ja andere Gelände, und darauf will ich jetzt speziell noch einmal hinweisen,

das ist mir bei Frau Winther zu kurz gekommen! Die Fläche in Bremen-Grohn ist natürlich ein ausgesprochen gutes Grundstück, um hier einen weiteren Technologiepark von hoher Qualität und mit besonderer Profilbildung anzusiedeln. Das muß aber nicht an jedem Punkt heißen, daß das einfach entgegengesetzt und etwas völlig anderes ist als das, was jetzt im Technologiepark an der Universität stattfindet, sondern im Gegenteil, eine moderne Wirtschaftspolitik muß darauf zielen, daß wir mehrere solcher Technologieparks haben, weil nur in der Verbindung von Arbeit, wie sie dort stattfindet, die Zukunft liegt.

(Beifall beim BUNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Die CDU macht in der Tat immer noch eine Politik, die Innenverdichtung und Brachennutzung viel zu wenig wertschätzt. Sie gehen immer noch ziemlich leichtfertig auf die grüne Wiese, wenn wir uns noch einmal die Projekte vergegenwärtigen, die Sie zur Zeit anstoßen. Das ist ja nicht nur das Hollerland. Das sind auch die Arberger und Mahndorfer Marsch, das ist der Büropark Vahr, das ist die Osterholzer Feldmark. Hier wird auf allen diesen Flächen mit einer Haltung an diese Projekte herangegangen, die die ökologischen Grundherausforderungen, vor denen wir stehen, überhaupt nicht berücksichtigt. Eine Wirtschaftspolitik, die hier nicht sensibel ist, ist von gestern. Die Verbindung von Ökologie und Ökonomie dürfen wir nicht aufgeben.

Herr Wendisch, Stichwort sechziger Jahre! Ihr Geschichts- und Politikverständnis, das Sie hier eben dargelegt haben, bedeutet die Wiederkehr des immer Gleichen. Wir haben ein ganz anderes Politikverständnis. Wir gehen wirklich von einem verantwortlichen Gestalten aus, und wir gehen auch davon aus, daß das möglich ist. Darf ich Sie darauf hinweisen, sechziger Jahre: Es hat in Deutschland Diskussionen gegeben, daß man sich Umweltschutz nicht leisten könne, weil er konkurrenzunfähig machen würde. 1996 gibt es Zahlen aus Gutachten, eine Million Arbeitsplätze sind seit 1994 nur im Umweltschutz entstanden, und die Exportquote Deutschlands ist bei Umwelttechnologien in den letzten Jahren kontinuierlich gestiegen. Sie lag 1996 zwischen 18 Prozent und 19 Prozent, damit waren wir bei den Exportnationen, die die höchste Rate an Umwelttechnologien auf dem Weltmarkt haben, an zweiter Stelle hinter den USA im weltweiten Vergleich. Das, meine Damen und Herren, sind die Zukunftsmärkte, und in diese Richtung müssen wir uns weiterentwickeln!

(Beifall beim BUNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Gerade wenn man aus dem Vergleich zwischen den sechziger Jahren und dem Ende der neunziger Jahre etwas lernen kann, dann kann man lernen, daß eine Wirtschaftspolitik für die entwickelten Industrienationen, zu denen wir ja nun ohne Zweifel gehören, nur da erfolgreich sein wird, wo man nicht Ökologie und Ökonomie gegeneinander ausspielt,

(C)

(D)

(A) sondern wo man gerade Ressourcenschonung, Strukturwandel und innovative Wirtschaftspolitik verbindet. Nur das sind die wirklichen Zukunftsmärkte, auf denen man auf dem Weltmarkt als Exportnation auch eine Chance hat.

(Abg. Dr. Schrörs [CDU]: Und die Firmen brauchen keine Flächen?)

Ich verstehe immer Ihre schlichte Alternative gar nicht! Als ob wir einmal gesagt hätten, es würde nicht auch um weitere Flächen gehen! Wir haben immer deutlich gemacht, natürlich geht es auch um Flächenausweisungen, es geht um Innenverdichtung, es geht um die Nutzung von Gewerbebrachen, es geht auch um die Ausweisung neuer Flächen, aber doch nicht um dieser wenig ressourcenschonenden Haltung, wie Sie das machen.

Man kann doch jetzt Mitte der neunziger Jahre nicht mehr so mit Themen umgehen, wo wir alle diese Zahlen haben. Wir haben gestern über die Agenda 21 diskutiert. Dann werden da nur Fensterreden gehalten. Wir haben einen Ansatz. Wir halten nicht zu dem einen Tagesordnungspunkt die Fenster- und Sonntagsreden, und beim nächsten Punkt, bei der Wirtschaftspolitik, verabschieden wir uns davon, sondern wir haben da wirklich einen organischen Politikbegriff, nach dem man die Erkenntnisse, die man aus den allgemeinen Studien gewinnt, daß wir mit unseren Ressourcen sehr sorgsam umgehen müssen, auf die Bodenreinhaltungspolitik, die Wasserpolitik, die Energiepolitik und auch auf die Flächen- und Gewerbepolitik bezieht.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wie gesagt, wir gehen mit Frau Lemke-Schulte davon aus, daß es, wenn man denn hier ein richtiges Konzept vorlegt, noch für viele Jahre genügend Erweiterungsflächen gibt. Die soll man nutzen. Man soll auch andere Gewerbegebiete in Bremen, wie in den alten Hafengebieten, nun endlich wieder für neue Ansiedlung und Mischformen von Gewerbe und Wohnen nutzen. Dann haben wir viel mehr Flächen, als Sie das immer darstellen, wo es angeblich Engpässe gebe. Das ist eine zukunftsgerichtete Flächenpolitik, die wir für unser Bundesland wollen.

Für uns heißt das auch ganz konkret, die Kriterien für die Belegung des Technologieparks sind besser einzuhalten.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Sie wissen, daß in den letzten Jahren dort etliche Firmen angesiedelt worden sind, die die eigentlichen Kriterien des Technologieparks nicht einlösen. Auch da kann man eine gestaltendere Politik machen. Wir wollen die Überbauung der Parkplätze, und wir sind für eine weitere Verdichtung des Technologieparks. Man kann sich einen dritten und vierten Stock bei vielen Gebäuden durchaus vorstellen, so daß man zusätzliche Kapazitäten in den nächsten Jahren gewinnt.

Zu den Kleingärten: Wir treten nicht für eine sofortige Nutzung des Gebiets ein. Man muß in der Tat eine einvernehmliche Lösung mit den Kleingärtnern finden. Das wäre allerdings auf diesem Gebiet die einzige organische Entwicklungsperspektive für den Technologiepark, deswegen können wir dem auch aus konzeptionellen Gründen durchaus etwas abgewinnen.

Die Geheimverhandlungen allerdings, die offensichtlich stattgefunden haben, zwischen dem Wirtschaftsressort und dem Geschäftsführer des Kleingartenverbandes finden wir unerträglich. Wir halten hier nichts von Mausehpolitik, sondern hier muß man öffentlich mit der Flächenkonzeption umgehen. Wir treten für eine klare Abstimmung mit den Kleingärtnern und ihren Interessen ein und dafür, daß nun nicht die Interessen der Kleingärtner von ihrem eigenen Geschäftsführer an ihnen vorbei hinter verschlossenen Türen mit dem Wirtschaftsressort ausgehandelt werden.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Bei der CDU habe ich den Eindruck, Sie versuchen Ihrerseits auf eine merkwürdige Art und Weise die Kleingärtner zu instrumentalisieren, um eine Argumentation zu eröffnen, warum man unbedingt in das Hollerland hinein muß. Nicht in das Hollerland, für eine qualitative und positive Weiterentwicklung des Technologieparks, wenn man hier eine verantwortliche Flächenpolitik macht, gibt es Alternativen, und in diesem Sinn sollten wir fortfahren! Frau Lemke-Schulte hat die Grundlagen dafür sehr deutlich benannt. — Vielen Dank!

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Dittbrenner: Als nächste hat das Wort die Abgeordnete Frau Winther.

Abg. Frau Winther (CDU): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Zu den Flächen, liebe Frau Kollegin Lemke-Schulte und liebe Frau Dr. Trüpel, muß ich Ihnen doch noch etwas sagen. Verdichtungsflächen, das hat ja nun gerade das Gutachten festgestellt, sind fast nicht vorhanden. Ihre Rechnung, Frau Lemke-Schulte, bringt ja auch nicht die Flächen zusammen, die wir hier brauchen, sondern es sind maximal 50 Hektar, die Sie ausweisen können mit den Überlegungen, die Sie angestellt haben. Wir benötigen aber 100 Hektar, um halbwegs ein Angebot zu haben, mit dem wir hier umgehen können.

Dann möchte ich noch einmal darauf hinweisen: Die Flächen in Horn-Lehe-West, die Sie mitgerechnet haben, sind auf dem Gebiet der Sendemasten zu meist bereits vergeben, stehen also gar nicht mehr zur Verfügung. Zu den Kleingärten, auch der Klarheit halber, was hier eigentlich geschieht! Im Rahmen des Bebauungsplans 1818 haben wir 70 Kleingärten, die geplant, aber noch nicht geschaffen sind. Für die, denke ich, sind Ihre Ausgleichsflächen ge-

(C)

(D)

(A) dacht, nicht aber für die 150 Kleingärten, die die SPD mit als Flächenvorschlag hier eingebracht hat. Diese Überlegung können wir aber nicht tragen.

(Abg. Mützelburg [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Warum eigentlich nicht?)

Liebe Kollegen von den GRÜNEN, ich kann diese Bedenken auf Dauer nicht mehr verstehen. Ein Technologiepark an einem anderen Ort, das sagt auch das Projekt „Ritz“, wäre ein Experiment, und ich bin ganz sicher, es wäre ein schlechtes Experiment, eben weil die Uni fehlt. Überlegen Sie sich doch einmal, wir organisieren mühsamen Transfer durch Organisationen! Zu dem einfachsten Weg aber, nämlich die betroffenen Menschen an einem Ort zusammenzubringen, können Sie sich nicht durchringen.

(Abg. Frau Lemke-Schulte [SPD] meldet sich zu einer Zwischenfrage — Glocke)

Vizepräsident Dittbrenner: Frau Kollegin, entschuldigen Sie, ich unterbreche ungern, aber es besteht der Wunsch nach einer Zwischenfrage oder Zwischenbemerkung. Sind Sie bereit, sie zuzulassen?

Abg. Frau Winther (CDU): Frau Lemke-Schulte, lassen Sie mich bitte erst zu Ende kommen!

(B) **Vizepräsident Dittbrenner:** Bitte, Sie haben weiter das Wort!

Abg. Frau Winther (CDU): Wir müssen doch jetzt dort die Voraussetzungen für die Weiterentwicklung der Wissenschaft und der mit ihr verbundenen High-Tech-Generation schaffen, wo sie die besten Chancen hat, und diese liegen nun einmal in der Erweiterung des Technologieparks nach Nordwesten. Für die Frage der optischen Überwindung einer Autobahn lassen sich mit Sicherheit städtebauliche Lösungen finden. Ich darf nur an eines erinnern: Mercedes produziert trotz einer großen Straße mitten durch das Gelände äußerst erfolgreich!

Ich frage Sie noch einmal, liebe Kollegen von den GRÜNEN: Warum wollen Sie nicht Bewährtes fortführen, und warum wollen Sie nicht die Chance ergreifen, einen modernen Technologiestadtteil zu entwickeln, der dann mit anderen Städten konkurrieren kann? Ich darf in diesem Zusammenhang noch einmal an die Probleme des Länderfinanzausgleiches erinnern. Sie können nicht allein mit bedingungslosem Naturschutz ein Land mit solch großen Einwohner- und Arbeitsplatzdefiziten sanieren. Ist denn wirklich der Naturschutz auf einem 800 Meter breiten Streifen wichtiger als Kleingärtner, Arbeitsplätze und die Sanierung eines Landes? — Danke!

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Dittbrenner: Als nächster hat das Wort Herr Senator Hattig.

(C) **Senator Hattig:** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Das Wichtige und damit auch für jedermann wahrnehmbar und hörbar Streitige ist gesagt worden. Ich will meine Position noch einmal deutlich machen, weil es dazu noch keinerlei einheitliche Meinung des Senats gibt.

Erstens, und das scheint ja unstrittig zu sein, ist dieser Technologiepark einer der größten und erfolgreichsten in Deutschland. Die Nachfrage ist stark, und nach den gegenwärtigen Berechnungen wird er in der gegenwärtig verfügbaren Fläche bis zum Jahr 2000 aufgebraucht sein. Wirtschaft und Beschäftigung verlangen aus meiner Sicht eine eindeutige politische Entscheidung. Die Erweiterung ist unverzichtbar.

(Beifall bei der CDU)

Ich denke, bis hierhin kann ich die Debatte als eine gemeinsame Willenserklärung begreifen.

Nun kommen wir zu dem Thema: Wo denn? Es gibt drei Varianten, sie sind angesprochen worden, nordwest, nordost, süd, süd 32 Hektar, nordost 80 Hektar, übrigens ein schon gewerblich genutztes Mischgebiet. Die Coop ist ja dort nicht hineingekommen, weil sie dort als nicht zweckmäßig angesehen wurde, sondern es verhält sich genau umgekehrt. Sie wissen, wer das engagiert betrieben hat, und damit ist auch die Frage des Sendemastes aus meiner Sicht beantwortet. Er liegt in einem bereits gewerblich genutzten Mischgebiet.

(D) Dann haben wir die Variante nordwest, die, auch das ist klar, einen Streifen des naturgeschützten Gebietes in Anspruch nehmen würde. Ich bin für den Nordwesten, weil wir ein zusammenhängendes Gebiet benötigen. Lassen Sie mich die Frage der durchschneidenden Autobahn hier nun nicht wirklich bedeutender machen, als sie ist! Es soll ja in Deutschland schon hin und wieder ein solcher Vorgang geregelt worden sein. So spezifisch sind auch die bremischen Verhältnisse nicht, daß man den organischen Zusammenhang nicht über eine Autobahn hinweg herstellen und begreifbar halten kann.

(Beifall bei der CDU)

Zweitens: Wirtschaftspolitik heißt immer und vor allem langfristige Berechenbarkeit! Das heißt, wir müssen Daten setzen, die nicht jedes Mal, mit welchen guten oder machmal auch weniger guten Gründen, in Frage gestellt werden. Deswegen ist für mich die Frage, ob das nun in drei Jahren oder fünf Jahren ist, wie der Abgeordnete Dr. Wendisch das ausgeführt hat, eine nachgeordnete Frage. Wenn wir ordentliche Rahmenbedingungen, das heißt aber vor allem längerfristig berechenbare Orientierung, geben wollen, spricht auch dieser Punkt für das Hollerland, für den Streifen des Hollerlandes.

Ich bin überdies der Meinung, daß wir Wirtschaftspolitik immer nur mit dem Maß an Zuversicht weitergeben können, mit dem wir unsere eigenen Pro-

(A) bleme in diese Zuversicht subordinieren. Einfacher ausgedrückt: Indem wir die Frage des Naturschutzes nicht zu einem Glaubensbekenntnis, sondern zu einem Rechtsgüterabwägungsvorgang im Rahmen eines Zusammenhanges stellen!

(Beifall bei der CDU und bei der AFB)

Deswegen lassen Sie mich an dieser Stelle, heute ist ja Mittwoch, also keine Sonntagsrede, meine Überzeugung festhalten, die ich auch versuche, im Senat durchzusetzen, die Frage, Naturschutz ja oder nein, ist so isoliert nicht zu stellen, sondern — wie üblich bei Rechtsgüterabwägungen — im Kontext zu einer urteilsfähigen Meinung! Urteilsfähig heißt ja, daß man zunächst einmal die Unterschiede aufnimmt, ihren Stellenwert abfragt und ihn dann wieder in einen Gesamtzusammenhang, den man Entscheidung nennt, bringt.

Natürlich, und das ist ja, wie soll ich sagen, im politischen Sprachgebrauch so, Sie nennen sich schon grün, nehmen also den Naturschutz in einer Weise für sich in Anspruch, daß alle anderen kaum, jedenfalls nicht ohne Ihre Genehmigung, dazu reden dürfen. So ist es ja nicht!

(Beifall bei der CDU)

Den Naturschutz nehme ich genauso ernst wie Sie! Das muß einmal mit Nachdruck gesagt werden. Es gibt hier doch keine ideologischen Fleißkärtchen, die zu verteilen wären. Naturschutz ist eine Aufgabe für uns alle!

(B)

(Beifall bei der CDU)

Aber Naturschutz ist keine, und ich habe diesen Satz hier schon einmal gesagt, ich wiederhole mich zu dem Punkt, Ikone, die Sie vor uns hertragen, und wir laufen alle hinterher und dürfen nicht mehr nachdenken. So geht das doch nicht!

(Beifall bei der CDU — Glocke)

Vizepräsident Dittbrenner: Herr Senator, sind Sie bereit, eine Zwischenfrage, Zwischenbemerkung anzunehmen?

Senator Hattig: Gern!

Vizepräsident Dittbrenner: Bitte schön, Frau Kollegin!

Abg. Frau **Hammerström** (SPD): Herr Senator, zu Ihrer Mittwochsrede, die ja keine Sonntagsrede ist, im wahrsten Sinne des Wortes, aber Sie haben eben gesagt, Sie sprechen hier nicht für den Senat, sondern für sich! Insofern möchte ich einmal hinterfragen, was wir jetzt als Parlament damit anzufangen haben. Ich denke doch schon, daß Sie diese Rede auch für den Senat halten. Deshalb meine Frage: Wenn Sie von dem nordwestlichen Gebiet sprechen, das Sie präferieren, wie gedenken Sie, wie gedenkt

der Senat, dieses Verfahren nicht nur nach dem Bremer Naturschutzgesetz, sondern auch nach dem Bundesnaturschutzgesetz und nach EU-Recht weiterzuverfolgen? Ich denke, das Beispiel Hamburg, das Beispiel England oder auch das Beispiel mit der A 20 hat momentan gezeigt, daß solche Gesetze nicht so ohne weiteres auszuhebeln sind! Meine klare Frage also: Wieweit sind Sie mit dem Verfahren mit dem Bausenator und der Umweltsenatorin gemeinsam, um diese Rechte, die ja auch nun festgeschrieben sind, wieder aufzuheben?

(C)

Senator Hattig: Frau Abgeordnete, wir sind im Willensbildungsprozeß. Mein Hinweis, daß ich hier für mich spreche, sollte nur signalisieren, daß der Senat dazu noch keine einheitliche Meinung hat. Alle übrigen Aspekte, die Sie angesprochen haben, sind mir deutlich. Wir müssen im Senat noch zu einer einheitlichen Meinung kommen. Es ist ja auch der Sinn solcher Diskussionen, daß wir hier klar und deutlich unsere Position darstellen und nicht mehr vorgeben, als wir in Wirklichkeit vorgeben können.

(Beifall bei der CDU)

Wir sind also bei den drei Unterscheidungsmöglichkeiten! Meine Antwort ist eindeutig: Nordwest! Warum? Weil es den hinreichenden zeitlich längerfristig notwendigen Orientierungsrahmen gibt, weil es ein organischer Zusammenhang ist und weil, was gut begonnen ist, ja nun nicht deswegen unterbrochen werden muß, weil eine Autobahn oder sonstige Aspekte, in diesem Fall der Naturschutz, von vornherein ein weiteres Nachdenken darüber verbieten!

(D)

Ich scheue mich auch nicht, das andere Thema anzusprechen, das hier in der Debatte angesprochen wurde, nämlich die Frage der verkehrlichen Entlastung des Vororts Borgfeld. Wenn die Umgehungsstraße Lilienthal kommt, ist die Frage zu beantworten, wie führt man diesen Verkehr weiter, führt man ihn durch Borgfeld, oder führt man ihn an Borgfeld vorbei, und meine Antwort ist insoweit auch ganz klar. Es ist die Frage, wie hoch ist der Naturschutz gegenüber einer verkehrlichen Belastung zu werten. Ich glaube, es ist jedermann verständlich, der die Verhältnisse dort kennt, und das tun wir ja alle, daß wir eine Umgehungsstraße Lilienthal nicht durch Borgfeld mit einer gleichzeitig weitergebauten Linie vier führen können. Wir würden schlicht und einfach das Chaos von Lilienthal nach Borgfeld transformieren.

(Beifall bei der CDU)

Das ist nicht zu machen! Das hängt nicht kausal mit der Frage der Erweiterung des Naturparks zusammen, aber es ist ein zeitlicher Zusammenhang gegeben.

Ich bin also, um es noch einmal deutlich zu sagen, dafür, daß wir den Nordwesten nehmen. Ich bin, er-

(A) lauben Sie mir, etwas summarisch auf alle diese Hinweise, wo man statt dessen etwas tun könnte, an das alte gute deutsche Wort erinnert, „Wasche mir den Pelz, aber mache mich nicht naß“. Ich bin der Meinung, daß wir die organische und die zeitliche Perspektive eines Gebietes nordwestlich der Autobahn als die wirtschaftlich vernünftigste durchsetzen sollten.

Gleichzeitig muß man sehen, daß die Lilienthaler Umgehungsstraße eine direkte Anbindung aus den von mir genannten Gründen an die A 27 haben muß, so daß sich aus diesem zeitlichen Zusammenhang die Frage des Naturschutzes zweimal unter dem Gesichtspunkt der Güterabwägung stellt. Einmal: Ist der Naturschutz unter dem Aspekt der Beschäftigung das höherrangige Rechtsgut gegenüber einer Ausdehnung des Technologieparks nach Nordwesten? Meine Antwort ist eindeutig nein! Ist der Naturschutz, das ist die zweite Frage, das höherrangige Rechtsgut gegenüber einer verkehrlichen Belastung, die andernfalls in Borgfeld, wie ich glaube, chaotisch organisiert würde? Auch da ist meine Antwort eindeutig, der Mensch ist mehr als der Naturschutz, und, wenn Sie mir diese Bemerkung erlauben, Sie drehen den Naturschutz ja regelrecht um. Sie sagen, weil wir ein, aus meiner Sicht, kleines Gebiet unter den Naturschutz gestellt haben, muß eben der Mensch darunter leiden. So kann man das auch ausdrücken!

(B)

(Glocke)

Vizepräsident Dittbrenner: Das war nur ein Hinweis darauf, daß die Redezeit zu Ende ist.

Senator Hattig: Ich fasse zusammen! Ich bin aus den genannten Gründen für eine Erweiterung der Nordwestmöglichkeit.

Ich war vor einigen Tagen, und das soll mein letzter Satz zu diesem Thema sein, bei der Verabschiedung von Herrn Zeyfang von Mercedes, und da rief der Betriebsratsvorsitzende in Erinnerung, hochinteressant, was hier 1977 los war, als es darum ging, das Werk Bremen der Daimler-Benz AG über die Heerstraße hinaus ins Holter Feld zu erweitern. Vernunft heißt auch, daß wir aus Erfahrung lernen. Ich bin darum bemüht. Ich werde die Nordwestvariante engagiert im Senat vertreten. — Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU und bei der AFB)

Vizepräsident Dittbrenner: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Aussprache ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer dem Antrag der Fraktion der AFB mit der Drucksachen-Nummer 14/845 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür AFB)

Ich bitte um die Gegenprobe!

(C)

(Dagegen CDU, SPD und BUNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) lehnt den Antrag ab.

Im übrigen nimmt sie von der Antwort des Senats, Drucksache 14/904, auf die Große Anfrage der Fraktion der CDU Kenntnis.

Atomtransporte über bremisches Gebiet

Antrag der Fraktion BUNDNIS 90/DIE GRÜNEN
vom 11. November 1997
(Drucksache 14/821)

Wir verbinden hiermit:

Transport radioaktiver Stoffe über die bremischen Häfen

Antrag der Fraktionen der SPD und der CDU
vom 9. Dezember 1997
(Drucksache 14/901)

s o w i e

Transport radioaktiver Stoffe im Lande Bremen

Mitteilung des Senats vom 27. Januar 1998
(Drucksache 14/935)

(D)

Dazu als Vertreter des Senats Senator Beckmeyer. Die gemeinsame Beratung ist eröffnet.

Als erste hat das Wort die Abgeordnete Frau Wargalla.

Abg. Frau **Wargalla** (BUNDNIS 90/DIE GRÜNEN)*): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Das letzte Mal, als wir in diesem Parlament über Atomkraft gesprochen haben, jährte sich der Supergau von Tschernobyl zum zehnten Mal.

(Vizepräsident Dr. K u h n übernimmt
den Vorsitz.)

Die Debatte fand im Mai 1996 statt. Es ging damals wie heute um die unkalkulierbaren Risiken in der Atomwirtschaft. Zu dieser Zeit lag bereits das Gutachten zur Sicherheit von Atomtransporten in der Schublade des Hafensenators. Dieses Gutachten, das heute wieder zu einer Debatte in der Bürgerschaft Anlaß gibt, wurde von der Ampel 1994 in Auftrag gegeben und sollte beurteilen, ob die bestehenden Sicherheitsbestimmungen und Vorkehrungen bei Transporten mit radioaktivem Material ausreichend sind und eingehalten werden.

Eigentlich hätte der Senator schon im März 1996, als der Vorentwurf vorlag, sofort handeln müssen.

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

- (A) Das Gutachten zeigte derartig verheerende Sicherheitsmängel, daß ein sofortiges Handeln die einzig richtige Reaktion gewesen wäre.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Daß der Senat diese aufgezeigten Mängel einfach ignorierte, der Öffentlichkeit vorenthielt und dieses Gutachten lieber in der Schublade verschwinden ließ, ist ein Skandal.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Nur auf Druck der Öffentlichkeit kam Bewegung in das Ressort. Um diese Blamage nicht noch größer werden zu lassen, hat der Senat seinen Bericht gestern vorgelegt, und jetzt hat sich der Senat erst recht blamiert. Der einleitende Satz, daß das Gutachten inzwischen vorläge, ohne Hinweis seit wann, ohne Hinweis, ob es mit den Gutachtern abgestimmt worden ist, ohne Hinweis, wann die Fachbehörden Stellung genommen haben, bestätigt seine Verschleierungstaktik.

Trotz der verheerenden Mängelliste im Gutachten stellt der Senat fest, „daß die befaßten staatlichen Stellen mit angemessener Sorgfalt und Aufmerksamkeit die radioaktiven Transporte abgewickelt hätten“. Der Senat drückt sich vor einer konkreten Stellungnahme und vor konkreten Maßnahmen, die lokal, national und international notwendig sind. Das ist der Skandal,

(B)

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

zumal, meine Damen und Herren, mittlerweile eine Menge Beiräte den Senat aufgefordert hat, die Atomtransporte über bremisches Gebiet zu beenden.

Meine Damen und Herren vom Senat, wollen oder können Sie diesen vielen Menschen in Bremen, die berechtigte Sorge haben, keine Antwort geben? Sie sind in der Pflicht! Bis heute ist niemandem klar, wer denn nun eigentlich Ansprechpartner bei dieser Thematik ist. Bei den Beiräten jedenfalls hat sich niemand aus der Verwaltung sehen lassen. Das streut tiefes Mißtrauen in die Bevölkerung, die ein Recht auf umfassende Information hat.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Die Bürgerschaftsfraktion der GRÜNEN fordert vom Senat, daß er handelt und im Interesse der hier lebenden Menschen die Atomtransporte durch Bremen verbietet.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Meine Damen und Herren, das Gutachten von Professor Noack und Dr. Kirchner bestätigt, daß die Sicherheit von Atomtransporten im Lande Bremen weder beim Bahntransport noch beim Hafenumschlag, noch auf der Straße gewährleistet ist. Generell füh-

ren die Transporte über dichtbesiedeltes Gebiet und bleiben in Rangierbahnhöfen wie in Huchting, in Grolland und in Oslebshausen auch schon einmal längere Zeit unbeaufsichtigt. An manchen Strecken ist nicht einmal der minimalste Schutz der Bevölkerung vor den Folgen eines Unfalls mit Freisetzung von Radioaktivität gewährleistet.

(C)

Allein die Liste bei Bahntransporten zeigt deutlich die verheerenden Mängel: Kein spezielle Rund-um-die-Uhr-Bewachung der in den Rangierbahnhöfen abgestellten Wagen, in den Rangierbahnhöfen stehen Atomtransporte teilweise tagelang herum, der Güterbahnhof Oslebshausen ist zudem für die Feuerwehr nur schwer zugänglich und unübersichtlich, keine konsequente räumliche Trennung verschiedener Gefahrguttransporte! Nach Auskunft der Bahn reicht die Gleisanzahl nicht aus.

Verwirrende Anmeldeverfahren und unzureichende logistische Überwachung sollen behoben werden, aber wann, das weiß man nicht. Keine realistischen Katastrophenschutzpläne über Sofortmaßnahmen im Unfall- oder Sabotagefall! So dauert die Anfahrt des für solche Fälle vorgesehenen kerntechnischen Hilfszuges aus Karlsruhe im Ernstfall zu lange. Eine schnelle Evakuierung im Bereich Hauptbahnhof ist nicht möglich. Das sind allein die Mängel bei der Bahn.

Im Hafенbereich beim Verladen der Container vom Lkw auf das Schiff werden die Behälter mehr als 20 Meter hoch gehievt, obwohl nur eine Höhe von neun Metern sicherheitstechnisch geprüft ist. Weiterhin sind die Ro-Ro-Schiffe, auf die die Lkw mit strahlender Fracht einfach auffahren können, extrem kentergefährdet. Direkt bestätigt wurde mir diese Gefahr von Hafenarbeitern, die die Anne, ein Ro-Ro-Schiff, das Greenpeace kurz vor Weihnachten besetzt hatte, als viel zu klein und kenteranfällig beschrieben. Allein für diese Information hat sich mein nächtliches Ausharren in Bremerhaven gelohnt. Das ist natürlich kein Problem des Hafens, das weiß ich auch, Herr Hafensenator, aber auch unsere Meere sind unsere Lebensgrundlage.

(D)

Die Oberbürgermeisterin von Frankfurt, Frau Roth von der CDU, hat gehandelt. Aufgeschreckt durch Brandunfälle im Bahnbereich hat Frau Roth die Deutsche Bahn AG aufgefordert, die unzureichende Sicherheit der gesamten Bahnabwicklung abzustellen. Da die Bahn die Überwachung wie auch hier in Bremen nicht ausreichend gewährleisten konnte, verbot Frau Roth im August 1997 die Atom-müllroute durch Frankfurt.

Meine Damen und Herren, warum setzt der Hafensenator seine Äußerung, daß er so einen Schiet im Hafen nicht haben will, nicht in die Tat um?

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Emden und Lübeck haben ihm vorgemacht, daß es geht, wenn es politisch gewollt ist. Warum soll das nicht auch in Bremen gelten? Für Bremerhaven selbst

(A) ist der Atomumschlag eher schädlich, nicht nur aus Sicherheitsgründen. Auf der einen Seite wird ein Ocean-Park-Projekt, eine High-Tech-Show über ökologische Zusammenhänge für internationales Publikum geplant und Bremerhaven dadurch touristisch aufgewertet, und nebenan blüht der Atomfrachtlumschlag. Eine tolle Werbung!

Meine Damen und Herren, 1986 hat die Bürgerschaft einen Beschluß gefaßt, daß sie alle Bemühungen unterstützen wird, in der Bundesrepublik die Kernkraftwerke stillzulegen. In der Folgezeit ist trotz diverser Anträge, auch die SPD hat sich in ihren Parteibeschlüssen gegen Atomtransporte ausgesprochen, das Transportaufkommen mit radioaktiver Fracht stetig gewachsen. Die Ampel wollte den Sicherheitsaspekt genau wissen. Dieses Gutachten hat aufgezeigt, daß eine verheerende unzureichende Sicherheit in Bremen gegeben ist. Die Schlußfolgerung für Bremen kann deshalb nur lauten: Stopp aller Atomtransporte!

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Meine Damen und Herren, spätestens seit der Tschernobyl-Katastrophe ist klar, daß Atomenergie unverantwortlich ist. Für das Problem des radioaktiven Abfalls gibt es weltweit kein sicheres Endlager. Der über Hunderttausende von Jahren strahlende Müll läßt sich nicht dauerhaft von der Umwelt abschließen. Ein verantwortungsvoller Umgang mit dem Atommüllproblem heißt deshalb, die weitere Produktion einzustellen. Mit dem Transport des Atommülls über die Grenzen werden die Probleme nicht gelöst. Um eine Minimierung von Transportrisiken zu erreichen — —.

(B)

(Unruhe bei der SPD)

Wir können langsam anfangen, hören Sie zu!

Um eine Minimierung von Transportrisiken zu erreichen, muß die Wiederaufarbeitung deutscher Brennelemente im Ausland gestoppt werden. Die meisten Fahrten über Straße, Bahn und See dienen nur diesem Zweck. Deshalb ist eine direkte Endlagerung einer Wiederaufarbeitung vorzuziehen. BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN ist der Meinung, daß die Gefährdung der Menschen durch die in den abgebrannten Brennelementen enthaltenen radioaktiven Stoffe, egal wo und wie sie geschieht, grundsätzlich verhindert werden muß.

Gott sei Dank hat sich in Bremen noch kein atomarer Unfall ereignet, und das sollte Grund genug sein als Vorsorgemaßnahme für die Bremer und Bremerinnen, daß sich der Senat den Beschlüssen der Beiräte anschließt und keine Atomtransporte mehr über Bremer Gebiet zuläßt.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Dr. Kuhn: Als nächster hat das Wort der Abgeordnete Sieling.

Abg. **Sieling** (SPD): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Um den grundsätzlichen Rahmen, in dem wir diese Frage hier diskutieren, deutlich zu machen, will ich damit beginnen, daß wir als SPD-Fraktion uns deutlich aussprechen gegen Plutoniumtransporte und diese Transporte, wie sie gerade in den letzten Wochen wieder stattgefunden haben. Wir sind gegen eine Zwischenlagerung in Hanau zur Wiederaufbereitung,

(Beifall bei der SPD)

genauso wie wir die Kernenergie zur Energieversorgung ablehnen.

Wir sind gegen solche Transporte, weil die Wiederaufbereitung doch zu nichts anderem führt, als daß neue Gefahren hervorgerufen werden und im übrigen zur Folge hat, daß es auch zu Rücktransporten kommen muß, die dann eine neue Gefahr für uns haben. Dies wird abgelehnt, und Frau Wargalla hat ja netterweise Herrn Senator Beckmeyer schon zitiert, der auch zu dieser Frage deutlich gesagt hat: Ein solcher Schiet gehört nicht in die bremischen Häfen!

(Beifall bei der SPD und beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Jetzt muß man allerdings die Sachen ein bißchen auseinandernehmen und sich genau im einzelnen ansehen, welche Möglichkeiten man hat, denn es geht ja darum, daß wir real etwas bewegen. Frau Wargalla, wenn Sie in Ihrer Rede mit der Klage beginnen, daß leider nun plötzlich dieser Bericht des Senats vorliegt, dann kann ich das wohl verstehen, wenn man sich auf eine Grundlage vorbereitet hat, die dann ganz schnell sozusagen verändert wird. Ich finde es gut und richtig, daß der Antrag, den wir als Koalitionsfraktionen vorgelegt haben, daß der Senat nämlich gebeten ist, bis zum 30. — ich glaube, das ist übermorgen — diesen Bericht vorzulegen, erfüllt ist, bevor dieses Parlament das hier beschlossen hat.

(D)

(Abg. **Schramm** [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Voreilig!)

Das ist ja wohl vollkommen vernünftig und klar. Ich kann deshalb auch sagen, daß dieser Antrag von uns zurückgezogen wird, weil er eben erfüllt ist.

(Beifall bei der SPD — Abg. **Mützelburg** [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Hatet ihr das vorher abgesprochen? — Abg. **Frau Klöppler** [SPD]: Mach weiter, hör nicht hin!)

Jetzt liegt zwar der Bericht vor, aber er definiert in der Tat Aufgaben, die abgearbeitet werden müssen, von daher beginnt die Arbeit erst jetzt. Die Arbeit beginnt in der Tat erst jetzt, und es sind dort ja verschiedene Mängel benannt worden, an die herangegangen werden muß. Natürlich ist es notwendig, daß jetzt die Gespräche mit der Bahn geführt werden und

- (A) daß die Bahn AG, die ja leider auch in ihrer privatisierten Form die Mängel an diesen Stellen bisher nicht ausgeglichen hat, endlich die notwendigen Maßnahmen ergreift und umsetzt und diese Mängel ausräumt.

Ähnliche weitere Fälle sind dort genannt worden. Der Senat kündigt in diesem Bericht an, daß auch bei der Frage der Ro-Ro-Schiffe, Frau Wargalla sprach das an, jetzt gearbeitet und etwas getan wird. Das ist die Konsequenz aus dem Bericht, daß man dort, wo es noch Schwächen gibt, diese angeht, und dieser Bericht hat sich auf die Sicherheitsfragen bezogen. Ich kann den Beitrag von Ihnen, Frau Wargalla, vor dem Hintergrund gar nicht verstehen, denn es ging doch auf eine Initiative vom BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN zurück. Daß dies nun erfüllt worden ist, kann man jetzt nicht verknüpfen mit ganz anderen Sachen.

(Beifall bei der SPD)

Jetzt will ich einmal auf den Antrag der GRÜNEN kommen, der von Frau Wargalla gar nicht genauer angegangen worden ist! Wir lehnen diesen Antrag ab, nicht, weil wir gegen Atomtransporte sind, sondern weil die Argumentation, die dort gewählt worden ist, genau zum Gegenteil führen wird, daß man nämlich diese Atomtransporte nicht beseitigen wird. Ich will im einzelnen begründen, warum Sie dort ein falsches Argument verwenden. Ein falsches Argument übrigens, das alle Rechtsgutachter in diesem Zusammenhang nennen, sowohl das Gutachten von Lagoni, welches der Hafensenator vor sechs, sieben Jahren in Auftrag gegeben hat, als auch das Gutachten von Günther, mit dem Greenpeace arbeitet! Auch dort wird gesagt, daß die Frage der Sicherheit von Atomtransporten eindeutig eine Frage des Ordnungsrechts ist und damit einen Bezug zum Atomrecht hat, und dies ist unzweifelhaft Bundesrecht. Es steht sozusagen den Landesbehörden und Kommunalbehörden nicht frei zu beurteilen, ob das sicher ist oder nicht. Das ist Bundessache!

- (B) Wenn man so argumentiert und sagt, weil es unsicher ist — und so argumentieren Sie in Ihrem Antrag —, wollen wir Atomtransporte verbieten, dann öffnet man Tür und Tor für Gerichtsurteile, die einem das wieder aus der Hand nehmen. Das ist das falsche Argument, so argumentiert auch Greenpeace nicht. Ich verstehe überhaupt nicht, wie Sie Ihre Argumentation so aufbauen können!

(Beifall bei der SPD)

Das heißt aber jetzt nicht, daß die rechtlichen Alternativen Null seien. Darum haben wir uns auch noch bemüht in bezug auf einen gemeinsamen Antrag, der ist leider nicht zustande gekommen, das braucht man ja auch nicht zu vertiefen, in die Richtung Schritte voranzugehen.

Es ist ja so, daß neben dem Ordnungsrecht die Frage des Hafens natürlich etwas zu tun hat mit Planung und mit dem sogenannten Statusrecht, und diese

Planungsfragen sind als Planungshoheit bei der Kommune angesiedelt und nicht dem Atomrecht unterworfen. Das ist die Argumentation des Rechtsgutachters für Greenpeace, und das ist die Argumentation, die eine Chance hat zu tragen. Ich sage, eine Chance, denn sie ist noch nie durchgeprüft worden oder noch nie vor einem Gericht gelandet, aber sie hat eine Chance!

Der Zusammenhang besteht darin, daß, wenn sich jetzt als Folge aus Atomtransporten ergibt, daß man in Bremerhaven eine neue Straße bauen muß, dann zwingt man der Stadt Bremerhaven oder auch dem Bundesland Bremen oder der Stadt Langen auf, wie man heute in der „Nordsee-Zeitung“ lesen kann, dort planerisch aktiv zu werden und etwas umzusetzen. Oder, wenn es so ist, daß Bremerhaven sich zu einem Tourismusstandort mit Ocean-Park entwickeln will, dann ist das nicht so ganz einfach vereinbar mit Atomtransporten.

(Beifall bei der SPD)

Das ist nicht so einfach, und von daher gibt es einen neuen Anlaß, darüber nachzudenken, und wir müssen an dieser Stelle in der Tat alle Möglichkeiten überlegen, eine Teilentwirdung — und darum geht es dann — mit einer solchen Argumentation durchzusetzen. Das wäre der richtige Weg, den man einschlagen muß, und das ist auch der Weg, der in Lübeck und auch in Frankfurt — Frau Roth hat ja in diesem Sommer dort bei den Castor-Transporten so argumentiert und dort auch einen Transport sozusagen erst einmal untersagt — eingeschlagen worden ist.

Jetzt muß man allerdings sagen, daß dies auch in Frankfurt und Lübeck nie juristisch durchgezogen worden ist. Aber da bin ich der Ansicht, daß wir uns dies politisch, und das ist eine Debatte, die man aufnehmen muß, noch einmal anschauen müssen. Es ist also möglich am Beispiel Lübeck, daß die dortige Bürgerschaft beschließt, wir wollen keine Atomtransporte, und die Hafenbehörde dort und der Hafenkapitän versuchen, dem zu folgen, und in der Tat, die Reedereien machen mit. Das ist eine wesentliche Voraussetzung. Das läuft sozusagen auf der politischen Ebene, auch auf der Ebene des Konsenses zwischen Wirtschaft, die dort tätig ist, und eben den Hafenbehörden.

Ich verstehe immer die Schreierei nicht, wenn Leute jetzt sagen, ihr müßt das juristisch hart machen, die auf der anderen Seite mir entgentreten und sagen, wir haben doch eine Überreglementierung und Überregulierung in diesem Land. Ich finde diesen Weg auch politisch gar nicht schlecht. Ich finde es gut, wenn man dazu kommt, daß eine Bürgerschaft einen politischen Willen artikuliert, daß die entsprechenden Behörden und Verwaltungseinrichtungen so handeln und daß dies sich auch in Realität umsetzt. Das ist eine Stärke auch eines Standortes, wenn es nämlich so funktioniert, eben über Konsens und nicht über Anweisung. Daran kann man sich ein

(C)

(D)

(A) Beispiel nehmen, und in die Richtung, finde ich, müssen wir hier auch in Bremen weiterarbeiten, weiterhandeln und weiterverhandeln. Zu diesen Fragen werden wir auch im Rahmen des Hafenausschusses weitere Initiativen ergreifen müssen.

Ich sage nur sehr deutlich, heute können wir hier leider keinen Beschluß fassen, weil hier nichts Beschlußfähiges vorliegt. Das heißt nicht, daß das Thema zu Ende ist, und das heißt vor allem, daß wir Sozialdemokratinnen und Sozialdemokraten weiterhin alle Möglichkeiten ausnutzen werden, solche Plutoniumtransporte über die bremischen Häfen unmöglich zu machen. — Danke sehr!

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Dr. Kuhn: Das Wort hat die Abgeordnete Frau Hannken.

Abg. Frau **Hannken** (CDU *): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die Sicherheit beim Transport radioaktiver Stoffe in der Bundesrepublik Deutschland wird durch umfangreiche administrative und technische Sicherheitsvorschriften geregelt, die im Atomrecht — so die Genehmigungspflicht — und im Verkehrsrecht festgelegt sind. Die materiell wichtigen verkehrsrechtlichen Sicherheitsbestimmungen basieren auf den Empfehlungen für die sichere Beförderung radioaktiver Stoffe der International Atomic Energy Agency. Diese Empfehlungen sind weltweit anerkannt und haben sich bewährt. Sie sind ein wichtiges Instrument zur Harmonisierung der Sicherheitsbeförderungen und gewährleisten ein einheitliches Sicherheitsniveau im grenzüberschreitenden Verkehr von radioaktiven Stoffen. Diese Empfehlungen werden in regelmäßigen Abständen von Experten überprüft und entsprechend dem Erfahrungszuwachs fortentwickelt.

(B) Ein weiterer wichtiger Punkt für die Gewährleistung der sicheren Transporte, und nicht, wie er hier von Frau Wargalla in Horrorszenarien beschrieben worden ist, als Unsicherheitsfaktoren, was der Wirklichkeit in keinsten Weise entspricht — Frau Wargalla, das wissen Sie auch! —,

(Beifall bei der CDU und bei der AFB)

und ich finde es nicht ein legitimes Mittel, bei der Bevölkerung eine Angst und eine Furcht zu schüren vor etwas, was in dieser Form nicht besteht!

(Beifall bei der CDU)

Ich finde, es wird auch nicht den Menschen vor Ort gerecht, die mit diesen radioaktiven Transporten umgehen. Es sind sehr qualifizierte, gut ausgebildete Menschen, die sich in ständiger Weiterbildung auf den neuesten Stand bringen und vor Ort gewährleisten, daß uns hier nichts passieren kann mit diesen

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

radioaktiven Transporten. Ich finde, diesen Menschen werden Sie nicht gerecht in Ihrer Darstellung! (C)

(Beifall bei der CDU)

Ich möchte auch kurz auf das Gutachten hinweisen, das uns jetzt leider erst kurzfristig in die Fächer gelegt worden ist, so daß man detailliert sicherlich noch nicht, wie Sie, darauf eingehen kann! Ich denke, es trifft den Fakt, und das sagt das Gutachten auch aus, daß hier mit angemessener Sorgfalt und Aufmerksamkeit vorgegangen wird. Daß es Verbesserungsvorschläge geben kann, finde ich richtig, und sie müssen beachtet werden. Wir müssen den Transport so sicher wie möglich machen. Das wird jetzt gewährleistet, aber man kann auch mit Zunahme neuer Techniken und neuer Sicherheitsfaktoren daran ständig weiterarbeiten.

(Beifall bei der CDU)

Ich möchte aber noch einen Punkt zu den rechtlichen Grundlagen sagen, sie sind von Herrn Sieling angesprochen worden! Hier ist die Frage gestellt worden, kann Bremen diese radioaktiven Transporte über bremisches Gebiet untersagen. Es gab einige Gutachten dazu, es gab auch in der Vergangenheit Initiativen dazu. Deshalb verstehe ich auch Ihre Anfrage nicht, Frau Wargalla. Sie hätten sich vielleicht einfach nur einmal Ihre Anfragen in der Vergangenheit durchlesen müssen, dann würden Sie hier nicht so unwissend stehen, sondern könnten auch über diese rechtlichen Grundlagen mitreden! (D)

(Beifall bei der CDU)

Aufgrund der konkurrierenden Zuständigkeit aus Artikel 74 Nummer 11 a Grundgesetz hat der Bund den Transport radioaktiver Stoffe bundesrechtlich im Atomgesetz geregelt. Genehmigungen für den Transport erteilt das Bundesamt für Strahlenschutz, eine Bundesbehörde. Das Recht Bremens, darüber zu bestimmen, was in den Häfen geschieht beziehungsweise welche Transporte über bremische Gebiete stattfinden, endet dort, wo entgegenstehendes Bundesrecht anfängt. Das Land Bremen hat keinerlei Kompetenzen, eigene Rechtsvorschriften zu erlassen, die Bundesrecht außer Kraft setzen oder gegen Bundesrecht gerichtet sind.

Ich möchte hier noch ein Zitat bringen, auch für Herrn Sieling noch einmal, damit er sich informieren kann, weil er ja auf die Rechte und Instrumente des Planungsrechts verwiesen und Möglichkeiten der Entwidmung angesprochen hat! Ich zitiere aus einem Brief des ehemaligen Bürgermeisters Wedemeier vom 17. Juni 1993 — ich entschuldige mich, Dr. Wedemeier! —, in dem es heißt: „Insbesondere ist der Landesgesetzgeber nicht berechtigt, mittels der Instrumentarien der Widmungsbeschränkung oder einer Teilentziehung der öffentlichen Sache Häfen ordnungsrechtliche Maßnahmen zu treffen. Ein solches Verfahren ist wegen des Verstoßes gegen Ar-

(A) tikel 72 Absatz 1 in Verbindung mit Artikel 74 Nummer 11 a Grundgesetz verfassungswidrig.“

(Beifall bei der CDU — Abg. E c k h o f f [CDU]: Das wußte er auch schon vor dem Doktor! — Abg. H e t t l i n g [AFB]: Wo er recht hat, hat er recht!)

Ich hoffe, der ehemalige Bürgermeister hat in Ihrer Fraktion noch soviel Durchsetzungskraft, um Sie darüber aufklären zu können!

Die bereits erwähnten Punkte der Sicherheitsvorkehrungen, aber auch der rechtlichen Grundlagen, sind, wie ich bereits eingangs erwähnte, schon in vielerlei Gutachten, Anfragen, Anträgen hier in diesem Haus debattiert worden. Ich finde, solange sich die Grundlagen nicht ändern, gibt es eigentlich keinen Anlaß, dies neu zu diskutieren, und es gibt auch keine Unfälle, aufgrund derer man begründen könnte, warum Sie diese Horrorszenerien hervorrufen, die es nämlich gar nicht gibt!

(Beifall bei der CDU — Zuruf des Abg. D r . H i n d r i k s e n [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN])

Ich möchte auch noch einen wichtigen wirtschaftlichen Faktor nennen! Ich glaube, und das sehe ich auch vollkommen anders als Herr Sieling, und ich sehe es auch anders als Senator Beckmeyer, Bremen und Bremerhaven sind Universalhäfen, und nach Meinung der CDU-Fraktion sollen sie das auch bleiben,

(B)

(Abg. M ü t z e l b u r g [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Bremen auch?)

das heißt, daß hier radioaktive Transporte geschehen und auch diese Waren umgeschlagen werden. Wenn wir heute anfangen, die Häfen zu entwiden — was sowieso rechtlich nicht möglich ist — und sagen, es gehen keine radioaktiven Transporte mehr über Bremer Häfen, dann fangen wir als nächstes an mit gefährlichen chemischen Transporten — gerade da hat Bremen aber auch eine hohe Quote —, und irgendwann hängen wir dann ein Schild an unsere Häfen, worauf steht, gesperrt für alles und jeden,

(Beifall bei der CDU — Abg. T h o m a s [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Quatsch!)

und das ist sicherlich nicht das richtige Mittel, um Hafenpolitik in Bremen und Bremerhaven zu betreiben.

Ich möchte abschließend aber noch einen Satz dazu sagen, warum die GRÜNEN heute hier diesen Antrag eingebracht haben; sicherlich einerseits, und das finde ich, ich habe es auch schon eingangs erwähnt, kein legitimes Mittel, um bei den Menschen Befürchtungen und Ängste hervorzurufen, die nicht bestehen, und, und das wird der eigentliche Grund sein, um für sich ihren Bundestagswahlkampf mit der

Atompolitik zu eröffnen. Dies ist aber kein sachlicher Hintergrund, der dazu geboten sein sollte, bei den Menschen vor Ort hier Ängste zu schüren und Befürchtungen mitzugeben, die nicht bestehen, sondern Sie sollten sich dann schon auf richtige Grundlagen stützen und eine vernünftige Politik machen. — Danke schön!

(C)

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Dr. Kuhn: Als nächster hat das Wort der Abgeordnete Hettling.

Abg. **Hettling** (AFB *): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wir diskutieren ein Thema, in einer Art von den GRÜNEN vorgegeben, bei dem man, wenn man das glaubt, was Sie, Frau Wargalla, gesagt haben, sich fragen muß, ob man nicht schon eine Überdosis von Strahlung erhalten hat oder ob ganz Bremen verseucht ist.

(Abg. Frau S p i e k e r [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Ja, das sollten Sie auch fragen!)

So hörte sich das Szenario an, das Sie hier von sich gegeben haben.

Das Gegenteil ist der Fall! Wenn Sie den Bericht oder die Mitteilung des Senats wirklich einmal lesen würden, dann könnten Sie nicht nur feststellen, daß wir im Rahmen der vorgegebenen, von Frau Hannken zitierten Vorgaben der Atomenergiekommission sind, sondern daß gesagt wird auf Seite neun, ich will das einmal zitieren:

(D)

„Hinsichtlich der Gefährdung der Bevölkerung bei Unfällen sind folgende Alternativen zu unterscheiden: Erstens, der Inhalt eines Versandstückes ist so begrenzt, daß auch bei Transportunfällen mit Beschädigung einer Verpackung niemand eine Strahlendosis erhalten kann, die die Werte der Körperdosen für beruflich strahlenexponierte Personen übersteigt. Zweitens, in allen anderen Fällen sind unfallsichere Verpackungen unter Berücksichtigung des konkreten Inhalts, sogenannte Typ-B-Y Versandstücke, zu verwenden.“ Jetzt kommt es: „Dieses Transportkonzept hat sich in der Vergangenheit bewährt. Das heißt, bei der Beförderung radioaktiver Stoffe hat es weltweit keine Zwischenfälle gegeben, bei denen Personen durch Strahlung oder freigesetzte Stoffe nachweislich wesentlich geschädigt worden sind. Es ist zu bedenken, daß der Revisionsprozeß der IAEO-Empfehlung von 1996 abgeschlossen wurde, an dem über 25 Nationen ständig beteiligt waren.“

Es wurde von keiner einzigen Nation ein Vorschlag eingebracht, der diese Auflagen verschärfen sollte, und auch bei den anderen ist nichts gemacht worden. Es hat in der Bundesrepublik zu diesem Thema Anhörungen gegeben, in denen alles Mögliche durchgekaut worden ist. Auch bei diesen Anhörungen wurden keine Vorschläge gemacht oder Forde-

*) Vom Redner nicht überprüft.

- (A) rungen erhoben von denen, die an der Anhörung beteiligt waren, um diese Auflagen zu verschärfen. Ich weiß gar nicht, worüber Sie reden.
- Wenn ich höre und lese, wie ein solcher Transport abläuft, muß ich sagen, und das steht auch in dem Bericht, und wer Herrn Noack kennt, weiß auch, daß er in diesen Fragen superkritisch ist, das macht auch nichts, aber wenn man liest, was da im einzelnen steht und sachlich damit umgeht, Frau Wargalla, und da nicht ein Szenario der Sicherheitsbedenken aufzieht, dann kann man sagen, das, was hier in Bremen läuft, was in der Bundesrepublik läuft und was von den entscheidenden Stellen in Bonn und anderswo, die die Transporte genehmigen und mit Auflagen versehen, gemacht wird, dann kann man bis auf einige Ausnahmen, die es immer wieder bei Transporten gibt, sagen, es gibt dieses Szenario, das Sie hier aufzeigen, nicht.
- (Zuruf des Abg. T h o m a s [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN])
- Nun fragt man sich, was wollen Sie eigentlich erreichen? Sie wollen Angst schüren und aus Angst Wählerstimmen abkassieren! Das ist das einfachste Mittel, das es gibt.
- (Abg. T h o m a s [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Das klappt meistens nicht!)
- (B) Selbstverständlich ist es das, sonst würden Sie doch nicht mit solch einer sensiblen Frage so umgehen!
- (Beifall bei der AFB und bei der CDU — Abg. T h o m a s [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: So dumm sind unsere Wähler nicht!)
- Wenn man dann noch sieht, die Überschriften sind ja noch nicht alt, vom 23. Dezember, „Protest generalstabsmäßig geplant, nicht reden, sofort räumen“, dann weiß man doch genau, was hier abgelaufen ist. Man benutzt wieder einmal Bremen, um der Republik und darüber hinaus vorzuführen, wie angeblich schlimm solche Transporte sind. Dann kommen Umweltterroristen,
- (Widerspruch beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)
- ich nenne sie so, begehen einen Rechtsbruch, indem sie ein Schiff kapern und dieses Schiff dann am Auslaufen hindern. Der Hafensensor kaspert mit diesen Leuten den ganzen Tag herum, statt Herrn Bortscheller zu sagen, daß er räumen darf.
- Ich nehme hier die Mitteilung der Pressestelle des Senats, und in den Zeitungen kann man das nachlesen, was da im einzelnen abgelaufen ist. Herr Bortscheller kritisiert ganz eindeutig Herrn Beckmeyer, weil er mit diesen Leuten herumkaspert, statt zu sagen, sofort wird das Schiff geräumt und die Rechtsordnung wieder hergestellt. Das ist die Situation, und die unterstützen Sie noch mit Ihrem Verhalten,
- indem Sie ein theoretisches intellektuelles Szenario aufbauen, das es überhaupt nicht gibt.
- (Abg. T h o m a s [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Das ist ungeheuerlich, was Sie da sagen!)
- Insofern kann ich ganz deutlich mit dem, was Frau Hannken ausgeführt hat, aber auch was von Herrn Sieling als Rechtsposition dargestellt worden ist, leben, und wir unterstützen das auch. Bremen ist ein Universalhafen. Wir haben keine Einschränkungen vorzunehmen, und das, was Verloader über Bremen verladen wollen und was von amtlichen Stellen genehmigt ist, wird hier verladen. Populistische Reden sollte der Hafensensor lassen,
- (Abg. Frau W u l f f [SPD]: Das müssen Sie gerade sagen!)
- auch wenn wir gerade eben einmal ein paar Erfolge erzielt haben! Frau Hannken hat ja völlig recht, dies ist auch ein Wirtschaftsfaktor, und wenn man mit der einen Sache anfängt, sind Gefahrguttransporte das nächste, was man hier verhindern will. Das machen wir nicht mit! — Vielen Dank für die Aufmerksamkeit!
- (Beifall bei der AFB und bei der CDU)
- Vizepräsident Dr. Kuhn:** Als nächster hat das Wort Herr Senator Beckmeyer.
- (Abg. Frau H a m m e r s t r ö m [SPD]: Nicht so laut, wenn es geht!)
- Senator Beckmeyer:** Verehrte Frau Abgeordnete, das war Herr Hettling, der eben gesprochen hat, nicht ich! Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Lassen Sie mich ein paar Bemerkungen zu den bisherigen Debattenbeiträgen machen, die hier von den Vertretern der verschiedenen Fraktionen gehalten worden sind! Ich stimme mit Ihnen überein, Frau Hannken, weil das auch meine Position ist, daß wir das Brot- und Buttergeschäft unseres Containerhafens nicht gefährden dürfen. Das heißt für mich auch, daß die containerisierten Güter, die wir dort mit den Linienschiffen umschlagen, auch in Zukunft über die bremischen Häfen umgeschlagen werden. Dazu gehören auch Güter der Kategorie sieben.
- Entscheidend ist nur, und das ist wichtig, das ist das Ergebnis dieser Erarbeitung, der Auswertung des Gutachtens, daß sie nach den Bewertungen und nach den Richtlinien und nach den Sicherheitsauflagen umgeschlagen gehören, das ist ein ganz entscheidender Punkt, und daß wir uns auch herausnehmen, bei der einen oder anderen Ladung zu sagen, unseres Erachtens sind die Sicherheitsvorschriften, die im übrigen international sind, zu verbessern.
- Unseres Erachtens sind die Sicherheitsauflagen zum Beispiel bei Uranhexafluorid, einer schwach
- (C)
- (D)

(A) strahlenden Substanz, zu verbessern, weil nicht die Verstrahlung die Gefahr birgt, sondern möglicherweise das entstehende Giftgas die Gefahr birgt. Dies sind Anmerkungen und Ergebnisse des Gutachters beziehungsweise auch der daraus erfolgten Mitarbeit der ressortübergreifenden Verwaltungsarbeitsgruppe.

Zuerst einmal zu Ihnen, Frau Wargalla: Stopp der Atomtransporte! Wissen Sie, wer uns den letzten Atomtransport beschert hat?

(Abg. Frau K r ö n i n g [AFB]: Bestimmt die GRÜNEN!)

Das ist eine Frau Ministerin Margarethe Nimsch. Sie ist hessische Umweltministerin, und sie ist diejenige, die das entsprechende Leeren des Hanauer Lagers veranlaßt. Aus diesem Grund wird momentan Plutonium durch diese Republik gekarrt, statt es da zu lassen, wo es ist.

(Beifall bei der CDU und bei der SPD)

Das ist momentan die Realität!

Wenn ich sage, daß wir nun nicht gerade erpicht sind, Plutoniumladungen über unsere Häfen zu haben, sage ich das deshalb, Herr Hettling, weil das Güter sind, die eben nicht mit dem normalen Containerschiff transportiert werden, sondern ausschließlich mit Spezialschiffen und da als ausschließliche eigenständige Unikatladung.

(B) (Abg. H e t t l i n g [AFB]: Ja und? Populistisch!)

Dies ist ein Punkt, bei dem ich der Meinung bin, daß, wenn wir solche Güter denn tatsächlich transportieren, dies eine solidarische Aktion aller deutschen Häfen sein muß und nicht eine ausschließliche der bremischen.

(Abg. H e t t l i n g [AFB]: Sie können sich doch nicht mit Lübeck vergleichen!)

Ich bin der Meinung, daß wir auch mit dem, der das Transportvolumen beauftragt, sowie mit dem Transporteur, einer Unternehmung der Siemens AG, darüber zu reden haben, und das tun wir als Hafenessort, zum Beispiel in welcher Form er denn zukünftig seine Routenpläne entsprechend vorlegt zur Beantragung in Salzgitter. Eine Diskussion, der ich nicht ausweiche und die ich führe! Das sage ich auch einmal in Richtung Greenpeace, die mir wieder einen Brief geschickt haben: Was machst du denn eigentlich in dem Zusammenhang?

Das zum Beispiel ist eine Diskussion, bei der ich der Meinung bin, bitte, wenn dann auch grüne Umweltminister dafür sind, daß dies außer Landes gebracht wird, dann bitte aber nicht nur über die bremischen Hafenanlagen, sondern dann bitte über alle Hafenanlagen der Bundesrepublik Deutschland!

(Beifall bei der SPD)

(C) Wir haben ja gelernt, daß sich die Rotterdamer schon vornehm zurückhalten, diese Ladung überhaupt nicht über ihre Hafensplätze zu akzeptieren, weil das deutsches Kernstrahlgut ist.

Das zweite, bezogen auf das Gutachten: Liebe Frau Wargalla, ich kann Sie damit nicht durchgehen lassen, daß Sie sagen, es sei hier ein Skandal. Es ist überhaupt kein Skandal, sondern es ist eine sachgerechte Bearbeitung dieses ausgesprochen diffizilen Themas. Wir haben diese beiden Gutachter gebeten, uns ihre entsprechenden Erarbeitungen vorzulegen. Im August 1996 ist das abschließende ergänzende Gutachten bei uns auf dem Tisch gelandet. Wir haben daraufhin mit all den betroffenen Senatsstellen, und das sind nicht nur wir als Hafenessort, sondern sind diverse andere ebenfalls, die alle nach Atomrecht, nach Transportrecht, nach Polizeirecht befaßt werden müssen, wie auch Dritte, die den Transport teilweise ebenfalls begleiten und übernehmen, eine Verwaltungsarbeitsgruppe eingesetzt, die sich Punkt für Punkt mit diesen Empfehlungen der Gutachter beschäftigt hat.

Es ist ja so, daß zumindest diese Empfehlungen der Gutachter auch von denjenigen, denen gegenüber diese Empfehlung ausgesprochen wird, materiell ausgesprochen wird, den Empfehlungsempfängern, wenn ich das einmal so bezeichnen darf, Gelegenheit gegeben werden muß, sich selbst auch dazu zu äußern, wie sie denn ihre Verpflichtung nach den entsprechenden einschlägigen Vorschriften sehen. Dies ist geschehen.

(D) Wir haben auch das genau dokumentiert in den Anlagen, Empfehlungen und mit den jeweiligen dazu uns auch vorliegenden Ausführungen. Gleichwohl haben wir drei wesentliche Erkenntnisse daraus abgeleitet, die Sie den ersten Seiten unseres Berichts entnehmen können. Erstens stellen wir fest, in welcher Form zum Beispiel der Hafenumschlag bei uns in Bremerhaven oder in den bremischen Häfen insgesamt abgewickelt wird. Er ist fast ohne Beanstandungen. Dieses „fast ohne Beanstandungen“ erklärt sich daher, daß wir umgehend das eine oder andere Meßgerät unter anderem beschaffen werden, um eine entsprechende Auflage zu erfüllen.

Zweitens: Es wird hingewiesen, daß mit der Bahn, und das ist hier auch schon angesprochen worden, aus Sicht der Gutachter, aber auch der Arbeitsgruppe noch geklärt werden muß, in welcher Form die eine oder andere Sicherstellung und Überwachung erfolgt, zum Beispiel auf Gefahrgutgleisen.

Drittens ist unseres Erachtens die Frage des mittelaktiven Uranhexafluorids bei den Transporten zu verbessern, und zwar nicht in der Form des Transportierens, sondern der Behältnisse, in denen es transportiert wird. Wir haben ja diese verschiedenen Kategorien bis hin zu den Castor-B-Behältern, den stabilsten, die es in diesem Bereich gibt. Dies ist ein Thema, das wir bewegen werden und wo wir uns einsetzen werden, daß über nationale und internationale entsprechende Gremien und Vorschriften diese Sicherheitsauflage verbessert gehört.

(A) Jetzt etwas zu dem, was Emden und Lübeck immer ausmacht! Ich will da auch einmal mit einer Mär aufräumen, denn langsam wird das immer wie eine, ich hätte beinahe gesagt, Ikone, aber das Wort hat mir der Kollege vorher schon weggenommen, ein Vorhalt, der darauf beruht, daß andere das ja können und insofern es im Grunde schon exekutiert haben und der Universalhafen Bremen eigentlich nur hinterherlaufen muß.

Wie sieht das denn in Lübeck aus? In Lübeck hat die dortige Stadtverordnetenversammlung, sie nennt sich dort Bürgerschaft, einen Beschluß gefaßt, eine entsprechende Auflage in der Hafenordnung zu verankern. Das ist dann dem entsprechenden Ministerium, nämlich dem Wirtschafts- und Verkehrsministerium, zur Verfügung gestellt worden, aber bis zum heutigen Tag nicht erlassen. Es haben sich nur die Fährschiffreedereien, die zum großen Teil Passagiere befördern, intern selbst dazu entschlossen, solche Ladungen nicht mehr anzunehmen.

Wie sieht das in Emden aus? In Emden ist ein Beschluß gefaßt worden, der ist auch erlassen worden, und zwar von der Bezirksregierung Weser-Ems in Oldenburg. Darin steht, die Hafenordnung Hafen Emden wird um den Buchstaben Q ergänzt. Hören Sie genau zu! „Q) Gefahrgüter, die als Atommüll oder Sondermüll eingestuft sind, dürfen in Emdener Hafenbereichen weder gelagert, im Transit befördert noch umgeschlagen werden.“

(B) Was ist eigentlich Uranhexafluorid, was sind nicht-bestrahlte Brennstäbe? Ist das Atommüll? Es ist kein Atommüll! Das sind, sage ich einmal, zwar atomhaltige Substanzen und Stoffe, aber es ist kein Atommüll! Nach dieser Vorschrift kann das Zeug über Emden immer noch transportiert werden.

Ich sage in diesem Zusammenhang einmal, weil ich Sie darauf hinweisen möchte, auch alle anderen öffentlich Interessierten draußen, nach einem Verkehrsunfall, und zwar einem Entgleisen eines Zuges mit deutschen bestrahlten Elementen in Lothringen aus dem Atomkraftwerk Emsland, haben mehrere Vertreter der niedersächsischen Landesregierung unter anderem erstens gefordert, daß dieser Landtransport möglichst unterbleiben soll und möglichst über Seehäfen abgewickelt werden soll. Der zuständige Innenminister des Landes Niedersachsen schlägt sogar vor, Emden, Brake, Nordenham dafür vorzusehen, um einen möglichst kurzen Landweg zu nutzen.

Ich will nur sagen, die Diskussion ist nicht, ich sage einmal, so einfach schwarzweiß zu führen, weil gerade unter diesen Gesichtspunkten doch viele andere Sicherheitspunkte mit berücksichtigt werden müssen, die unter anderem auch mit der Greenpeace-Aktion in Bremerhaven Ende des Jahres diskutiert wurden. Ich habe die Leute von Greenpeace gefragt: Wollt ihr eigentlich diesen Transport jetzt wieder zurück durch die Bundesrepublik Deutschland schick-

ken, wenn wir ihn nicht über die bremischen Häfen abwickeln? (C)

(Zuruf der Abg. Frau W a r g a l l a [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN])

Wollen Sie ihn wieder zurückschicken? Dann hätten wir wieder das Problem mit der Umweltministerin der GRÜNEN in Hessen gehabt, die uns das wahrscheinlich wieder beschert hätte.

(Zurufe von der SPD und vom BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich sage das einmal ohne weitere Provokation in Ihre Richtung, es war vernünftig, in diesem Fall deeskalierend, mit den Leuten von Greenpeace zu sprechen,

(Beifall bei der SPD)

und es war die gleiche Lageeinschätzung, die die Wasserschutzpolizeileitung vor Ort ebenfalls hatte. Es war deeskalierend, mit ihnen zu reden — ich sage das auch in Richtung meines Kollegen Borttscheller —,

(Beifall bei der SPD)

weil nämlich in diesem Zusammenhang zum Beispiel keine weiteren Aktionen am Heck der MS Arneb vorgenommen worden sind, keine weiteren Schweißarbeiten, weil die Greenpeace-Aktivisten sich zum Beispiel von der Drehbrücke haben wieder abseilen können. All diese Dinge waren gut und richtig, um am Ende, ich sage einmal, einigermaßen friedlich das Ganze zu beenden. (D)

(Glocke)

Vizepräsident Dr. Kuhn: Herr Senator, kommen Sie bitte zum Schluß!

Senator Beckmeyer: Was wäre denn geschehen, wenn in der Wetterlage von den zwar stark vermummten und eingepackten Greenpeace-Aktivisten — keiner hatte einen Überlebensanzug an — auch nur ein Mann acht oder zehn Minuten in diesem kalten Weserwasser getrieben hätte? Dann hätten wir vielleicht ein Opfer gehabt, ein nichtgewolltes Opfer auf beiden Seiten! Das ist, denke ich, zu vermeiden gewesen, und darum Deeskalierung in jeder Form!

(Beifall bei der SPD)

Ich komme zum Schluß! Der Senat hat mit dieser Mitteilung des Senats zum Transport radioaktiver Stoffe im Lande Bremen, denke ich, erstens das Gutachten ausgewertet, die entsprechenden verwaltungsmäßigen Schritte hier vorgetragen und vorgeschlagen, die wir machen werden. Wir werden ebenfalls dafür sorgen, daß alles das, was gewährleistet wird und im Rahmen der Gesetze möglich ist, auch

(A) beachtet wird. Vielleicht wird ja die weitere Debatte noch einmal eine Wortmeldung meinerseits notwendig machen, ich will jetzt jedenfalls hier schließen. — Herzlichen Dank!

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Dr. Kuhn: Als nächster hat das Wort der Abgeordnete Schramm.

Abg. **Schramm** (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)*): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich wollte eigentlich zu einem kleinen Detail noch etwas sagen, aber vorweg haben mich doch die Wortbeiträge dazu veranlaßt, noch etwas auszuholen! Ich glaube, Herr Senator Beckmeyer, über Antiatompolitik in Hessen brauchen wir hier doch wohl nicht zu streiten!

(Abg. **Dr. h. c. Wedemeier** [SPD]:
Doch!)

Wer war es denn, der Hanau und die Atompolitik stillgelegt hat? Ich denke, das waren die GRÜNEN! Da dürfen Sie natürlich Ursache und Wirkung nicht verwechseln.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN —
Abg. **Thomas** [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Sehr richtig!)

(B) Solange dieses Zeug produziert wird, wird es auch irgendwo gelagert oder transportiert werden müssen. Wir sind dafür, daß Atomkraft eben überhaupt gar nicht mehr produziert wird.

(Zurufe von der CDU: Kernkraft heißt das!)

Herr Kollege Sieling, es freut mich sehr, daß Sie die Meinung der SPD-Fraktion zum Ausdruck gebracht haben, daß die gesamte SPD-Fraktion gegen Atomtransporte ist und natürlich auch dagegen ist, daß Atomtransporte über die bremischen Häfen stattfinden oder stattfinden werden. Ich hoffe, daß sich diese Hoffnungen und Wünsche auch in reale Politik werden umsetzen lassen. Unseren Beistand jedenfalls werden wir Ihnen zusichern!

Tatsache ist, daß die bremischen Häfen in der Vergangenheit zum Zentrum des Atomumschlags geworden sind, hessische Umweltministerin hin oder hessische Umweltministerin her, das ist seit langer Zeit Trend, und wir sind dagegen, daß die bremischen Häfen sich profilieren, sozusagen als Zentrum des Atomumschlags in der Bundesrepublik zu figurieren. Dagegen sind wir!

Herr Kollege Sieling, Sie haben darauf hingewiesen, daß die Frist eingehalten ist, und haben den Senat noch einmal ausdrücklich dafür gelobt, daß er nun endlich das Gutachten vorgelegt hat. Ich denke, das ist doch wohl ein Witz! Seit 1995 liegen die ersten Entwürfe vor, und das Gutachten in seiner end-

(C) gültigen Form liegt seit 1996 in den Schubladen des Hafenessorts. Wenn Sie jetzt sagen, er hat seine Bedingungen erfüllt, nur weil Sie den Termin 30. Januar gesetzt haben, und er hat heute am 28. Januar das Gutachten vorgelegt, dann ist es doch wohl ein Witz und sagt nichts darüber aus, wie verantwortlich der Hafensensor mit diesem Gutachten umgeht, nämlich unverantwortlich!

Es ist ja auch kein Zufall, daß gerade heute vor der Demonstration auf dem Marktplatz der Bericht und die Mitteilung des Senats vorliegen.

(Zurufe von der SPD)

Jedenfalls nicht auf Initiative des Hafensensors zurückzuführen, vermute ich einmal!

Zum Rechtsgutachten! Das haben wir in den vergangenen Perioden häufig strittig diskutiert, und ich glaube, wir waren es ja, Kollege Sieling, die das Lagoni-Gutachten in Auftrag gegeben haben in der Ampel-Regierung. Leider konnten wir uns realiter nicht durchsetzen,

(Abg. **Weber** [SPD]: Mit dem Durchsetzen haben die GRÜNEN eh Probleme!)

weil es ein paar Genossen in der SPD-Fraktion gab und auch den Präsidenten des Senats, die das nicht so gern gesehen haben. Wenn Sie jetzt meinen, es hätte doch Chancen, realisiert zu werden, dann können wir Sie darin nur unterstützen, uns in den Bemühungen weiterhin zu begleiten, das Rechtsgutachten von Lagoni auch in die Praxis umzusetzen.

(D) Sie haben davon gesprochen, eine Teilentwidmung von Hafenfunktionen ist möglich, das sagt in der Tat das Rechtsgutachten von Lagoni, wenn andere Rechtsgüter empfindlich gestört werden. Sie haben den Bereich Tourismus genannt, das ist in der Tat ein Bereich, der durch den Atomumschlag wesentlich beeinflußt werden kann. Das ist vielleicht ein Anhaltspunkt, im Sinne von Lagoni hier noch einmal einzuwirken. Es wäre schön gewesen, wenn diejenigen, die verantwortliche Regierungspolitik hier machen, einen solchen Antrag dann auch vorlegen. Warum haben Sie Ihren Antrag nicht vorgelegt, daß Teilentwidmung für die bremischen Häfen möglich ist? Wir hätten Sie sicherlich darin unterstützt!

Noch ein Wort zu der Kollegin Hannken von der CDU-Fraktion! Ich finde, jetzt reicht es langsam! Heute morgen schon bei der BLG-Debatte mußte man sich die einfältigen Vorwürfe anhören, und ich unterstelle Ihnen einfach, daß Sie immer daraufhauen, koste es, was es wolle, ohne ernsthaft die Sachlage auch einmal zu recherchieren!

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN —
Abg. **Ravens** [CDU]: Na!)

Sie sprechen davon, daß die Funktion der Universalhäfen beeinträchtigt wird. Wir sprechen doch hier nicht von Kaffeeumschlag oder von Bananen,

*) Vom Redner nicht überprüft.

(A) sondern hier geht es um den Umschlag von hochradioaktivem Plutonium! Das ist in der Tat hochgefährlich, da sind wir, glaube ich, einig! Für diese Güter muß oder sollte man die Häfen in der Tat schließen. Es ist ja wohl mehr als zynisch, wenn Sie meinen, es hätte noch keinen Unfall gegeben, von daher müßte man diesen Transport nicht verbieten. Sie wollen also erst einmal einen Unfall herbeireden und dann den Senat auffordern, endlich zu handeln? Das ist doch wohl verantwortungslos und geradezu zynisch!

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der SPD — Zurufe)

Kollege Hettling hat dann noch eins daraufgesetzt in seiner bekannten Art, etwas schlicht, aber doch grob!

(Abg. H e t t l i n g [AFB]: Der Wahrheit sehr nah!)

Lieber Kollege Hettling, vor Tschernobyl haben die Leute auch gesagt, ein Unfall in Atomkraftwerken ist unmöglich, und hinterher hat man dann die Folgen gesehen. Von daher sagen wir, die Ängste, die in der Bevölkerung bestehen, muß man ernst nehmen, die greifen wir auch auf, das ist unsere Aufgabe. Verantwortliche Politik muß Ängste aufnehmen und versuchen,

(Zurufe vom BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und von der CDU)

(B) sie zu reduzieren durch verantwortungsvolle Politik! Jetzt zu dem Punkt, zu dem ich eigentlich sprechen wollte,

(Heiterkeit — Abg. K n ä p p e r [CDU]: Erst mal ein bißchen schüren!)

zur Mitteilung des Senats und zu den Empfehlungen der Gutachter! Ich möchte das Augenmerk auf die Empfehlung Nummer fünf richten! Da wird gesagt, die Gutachter empfehlen, eine eigene Straße zu bauen, um den Containerterminal anzubinden durch bevölkerungsfreies Gebiet, und sie meinen, daß da Atomtransporte dann sozusagen etwas ungefährlicher vorstatten gehen können. Der Senat sagt ja auch selbst, diese Straße ist schon geplant durch den Ausbau von CT IV, aber es besteht im Moment keinerlei Bedarf für eine neue Straße durch hochwertig ökologisches Gebiet.

Ich kann mich mit diesem Vorschlag überhaupt nicht anfreunden und möchte hier noch einmal sagen, daß wir strikt dagegen sind, eine neue Straße zu bauen, um Atomtransporte durchzuführen, sondern wir sagen, Atomtransporte soll man halt verbieten!

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN — Zuruf von Senator B e c k m e y e r)

Ich gebe der Bürgerschaft auch noch einmal den Beschluß des Rates der Stadt Langen zu dieser Pro-

blematik zur Kenntnis, übrigens ein Antrag der CDU-Fraktion, der einstimmig im Rat der Stadt Langen verabschiedet worden ist. Darin werden alle Landesregierungen dringend aufgefordert — oder die Landesregierungen in Bremen und Niedersachsen —, von dem Bau einer neuen Straße zur Anbindung des Containerterminals über die Stadt Langen abzusehen. Ich hoffe, daß wir uns diesem Rat anschließen werden. — Vielen Dank!

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Dr. Kuhn: Das Wort hat der Abgeordnete Sieling.

(Abg. Frau H a r m s [CDU]: Vielleicht spricht er ja einmal zum gemeinsamen Antrag!)

Abg. Sieling (SPD): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Schramm, wenn Sie hier reden und sich auf die einzelnen Gutachten beziehen und sich dabei auf Lagoni beziehen, dann haben Sie gerade das Gutachten erwischt, das eine Position bezogen hat, nach der dies nicht möglich ist. Wenn Sie dann gleichzeitig hier sagen, warum lag dieses Gutachten beziehungsweise die Senatsvorlage nicht schneller vor, dann kann ich nur sagen: Besser man macht es langsam und ordentlich, als daß man hier Schnellschüsse macht und zu den falschen Empfehlungen kommt!

Ich sage jedenfalls, diese Senatsvorlage, die heute vorliegt, ist ja auch nicht das Gutachten, sondern der Schluß und die Empfehlung der zuständigen Behörden. Das sind ja doch einmal zwei Themen. Ich gebe natürlich zu, daß es mir selbst und auch uns als SPD-Fraktion lieber gewesen wäre, wenn es schneller gegangen wäre — das ist aber immer so, daß wir es gern schneller hätten —,

(Abg. T h o m a s [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Dann sind wir uns ja einig!)

doch haben wir jetzt deutlich die Empfehlungen der Behörden und nicht dieses Gutachten.

Ich möchte aber jetzt noch einmal einige Punkte aus der Debatte ansprechen, und vor allem den Akzent, den die Debatte teilweise hatte! Ich finde es unerträglich, wenn hier in Debattenbeiträgen die wirklichen Risiken, die mit solchen Transporten verbunden sind, verharmlost dargestellt werden und gesagt wird, das ist doch alles hundertprozentig sicher, es kann doch nichts passieren. Daß dies nicht so ist, ist wirklich allgemein bekannt.

Ich muß auch sagen, Frau Hannken, da war ich gar nicht sehr glücklich über Ihre Einlassungen. Vielleicht rettet Sie ja da die Gnade der späten Geburt!

(Zurufe von der CDU)

Aber wenn Sie sich erinnern, daß Ende der siebziger Jahre Tausende von Menschen gegen die Atom-

(C)

(D)

(A) energie protestiert haben und dauernd irgendwelche Reden daherkamen, das sei sozusagen ungefährlich, und da würde nichts passieren, und 1986 ist Tschernobyl passiert,

(Unruhe)

da zeigt sich, wohin und wie weit das Gerede trägt von der großen Sicherheit und von der Tatsache, daß nichts passieren kann. Ich bin froh um jeden, der sich darum sorgt, und all diese Menschen, die sich dafür engagieren und uns hier auch immer wieder ermahnen, dort aktiv zu bleiben.

(Beifall bei der SPD und beim BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Ich muß allerdings sagen, Sie haben dann hier aus einem Brief zitiert von Herrn Bürgermeister a. D. Dr. Wedemeier. Wenn Sie als Juristin oder besser als angehende Juristin hier aus einem Brief zitieren, dann ist Ihnen doch sicherlich klar, daß dies eine Rechtsauffassung ist, die dort dargelegt wird, nichts anderes als eine Rechtsauffassung, aber eben eine Rechtsauffassung. Jedoch ist es kein Gerichtsurteil oder die rechtlich durchgeprüfte, rechtlich beschlossene, von Gerichten beschlossene Realität.

Vor allem muß uns doch klar sein, daß Recht sich verändert, und es gibt seit dem Brief von Bürgermeister Wedemeier, der damals sicherlich auf der vorhandenen Grundlage argumentierte, eben weitere Rechtsgutachten, und die müssen wir aufnehmen. Es kommt darauf an, auch diese Dinge zu nehmen, zu überprüfen und sich vielleicht weiterzuentwickeln. Das ist doch kein Problem, damit können wir doch alle gut leben.

(B)

(Beifall bei der SPD und beim BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Ich glaube, der Kollege Wedemeier wird mir da voll zustimmen.

Herr Hettling, die Sache mit den Umweltterroristen! Jetzt melden Sie sich. Ich neige dazu, aus einer Rede zu zitieren, die Sie, damals bewegten Sie sich noch in einem etwas fruchtbareren Umfeld,

(Heiterkeit und Beifall bei der SPD und beim
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

am 18. März 1988 gehalten haben. Damals haben Sie ziemlich deutlich gemacht, wie die soziale Akzeptanz der Kernenergie gesunken ist und wie es notwendig ist, daß man hierzu Position bezieht und aktiv wird, und Sie haben auch die Politik der Bundesregierung ziemlich eindeutig kritisiert.

(Abg. Hettling [AFB]: Wodurch denn?)

Denken Sie manchmal darüber nach, was Sie in der Vergangenheit gesagt haben, und tun Sie nicht immer so, als seien Sie ein Mensch ohne Vergangen-

heit! Sonst werden Sie nachher hier noch vielleicht mit Bezug auf die letzte Debatte unter Naturschutz gestellt. Das hilft uns allen auch nicht weiter.

(C)

(Abg. Mützelburg [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Als Fossil! — Abg. Töpfer [SPD]: Ludwig eher unter Denkmalschutz! — Zuruf des Abg. Hettling [AFB])

Zum Besseren, wie Sie sicherlich meinen!

Meine Damen und Herren, ich möchte nur zum Schluß noch einmal sagen, wir haben in den letzten Monaten eine Reihe von Beiratsbeschlüssen in der Stadt Bremen zu diesem Thema gehabt, und wir haben in den letzten Monaten auch wieder verstärkte Aktivitäten gehabt. Die Sorgen der Menschen um diese Tatsache steigen, und ich verweise auch darauf, daß die Beschäftigten in den Häfen auch gerade in Bremerhaven im Hafen in großer Sorge sind und alle ihr Bestes tun, damit es sicher ist, denn das geht ja auch ihr eigenes Leben an. Aber diese Hafentarbeiter sind ganz und gar nicht der Auffassung, daß alles so hundertprozentig sei und so weitergemacht werden könne.

Ich möchte einfach daran erinnern, daß wir hier als Volksvertreter sitzen und daß wir eine Aufgabe haben, diese Dinge aufzunehmen und zu überlegen, welche rechtlichen Möglichkeiten und welche Möglichkeiten der rechtlichen Veränderungen und des politischen Einwirkens es gibt, was zu verändern ist im Sinne der Menschen und der Sorgen der Menschen. Das sollten wir uns hier immer vor Augen halten und danach handeln!

(D)

(Beifall bei der SPD und beim BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

In dem Sinne möchte ich noch einmal aufgreifen, Senator Beckmeyer sprach Lübeck an. Sie haben richtigerweise gesagt, dort haben die Reedereien eingewilligt. Ich will aber auch darauf hinweisen, daß aufgrund des politischen Beschlusses, und so hat es mir der dortige Hafenskapitän vor einigen Tagen direkt im Gespräch gesagt, dort die Hafenbehörden und der Hafenskapitän den Reedereien sagen, wenn diese anfragen: Wir haben einen Beschluß, und wir wollen keinen Transport über die Lübecker Häfen.

Wir wollen zu nichts anderem kommen, als daß wir es schaffen, daß auch der Hafenskapitän sagt und in den bremischen Häfen gesagt wird, wir haben hier einen politischen Beschluß, und wir wollen solche Transporte nicht. In die Richtung, glaube ich, können wir gemeinsam gut arbeiten. — Danke sehr!

(Beifall bei der SPD und beim BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Dr. Kuhn: Als nächste hat das Wort die Abgeordnete Frau Hannken.

(A) Abg. Frau **Hannken** (CDU *): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Schramm, ich kann verstehen, daß Herr Thomas in der Aktuellen Stunde so lange geredet hat, daß Sie dort nicht mehr zu Wort gekommen sind.

(Abg. **Thomas** [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Das ist jetzt unfair gegen mich!)

Ich unterstelle Ihnen ja nicht, daß Sie das extra gemacht haben, ich möchte aber zu dem etwas sagen.

(Abg. **Mützelburg** [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Das war Ihnen unangenehm, was Herr Thomas gesagt hat!)

Ich glaube auch, Herr Schramm, daß Ihr Beitrag dieser Debatte nicht guttut, da man auf der einen Seite sachlich unterscheiden muß zwischen Sicherheitsvorkehrungen, die getroffen werden müssen und die getroffen werden für die radioaktiven Transporte, und auf der anderen Seite dem, was Frau Wargalla hier gesagt hat, denn sie hat sich nicht mit den Sicherheitsvorkehrungen sachlich auseinandergesetzt, sie ist nicht auf die Verbesserungsvorschläge des Gutachtens eingegangen, die man unbedingt einbauen muß und die sicherlich immer auf dem aktuellen Stand bleiben müssen, da gebe ich allen vollkommen recht, die das hier gesagt haben.

(B) Ich glaube auch, man muß unterscheiden zwischen dem, was sie gemacht hat, sie hat Ängste geschürt, sie hat Risiken beschworen, die es nicht gibt, und sie hat Unfälle beschworen, die es Gott sei Dank nicht gibt, und diese Unfälle gibt es nicht aus Zufall nicht, sondern diese Unfälle gibt es wegen der hohen Sicherheitsvorkehrungen nicht, die immer wieder überprüft werden.

(Beifall bei der CDU)

Ich denke, das ist der entscheidende Unterschied, über den wir reden, einmal die sachliche Auseinandersetzung mit den Sicherheitsvorkehrungen, auch wie es das Gutachten, das der Senat in Auftrag gegeben hat, besagt, mit dem wir uns auseinandersetzen müssen, die Vorschläge und Empfehlungen, die wir einarbeiten müssen, und auf der anderen Seite das, und das werfe ich Ihnen auch offen vor, was Sie hier politisch mißbrauchen in Ihrem Bundestagswahlkampf, den Sie hiermit eröffnen wollen, indem Sie Ängste der Menschen schüren, die einfach nicht bestehen.

(Beifall bei der CDU)

Dann möchte ich noch einmal kurz auf das Rechtsgutachten eingehen, Herr Sieling hat das zwar schon gesagt, vielleicht sollten Sie es wirklich einfach einmal durchlesen, Herr Schramm. In diesem Gutachten steht eindeutig, daß Bremen keinerlei Kompetenz

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

hat, gegen Bundesrecht zu verstoßen, das ist auch dem einfachsten Juristen deutlich, daß Landesrecht nicht Bundesrecht brechen kann, und daher sollten Sie einfach dieses Gutachten noch einmal durchlesen, dann haben wir eine fundierte Grundlage, auf der wir alle hier diskutieren können.

Ich möchte als letzten Punkt noch einmal zu dem etwas sagen, was Herr Sieling gesagt hat. Sie haben viele Punkte angesprochen, ich hatte ja schon aus dem Brief von Herrn Wedemeier zitiert, und ich gehe davon aus, daß ein Präsident des Senats sich auch einer juristischen Meinung anschließen kann, das finde ich auch vollkommen richtig, ich teile auch die Meinung, der er sich angeschlossen hat,

(Abg. **Dr. h. c. Wedemeier** [SPD]:
Ich auch!)

sie basiert nämlich auf dem Rechtsgutachten, das im Vorfeld erstellt worden ist, und somit, denke ich, ist es ja auch eine Politik des Senats gewesen, die ja vorangetrieben worden ist und die auch weiterhin betrieben wird, die ich auch vollkommen teile.

Zu dem, was Sie eigentlich als letzten Punkt gesagt haben, einmal zu der Gnade der späten Geburt! Sie können sich trösten, ich sehe zwar sehr jung aus, aber 1986 war ich auch schon auf der Welt.

(Beifall bei der CDU)

Somit habe ich auch den Unfall in Tschernobyl mitbekommen, und ich sehe auch, daß es Ängste in der Bevölkerung gibt, deshalb bin ich auch gerade dafür, daß wir die Sicherheitsvorschriften so hart wie möglich machen und immer wieder verbessern und eben neue Faktoren damit einbringen. Ich möchte aber generell einen Punkt sagen, und das möchte ich für die CDU-Fraktion ganz klarstellen, wir sind nicht gegen radioaktive Transporte durch bremisches Hafengebiet.

(Zuruf des Abg. **Zachau** [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN])

Das ist die Meinung der CDU-Fraktion, weil wir auch nicht gegen die friedliche Nutzung der Kernenergie sind, wir sehen sie als eine der wichtigsten Energiequellen an. Da unterscheiden wir uns, das wissen wir alle hier im Haus, daß die SPD und die CDU in diesem Bereich unterschiedliche Meinungen haben.

(Abg. **Thomas** [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Das ist genau die Differenz!)

Das halte ich auch aus, daß wir diese unterschiedlichen Meinungen hier in Front bringen, nur, wir sollten sie halt nicht damit verbinden, was Frau Wargalla gemacht hat, indem sie hier Horrorszenarien vorgerufen hat, die einfach nicht bestehen.

(Beifall bei der CDU und bei der AFB)

Vizepräsident Dr. Kuhn: Als nächster hat das Wort Herr Senator Beckmeyer.

(C)

(D)

(A) **Senator Beckmeyer:** Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Lassen Sie mich noch einmal zu zwei Aspekten etwas ausführen, weil es wichtig erscheint, ich glaube, auch für das Parlament, dies noch einmal zu diskutieren oder zumindest sich anzuhören! Politische Beschlüsse von Beiräten, politische Beschlüsse von anderen Gremien haben sicherlich einen wichtigen Stellenwert. Der Punkt ist nur, und da ist das exekutive Handeln des Senats am Ende gefragt oder nicht gefragt: Kann man eine solche politische Beschlußlage auch tatsächlich rechtlich durchsetzen?

Ich darf einmal daran erinnern, es gab politische Beschlüssen in Niedersachsen, die Castortransporte zu einem ganz bestimmten Punkt nicht zuzulassen. Am Ende hat die niedersächsische Landesregierung dies akzeptieren müssen und hat sogar mit enormem Aufwand, mit öffentlichem niedersächsischen Geld, denn der Bund hat es ja größtenteils gar nicht erstattet —

(Abg. Frau Dreyer [CDU]: Nein, warum auch?)

hören Sie genau zu! —, diese Transporte letztendlich dorthin begleiten müssen, nämlich nach Gorleben, wohin sie sollten.

Es war am Ende durch eine Landesregierung rechtlich nicht aufzuhalten, weil oberste Gerichte das angeordnet haben, und darum bitte ich, genau aufzupassen, politische Entschlüsse auf der einen Seite ist eine Sache, aber die rechtliche Umsetzung und tatsächlich recht bekommen, ist eine zweite Sache. Insofern bitte ich auch alle die Diskutanten hier im Hause, aber auch draußen, genau bei der Frage Günther-Gutachten, Lagoni-Gutachten sich sehr wohl diese Position noch einmal vorzunehmen! Herr Sieling hat vorhin mit Recht gesagt, Frau Wargalla, das von Ihnen auch beschriebene Mittel, über den Ordnungsrahmen zu versuchen, die ganze Sache zu knacken, geht überhaupt nicht. Das zweite ist, das Günther-Gutachten sagt ja auch nicht Ordnungsrahmen, sondern Planungsrahmen.

Wir haben seitens der Verwaltung den Gutachter Lagoni gebeten, zu diesem Komplex schon 1992/93 Stellung zu nehmen. Er weist uns darauf hin, und ich nehme das sehr ernst, daß das hier angezogene Gemeinwohlprinzip, das wir im Planungsrecht beachten könnten und das wir nutzen sollten als Mittel, natürlich auch schon von der Atombehörde, nämlich aus Salzgitter, genau bei der Begutachtung und Genehmigung zu berücksichtigen ist qua Gesetz.

Insofern wird, so Lagoni, für uns gar kein Spielraum mehr übrigbleiben, bei der Gemeinwohlabwägung eine andere Gemeinwohlabwägung als die vom Bund nach Atomgesetz vorzunehmende zu leisten, das ist das Problem. Darum geht auch hier der Spielraum gegen null, um das auch einmal deutlich zu sagen. Das ist jedenfalls nach dem Studium der uns zur Verfügung stehenden rechtlichen Gutachten meine

Einschätzung. Das will ich auch der bremsischen Öffentlichkeit hier heute nachmittag nicht vorenthalten. — Herzlichen Dank!

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Dr. Kuhn: Als nächste hat das Wort die Abgeordnete Frau Wargalla.

Abg. Frau **Wargalla** (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Beckmeyer,

(Zuruf von der SPD: Herr Senator!)

Herr Senator, ja, gut! Herr Senator, Sie haben die Gutachter Lagoni und Günther zitiert. Sie können sich vielleicht noch daran erinnern, daß damals in der Ampel diese ganze Diskussion gelaufen ist und man sich deshalb zu einem Gutachten über die Sicherheit der Transporte entschlossen hat.

(Senator Beckmeyer: Nur dazu?)

Nur dazu! Dieses Gutachten, das jetzt vorliegt, zeigt ja nun auf, daß wirklich verheerende Mängel hier bei diesen Transporten vorgefunden worden sind,

(Senator Beckmeyer: Nicht verheerend!)

sie sind es einfach, und das war für uns der Anlaß, eine politische Entscheidung, nur eine politische Entscheidung, hier in diesem Antrag zu formulieren. Wir wollten das nicht juristisch überprüfen lassen. Herr Sieling, wir haben wirklich nur einen politischen Willen, den wir von diesem Parlament fordern, ihn auszusprechen, nämlich daß wir keine Atomtransporte über Bremen haben wollen.

Sie haben selbst gesagt, es soll ein politischer Beschluß sein, anders geht es wahrscheinlich nicht, aber Sie sind nicht einmal bereit, einem politischen Beschluß hier zuzustimmen, der sagt, über unser Gebiet und bei der Sicherheit, die uns das Gutachten aufgezeigt hat, die nicht gegeben ist, machen wir das nicht mehr mit! Lübeck hat das ja nun auch gemacht. Frau Roth hat sich auch nicht an die Bundesregierung gewandt und hat gesagt, oh Gott, ihr seid für alles zuständig, sondern einfach so, in meinem Bahnhof nicht!

(Senator Beckmeyer: Sie lenkt das jetzt um!)

Moment, ich lenke das nicht um! Frau Roth hat mit der Deutschen Bahn AG sehr, sehr viele Verhandlungen geführt. Die Mängel, die hier in diesem Gutachten stehen, waren dieselben Mängel, die auch in Frankfurt aufgelistet wurden, aber die Deutsche Bahn war nicht bereit, diese Mängel abzustellen, und das war der Grund für Frau Roth zu sagen, hier keine Atomtransporte mehr. Das ist der entscheidende Grund, Herr Senator. Ich möchte das noch einmal betonen.

(B)

(C)

(D)

(A) Zu Frau Hannken! Ich hetze die Bevölkerung nicht auf.

(Abg. Frau H a n n k e n [CDU]: Doch!)

Das habe ich nicht getan, nein, und ich schüre auch keine Ängste. Was ich hier getan habe, ist, daß ich dem Senat vorgeworfen habe, daß er die Öffentlichkeit nicht informiert hat.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Alles, was bisher war, war Geheimniskrämerei.

Ich will Ihnen einmal etwas sagen, wir haben Informationen vom Senator beantragt. Wir haben eine Kleine Anfrage gestartet, wie viele Transporte über Hafen, über Bahn, über die Straße geführt wurden. Der Senat hat geantwortet. Daraufhin haben wir gedacht, das kann nicht sein, da sind noch ein paar mehr Transporte gelaufen, und haben eine zweite Anfrage gestartet. Bei dieser zweiten Anfrage, in der wir genau angegeben haben, zu welcher Tageszeit Transporte stattgefunden haben, erst bei dieser zweiten Anfrage hat der Senat zugegeben, daß es Atomtransporte aus Krümmel, aus Brokdorf und aus Brunsbüttel gegeben hat, die über Bremer Gebiet gelaufen sind, nicht in der Antwort auf die erste Kleine Anfrage. Das ist eine Geheimniskrämerei, das ist eine Verschleierungstaktik, und dies trägt keineswegs zur Beruhigung bei!

(B)

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Das ist dann nicht aufhetzen, sondern das ist Tatsache!

Jetzt zur großen Koalition! Sie haben doch mit Ihrem eigenen Antrag bewiesen, daß der Senat bisher noch keine Verbesserungsvorschläge gemacht hat. Das Gutachten liegt, Sie haben es selbst gesagt, seit August 1996 für die Fachbehörden vor, und jetzt haben wir 1998. Ihre eigenen Leute müssen den Senat auffordern, endlich tätig zu werden, dann hat er fast zwei Jahre gebraucht, um überhaupt einmal eine Stellungnahme zu geben, wie er zu dem Gutachten steht.

Wenn Sie sich das Ergebnis der Stellungnahme ansehen, merken Sie, daß darin zwar immer wieder steht, wir müssen in Kontakt treten mit der Bahn, wir müßten diese Änderungen machen, wir müßten dieses machen. Wissen Sie was, das einzige, das wirklich konkret ist, ist das Neutronenmeßgerät, das Sie sich ausleihen werden. Das ist die einzige Antwort, die konkret gelaufen ist, sonst nichts weiter! Das andere wird wirklich alles auf die lange Bank geschoben. Sie schreiben nicht hinein, wann Sie mit der Bahn verhandeln, Sie schreiben nicht hinein, was Sie eigentlich für strengere Sicherheitsvorschriften von der Bahn haben wollen. Es taucht darüber überhaupt nichts auf in Ihrer Antwort. Das, denke ich, ist mangelhaft. Damit kann BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN nicht zufrieden sein. Wir hätten andere Forderungen

gen vom Senat aufgrund dieses Gutachtens gewünscht. Das ist die eine Sache! (C)

Jetzt möchte ich noch einmal zu Frau Hannken kommen, die sagt, daß das wichtigste Energiefeld für sie die Atomenergie ist. Da muß ich Ihnen einmal sagen, da sind Sie nicht ganz auf dem laufenden, denn die großen Atomstrombetreiber, die wir in Deutschland haben, befinden sich nämlich bereits in Abschiedsstimmung. Das ist nicht erst seit dem 14. Januar, als gerichtlich festgestellt wurde, daß das Atomkraftwerk Mülheim-Kärlich nicht mehr in Betrieb genommen werden darf.

Sie müssen sich einmal vorstellen, dieses Atomkraftwerk hat jahrelang stillgestanden, und trotzdem haben die Atomstrombetreiber nicht eine müde Mark verloren! Sie haben jedes Jahr über eine Million DM Gewinn eingefahren, obwohl das Ding überhaupt nicht lief. Das muß man sich auch einmal vorstellen! Jetzt kommen die Betreiber mit Schadenersatzforderungen. Das ist doch absurd!

Ich muß Ihnen einmal sagen, warum die Atomstrombetreiber sich jetzt in Abschiedsstimmung befinden. Sie haben festgestellt, daß Atomkraftwerke, die bisher von den Gegnern als ein unkalkulierbares Risiko verteufelt wurden, das werfen Sie uns ja vor, jetzt für die Betreiber leider Gottes auch zu einem kalkulatorischen Risiko werden. Das Rheinland-Pfälzische Institut für Wirtschaftsforschung errechnete, daß die Stromerzeugung eines abgeschriebenen AKW teurer ist als der Strom aus einem neu errichteten Gas- und Dampfkraftwerk. (D)

Frau Hense-Brosig nickt, sie weiß es, sie hat sich gestern auch für ein Gas- und Dampfkraftwerk ausgesprochen im Hafen als Ersatz für den alten Kohleschlitten, den wir da haben. Es ist genau richtig, da gehe ich mit Ihnen überein, es ist so. Das gilt jetzt auch für die Atomkraftwerke. HEW überprüft zur Zeit, ob sie Brunsbüttel nicht stilllegen können, weil ein Gas- und Dampfkraftwerk billiger ist.

(Abg. Frau D r e y e r [CDU]: Zurück zu Bremen!)

Nein, das war nur die Information von Frau Hannken, die gesagt hat, Atomwirtschaft ist das wichtigste Energiefeld. Dies ist es nicht mehr für die Atomkraftwerksbetreiber. Sie denken schon ganz anders nach.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN —
Abg. T h o m a s [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Jetzt hat sie etwas gelernt!)

Ich möchte noch einmal ganz gern zu Herrn Hettling kommen, weil Sie die Gefahren, die die Atomtransporte für die Bevölkerung darstellen, ganz unten angesiedelt haben, das Ganze fast lächerlich gemacht haben und den Leuten gesagt haben, ist doch nichts. Das Bundesamt für Strahlenschutz, Herr Hettling, hören Sie einmal zu, hat zugegeben, daß die erhebliche Wirkung von Neutronenstrahlung, und das

(A) hat man bisher nämlich noch nie bedacht, ganz enorm ist. Sie haben sie bisher unterschätzt. Sie geben es zu. In Koblenz wurde eine Meßanlage installiert, die einmal die Gammastrahlung von Castortransporten gemessen hat. Sie haben einen Wert von 6,3 Mikrosievert festgestellt. Das Bundesamt für Strahlenschutz hat dies ermittelt, als ein Castortransport vorbeigefahren ist.

Das heißt, nach diesen Angaben ist die Belastung der Strahlenwerte bei einem Atomtransport zweihundertfach höher als der Strahlungswert bei einem Atomkraftwerk im Normalbetrieb. Das muß man sich einmal vorstellen, was bei uns über die Straßen läuft! Das ist auch der Grund, warum wir hier stehen und sagen, wir wollen eine politische Entscheidung, daß keine Atomtransporte mehr durch Bremen laufen, und genau das ist dieser Antrag. Wenn Herr Sieling hier sagt, wir wollen einen politischen Beschluß, dann müßten Sie eigentlich diesem Antrag zustimmen!

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Dr. Kuhn: Als nächster hat das Wort der Abgeordnete Hettling.

Abg. **Hettling** (AFB *): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Sieling, es ist ja gut, wenn man zitiert werden kann und schon ein bißchen länger dabei ist.

(B)

(Abg. **Sieling** [SPD]: Das ist die Gnade der frühen Geburt!)

Es ist aber dann besser, wenn man weiß, was die SPD-Fraktion für eine Haltung bisher über die ganzen Jahre durch ihre Bürgermeister und ihre Hafensensoren gehabt hat. Die war nämlich ganz eindeutig. Kollege Weichert hat sie vertreten, ich habe sie vertreten und auch die Hafensensoren gegenüber allen anderen, die hier Probleme hatten.

Die Position war damals bis heute so gewesen, die Töne sind ja jetzt anders geworden, das bedauere ich, daß wir sagen, entscheidend sind die Gesetze und internationalen Abmachungen, die für den Schutz von Gefahrguttransporten, und dazu gehören auch radioaktive Transporte, Abfälle und so weiter, gültig sind. Wenn das Bundesamt für den gewerblichen Güterverkehr, wenn also die zuständige Stelle, die Atomtransporte zu genehmigen hat, dies genehmigt, dann werden der Bremer Senat und der Bremer Hafen keinen Transport abweisen.

Das war immer die Position gewesen, unabhängig von der Haltung der Sozialdemokraten zur Atomenergie. Zuerst waren sie begeistert von den Atomanlagen, später hatten sie Probleme, jetzt lehnen sie sie inzwischen ab, aber was die Frage Häfen und Transport angeht, gab es immer eine durchgehend einheitliche Haltung. Deswegen habe ich gesagt, ich

*) Vom Redner nicht überprüft.

verstehe die populistische Haltung von Hafensensor Beckmeyer nicht und Ihre schon lange nicht. Das ist eine qualitative Änderung der Position der SPD. Das muß man zur Kenntnis nehmen, nur, man muß wissen, was früher Position war.

Zweitens: Die 25 Kilometer, die da über bremisches Gebiet gefahren werden, ob per Eisenbahn, per Lkw oder sonstwie, hier wird sich aufgeregt und ein Popanz davon gemacht. In der ganzen Republik, kreuz und quer, Hunderte, Tausende von Transporten, das ganze Jahr über, das läuft, ohne daß da irgend jemand herummeckert.

(Abg. **Thomas** [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Das stimmt doch nicht!)

Ist doch so! Wenn ihr euch einmal den einen oder anderen aussucht, weil ihr einmal wieder Theater braucht, dann macht ihr das! Ich bleibe dabei, wer mit einem solch sensiblen Thema so umgeht, daß er Ängste in der Bevölkerung schürt, der macht sich wirklich kein gutes Bild, was die sachliche Debatte angeht, und deswegen muß man Ihnen das auch so um die Ohren hauen!

Vizepräsident Dr. Kuhn: Gestatten Sie eine Zwischenfrage der Abgeordneten Frau Wargalla?

Abg. **Hettling** (AFB): Danke, nein! Dazu will ich auch noch einmal sagen, Tschernobyl und Harrisburg haben alle Welt sehr sensibel gemacht, was die Produktion von Atomstrom angeht. Die Sicherheitsstandards sind überall erhöht worden. Aber das Kind mit dem Bade ausschütten, das ist doch wohl weit hergeholt. Überall werden noch Atomkraftwerke gebaut, und was durch Europa auf uns zukommt, das will ich Ihnen einmal sagen. Die Stahlwerke zum Beispiel, Sie konnten es vor einer Woche lesen, holen weltweit Angebote ein. Was meinen Sie wohl, was die nachher für einen Zuschlag geben? Die werden höchstwahrscheinlich den preiswerten Atomstrom aus Frankreich hier in ihrem Stahlwerk einspeisen.

(Abg. **Thomas** [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Das ist bitter!)

Was wollen Sie denn dagegen machen? Ob da produziert wird oder dort, Europa akzeptiert es! Das müssen Sie sich einmal merken!

Zurück zur Hafendebatte: Wir tun hier so, als ob wir ganz allein herummachen würden, statt uns zu überlegen, daß wir einen Auftrag haben, wie Hamburg, daß wir vom Bund 90 Millionen DM im Jahr bekommen, Infrastrukturanlagen vorzuhalten, Hamburg bekommt, glaube ich, 145 Millionen DM, daß wir eine Aufgabe für die Bundesrepublik Deutschland wahrnehmen. Dann stellen wir uns hierhin und wollen irgend jemanden bevormunden, was er hierher oder nicht hierher transportieren darf? Ich sage Ihnen, das fängt bei diesen Transporten an und hört bei den Chemiegefahrenstoffen nicht auf. Insofern bringen Sie das einmal wieder auf die Ebene her-

(C)

(D)

(A) unter, auf die es hingehört, nämlich, was ist unser Hafen? Ein Universalhafen, in dem alle erlaubten Güter umgeschlagen werden! — Schönen Dank!

(Beifall bei der AFB)

Vizepräsident Dr. Kuhn: Als nächster hat das Wort der Abgeordnete Möhle.

Abg. **Möhle** (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)*): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich möchte gar nicht groß in die Debatte einsteigen, aber eines treibt mich um: Wenn in diesem Hause Greenpeace als Umweltterroristen bezeichnet werden kann und das unwidersprochen bleibt, dann treibt mich das hier nach vorn, und ich möchte das in der aller-schärfsten Form hier und heute an dieser Stelle zurückweisen!

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Dr. Kuhn: Als nächster hat das Wort Herr Senator Beckmeyer.

(B) **Senator Beckmeyer:** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Frau Wargalla, ich habe mich Ihretwegen gemeldet, weil Sie es nicht unterlassen haben, hier letztlich doch das in die Debatte einzuführen, was Sie schon am 19. Januar gegenüber der „taz“ gesagt haben, daß wir angeblich Ihre Kleinen Anfragen nicht ordnungsgemäß beantworten und sich diese „Tageszeitung“ dann auch noch hinreißen ließ, von einem Informationschaos im Hafenessort zu sprechen.

Ich möchte Sie nur höflich darauf aufmerksam machen, genau Ihre Fragestellung zu beachten und daran auch unsere Antworten zu messen. Sie haben in der ersten Frage gefragt, die hier angezogen worden ist: „Wie viele Transporte von welchen Mengen abgebrannter Brennelemente in Castorbehältern wurden per Schiene über bremisches Stadtgebiet geführt?“ Daraufhin haben wir Ihnen entsprechend die Antwort gegeben: „Transporte in Castorbehältern“, sie lautete unter anderem, „aus den Atomkraftwerken Brokdorf, Brunsbüttel, Krümmel, Stade liefen nicht über bremisches Stadtgebiet.“

Dann haben Sie, das ist genau der Punkt, gefragt, am 13. Januar haben wir die Antwort gegeben, Sie haben das früher gefragt: „Wurden bei folgenden Atomtransporten das Mahndorfer Gleis benutzt, vom Kernkraftwerk Krümmel über Osnabrück, Kernkraftwerk Brokdorf, Brunsbüttel?“ Dann sind Daten genannt worden, die Sie von Greenpeace haben. Ich sage Ihnen nun deutlich, diese abgefragten Transporte sind nicht in Castorbehältern transportiert worden. Wir haben ordentlich geantwortet auf Ihre Frage, nur Sie können entweder Ihre Frage nicht ordentlich stellen oder zumindest nicht berücksichtigen, welche Inhalte Sie abgefragt haben.

*) Vom Redner nicht überprüft.

Das will ich an dieser Stelle noch einmal deutlich sagen! (C)

(Beifall bei der CDU und bei der SPD)

Insofern redet der Senat nicht mit gespaltener Zunge, sondern hat sehr präzise das Abgefragte beantwortet, und das als Informationschaos dem Senat und dem Hafenessort vorzuhalten, das lasse ich nicht durch. — Herzlichen Dank!

(Beifall bei der CDU und bei der SPD)

Vizepräsident Dr. Kuhn: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Als erstes lasse ich über den Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN abstimmen.

Wer dem Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN mit der Drucksachen-Nummer 14/821 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen CDU, SPD und AFB)

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) lehnt den Antrag ab. (D)

Wir kommen jetzt zur Abstimmung über den Antrag der Fraktionen der SPD und der CDU.

(Zurufe: Der ist zurückgezogen!)

Dann nehme ich das meinerseits mit Bedauern zur Kenntnis. Das ist bei mir tatsächlich nicht angekommen, das ist mein Fehler.

Im übrigen nimmt die Bürgerschaft (Landtag) von der Mitteilung des Senats, Drucksache 14/935, Kenntnis.

Meine Damen und Herren, es ist angeregt worden, weil ein Redner morgen nicht anwesend sein kann, den Tagesordnungspunkt sechs, Neuorientierung in der Drogenpolitik, auf jeden Fall heute zu behandeln. Ich habe verstanden, daß dies interfraktionell vereinbart worden ist.

Erhebt sich dagegen Widerspruch, daß wir diesen Tagesordnungspunkt sechs vorziehen und jetzt als nächsten behandeln? — Ich sehe, das ist nicht der Fall, dann verfahren wir so.

Neuorientierung in der Drogenpolitik

Große Anfrage der Fraktion der AFB
vom 24. Oktober 1997
(Drucksache 14/810)

D a z u

(A) **Mitteilung des Senats vom 16. Dezember 1997**
(Drucksache 14/909)

Als Vertreter des Senats Frau Senatorin Wischer, ihr beigeordnet Staatsrat Dr. Hoppensack.

Gemäß Paragraph 29 unserer Geschäftsordnung hat der Senat die Möglichkeit, die Antwort auf die Große Anfrage in der Bürgerschaft mündlich zu wiederholen.

Frau Senatorin, wünschen Sie, die Antwort des Senats mündlich vorzutragen? — Das ist nicht der Fall.

Es erfolgt eine Aussprache, wenn dies gewünscht wird.

Ich gehe davon aus, daß dies der Fall ist.

Die Aussprache ist eröffnet.

Der erste Redner ist der Abgeordnete Ochs.

Abg. **Ochs** (AFB): Herr Präsident, sehr verehrte Damen, sehr geehrte Herren! Es ist schwierig, das Feld des illegalen Drogenkonsums zu bewerten. Nach Auffassung der AFB ist es der bisherigen Bremer Drogenpolitik, dem Drei-Säulen-Modell Prävention, Repression und Substitution, nicht gelungen, die Zahl der Drogenkonsumenten entscheidend zu verringern und die Lebensqualität, insbesondere von Schwerstabhängigen, zu verbessern. Sowohl in der Prävention als auch in den verschiedenen Therapieansätzen und in der Intensität der Repression gibt es viele verschiedene politische Ansichten und Ansätze. Deutschland gehört zum Beispiel zu den wenigen Ländern Europas, die in der Frage des Ersatzdrogeneinsatzes bis heute keine nationalstaatliche einheitliche Antwort gefunden haben.

(Unruhe — Glocke)

Vizepräsident Dr. Kuhn: Ich darf darum bitten, daß die Verhandlungen, wenn, dann draußen geführt werden, damit Ruhe für den Redner da ist!

Abg. **Ochs** (AFB): Da will einer die kontrollierte Abgabe von Heroin, der andere verschärft die Drogenbekämpfung. Eine Stadt unterstützt Fixerstuben, die andere greift zu vermehrten Polizeieinsätzen. So ist es nicht verwunderlich, daß sich auch der Senat in seiner Antwort zur Großen Anfrage der AFB „Neuorientierung in der Drogenpolitik“ des öfteren widerspricht. Es wurden zwar einige Fakten recht fleißig zusammengetragen, dennoch schwingt in den Antworten eine Perspektiv- und Hilflosigkeit des Senats mit.

(Beifall bei der AFB)

Formulierungen wie „Eine genaue Einschätzung der Anzahl von sogenannten Schwerstabhängigen ist nicht möglich, man muß jedoch von mehreren hundert ausgehen“ und „In der Regel suchen Patienten täglich ihre Arztpraxis auf, Urinkontrollen sind

in unregelmäßigen Abständen vorgesehen“ sind der AFB zu unkonkret.

(Heiterkeit bei der SPD)

Sie können das sehen, wie Sie wollen!

Sehr geehrte Damen und Herren, kein Weg kann für sich beanspruchen, alle Süchtigen zu erreichen. Notwendig ist eine Kombination von Lösungsansätzen. Gerade deswegen müssen wir doch verschiedene Wege intensiv diskutieren und überprüfen. Es ist unstrittig, daß nur die Süchtigen selbst letztlich für sich persönlich und ganz freiwillig die Entscheidung treffen, den beschwerlichen Weg aus der Drogenabhängigkeit zu gehen. Ihnen jedoch bestimmte Wege vorzuschreiben, die möglicherweise nicht geeignet sind, diese drogenpolitische Eingleisigkeit ist nicht sachgerecht.

(Beifall bei der AFB und bei der SPD)

Der Senat behauptete in seiner Antwort auf Frage vier, daß die psychologische Betreuung sowohl in Bremen als auch in Bremerhaven weitestgehend optimal ist, wenn der jetzige Umfang erhalten bleibt. In Antwort 15 gibt der Senat allerdings zu, daß in Bremerhaven eine gerade noch ausreichende Minimalversorgung vorhanden sei. Dies ist offensichtlich der katastrophale Ist-Zustand. Hier muß endlich etwas getan werden, um die Lage in Bremerhaven zu verbessern. Eine gute psychologisch-soziale Betreuung ist die Voraussetzung für eine Stabilisierung der Abhängigen.

Sehr geehrte Damen und Herren, oberstes Ziel einer Suchtbehandlung ist nach Auffassung der AFB das Erreichen einer selbständigen und eigenverantwortlichen Lebensführung in Suchtfreiheit. Auf dem Weg zu diesem Ziel gibt es verschiedene Schritte. Auf alle Fälle gehört die psychische und physische Festigung des Abhängigen und seines sozialen Umfeldes dazu.

Schwerstabhängige sind durch die bisherigen bremischen Therapieansätze nur schwer zu erreichen. Die Antworten zu den Fragen acht und neun zeigen uns, daß auf diesem Gebiet bisher kaum etwas getan wurde. Obwohl seit langem bekannt ist, daß diese Menschen besondere Hilfe brauchen, kommen vom Senat keine Vorschläge zur Verbesserung ihrer Situation. Wir sprechen hier immerhin von mehreren hundert Menschen im Lande Bremen, und der Senat hat zur Verbesserung der Lebensbedingungen dieser Menschen kaum etwas beigetragen.

(Beifall bei der AFB)

Nach Ansicht der AFB hilft eine vernünftige Drogenpolitik sowohl den Abhängigen als auch der Gesellschaft.

(Abg. Frau **Hammeström** [SPD]: Wie sieht die denn in Ihren Augen aus?)

(C)

(B)

(D)

(A) Verschiedene Modelle müssen diskutiert werden. Wir müssen endlich darüber reden, welche Modelle geeignet sind. Niemand kann die Lösung für die Drogenprobleme aus dem Hut ziehen, aber wir müssen doch im Sinne der Betroffenen darüber reden, wie die verschiedenen Säulen der Drogenpolitik in Zukunft gewichtet werden, ob wir nun unser Augenmerk verstärkt auf die Prävention, auf die Substitution oder auf die Repression legen oder ob wir dieses Modell vielleicht um eine zusätzliche Säule, zum Beispiel die kontrollierte Drogenabgabe oder andere Möglichkeiten, ergänzen.

Die AFB ist der Auffassung, daß insbesondere bei der Prävention mehr getan werden muß. Aufklärungen in Schulen, Freizeitheimen und in Veranstaltungen sind unbedingt erforderlich. Hier müssen genügend Mittel bereitgestellt werden. Ebenso notwendig sind qualifizierte Schulungen für das aufklärende Personal, um eine höhere Akzeptanz bei den Jugendlichen zu erreichen.

Wenn wir nun über die Gelder reden, müssen wir uns dann nicht insgesamt fragen, welche finanziellen Mittel für eine repressive Drogenpolitik benötigt werden und welche Mittel für eine Politik gebraucht werden, die verstärkt auf Prävention und Substitution oder auf eine kontrollierte Drogenabgabe an eine bestimmte Zielgruppe setzt? Meine Damen und Herren, die Beantwortung des Senats zur Bewertung des Schweizer Modells hilft da wenig. Wir hätten gern gewußt, wie der Senat zu diesem Versuch steht, ob der Senat Möglichkeiten der Umsetzung sieht und von welchen Rahmenbedingungen dies abhängt. Hierauf hat die AFB leider keine Antwort bekommen.

(B) Auch bei Frage 13 hat es der Senat vorgezogen, doch lieber nicht zu antworten. Die AFB wollte wissen, ob der Senat eine monatliche ärztliche Untersuchung für Methadonabhängige für sinnvoll hält. „In der Regel täglich“ und „in unregelmäßigen Abständen“ sagt nichts über die Ansicht des Senats über monatliche ärztliche Kontrollen aus. Insgesamt fehlen dem Senat einheitliche Vorstellungen für die zukünftige Drogenpolitik: keine weitergehenden Hilfen oder vielleicht auch Zwangsmaßnahmen. Behauptungen, daß durch die bremische Drogenpolitik die Zahl der Drogenkonsumenten entscheidend verringert worden ist, können wir nicht nachvollziehen.

Weder die Polizei noch die Medizin oder die Suchtkrankenhilfe können das Drogenproblem im Alleingang lösen. Bei der Bekämpfung dieses gesamtgesellschaftlichen Problems bedarf es politischer Konzepte, die sowohl auf den Süchtigen als auch auf die Gesellschaft eingehen. Wir müssen heute über verschiedene Möglichkeiten der Drogenbekämpfung nachdenken. Diese verschiedenen Varianten dürfen aber nicht als Konkurrenz, sondern müssen als Chance begriffen werden, möglichst viele Drogenkonsumenten auf ihrem Weg zur Abstinenz zu erreichen. — Vielen Dank!

Vizepräsident Dr. Kuhn: Als nächste hat das Wort die Abgeordnete Frau Hammerström. (C)

Abg. Frau **Hammerström** (SPD): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Ochs, bei der Überschrift Ihrer Großen Anfrage hatte ich eigentlich Fürchterliches vermutet, aber ich muß sagen, Sie haben mich angenehm überrascht! Auch in der Lautstärke und inhaltlich hat es dieses Mal teilweise Spaß gemacht, dem Gesagten der AFB zuzuhören. Mir fehlte zwar etwas Substanz darin, aber ich habe gedacht — —.

(Abg. Frau **H a r m s** [CDU]: Sind Sie die Frau Oberlehrerin?)

Nein, so meinte ich es gar nicht, ich wollte eigentlich loben. Ich wollte an und für sich Herrn Ochs loben, aber wenn es das Lob von der falschen Seite ist, nehme ich es zurück.

Vielleicht haben Sie bei der Antwort zu dieser Neuorientierung in der Drogenpolitik etwas anderes erwartet. Eine Neuorientierung in der Drogenpolitik, meine Damen und Herren, brauchen wir nicht! Ich finde, die Drogenpolitik, die wir in den letzten Jahren gemacht haben, hat sich größtenteils bewährt.

(Beifall bei der SPD)

Daß es natürlich auch noch Dinge gibt, die verbessert werden können, daß es natürlich auch Dinge gibt, die wegen der haushaltsmäßigen Situation nicht so gemacht werden, wie wir sie uns selbst als Gesundheitspolitiker wünschen, will ich von dieser Stelle gern konzessionieren, aber eine Neuorientierung in der Drogenpolitik — ich dachte, Sie kommen jetzt mit dem großen Hammer her, was in dieser Stadt nun gemacht werden soll — brauchen wir nicht! (D)

Was ich eigentlich bedauere, ist, daß die Antwort des Senats mir als Gesundheitspolitikerin zuwenig ist, sie trägt mir zu sehr die Handschrift des Innensekretärs. Herr Ochs, Sie sind darauf ja eben auch schon eingegangen. Aber das Drei-Säulen-Modell, nämlich Prävention, Repression und Substitution, hat sich bewährt.

Was ich ganz erstaunlich fand, war, daß Sie von dieser Stelle eben auch über die kontrollierte Drogenabgabe sprachen. Ich weiß nicht, ob das in Ihrer Fraktion mehrheitsfähig ist, Sie sollten einmal die Probe auf das Exempel machen. Aber auch, wenn es Ihnen nicht in das politische Kalkül paßt: Eine Zunahme der Heroinkonsumenten in dieser Stadt ist eben nicht zu verzeichnen.

Auch gibt es mittlerweile eine höhere Akzeptanz bei Maßnahmen innerhalb unseres Drogenhilfesystems, und zwar auch bei der Substitution Schwerstabhängiger aufgrund eben gerade dieser niedrigschwelliger Hilfsangebote. Ambulanz, Methadonvergabe und Wohnprojekte, diese Angebote haben sich bewährt in dieser Stadt, und wir sollten sie nicht

(A) verändern, wenn, wie ich eben auch sagte, sie gern noch ausgeweitet werden können.

Ich kann mich an Debatten in diesem Hause erinnern, als es um die Methadonvergabe ging. Das wurde hier als ein Teufelszeug angeprangert. Herr Senator Borttscheller, ich freue mich, daß Sie hier sitzen. Bei der Zahl der Drogenabhängigen, die jetzt zurückgeht, oder auch der Drogentoten, preisen Sie immer unsere gute Methadonvergabe in dieser Stadt und sind auch dafür, die Anzahl der Methadonsubstituierten noch zu erhöhen. Ich freue mich aus tiefster Seele, daß wir Sie also auch hier überzeugt haben!

Wir sollten da weitermachen. Wir sollten vor allen Dingen nicht sparen bei den Kosten für Substituierte. Das Bremer Modell darf weder durch haushaltsmäßige Kürzungen noch durch Einschränkungen in der Art und Weise, wie wir diese Hilfsangebote anbieten, eingeschränkt werden. Der Rückgang der Drogentoten um 30 Prozent geht meines Erachtens eben nicht auf repressive Maßnahmen, wie Sie, Herr Senator, in Ihrer Presseerklärung angedeutet haben, zurück, sondern ich bin zutiefst davon überzeugt, daß der Rückgang der Drogentoten nämlich eben auf die Gesundheitsangebote, die wir in dieser Stadt vorhalten, zurückgeht.

(Beifall bei der SPD)

(B) Die in der Schweiz gewonnenen Erkenntnisse einer kontrollierten Heroinabgabe sehen wir unter dem Zeichen einer Verbesserung der gesundheitlichen Situation der Teilnehmenden, und auch nur darum ging es in der Schweiz. Ich bin sehr gespannt, wie dieser Modellversuch jetzt ausgewertet wird, und wie ich der Antwort des Senats entnehme, wird dargestellt, daß die Schweiz und Deutschland nicht vergleichbar seien und daß deshalb dieser Modellversuch auf unsere Verhältnisse nicht übertragen werden kann. Ich habe bis heute nicht begriffen, wo die Unterschiede zwischen der Schweiz und Deutschland liegen, das können wir aber vielleicht noch einmal innerhalb der Deputation klären.

Der Senat antwortete auf die Frage zwei ausweichend. Sie, Herr Ochs, hatten das eben angesprochen, daß Sie da ganz gern eine Antwort erwartet hätten. Ich hätte auch gern eine vernünftige Antwort erwartet! Auch hier denke ich, daß sich die Gesundheits senatorin nicht so durchgesetzt hat mit ihrer Antwort, wie wir es uns erwünscht hätten. Deshalb bin ich schon sehr gespannt auf die Ergebnisse der Modellversuche in Hamburg und in Frankfurt.

Ich muß aber auch von dieser Stelle aus sagen, solange wir noch nicht die einzig vernünftige Maßnahme, nämlich sterile Spritzen im Gefängnis auszugeben,

(Beifall bei der SPD und beim BUNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

solange wir solche Dinge in dieser Stadt als Gesundheitspolitiker noch nicht durchsetzen können, sind

(C) auch für mich weitere Modellversuche, Freigabe von Heroin an einen begrenzten Kreis von Abhängigen, Illusion, so leid es mir als Gesundheitspolitikerin tut.

Deshalb möchte ich ganz ausdrücklich auch Frau Roth,

(Abg. Mützelburg [BUNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Die kommt in jeder Rede von Ihnen vor!)

ihres Zeichens Oberbürgermeisterin von Frankfurt, Mitglied Ihrer Partei, Frau Roth, CDU, erwähnen, die den Mut gehabt hat, in Frankfurt Gesundheitsräume durchzusetzen, natürlich auch zuerst gegen einen massiven Widerstand von vielen Menschen in der Stadt. Auch Innensenator Wrocklage in Hamburg hat es ja mittlerweile hinbekommen, Gesundheitsräume in Hamburg einzurichten.

„Wir versprechen uns“, wenn ich das kurz zitieren darf, so der Leiter des polizeilichen Projekthandlungskonzeptes in Hamburg-Sankt Georg, „von den Gesundheitsräumen eine Entspannung.“ Auch die zuständige Sozialarbeiterin sagt: „Wir benötigen dringend einen zweiten Gesundheitsraum, nämlich in direkter Nähe zum Hauptbahnhof.“

(Zuruf der Abg. Frau Harms [CDU])

(D) Wir tun uns da sehr schwer in dieser Stadt, und, Frau Harms, Sie haben da ja gerade einen schönen Zwischenruf gemacht, Ihr Parteifreund Ole von Beust ist in den Wahlkampf gezogen in Hamburg und hat genau das gefordert.

(Abg. Frau Harms [CDU]: Er hat ja mich vorher nicht gefragt!)

Nein, aber ich bitte darum: Vielleicht können Sie sich von Ihrem Parteifreund Ole von Beust einmal den einen oder den anderen Hinweis geben lassen, wie man auch mit neuen Ansätzen in der Drogenpolitik den Verelendenden helfen kann, und wenn es nicht nur Wahlkampfgeschwätz von Herrn von Beust war, wird er auch weiterhin auf der Seite der Innenpolitiker und der Justizpolitiker in Hamburg diesen Weg weitergehen.

(Abg. Frau Motschmann [CDU]: Hamburg ist etwas anders als Bremen!)

Natürlich, Hamburg ist etwas anderes als Bremen. Leider sieht nämlich auch in Bremen noch die Staatsanwaltschaft dies nach Paragraph 29 Absatz 1, und was danach noch kommt, die Einrichtung von Fixerstuben, anders als die Hamburger. Ich komme gleich dazu, ich finde das nämlich schade. Das Gutachten der Justizbehörde Hamburg kommt nämlich bei gleicher Gesetzeslage zu ganz anderen Aussagen, als wir sie hier in Bremen bekommen. Sie sagt nämlich, Gesundheitsräume seien zulässig.

Ich darf ganz kurz aus dem Gutachten zitieren! Das Gutachten der Justizbehörde ergibt, daß es nicht

(A) strafbar ist, solch eine Einrichtung zu betreiben und darauf öffentlich hinzuweisen. Das Personal der Einrichtung muß den Drogenkonsum in dem Gesundheitsraum weder unterbinden noch bei der Polizei oder Staatsanwaltschaft anzeigen. Die Polizei darf Drogenabhängigen anraten, eine solche Einrichtung aufzusuchen, statt sich im öffentlichen Raum Drogen zu applizieren.

Zu Paragraph 29 verneint die Justizbehörde die Anwendbarkeit dieser Norm auf das Betreiben von Gesundheitsräumen aus mehreren Gründen, ich zitiere hier wiederum mit Genehmigung des Präsidenten den Justizsenator, Professor Dr. Hoffmann-Riem: „Die gutachterliche Überprüfung hat ein überraschendes Ergebnis erbracht. Literatur und Rechtsprechung haben bisher ein wichtiges Tatbestandsmerkmal als Voraussetzung der Strafbarkeit des Betriebens von Gesundheitsräumen übersehen. Der Eigenkonsum von Drogen ist nach deutschem Recht weder strafbar noch ordnungswidrig oder sonstwie unbefugt. Dann ist es auch nicht strafbar, eine Gelegenheit zum Eigenkonsum in einem Gesundheitsraum zu verschaffen. Das Gutachten prüft und bejaht noch weitere Gründe für die Straflosigkeit. Es ist gewissermaßen ein Gutachten mit doppeltem Sicherheitsnetz. Ich erwarte eine intensive Auseinandersetzung mit dem Gutachten, der zu erwartenden Kritik stelle ich mich mit dem Optimismus, daß die vortragene rechtliche Bewertung sich letztlich durchsetzen wird.“

(B)

(Beifall bei der SPD)

Soweit der Justizsenator von Hamburg, Herr Professor Dr. Hoffmann-Riem! Natürlich ist ein erstattetes Gutachten von der Justizbehörde keine Weisung an die Staatsanwaltschaft, das weiß ich auch sehr wohl. Aber interessant ist es doch schon, auf die Diskrepanz zwischen Bremen und Hamburg hinzuweisen.

(Präsident Metz übernimmt wieder den Vorsitz.)

Deshalb erhoffe ich mir von der heutigen Debatte, daß wir diesen Schritt vielleicht gemeinsam auch weitergehen. — Schönen Dank!

(Beifall bei der SPD)

Präsident Metz: Als nächste hat das Wort die Abgeordnete Frau Linnert.

Abg. Frau **Linnert** (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Es fällt mir ein bißchen schwer, Herr Ochs, die politische Stoßrichtung der Großen Anfrage herauszubekommen. Entweder besteht bei Großen Anfragen zu so komplizierten Themen immer die Gefahr, daß man zu allgemein redet, dann war es irgendwie gut, daß man einmal darüber gesprochen hat, aber man weiß auch nicht so genau, was eigentlich das Ziel der

ganzen Sache war, oder es wird hier so fachlich fueselig und kompliziert, daß man dann denkt, man hätte sich lieber über die einzelnen Punkte in der Deputation unterhalten.

Ich fand, Herr Ochs, daß die allgemeine Standortbestimmung von Drogenpolitik, also zu sagen, es gibt keine Königswege, es muß unbedingt eine Koordination der verschiedenen Ansätze geben, richtig ist, und ich glaube, das ist auch in diesem Haus immer Konsens gewesen, und das ist natürlich auch ganz gut, wenn man sich dessen ab und zu einmal wieder versichert.

Wenn man aber eine Debatte so anfängt, wie das heute passiert ist, dann besteht immer die Gefahr, daß doch so ein bißchen die Illusion erweckt wird, irgend jemand hätte ein Rezept zur Lösung des Drogenproblems. Das haben Sie gut gemacht, fand ich, Sie haben nicht versucht, diesen Eindruck zu erwecken, trotzdem, die Überschrift Ihrer Großen Anfrage ging schon so ein bißchen in diese Richtung. Es gibt keine Lösung des Drogenproblems, und es wird niemals politische Einzel- oder Bündelmaßnahmen geben, die in der Lage sind, das Drogenproblem zu lösen.

Sie müssen, glaube ich, der Versuchung widerstehen, einen direkten Zusammenhang herzustellen zwischen einzelnen politischen Maßnahmen und, sagen wir einmal, der Anzahl der Drogentoten oder wie viele Drogenabhängige sind wie verelendet. Dieser Versuchung müssen Sie noch stärker widerstehen, das wird niemandem nützen, und das läßt sich fachlich in aller Regel nicht begründen. Ausnahme ist, daß es wohl schon nachweisbar ist, daß die Vergabe von Methadon wirklich ganz entscheidend zu einer Verbesserung des gesundheitlichen Zustandes und der sozialen Situation von vielen Drogenabhängigen beigetragen hat.

Ich glaube, das kann man sagen, aber ansonsten ist das immer ein bißchen gefährlich, einzelne Punkte so zu begründen und zu sagen, wenn man das macht, dann wird es auf jeden Fall besser. Dazu ist das Drogenproblem viel zu kompliziert und viel weniger Sozialpolitik oder Innenpolitik zugänglich, als wir uns das hier alle einbilden und wünschen.

Die Politisierung tut dem Drogenbereich auch deshalb nicht gut, denn die GRÜNEN haben eine Zeitlang auch stark dazu beigetragen, als es nämlich darum ging, Methadon durchzusetzen. Trotzdem konnte man auch aus der Auseinandersetzung um Methadon etwas lernen, weil da genau das passiert ist, womit man heute noch kämpfen muß, nämlich es gibt eine Fixierung auf einzelne Wege in der Drogenpolitik, und dann wird gesagt, wenn man das oder das macht, dann wird es gut.

Methadon ließ sich in Bremen nicht anders durchsetzen gegen die Widerstände, die es gegeben hat, trotzdem würde ich mir das in Zukunft anders wünschen, daß nämlich Drogenpolitik stärker als etwas angelegt wird, wie es zum Beispiel im Bereich Justizpolitik selbstverständlich ist. Da verlangt keiner,

(C)

(D)

(A) daß der Justizsenator ein Programm auflegen soll, und auf einmal sind die Gefängnisse leer! Auf die Idee würde so niemand kommen. Nur im Bereich Drogenpolitik werden solche Erwartungen geschürt.

Drogenabhängigkeit ist abweichendes Verhalten von Menschen in besonderen Schwierigkeiten. Da gibt es ja verschiedene Wege, es gibt den Weg der Kriminalität oder den Weg von Verweigerung von Arbeit, wenn wir so wollen, um auf die Debatte von gestern zurückzukommen, es gibt also verschiedene Wege von meistens jungen Menschen zu zeigen, daß sie in Problemlagen sind, psychische Krankheit zählt auch dazu. Drogenabhängigkeit ist gerade der spektakulärste Weg, den Menschen in so einer Lage gehen können. Gerade deshalb, weil er auch so besonders stark exhibitionistische Anteile hat, ist das gut, wenn man die Auseinandersetzung mit dem Drogenproblem so zurückhaltend macht, daß diese Tendenz nicht auch noch gefördert wird.

Deshalb finde ich immer, wir müssen, das haben Sie aber auch getan, Herr Ochs, darauf achten, daß da nicht jemand kommt und sagt, hier geht es lang und so. Ich will deshalb nicht allgemein zum Problem etwas sagen, sondern mich auf zwei Punkte beschränken in meiner Rede, die auch in der Antwort des Senats auf die Große Anfrage als kontrovers dargestellt wurden zwischen dem Innenressort und dem Gesundheitsressort, aber vielleicht gehen diese Meinungsunterschiede auch noch ein bißchen weiter. Das bezieht sich auf die Gesundheitsräume, das hat Frau Hammerström gerade schon gesagt, und auch auf die Vergabe von Heroin, dazu will ich kurz sagen, was die grüne Fraktion darüber denkt.

(B) Als erstes zu den Gesundheitsräumen! Wir sind der Meinung, daß man daraus auf jeden Fall keine ideologische Grundsatzfrage machen sollte, das habe ich versucht zu sagen, das ist im Bereich Drogenpolitik auf jeden Fall immer falsch. Es ist erst einmal in Ordnung, wenn Leute in geschützter Atmosphäre und unter hygienischen Bedingungen illegale Drogen konsumieren können. Der Beschaffungsdruck macht die Leute sowieso schon fertig, und der Zwang, auf der Straße zu konsumieren unter schlechten hygienischen Bedingungen, macht sie psychisch und auch gesundheitlich fertig, setzt sie unter starken Streß.

Wir teilen nicht die rechtlichen Bedenken des Innensenators, denn ich glaube, das ist auch ein bißchen vorgeschoben. Dieses Problem jetzt rechtlich zu lösen oder da zu versuchen, über eine rechtliche Schiene das auszuhebeln, das ist mir irgendwie zu wenig, sondern ich finde, man muß sich mit der genauen Ausgestaltung solcher Angebote auseinandersetzen.

Wenn es so wäre, Herr Borttscheller, daß die rechtlichen Grundlagen nicht ausreichen, um sogenannte Gesundheitsräume zu betreiben, dann sollte man sie schaffen, dann sollte Bremen im Bundesrat sich zu den Änderungen des Betäubungsmittelgesetzes so verhalten, daß Kommunen das machen können.

(C) Damit gibt es dann die Möglichkeit für Kommunen, Gesundheitsräume zu finanzieren oder zu betreiben, aber ob sie das dann wirklich auch tun, das ist kommunale Angelegenheit und kein Gegenstand für Glaubenskriege.

Für Bremen sage ich jetzt einmal, wie die GRÜNEN das sehen. Wir haben hier — viele von denen, die hier jetzt als Kollegen sitzen, waren daran beteiligt — in der letzten Legislaturperiode unter ganz großen Konflikten eine Regionalisierung im Drogenbereich beschlossen und durchgesetzt. Das hatte ganz viel mit den Auseinandersetzungen im Viertel zu tun, das hatte damit zu tun, daß Anwohner gesagt haben, sie halten es nicht mehr aus. Dann hat sich die Erkenntnis durchgesetzt, daß man eine Drogenpolitik nicht gegen die Anwohner betreiben kann, und die Regionalisierung war ein richtiger Weg, der Konsens war.

Was den Drogenbereich auch noch so ätzend macht, ist die Tendenz, hinein in die Kartoffeln, heraus aus den Kartoffeln, und das finde ich falsch. Wenn wir uns hier qualvoll dazu durchgerungen haben zu regionalisieren, dann dürfen wir nicht jetzt sagen, wir schaffen irgendwo zentrale sogenannte Gesundheitsräume, sondern wir müssen die Regionalisierung sich entwickeln lassen und sehen, welche Defizite gibt es da, und das wird noch ein bißchen mehr Zeit brauchen, als man das jetzt so beurteilen kann.

(D) Gesundheitsräume haben ja gerade den Nachteil, daß sie neue Treffpunkte schaffen, und vor dem Problem der Standortsuche, Frau Hammerström, vor dem werden Sie stehen. Sie müssen sich hinstellen und den Anwohnern dort oder dort erklären, daß in ihrer Nachbarschaft solche Räume betrieben werden sollen. Da habe ich während der letzten Legislaturperiode bei Standortscheidungen diverse Male die Knochen hingehalten. Besonders viel Spaß macht das nicht, und man muß den Anwohnern auch garantieren können, daß sie dort in Nachbarschaft weiter das aushalten können, und das ist ziemlich schwierig.

Zweitens kosten Gesundheitsräume Geld. Jetzt ist es so, daß das FOGS-Gutachten gerade Bremen bescheinigt hat, darüber habe ich mich gefreut, daß wir mit der finanziellen und inhaltlichen Ausgestaltung des Drogenhilfesystems auf einer ganz guten Seite sind. Wenn Sie jetzt sagen, Sie brauchen Geld für Gesundheitsräume, dann möchte ich gern wissen, was Sie an dem System verändern wollen, wem Sie es wegnehmen wollen.

Also, irgendwie das gut zu finden, das reicht mir nicht. Die GRÜNEN wollen, wenn man dazu kommt, sich hier kommunal für Gesundheitsräume zu entscheiden, auf keinen Fall, daß das zu Lasten des bestehenden und bewährten Angebotes geht. Gesundheitsräume kann es von uns aus geben, für Bremen sehen wir zur Zeit die Notwendigkeit dafür nicht.

Zweiter Punkt, Heroinvergabe! Auch hier ist es so, daß in der letzten Legislaturperiode auch einmal so ein Antrag beschlossen worden ist, daß Bremen im

(A) Bundesrat der Möglichkeit eines Heroinprogramms zustimmt. Wir finden das richtig, daß Kommunen so einen Weg gehen können, aber auch hier gilt, es ist kommunale Angelegenheit. Man muß nach der Gestaltung des jeweiligen kommunalen Angebotes im Drogenhilfesystem entscheiden, ob Heroinvergabe sinnvoll paßt oder nicht.

Bremen ist führend bei allen Großstädten bei der Methadonvergabe, sowohl qualitativ als auch quantitativ. Das ist hier gewachsen, fängt an, sozusagen sich zu setteln, fängt an, eine Grundlage zu bekommen, und ich finde immer noch, daß man daran auch etwas verbessern kann, zwei, drei Punkte werde ich vielleicht gleich noch nennen, wenn ich noch Zeit habe. Wenn Sie in dieses gewachsene Angebot jetzt, mit welcher Begründung auch immer, eine Heroinvergabe pflanzen, dann bekommen Sie eine ganze Reihe von tierischen Problemen, auf die Sie erst einmal so keine Lösung wissen.

(Abg. Frau H a m m e r s t r ö m [SPD]: Habe ich gar nicht gesagt!)

Ja gut, Sie haben gesagt, dann muß man darüber nachdenken mit der Heroinvergabe, oder dann sage ich es in Richtung AFB! Welche Gruppe soll in dem bestehenden Drogenhilfeangebot in Bremen eigentlich Methadon und welche Gruppe Heroin bekommen? Fachlich kann das kein Mensch wirklich entscheiden. Wenn man versucht zu sagen, wir wollen möglichst verelendeten Drogenabhängigen die Heroinvergabe ermöglichen, weil das besser ist für sie, dann frage ich mich, warum das eigentlich besser ist, wenn man dreimal am Tag bei seinem Arzt antraben muß.

(B)

Das weiß keiner so ganz genau. Das bringt vielleicht viele Forschungsaufträge oder Schlagzeilen, aber ob das den Leuten im einzelnen wirklich genau hilft, das weiß man nicht, und besonders verelendete Drogenabhängige haben ja das Problem, daß sie hohen Beigebrauch haben, und der hohe Beigebrauch wird gerade ein Ausschlußgrund sein zur Heroinvergabe.

Also, es wird ein tierisches Problem sein, Heroinvergabe in ein bestehendes bewährtes Methadonvergabesystem einzubauen, und das muß man fachlich diskutieren und kann das nicht so über das Knie brechen. Daß das Schlagzeilen und vielleicht neue Forschungsaufträge bringt, das ist die eine Seite, ob das fachlich richtig ist, ist die andere. — Danke!

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Präsident Metz: Als nächster hat das Wort der Abgeordnete Oppermann.

Abg. **Oppermann** (CDU *): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Lieber Herr Ochs, die Anfrage der AFB beginnt mit der Behauptung, ich zitiere: „Durch die bisherige Bremer Drogenpolitik ist es

nicht gelungen, die Zahl der Drogenkonsumenten entscheidend zu verringern und die Lebensqualität insbesondere von Schwerstabhängigen zu verbessern.“

(C)

Ich sage Ihnen für die CDU-Fraktion, diese Behauptung ist falsch. Keine Kommune hat die Drogenszene mit all ihren Folgen vollkommen im Griff, so daß man von einer Lösung des Problems sprechen könnte. Das wäre weit daneben gezielt. In Bremen ist aber in den letzten Jahren eines deutlich zu beobachten: Es gibt keinen nennenswerten Drogentourismus mehr in die Städte, nach Bremen und Bremerhaven, und die Zahl der Drogentoten ist rückläufig.

(Beifall bei der CDU)

Die vorhandenen Hilfsprogramme, insbesondere das Substitutionsprogramm, können also ohne Druck von außen und auch in Ruhe und Sorgfalt zum Wohle der Schwerstabhängigen umgesetzt werden. Denen, die diese Arbeit trotz tagtäglicher Enttäuschungen und Rückschläge leisten, die sich um diese Klientel kümmern, gebührt eigentlich Dank und Anerkennung.

(Beifall bei der CDU und bei der SPD)

Ein Beleg dafür, daß die Situation in Bremen und Bremerhaven besser geworden ist, finden Sie in der Antwort unter sieben: Die Notfallbehandlungen sind um ein Viertel zurückgegangen, und die Zahl der freiwilligen Entgiftungen, daß die Menschen von allein gekommen sind und sich für einen Entgiftungsplatz angemeldet haben, hat sich fast verdreifacht, und ich nenne das einen Lichtblick in der Drogenpolitik.

(D)

(Beifall bei der CDU)

Eine Lösung für die verelendeten Schwerstabhängigen sieht die AFB mit vielen anderen in der Vergabe von Heroin an diese Personen. Ihre ersten neun Fragen, habe ich so das Gefühl, zielen darauf ab, ob man dieses Programm auf Bremen und Bremerhaven übertragen könnte. Nach Ihrer Rede bin ich mir aber nicht mehr so ganz sicher, daß Sie das eigentlich wollen, aber die Fragen implizieren das eigentlich.

Ich sage Ihnen, meine Damen und Herren von der AFB, dieses Züricher Programm wird von vielen völlig zu Unrecht als Königsweg gepriesen, um von der Sucht wegzukommen. Das vom Institut für Suchtforschung in Verbindung mit der Universität Zürich durchgeführte Programm mit dem Titel „Versuche für eine ärztliche Verschreibung von Betäubungsmitteln“ ist keine Offenbarung. Es gibt einen 160 Seiten langen Abschlußbericht, der glorifiziert nicht. Die Professoren, die diesen Abschlußbericht schreiben, jubeln das Programm selbst nicht hoch, zeigen alle Schwächen darin auf und machen auch deutlich, daß es nicht der gesuchte Königsweg ist, um Schwerstabhängigen zu helfen. Ich stelle Ihnen den Bericht gern zur Verfügung, damit Sie nachlesen können, wie gering die Erfolgsquote ist.

*) Vom Redner nicht überprüft.

(A) Die größte Zahl der Nutzer dieses Programms kam ohnehin aus dem Kreis der Personen, die bereits mit Hilfs- und Stützprogrammen versorgt waren. Nur 7,7 Prozent aller an diesem Programm Mitwirkenden haben sich überhaupt entschlossen, in eine drogenfreie Therapie zu wechseln. Ich finde, dazu ist so ein Programm zu aufwendig und zu umfangreich. Deswegen unterstreiche ich für die CDU den Satz: „Die Erfahrungen aus diesem Programm zeigen auch, daß verelendete und langjährig süchtige Schwerstabhängige zu einem sehr hohen Anteil entweder nicht erreichbar sind beziehungsweise nicht in solchen Programmen gehalten werden können. Wir müssen zur Kenntnis nehmen, daß wir durch das Angebot einer kontrollierten Heroinabgabe keine nennenswerte zusätzliche Gruppe Süchtiger schlußendlich einer abstinenzorientierten Therapie zuführen können.“

Das ergab für mich auch die Anhörung im Deutschen Bundestag, die dieser über den Züricher Versuch am 12. November 1997 durchgeführt hat. Für mich als Gast bei dieser Veranstaltung war erstaunlich, daß die Ablehnungstendenzen durch alle Parteien und Institutionen gingen. Es waren nicht nur die im Bundestag vertretenen Parteien, sondern auch alle anderen relevanten Gruppen, die sich mit der Drogenproblematik beschäftigen, als Gäste und als Fachleute eingeladen. Deswegen kann man zur Zeit auch mit Recht sagen, eine Übertragung auf Bremen sehen wir als CDU als nicht anstrengbar an, auch wenn das Programm einigen wenigen helfen könnte.

(B) Im Drogenhilfeplan von 1993 und dem intensivierten Suchtkrankenhilfeplan für Bremerhaven 1997 wird die psychosoziale Betreuung von Drogenabhängigen in Bremen und Bremerhaven umfassend dargestellt. Diese Betreuung hat die CDU auch in den Zeiten, als sie in der Opposition war, immer mitgetragen und trägt sie auch heute mit. Wenn in dem Dreisäulensystem in Bremen und Bremerhaven durch die Säule Repression die Anzahl der Süchtigen nicht weiter ansteigt, dann kann das Netz der Betreuung seine Klientel erreichen. Wer nicht erreicht werden will, den wird man mit keinem Programm erreichen.

Meine Damen und Herren, lassen Sie mich jetzt auf die Fixerstuben für Süchtige zu sprechen kommen! So ist das ja mit der Wortwahl, der eine nennt es Gesundheitsräume, der andere nennt es Fixerstuben, weil das darin stattfindet. Der eine nennt es Kernkraftwerk, der andere nennt es Atomkraftwerk. So kann man ja mit Worten auch immer sagen, was man von einer Sache hält. Das ist nur eine Wortwahl!

(Beifall bei der CDU)

Wir wissen, daß es Modellversuche dieser Art offen und versteckt in vielen Kommunen in Deutschland gibt. Selbst der Deutsche Städtetag sagt in seinem Beschluß zu den Konsumräumen, so nennt er sie: „Ziel jeder staatlichen und kommunalen Drogenpolitik muß ein Leben ohne Drogen sein.“ Dann weiß ich nicht, warum man Drogen oder Konsumräume braucht! An einer anderen Stelle seines Beschlusses

vom 5. November 1997 heißt es: „Jede Drogentherapie muß ausstiegsorientiert sein.“ (C)

Wie aber wollen Sie dieses Ziel mit einer die Sucht verfestigenden Einrichtung erreichen? Ein Konsumraum oder ein Fixerraum verfestigt das Suchtverhalten und ist deswegen in meinen Augen nicht geeignet, einen Ausstieg aus der Sucht einzuleiten.

(Beifall bei der CDU)

Denken Sie doch einmal an die Personengruppen, die vom Recht, von ihrer Arbeit, von ihrem Dienstauftrag gehalten sind, Drogenhandel, Drogenkonsum, Drogenmißbrauch zu verfolgen! Die wissen, dort sind Räume, dort gibt es gewisse Freiheiten, und wenn die auf der Straße sind, und ich treffe sie mit einer Spritze, dann muß ich sie wieder festnehmen oder sonst etwas machen. Die wissen genau, was hinter diesen Türen abläuft, und glauben Sie doch nicht, daß die organisierte Kriminalität, wir haben heute morgen davon gesprochen, vor solchen Räumen, die als Freiräume betrachtet werden, nicht agieren würde, nicht dort ihre Kunden aufsuchen würde! Deswegen gibt es ja auch nur die Empfehlung des Städtetages. Er empfiehlt nur jeder Kommune, daß sie selbst entscheiden soll, ob sie solche Einrichtungen für sich für richtig hält.

Ich komme zur Zwangstherapie. Der Senat nimmt dazu deutlich Stellung in der Antwort. Andere Staaten, insbesondere Schweden, sind da weiter. Sie nutzen diese Möglichkeit umfassender aus, aber bei der gesetzlichen Lage ist auch dies bei uns nicht der Weg zum Ausstieg. Was hat das alles für einen Zweck, wenn man gegen den Willen eines Betroffenen ihn therapieren will, ihn clean macht, ihm zu einer Perspektive verhelfen will, wenn er in dem Moment, wenn er wieder frei im Kopf ist, aufsteht, nach draußen geht und seine Sucht befriedigen will oder muß? Das kann ich irgendwo nicht verstehen. (D)

Deswegen muß man überlegen, ob man erfolgversprechende Hilfen zeitlich befristet anordnen kann. Es wird ja auch gesagt, vielleicht muß es da Gesetzesinitiativen geben. Insbesondere muß man dann helfen, auch gegen den Willen, wenn der Betroffene seinen Willen nicht mehr kundtun kann, wenn er im Koma darniederliegt oder sonstwie.

Meine Damen und Herren, das Angebot für Ausstiegswillige in Bremen und Bremerhaven ist sehr umfassend. Es bietet mit seinen abgestuften Schwellen jedem Ausstiegswilligen die Möglichkeit, seinen Weg zu suchen, der für seine Persönlichkeit am besten paßt. Den Weg zu den Angeboten muß der Ausstiegswillige aber selbst finden. Beratungsangebote, meinen wir, gibt es dazu genug. Die Zahl der Menschen, die an den Substitutionsangeboten teilnehmen, spricht eine deutliche Sprache, und auch dieses Programm berücksichtigt, daß wir es mit den unterschiedlichsten Menschen, mit den unterschiedlichsten Karrieren und mit den unterschiedlichsten Ansprüchen zu tun haben. Deswegen gibt es nicht nur

(A) ein Programm, sondern eine breite Angebotspalette sowohl in Bremen als auch in Bremerhaven. Das macht auch diese Antwort deutlich, und daß die NUB-Richtlinie eingehalten wird, macht die Antwort auch mehr als deutlich.

Die Zahlen und der Umfang des Beigebrauches in der Substitutionsbehandlung mögen uns alle bedenklich stimmen, und wir mögen sie alle beklagen, aber, meine Damen und Herren, die Zahlen wären bei einer freien Heroinabgabe mit Sicherheit nicht anders. Auch dort würde Beigebrauch stattfinden. Aufgabe der Verantwortlichen für die Vergabe von Substitutionsmitteln muß es sein, einen Weg zu finden, den Süchtigen, den Abhängigen deutlicher klarzumachen, daß es für sie eine Chance ist, an solchen Programmen teilzunehmen, daß es um ihre Gesundheit geht, daß es um ihre Zukunft geht und ihren Weg in eine bessere Zukunft.

Die Antwort des Senats ist für die CDU-Fraktion eine Standortbestimmung der Drogenpolitik in Bremen und Bremerhaven. Sie ist eine Ist-Darstellung, eine Momentaufnahme, und, lassen Sie es mich noch einmal sagen, eine Übertragung des Züricher Modells der Heroinabgabe auf Bremen und Bremerhaven wird es mit der CDU nicht geben. Wir lehnen die Heroinabgabe an Schwerstabhängige ab!

(Beifall bei der CDU)

(B) Eine Gesundung kann auch mit Hilfe der vorhandenen Methadonprogramme erfolgen, und sie erfolgt ja auch, wie die Zahlen beweisen. Wir befürchten, die Verabreichung des reinen Suchtstoffes verankert die Süchtigen noch mehr in der Sucht, und wir teilen die Meinung des Ratspräsidenten der IN-CB, des Internationalen Kontrollrats der Vereinten Nationen, Herrn Oskar Schröder, das Ergebnis einer Behandlung von Heroinabhängigen muß ein drogenfreier Zustand sein. Wenn Sie aber Heroinabhängige mit Heroin behandeln, kann das letztlich nicht erfolgreich sein.

(Glocke)

Ebenso wird es mit diesem Senat keine Fixerstuben geben. Das Angebot zum Ausstieg aus der Sucht ist in Bremen und Bremerhaven gegeben. Die Abhängigen müssen Gebrauch davon machen. Wir können alle dazu beitragen, indem wir das vorhandene System stützen und die Betroffenen darauf hinweisen, diesen Weg zu suchen. — Ich danke Ihnen für die Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der CDU und bei der SPD)

Präsident Metz: Als nächste hat das Wort Frau Senatorin Wischer.

Senatorin Wischer: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich möchte mich sehr herzlich dafür bedanken, daß es gelungen ist, in diesem Haus eine sehr differenzierte Debatte zu diesem

Thema zu führen, die es deutlich vermieden hat, irgendwelche Überzeichnungen oder schrillen Töne einzuziehen, insbesondere zu dem Aspekt der unterschiedlichen Modellversuche, die hier auch angesprochen worden sind. Ich glaube, daß es uns allen guttut, nicht zu Überzeichnungen bei den unterschiedlichen Modellen zu kommen, sondern Standpunkte deutlich zu machen, und daß es unterschiedliche Standpunkte gerade in diesen Fragen gibt, ist ja nicht zuletzt auch, Herr Ochs hat es angesprochen, der Antwort des Senats zu entnehmen.

Wo wir uns nicht unterscheiden und wo wir uns in der Zielsetzung gar nicht uneinig sind, Herr Ochs, ist die Bewertung dessen, was ist. Ich möchte noch einmal unterstreichen, was meine Vorrednerinnen auch schon gesagt haben, es gibt keine Perspektiv- und Hilflosigkeit des Senats. Es gibt ein ausgesprochen differenziertes, funktionsfähiges und in großen Teilen bedarfsgerechtes Angebot der ambulanten Hilfen für Drogenabhängige. Wenn Sie sich unter anderem den Methadonevaluationsbericht angeschaut hätten, hätten Sie festgestellt, daß wir sehr gute Ergebnisse haben, daß sie aber nicht frei sind von Aspekten, wo man sagen könnte, hier muß man differenzierter anfangen, hiermit muß man besser umgehen, hier muß man neue Ideen entwickeln.

Es ist ohne Frage so: Wenn Sie sagen, Dreisäulenmodell, Prävention, Repression, und dann haben Sie gesagt Substitution, dann ist darin schon ein kleiner Irrtum enthalten, denn das ist nicht die dritte Säule, sondern die dritte Säule heißt therapeutische Hilfen.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Es ist ein Unterschied! Es geht nicht darum, Substitution als den Weg zu bezeichnen, sondern auch Methadon ist ein Weg in einem vielfältigen, differenzierten unterschiedlichen Hilfsangebot, das so unterschiedlich sein muß wie die Menschen, die von Sucht betroffen sind, die suchtkrank sind. Es muß unterschiedlich sein.

Insofern, wie gesagt, ist Methadonsubstitution ein Weg, aber auch nicht der Königsweg. Ich bin eigentlich froh darüber, daß es in der Vergangenheit nach harten ideologischen Auseinandersetzungen in dieser Frage zu einem Grundkonsens gekommen ist, der sagt, wir brauchen vielfältige Wege. Es gibt nicht einen einzigen, sondern wir brauchen viele, und Methadon ist einer davon.

Aber ich möchte auch darauf verweisen, weil es zu kurz kommt, daß die therapeutischen Ansätze, die sozusagen auf cleaner Basis fahren, ja nicht zurückgegangen sind, sondern diese Ansätze sind gleich. Es hat keine Konkurrenzsituation gegeben, sondern es gibt viele Menschen und viele Süchtige, die sagen, ich will den Ansatz, clean zu fahren, die Therapie so durchzuhalten, auch gehen, und zwar erfolgreich gehen. Also, keine Konkurrenz der Systeme untereinander, sondern unterschiedliche Programme! Ich denke, daß wir damit in Bremen sehr gut dastehen,

(A) auch im Vergleich mit anderen Städten und Kommunen, und durch unser regionalisiertes, auch niederschwelliges Angebot eine Vielzahl von Menschen erreichen.

Es ist hier eben schon angesprochen worden, das Gutachten, das wir demnächst in der Deputation beraten wollen, von Fogs belegt, daß die Grundstruktur und das System als solches vernünftig und gut sind, aber es verweist natürlich auch auf Dinge, die zu optimieren sind. Insofern sage ich an dieser Stelle, so ein Modell oder so ein Ansatz, wie wir ihn haben, ist nichts Statisches, kann nichts Statisches sein, weil sich die Menschen, an die es sich richtet, auch verändern. Wir müssen in der Perspektive, in der Zukunft auch immer bereit sein, uns neue Erfahrungen, neue Erkenntnisse anzueignen und sie einzubauen. Es gibt nicht nur ein einziges Programm, und von dem weichen wir nie wieder ab, sondern es heißt offen zu sein für neue Fragestellungen und für neue Angebote.

Dazu gehört aus meiner Sicht auch das, was in anderen Städten und Kommunen modellhaft probiert wird. Es ist nicht — und Sie haben unschwer erkennen können, daß es unterschiedliche Haltungen bei den Modellversuchen gibt — aktuell für Bremen, aber ich denke, wir sollten uns alle gemeinsam nicht der Chance berauben und sagen, nie und nimmer, sondern sollten prüfen, wie die Erfahrungen sind, was die Heroinabgabe an Schwerstabhängige anbelangt, nun tatsächlich gewesen. Gibt es Ansätze, die man möglicherweise hier eines Tages übertragen kann?

(B) Schauen wir doch einmal, wenn es in Hamburg und Frankfurt irgendwann zu Ende geführt ist, weil die Schweizer Situation wieder eine andere ist als unsere! Lassen Sie uns die Freiheit, zu sagen und zu überlegen, doch, es macht in einem begrenzten Umfang für eine ganz bestimmte Klientel einen hohen Sinn, dies hier bei uns auch zu machen!

Dasselbe gilt, denke ich, auch für Fixerstuben, ich sage das extra so, damit Sie mir nicht vorwerfen, ich wollte irgend etwas vernebeln. Lassen Sie uns doch da auch die Offenheit, auch wenn es nicht aktuell ist und wenn wir hier in der Koalition deutlich unterschiedliche Auffassungen haben, aber lassen Sie es ohne jeden schrillen Ton in einer sachlichen Art und Weise beantworten und fragen!

Frau Linnert hat angesetzt, in diese Richtung zu sagen, ich muß da abwägen: Bedeutet das auf der einen Seite, daß ich möglicherweise Menschen zu einer besseren Gesundheit oder einem besseren Gesundheitszustand verhelfen kann, daß sie nicht noch kranker werden, als es ohnehin der Fall ist, und was ist auf der anderen Seite mit den Gefahren, die Sie angesprochen haben? Führt es zu einer Verfestigung, führt es zu Inakzeptanz bei denen, die es in der Nachbarschaft mittragen müssen? Aber zu sagen, nie und nimmer, auch davor würde ich uns gern bewahren, gerade aus den Erfahrungen einer ideologisierten Debatte der Vergangenheit, sondern immer

wieder fragen, wo können wir das, was wir tun, verbessern im Interesse der suchtabhängigen Menschen. (C)

Da fängt es damit an, daß wir uns bemühen müssen, den Bereich der Prävention noch stärker anzugehen, als es bisher der Fall ist. Prävention ist eigentlich das Entscheidende, was uns als Querschnittsaufgabe über alle Ressorts hin bewegen sollte, weil das Vermeiden, in Sucht zu fallen, eigentlich der beste Weg ist, den man gehen könnte.

(Beifall bei der CDU)

Viele Faktoren, die zur Sucht führen, spielen eine Rolle. Das mögen im Einzelfall individuelle sein, das können aber auch Strukturen der sozialen, der übrigen Verfassung und die Person herum sein. Man kann Sucht sehr schlecht bekämpfen, wenn man nicht auch an die Ursachen geht und die Bedingungen, unter denen Menschen in die Sucht getrieben werden. Da ist ein Ansatzpunkt, den wir mit Sicherheit verstärken müssen.

Es ist das Wort Polizeistatistik gefallen. Auch dies möchte ich noch einmal ansprechen. Ich warne davor — auch der Kollege Borttscheller neigt manchmal dazu zu sagen, die Repression ist es nun am ehesten gewesen, oder die Zahlen beweisen dies oder jenes —, die schlichten Statistikzahlen in den Mittelpunkt zu stellen, weil dort doch, denke ich, gerade was diesen Teil anbelangt, hohe Zurückhaltung geboten ist.

(D) Ich habe mit Zufriedenheit festgestellt, daß ich mich da gar nicht mit dieser Einschätzung allein befinde, sondern daß die Bundesregierung ebenfalls in ihrer Broschüre „Politik gegen Drogen“ sagt, „die Bundesregierung hat wiederholt festgestellt, daß die Entwicklung der Rauschgiftzahlen mit großer Zurückhaltung interpretiert werden muß“. Auch wenn jetzt gesagt worden ist, daß sich aus der Polizeistatistik ergeben habe, daß doch auch im stärkeren Maße substituierte Drogensüchtige in die Todesstatistik eingegangen seien, ist das kein Beleg gegen eine Methadonsubstitution, sondern man muß dann dahinter sehen, was ergibt sich eigentlich wirklich, was kann erfaßt werden oder nicht.

Die Statistik differenziert nicht danach, ob die Todesfälle bei Programmteilnehmern ihre Ursache nicht auch in Folgeerkrankungen von Sucht gehabt haben, also das, was an gesundheitlicher Verelendung der Fall gewesen ist, und das ist ja gerade bei Abhängigen ein ganz besonderer Punkt, und sie unterscheidet nicht, ob es sich bei den Todesfällen um Menschen handelt, die eine Substitution vielleicht schon vor langen Jahren abgebrochen haben. Auch dies wird nicht erfaßt. Die vor Ort arbeitenden Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter haben dagegen die Beobachtung gemacht, daß vor allem ehemalige Häftlinge und Abhängige, die eine Abstinenztherapie abgebrochen haben, an einer unbeabsichtigten Überdosierung sterben.

(Glocke)

(A) Ich will nur mit diesen wenigen Beispielen deutlich machen, daß man sehr vorsichtig mit nackten Zahlen umgehen muß und daß man nachfragen muß.

Ich komme zum Schluß! Ich möchte noch einen Aspekt ansprechen, den Frau Linnert auch schon angesprochen hat: Es gibt keine Patentrezepte, aber wir sollten bemüht sein, all die Fragestellungen, die auch heute hier angesprochen worden sind, nicht abschließend zu beantworten, sondern sehr genau hinzusehen und sollten das, was wir an differenziertem Programm in Bremen haben, in diesem Sinne weiterentwickeln und ausbauen.

Herr Ochs, Sie haben Bremerhaven angesprochen. Mit Verlaub, wir haben einen, wie ich finde, sehr die Eigenverantwortung der Kommune Bremerhaven respektierenden Bericht vorgelegt, der aber deutlich gemacht hat, daß wir schon meinen, daß dann, wenn das Geld in Bremerhaven noch weniger wird, Anlaß ist zur Sorge, um es noch einmal im gebotenen Respekt vor dem, was in Bremerhaven an eigenständiger Verantwortung ist, darzustellen. Das heißt also, Sie können nicht sagen, wir kümmern uns nicht, sondern ich denke, das ist die Verantwortung auch hier Bremerhavens, sich bei der Erkenntnis ihrer eigenen Fachleute, auch des Ausschusses dort, der sich ja deutlich für eine Beibehaltung zumindest dieses Mindestprogrammes ausgesprochen hat, einzusetzen. Also, der Ball geht ein Stück und insbesondere auch an Sie selbst zurück an dieser Stelle.

(B) Insgesamt, ich sage es noch einmal, haben wir in Bremen ein gutes Programm, wir haben ein Programm, das sich sehen lassen kann, insbesondere auch im Vergleich zu anderen Bundesländern und Städten. Ich denke, daß es das eine nicht ohne das andere gibt. Es gibt keinen Weg ohne eine vernünftige therapeutische Begleitung, ohne Prävention, ohne Unterstützung der Hilfesuchenden. Es bedarf, darüber hatten wir Konsens, der Repression, und es bedarf vor allen Dingen der Prävention, damit wir möglichst viele von diesem Weg in ein Elend abhalten können. — Schönen Dank!

(Beifall bei der SPD)

Präsident Metz: Als nächster hat das Wort Senator Borttscheller.

Senator Borttscheller: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen, meine Herren! Lassen Sie mich nur einige wenige Anmerkungen machen! Ich glaube, wir sind uns darüber einig, daß man von erfolgreicher Drogenpolitik nicht sprechen kann, weil es erfolgreiche Drogenpolitik weder in Deutschland noch in Europa, noch irgendwo auf der Welt gibt, sondern man muß immer sehr bescheiden von relativ erfolgreicher Drogenpolitik sprechen. Ich glaube, wenn wir uns auf diesen Begriff reduzieren, dann können wir allerdings feststellen, daß wir in Bremen optimistisch in die Zukunft schauen können, jedenfalls optimistischer als manche andere Metropole in der Bundesrepublik, weil ich glaube, daß wir auf einem vernünftigen Weg sind.

(C) Ich will das einmal sehr schlicht darstellen. Das Innenressort stört die Kreise der Gesundheitssenatorin nicht, die Gesundheitssenatorin redet dem Innenminister nicht in die Repressionspolitik hinein, und der Innenminister beschränkt sich auf den Wunsch an das Bildungsressort, vielleicht in der Prävention in der Schule mehr zu tun, als im Augenblick Standard ist. Meine Töchter zum Beispiel haben in 13 Schuljahren eine Doppelstunde von einem Drogenbeauftragten der Behörde erlebt, wo sie offiziell mit der Problematik bekanntgemacht worden sind. Ich glaube, das ist verbesserungswürdig!

Meine Damen und Herren, lassen Sie mich einen Punkt herausgreifen, weil Frau Hammerström das direkt angesprochen hat: Fixerstuben! Ich kann Ihnen sagen, Fixerstuben gibt es nicht nur deshalb nicht, weil die CDU sie nicht will, sondern weil wir einen sozialdemokratischen Justizsenator haben, der ganz schlicht der Auffassung ist, daß die Rechtsauffassung seiner Staatsanwaltschaft Bremen im Kern zutrifft, daß wegen des Straftatbestandes des Paragraphen 29 des Betäubungsmittelgesetzes die Einrichtung von Fixerstuben gesetzeswidrig wäre, und deshalb, meine ich, müssen wir auch nicht den Blick nach Hamburg richten. In Hamburg haben die Sozialdemokraten nie die Idee gehabt, Fixerstuben einzurichten. Sie hätten es in der letzten Legislaturperiode machen können. Daß jetzt Fixerstuben in Hamburg eingerichtet werden, beruht ausschließlich darauf, daß die GAL die Sozialdemokraten in einen Koalitionsvertrag gezwungen hat, in dem die Einrichtung von vier Fixerstuben vorgesehen ist. Glauben Sie doch nicht, daß mein Kollege Wrocklage darüber in Begeisterungstürme ausgebrochen wäre!

(D) Ich kann Ihnen sagen, sehen Sie sich doch einmal die Zustände in Hamburg an! Kommen Sie aus dem Hauptbahnhof heraus, was ist denn die Praxis? Die Tatsache, daß Henning Voscherau nicht erfolgreich war, beruht doch auf der Diskrepanz zwischen dem, was er im Wahlkampf verkündet hat, und dem, was der Bürger tagtäglich an praktizierter Drogenpolitik in Hamburg erlebt. Die Dinge sind dort tatsächlich evident. Sie sehen die Probleme auf der Straße tagaus, tagein.

Ich glaube, daß die Linie, die wir in Bremen gefahren sind, strikt repressiv gegen die offene Drogenszene vorzugehen, richtig ist, und man darf im Zusammenhang mit Drogenproblemen eben das Problem nicht auf den Heroinkonsum beschränken, sondern muß auch von den anderen Varianten reden, und dann sehen Sie, daß wir die offene Kokainszene um den Hauptbahnhof mit Erfolg aufgelöst und verdrängt haben.

(Abg. Frau Hammerström [SPD]: Richtig! Das streite ich auch nicht ab!)

Ich will Ihnen noch sagen: Da war auch hilfreich, daß Staatsanwaltschaft und Polizei über das notwendige Instrumentarium verfügen, nämlich Beweissicherung mittels Verabreichung von Epicaquana.

(Zurufe)

(A) Wo die geblieben sind? Fahren Sie nach Hannover, fahren Sie nach Hamburg, darüber gibt es klare Erkenntnisse! Manche Erfahrungen sind simpel! Die Einrichtung von Fixerstuben bedeutet die Erleichterung des Konsums. Wo Konsum erleichtert wird, wird verstärkter Handel getrieben, das heißt, Junkies gehen dorthin, wo die Nachfrage am besten organisiert ist.

Darüber kann man klagen. Ich kann nur sagen, wir sollten froh darüber sein, daß wir einen Konsens in diesen Fragen erzielt haben, daß der Justizsenator in diesen Dingen Purist geblieben ist, daß er nicht der Auffassung der Staatsanwaltschaften in Hamburg oder in Hessen ist, daß die Verabreichung von Epicaquana menschenverachtend wäre. Die Folge wäre nämlich die, wie wir sie in Hamburg haben, daß die Polizei auf dem Standpunkt steht, das Suchen von Stanniolkügelchen in den Exkrementen sei menschenverachtend, und folglich wird es nicht durchgeführt, und folglich wird die Strafverfolgung massiv behindert.

Ich kann Ihnen sagen, im Jahr 1996, die Zahlen von 1997 liegen noch nicht vor, ist Epicaquana in Bremen rund fünfhundertmal verabreicht worden, Trefferquote 76 Prozent. Das widerlegt alle Vorwürfe des Arab, die Polizei würde Brechsaft nur deshalb verabreichen, um arme Menschen zu quälen. Aber diese Vorwürfe sind ja, nachdem diese Zahlen bekannt sind, auch schon heftig zurückgegangen.

(Beifall bei der CDU)

(B)

Meine Damen und Herren, ich glaube, wenn wir das Angebot der therapeutischen Hilfen, wie sie Frau Senatorin Wischer angesprochen hat, wenn wir die vorbeugende Aufklärung an den Schulen verbessern und wenn wir im repressiven Bereich unter Anstrengung aller Kräfte die Maßnahmen beibehalten können, glaube ich, sind wir weiter auf einem richtigen Weg, und die Tatsache, daß im vergangenen Jahr die Zahl der Drogentoten in Bremen um 29,2 Prozent zurückgegangen ist,

(Abg. Frau Hammerström [SPD]:
Hängt mit den gesundheitlichen Maßnahmen zusammen!)

hängt damit zusammen, daß diese Maßnahmen, die ich beschrieben habe, insgesamt zu einem bescheidenen Erfolg geführt haben. Bei 46 Drogentoten im Jahr 1997 bin ich nicht so vermessen zu sagen, daß wir insgesamt erfolgreich gewesen wären. — Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU und bei der SPD)

Präsident Metz: Die Abgeordnete Linnert hat als nächste das Wort.

Da der Senat die verabredete Redezeit deutlich überschritten hat, finde ich, müssen wir auch weiterreden können. Aber es ist klar, daß dies dann heute der letzte Tagesordnungspunkt ist, weil wir sonst zu nichts mehr kommen.

Abg. Frau **Linnert** (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Borttscheller, es hat mich doch provoziert, und Sie haben auch zum Glück noch ein bißchen Redezeit für mich erobert! Seit ich weiß, daß Frau Wischer und Sie versuchen, Ihre Kreise gegenseitig nicht zu stören, ärgere ich mich, daß ich mich hier so freundlich und fachlich ausgelassen habe. Ehrlich gesagt, Sie sollen zusammenarbeiten!

(C)

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Eine Drogenpolitik, wo der Innensenator vor sich hinwurstelt, ab und zu eine Presseerklärung gibt und die Folgen für sich reklamiert, und die Gesundheitsministerin versucht dann, das aus ihrer Sicht auch noch einmal zu machen, kann schon ziemlich nach hinten losgehen. Seien Sie nicht traurig, Herr Borttscheller, es wird noch werden, vielleicht schaffen Sie das doch noch mit der Zusammenarbeit!

Ich bin auch deshalb froh, daß ich noch einmal reden kann, weil ich mich mit der Redezeit eben ein bißchen vertan habe, und ich konnte auf vier Problembereiche des Drogenhilfesystems in Bremen nicht mehr hinweisen. Ich versuche, das jetzt noch einmal kurz nachzuholen.

Bei allem Lob und allen Versuchen, sich bei allen Punkten möglichst zu einigen, gibt es schon noch Defizite. Eines ist schon angesprochen worden: Bremerhaven! Bremerhaven, die freieste Kommune Deutschlands, das soll sie selbstverständlich auch bleiben, selbstverständlich mit kommunaler Hoheit ausgestattet bei der Ausgestaltung ihres Drogenhilfeangebots! Trotzdem gestatte ich mir an dieser Stelle eine Bemerkung!

(D)

Bremerhaven hat nämlich die Finanzierung des Kontaktladens, in dem überdies auch noch die Vergabe von Methadon stattgefunden hat, fachlich hochgradig problematisch, eingestellt. Jetzt gibt es nur noch eine Anlaufstelle, nämlich die Teestube der Diakonie. Dort treffen sich Straffällige, Obdachlose und eben neuerdings auch Drogengebraucher, und es findet auch noch die Methadonvergabe in denselben Räumlichkeiten statt.

Meine Damen und Herren, das ist fachlich wirklich an einem Punkt angelangt, an dem man irgendwie auch nicht mehr den Mund dazu halten kann, auch bei der freiesten Kommune Deutschlands nicht! Ich will noch einmal sagen bei aller Zurückhaltung, daß die GRÜNEN der Meinung sind, Frau Senatorin Wischer, daß Sie bei der Ausübung der Fachaufsicht an dem Punkt nicht so zurückhaltend sein dürfen. Da findet eine Entwicklung statt, die vom Gesetz so nicht mehr gedeckt wird, zumindest nicht vom Paragraphen 72 Bundessozialhilfegesetz, der vorschreibt, daß für die von mir eben gerade genannten Personengruppen, nämlich Obdachlose, Drogengebraucher und Suchtabhängige, differenzierte Angebote vorgehalten werden müssen! Das findet in Bremerhaven so nicht mehr statt, und dazu kann die

- (A) Senatorin als Fachaufsichtführende in der Landesregierung nicht weiter schweigen.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Zweiter Punkt, Frau Hammerström hat das auch schon genannt: Spritzenvergabe in den Justizvollzugsanstalten! Da finden wir nach wie vor, daß der Justizsenator eine eher verbohrt Position einnimmt. Es gibt durch die Situation der Inhaftierung eher einen Anreiz, Heroin zu konsumieren, übrigens auch, weil man Alkohol leichter findet, und man hat eine Schutzverpflichtung gegenüber den Inhaftierten. Die Gefahr, daß dort Infektionen über den Heroinkonsum stattfinden, ist so groß, daß man im Rahmen einer Abwägung endlich dazu kommen muß, Spritzen in den Vollzugsanstalten zur Verfügung zu stellen.

Dritter Punkt: Wohnungsfrage! Aufenthalte in Einrichtungen für Drogenabhängige müssen endlich zeitlich befristet werden. Es müssen ambulante Hilfen in der eigenen Wohnung aufgebaut werden. Arbeit und Beschäftigung sind der Dreh- und Angelpunkt dafür, daß drogenabhängige Menschen etwas anderes machen, als herumzuhängen und daß ihnen eine Perspektive eröffnet wird für ein Leben außerhalb der Sucht.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

- (B) Auf den letzten Punkt möchte ich gern, denke ich, auch in Übereinstimmung mit Frau Steinhöfel hinweisen, Frau Steinhöfel und ich waren neulich beim runden Tisch gegen Obdachlosigkeit eingeladen. Da haben drei Organisationen, die auch sehr stark von Ehrenamtlichen getragen werden, nämlich die Hoppenbank, die Bahnhoßmission und die Tasse, darauf hingewiesen, daß sie große Probleme haben, eigentlich haben sie Angebote für Obdachlose, und es kommen immer mehr Drogenabhängige dazu.

Den Drogenabhängigen fehlen Anlaufstellen, nachdem wir auch niederschwellige Angebote im Zuge der Regionalisierung geschlossen haben, das war von uns so gewollt, trotzdem zeigt sich jetzt, daß dort ein großes Defizit entsteht und daß diese Anlaufstellen, die eigentlich für einen anderen Personenkreis gedacht sind, das nicht mehr schaffen, mit der großen Anzahl von Drogenabhängigen, die zu ihnen kommen, klarzukommen.

Wir müssen dringend in der Deputation bereden, ob es nicht vielleicht doch eine Chance gibt, gezielt für Drogenabhängige mehr Öffnungszeiten anzubieten. Vielleicht kann das über die Drobs passieren, vielleicht fällt uns auch noch etwas anderes ein. Aber man kann diese Angebote, Hoppenbank, Bahnhoßmission und Tasse, nicht weiter im Stich lassen mit dieser großen Zahl von Drogenabhängigen, die keine Tagesstruktur haben und nicht wissen, wo sie bleiben sollen. Dadurch gehen die Angebote in dem anderen Bereich kaputt, und das muß man unbedingt verhindern! Vielleicht können wir uns verabreden,

- daß wir das auf die Tagesordnung der März-Sitzung der Deputation setzen. — Danke! (C)

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Präsident Metz: Meine Damen und Herren, weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Aussprache ist geschlossen.

Die Bürgerschaft (Landtag) nimmt von der Antwort des Senats auf die Große Anfrage der Fraktion der AFB Kenntnis.

Darf ich jetzt noch einmal eben eine Bemerkung machen? Wir hätten jetzt die Chance, weil es 17.50 Uhr ist, die Punkte 37 und 38 noch abzuhandeln. Mittlerweile habe ich gehört, daß nur der Berichterstatter reden würde und sonst keiner. Ich schlage vor, daß wir das machen, weil wir uns ja vorgenommen haben, daß wir diesen Punkt in jedem Fall auch noch heute oder morgen abhandeln. Dann bitte ich aber den Berichterstatter, die Redezeit nach Möglichkeit nicht zu überschreiten.

Zweites Gesetz zur Änderung rundfunkrechtlicher Vorschriften

Mitteilung des Senats vom 25. November 1997
(Drucksache 14/854)

1. Lesung
2. Lesung

Wir verbinden hiermit:

Zweites Gesetz zur Änderung rundfunkrechtlicher Vorschriften

Bericht und Antrag des Ausschusses
„Medienpolitik“
vom 12. Januar 1998
(Drucksache 14/913)

Wir kommen zur ersten Lesung.

Die gemeinsame Beratung ist eröffnet.

Herr Bürger, Sie haben das Wort!

Abg. **Bürger**, Berichterstatter: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die Bürgerschaft (Landtag) hat am 11. Dezember 1997 das Zweite Gesetz zur Änderung rundfunkrechtlicher Vorschriften zur Beratung und Berichterstattung an den Ausschuß „Medienpolitik“ überwiesen. Der Ausschuß erstattet dazu den nachstehenden Bericht.

Für das Radio-Bremen-Gesetz und das Landesmediengesetz bestand Änderungsbedarf aufgrund des am 1. Januar 1997 in Kraft getretenen Dritten Rundfunkänderungsstaatsvertrags. Außerdem sind weitere Änderungen beziehungsweise Ergänzungen der beiden Gesetze vorgesehen, die sich aufgrund der Erfahrungen mit der Anwendung der Gesetze als notwendig oder sinnvoll erwiesen haben. Das trifft insbesondere auf das Landesmediengesetz zu. Aus Sicht des Ausschusses sind folgende Neuregelungen hervorzuheben:

(D)

(A) Zu Artikel 1, Radio-Bremen-Gesetz! Für die Beschlußfassung in den Organen der Anstalt, Rundfunkrat, Verwaltungsrat und Direktorium, wird nach dem Vorbild der für die Bürgerschaft geltenden Bestimmung des Artikels 90 der Landesverfassung eine einheitliche Regelung geschaffen. Es geht also um Abstimmungsmodalitäten. Für die Beschlußfassung der Organe wird eine einheitliche Mehrheitsbildung sowie eine Bezugsgröße für die Mehrheitsbildung gesetzlich festgelegt.

Zu Artikel 2, Bremisches Landesmediengesetz! Erstens: Bei der Dauer der Zugehörigkeit zum Zuordnungsausschuß gab es keine klaren Formulierungen. Deshalb hat der Ausschuß empfohlen, daß die Zugehörigkeit der Mitglieder des Zuordnungsausschusses jetzt an die Zugehörigkeit zum jeweiligen Wahlgremium gekoppelt werden soll, das heißt, die Mitgliedschaft im Zuordnungsausschuß erlischt, wenn die betreffende Person aus dem Rundfunkrat von Radio Bremen beziehungsweise aus dem Landesrundfunkausschuß als dem entsendenden Gremium ausscheidet.

Der zweite Punkt betrifft ebenfalls den Zuordnungsausschuß. Das Quorum für die Beschlußfähigkeit im Zuordnungsausschuß, dreiviertel der Mitglieder, hat sich als zu hoch erwiesen, deshalb soll künftig die Anwesenheit von mindestens der Hälfte der Mitglieder ausreichend sein.

Drittens: Wenn jemand eine Rundfunklizenz beantragt, der bereits über eine Satellitenkapazität verfügt, soll künftig ein vereinfachtes Zulassungsverfahren ohne Ausschreibung durchgeführt werden.

(B) Viertens: Paragraph 10, das ist die Zulassungsbeschränkung zur Sicherung der Vielfalt! Die hier vorgesehenen Änderungen berücksichtigen zum einen, daß zur Sicherung der Meinungsvielfalt bei bundesweiten Programmen nunmehr der am 1. Januar 1997 in Kraft getretene Rundfunkänderungsstaatsvertrag gilt. Damit findet Paragraph 10 des Landesmediengesetzes lediglich auf Programme mit regionalem oder lokalem Schwerpunkt Anwendung. Zum anderen wird die Möglichkeit geschaffen, digitales Fernsehen zu lizenzieren.

Fünftens: Paragraph 33, Verfahren bei der Weiterverbreitung in Kabelanlagen! Für die Betreiber von Kabelanlagen, die der Weiterverbreitung von über Satelliten herangeführten Rundfunkprogrammen in 50 oder mehr Haushalte dient, ist künftig eine Anzeigepflicht vorgesehen. Dadurch soll sichergestellt werden, daß das Gesetz hinsichtlich der Kabelbelegung auf private Kabelanlagen Anwendung findet.

Sechstens: Paragraph 36, Zusammensetzung des Landesrundfunkausschusses! Es soll sichergestellt werden, daß dem Landesrundfunkausschuß jeweils ein Vertreter der Jugendbehörde und der ausländischen Bevölkerung angehören. Außerdem soll die Zahl der Mitglieder aus dem Bereich der Kultur, der Jugend, der Bildung und der Erziehung von drei auf vier und die Zahl der Mitglieder aus dem Bereich der sonstigen gesellschaftlich relevanten Organisationen von fünf auf sechs erhöht werden.

Hier, das darf ich anmerken, gab es Bedenken bei dem Vertreter der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, Dr. Kuhn, der sich gegen eine Erhöhung der Zahl der Gremienmitglieder ausgesprochen hatte.

(C)

Siebtens: Paragraph 45 a, ein neu eingefügter Paragraph! Die hier vorgesehene Bestimmung schafft den rechtlichen Rahmen für die Zulassung von Modellversuchen. Diese Bestimmung soll zum Beispiel ermöglichen, neue Techniken zu erproben und Überlegungen der bremischen Landesmedienanstalt zu verwirklichen, gemeinsam mit Radio Bremen, dem Norddeutschen Rundfunk und der niedersächsischen Landesmedienanstalt ein Pilotprojekt für terrestrisches digitales Fernsehen mit Bezug auf die Weltausstellung in Hannover durchzuführen.

In der Zwischenzeit haben Radio Bremen für die ARD und das ZDF Anträge für digitalen Rundfunk gestellt. In Niedersachsen dürfen seit Beginn dieses Jahres ARD und ZDF digital senden. Hier wollen wir Bremen nicht ins Hintertreffen geraten lassen, deshalb auch die Eilbedürftigkeit und die heutige Verabschiedung des Gesetzes.

Der Ausschuß geht davon aus, daß die Versuchsklausel nicht zur Markteinführung von Programmen mißbraucht wird, für die es noch keine Lizenz gibt. Anderenfalls erwartet der Ausschuß vom Senat ein Eingreifen im Wege der Rechtsaufsicht.

Achtens: Paragraph 46 betreffend Ordnungswidrigkeiten! Künftig sollen auch das Veranlassen von Rundfunk ohne Lizenz, das Weiterverbreiten in Kabelanlagen ohne Erlaubnis und der Verstoß gegen die Anzeigepflicht für private Kabelanlagen bußgeldbewehrt sein. Das war bisher so nicht vorgesehen.

(D)

Einen Punkt muß ich noch anführen: Der Ausschuß „Medienpolitik“ begrüßt die mit dem Zweiten Gesetz zur Änderung rundfunkrechtlicher Vorschriften vorgeschlagenen Änderungen des Radio-Bremen-Gesetzes und des Bremischen Landesmediengesetzes. Er sieht darin einen wichtigen Schritt zur besseren und wirkungsvolleren Wahrnehmung der Aufgaben, insbesondere bei der Landesmedienanstalt.

Jetzt zum Antrag! Der Ausschuß „Medienpolitik“ empfiehlt der Bürgerschaft (Landtag) einstimmig, das Zweite Gesetz zur Änderung rundfunkrechtlicher Vorschriften, Mitteilung des Senats vom 25. November 1997, Drucksache 14/854, unter Berücksichtigung folgender Änderungen zu beschließen:

Erstens, bei Paragraph 45 a, das ist der Modellversuchparagraph, wird folgender Absatz 5 angefügt: „Die Landesmedienanstalt kann Mittel zur Förderung von Projekten für neue Übertragungstechniken bis zum 31. Dezember 2000 verwenden.“

Zweitens, in Artikel 3 Satz 2 wird nach dem Hinweis „Artikel 2“ der Hinweis „Nummer 15“ eingefügt. Hier wird ein klarstellender Hinweis aufgenommen, mehr ist es nicht. Es geht darum, daß die Amtszeit für neu zu wählende Mitglieder des Rundfunk-

(A) ausschusses mit der Amtszeit der im Amt befindlichen Mitglieder endet.

Soweit, meine Damen und Herren, der Bericht! Zum Schluß, Herr Präsident, darf ich für den Ausschuß vorschlagen, daß wir heute die erste und zweite Lesung vornehmen. — Danke schön!

(Beifall bei der CDU und bei der SPD)

Präsident Metz: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Ich darf jetzt der Ordnung halber, bevor wir zur Abstimmung kommen, noch einmal kurz die Änderungen dieses Gesetzesantrags, die der Ausschuß „Medienpolitik“ vorschlägt, wiederholen, Herr Kollege Bürger. Nicht weil ich glaube, daß Sie das nicht verständlich vorgetragen hätten, sondern weil es sich hier von der Technik her anbietet!

Ich wiederhole noch einmal: Erstens, in Artikel 2 Ziffer 18, Paragraph 45 a wird folgender Absatz 5 angefügt: „Die Landesmedienanstalt kann Mittel zur Förderung von Projekten für neue Übertragungstechniken bis zum 31. Dezember 2000 verwenden“, zweitens, in Artikel 3 Satz 2 wird nach dem Hinweis „Artikel 2“ der Hinweis „Nummer 15“ eingefügt.

Wir kommen zur Abstimmung.

(B) Wer das Zweite Gesetz zur Änderung rundfunkrechtlicher Vorschriften unter Berücksichtigung der in der Drucksache 14/913 enthaltenen Änderungen in erster Lesung beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmhaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt das Gesetz in erster Lesung.

(Einstimmig)

Meine Damen und Herren, da der Senat um Behandlung und um Beschlußfassung in erster und zweiter Lesung gebeten hat und die Fraktionen der SPD und der CDU dies als Antrag, wie Sie eben gehört haben, übernommen haben, lasse ich darüber abstimmen, ob wir jetzt die zweite Lesung durchführen wollen.

Wer dafür ist, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmhaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt, die zweite Lesung durchzuführen.

(Einstimmig)

Wir kommen also zur zweiten Lesung.

Die Beratung ist eröffnet. — Wortmeldungen liegen nicht vor. — Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer das Gesetz zur Änderung rundfunkrechtlicher Vorschriften in der in erster Lesung beschlossenen Fassung in zweiter Lesung beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmhaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt entsprechend.

(Einstimmig)

(D) Im übrigen nimmt die Bürgerschaft (Landtag) von dem Bericht des Ausschusses „Medienpolitik“ Kenntnis.

Meine Damen und Herren, damit sind wir für heute am Schluß der Beratungen.

Ich schließe die Sitzung, wünsche Ihnen einen guten Abend, und ich hoffe, Sie alle gesund und munter morgen früh begrüßen zu können.

(Schluß der Sitzung 18.01 Uhr)



